

15. Wahlperiode

## 22. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 28. November 2002

Inhalt	Seite
<b>Geschäftliches</b>	
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b>	1468 (A)
<b>Liste der Dringlichkeiten</b>	1566 (A)
<b>Ordnungsruf für Abg. Hoffmann (CDU)</b>	1480 (A)
<b>Zitieren von Senatsmitgliedern</b>	1533 (A)
<b>Konsensliste</b>	
<b>I. Lesung: Gesetz zur Auflösung der Kursmaklerkammer in Berlin</b>	
Drs 15/1035	1568 (A)
<b>Große Anfrage: Freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Berlin fördern und unterstützen</b>	
Drs 15/1003	1568 (A)
<b>Antrag: Anerkennung für das Ehrenamt/freiwillige Engagement – „Freiwilligenpass“ einführen</b>	
Drs 15/1004	1568 (A)
<b>Antrag: „Landesinitiative Bürgergesellschaft“ – freiwilliges bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Berlin unterstützen und fördern</b>	
Drs 15/1005	1568 (A)
<b>Große Anfrage: Chancen für Berlin durch die EU-Osterweiterung</b>	
Drs 15/1018	1568 (A)
<b>Dringliche Beschlussempfehlung: Brandenburger Tor – erst testen, dann entscheiden</b>	
Drs 15/979	1568 (A)
<b>Beschlussempfehlung: Freie Fahrt durchs Brandenburger Tor</b>	
Drs 15/981	1568 (B)
	<b>Beschlussempfehlung: Verkehrskonzept statt Blumenkübel für das Brandenburger Tor</b>
	Drs 15/1020 1568 (B)
	<b>Beschlussempfehlung: Berlin – Lehrter Bahnhof: Respekt vor dem Bürgerwillen statt Benennung nach Gutsherrenart</b>
	Drs 15/980 1568 (B)
	<b>Beschlussempfehlung: Berufsvorbereitende Maßnahmen stärken und entwickeln</b>
	Drs 15/985 1568 (B)
	Beschluss 1571 (B)
	<b>Beschlussempfehlungen: Wiederaufbau des Stadtschlusses, Vollendung des Ensembles</b>
	Drs 15/988 1569 (A)
	<b>Beschlussempfehlungen: Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses</b>
	Drs 15/989 1569 (A)
	<b>Dringliche Beschlussempfehlung: Fußgänger- und fahrradfreundliche Niederkirchnerstraße</b>
	Drs 15/1023 1569 (A)
	Beschluss 1571 (D)
	<b>Dringliche Beschlussempfehlung: Luftverkehr I: Schönefeld fördern – nicht verhindern</b>
	Drs 15/1024 1569 (A)
	Beschluss 1571 (D)
	<b>Dringliche Beschlussempfehlung: Luftverkehr II: Nachtflugverbot einhalten</b>
	Drs 15/1025 1569 (B)
	Beschluss 1572 (A)

**Dringliche Beschlussempfehlung: Luftverkehr III:  
Flugverkehr sinnvoll organisieren**

Drs 15/1026 1569 (B)  
Beschluss 1572 (B)

**Vorlage – zur Kenntnisnahme –  
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Entwurf des  
Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und der  
Freien Hansestadt Bremen über den Zusammen-  
schluss der Berliner Wertpapierbörse und der Bremer  
Wertpapierbörse zu einer gemeinsamen Wertpapier-  
börse Berlin-Bremen und die Zusammenarbeit der  
Börsenaufsichtsbehörden des Landes Berlin und der  
Freien Hansestadt Bremen**

Drs 15/993 1569 (B)

**Antrag: Thema „Schwarzarbeit“ in das Arbeitsmarkt-  
und Berufsbildungspolitische Rahmenprogramm  
(ARP) integrieren**

Drs 15/999 1569 (B)

**Antrag: Härtefallkommission jetzt neu einrichten**

Drs 15/1006 1569 (B)

**Antrag: Beteiligung der Bezirke an den Einnahmen  
durch die Anwohnergigante aus der Parkraumbewirtschaftung**

Drs 15/1007 1569 (B)

**Antrag: Kostenlose Fahrradmitnahme im Berliner  
ÖPNV**

Drs 15/1008 1570 (A)

**Antrag: Ausbau der Stettiner Bahn gleichzeitig mit  
dem Turmbahnhof Karower Kreuz**

Drs 15/1009 1570 (A)

**Antrag: Zirkus ohne Tierquälerei**

Drs 15/1010 1570 (A)

**Antrag: Mietenkonzert 2003 – sozial gerecht**

Drs 15/1014 1570 (A)

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Zustimmung zum  
Bauvorhaben Automobilclub von Deutschland am  
Leipziger Platz 16**

Drs 15/991 1570 (A)

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Be-  
bauungsplans XV-54ab im Bezirk Treptow, Ortsteil  
Johannisthal**

Drs 15/992 1570 (A)

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Verfahren zur Er-  
mittlung des Verkehrswertes bei der Veräußerung von  
erbbaurechtsbelasteten Grundstücken an den Erb-  
bauberechtigten**

Drs 15/1002 1570 (A)

**Fragestunde**

**Historischer Weihnachtsmarkt am Gendarmenmarkt**

Abg. Wieland (SPD) 1468 (C), (D)  
Sen Strieder 1468 (D), 1469 (A)

**Senator Strieders teure Tarifflops**

Abg. Kaczmarek (CDU) 1469 (B), 1470 (A), (B)  
Sen Strieder 1469 (B),  
1470 (A), (C), (D), 1471 (B)  
Abg. Cramer (Grüne) 1470 (C)  
Abg. Gaebler (SPD) 1471 (A)

**"Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeits-  
markt" – Hartz-Gesetze – im Bundesrat**

Abg. Hoff (PDS) 1471 (B), 1472 (B), (C)  
Bm Wolf 1471 (C), 1472 (C), 1473 (A), (B)  
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 1473 (A)  
Abg. Kurth (CDU) 1474 (B)

**Sportmedizinische Betreuung war einmal!**

Frau Abg. Senfleben (FDP) 1473 (C), 1474 (B), (C)  
Frau Sen Dr. Knake-Werner 1473 (C),  
1474 (B), (C), 1475 (A)  
Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) 1474 (C)  
StS Härtel 1474 (D)  
Abg. Borgis (CDU) 1474 (D)

**Immer wieder Parteispenden, Geldbußen, Mietsub-  
ventionen: Wer haftet für den Selbstbedienungsladen  
Bankgesellschaft Berlin?**

Abg. Wieland (Grüne) 1475 (B), (D), 1476 (B)  
Sen Dr. Sarrazin 1475 (B),  
1476 (A), (C), (D), 1477 (A)  
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 1476 (C)  
Abg. Pewestorff (PDS) 1476 (D)

**Grundstücksverkäufe des Landes Berlin**

Abg. Dr. Arndt (SPD) 1477 (A), (C), (D)  
Sen Dr. Sarrazin 1477 (B), (C), (D), 1478 (A), (B)  
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 1478 (A)  
Abg. Zackenfels (SPD) 1478 (B)

**Mieterhöhungen im sozialen Wohnungsbau**

Abg. Reppert (CDU) 1478 (C), 1479 (A), (C)  
Sen Strieder 1478 (D), 1479 (B), (C), 1480 (B), (C)  
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 1480 (A)  
Abg. Kaczmarek (CDU) 1480 (B)

**Spontane Fragestunde**

**Wirkung der Arbeitszeitverlängerung für Beamte auf  
die Einstellung von Lehrern**

Abg. Gaebler (SPD) 1480 (D), 1481 (B)  
Sen Dr. Körting 1481 (A), (B)

**Metropol-Theater im Liegenschaftsfonds**

Frau Abg. Grütters (CDU) 1481 (B), (C)  
Sen Dr. Flierl 1481 (C), (D)

**Bevorzugung von Sozialhilfe Empfängenden bei ärztlichen und zahnärztlichen Leistungen**

Frau Abg. Simon (PDS)	1481 (D), 1482 (A)
Frau Sen Dr. Knake-Werner	1481 (D), 1482 (B)

**Sanierungskosten des Steglitzer Kreisels**

Abg. von Lüdeke (FDP)	1482 (B), (C)
Sen Strieder	1482 (C), (D)

**Datenmaterial zur Wirtschaftlichkeit der Charité**

Abg. Ratzmann (Grüne)	1482 (D)
Sen Dr. Flierl	1483 (A)

**Strukturveränderung bei den Beruflichen Schulen im Bereich des Sozialwesens**

Abg. Hoffmann (CDU)	1483 (B)
---------------------	----------

**Forderungen an den bisherigen Betreiber des Spreeparks in Berlin-Treptow**

Abg. Pewestorff (PDS)	1483 (B), (C)
Sen Dr. Sarrazin	1483 (B), (C)

**Planfeststellungsverfahren für die S 21**

Abg. Cramer (Grüne)	1483 (D)
Sen Strieder	1483 (D)

**Existenzsicherung für das Orchester Berliner Symphoniker**

Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos)	1484 (A)
Sen Dr. Flierl	1484 (A), (B)

**Bestandssicherung für die Angewandten Chemie Adlershof**

Abg. Niedergesäß (CDU)	1484 (B), (C)
Sen Dr. Flierl	1484 (C)

**Studium im Sommersemester nach Verlegung des Abiturtermins auf März**

Abg. Mutlu (Grüne)	1484 (D)
Sen Dr. Flierl	1484 (D)

**Verwaltungsleiter der Charité**

Abg. Czaja (CDU)	1485 (A), (B)
Sen Dr. Flierl	1485 (A), (B)

**Verteuerung des Umbaus des Olympia-Stadions**

Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)	1485 (B), (D)
Sen Strieder	1485 (C), (D)

**Vertreter des Landes Berlin im Verwaltungsrat der „Feuersozietät Berlin-Brandenburg“**

Abg. Matz (FDP)	1486 (A), (B)
Bm Wolf	1486 (B), (C)

**Aktuelle Stunde****Jetzt auch Sony? Wirtschaftsstandort Berlin in der Krise – neue Wege braucht das Land!**

Abg. Dr. Lindner (FDP)	1486 (D), 1494 (D), 1503 (C)
Abg. Krug (SPD)	1488 (C)

Abg. Dr. Steffel (CDU)	1490 (B)
Abg. Liebich (PDS)	1492 (D)
Frau Abg. Paus (Grüne)	1494 (C), (D)
Bm Wolf	1496 (D)
Abg. von Lüdeke (FDP)	1500 (A)
Abg. Gaebler (SPD)	1501 (D), 1502 (D), 1503 (A), (C)
Abg. Wegner (CDU)	1502 (D), 1503 (A)
Abg. Dietmann (CDU)	1504 (A)
Abg. Pewestorff (PDS)	1505 (C)
Frau Abg. Pop (Grüne)	1506 (D)

**II. Lesung****Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes**

Drs 15/1028	1507 (D)
Abg. Braun (CDU)	1508 (A)
Abg. Lorenz (SPD)	1508 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	1509 (A)
Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS)	1509 (C)
Abg. Ratzmann (Grüne)	1509 (D)

**Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin (SILB ErrichtungsG)**

Drs 15/1045	1510 (C)
-------------	----------

**Gesetz über das Management der Grundstücke im Eigentum Berlins (Facility-Management-Gesetz Berlin – FMG Bln)**

Drs 15/1047	1510 (C)
-------------	----------

verbunden mit

**Antrag****Haushaltmäßige Voraussetzungen für das Facility-Management sofort mit einem 1. Nachtragshaushalt schaffen**

Drs 15/1046	1510 (C)
-------------	----------

**I. Lesung****BSR-Skandal (III) – Novellierung des Berliner Betriebsgesetzes**

Drs 15/961	1511 (A)
------------	----------

**Gesetz über die Sicherstellung ordnungsgemäßer Gebühren und Entgelte bei den landesunmittelbaren juristischen Personen des öffentlichen Rechts**

Drs 15/1013	1511 (A)
-------------	----------

verbunden mit

**Anträge****Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Skandale um Berliner Stadtreinigung und Berliner Wasserbetriebe**

Drs 15/1012	1511 (A)
-------------	----------

**Abfallwirtschaft ohne Monopol und Ökodumping I: Rahmenbedingungen**

Drs 15/1036	1511 (A)
-------------	----------

**Abfallwirtschaft ohne Monopol und Ökodumping II: Gewerbeabfall**

Drs 15/1037 1511 (B)

**Abfallwirtschaft ohne Monopol und Ökodumping III: Bioabfall**

Drs 15/1038 1511 (B)

**Abfallwirtschaft ohne Monopol und Ökodumping IV: Restmüll aus Haushalten**

Drs 15/1039 1511 (B)

verbunden mit

**I. Lesung****Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes (StrReinG)**

Drs 15/1040 1511 (B)

Abg. Schmidt (FDP) 1511 (C)

Frau Abg. Leder (SPD) 1512 (D)

Abg. Goetze (CDU) 1514 (A)

Abg. Hoff (PDS) 1515 (B)

Frau Abg. Kubala (Grüne) 1516 (C)

Abg. von Lüdeke (FDP) 1517 (C)

Abg. Buchholz (SPD) 1518 (B)

Abg. Atzler (CDU) 1519 (B)

Frau Abg. Hinz (PDS) 1520 (A)

Abg. Eßer (Grüne) 1520 (C)

**Antrag****Mehr Berlin, weniger Staat (1)**

Drs 15/994 1522 (A)

verbunden mit

**I. Lesung****Mehr Berlin, weniger Staat (2) – Berliner Stadtplanung vereinfachen**

Drs 15/995 1522 (A)

**Mehr Berlin, weniger Staat (3) – Denkmalschutz vereinfachen**

Drs 15/996 1522 (A)

verbunden mit

**Antrag****Mehr Berlin, weniger Staat (4) – Auflösung der Wohnungsämter**

Drs 15/997 1522 (A)

Abg. Ritzmann (FDP) 1522 (B), 1525 (C)

Abg. Schimmler (SPD) 1523 (B)

Abg. Wellmann (CDU) 1523 (D)

Abg. Klemm (PDS) 1524 (D), 1525 (C)

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 1526 (A)

**I. Lesung****Gesetz über die Berufsakademie Berlin**

Drs 15/1029 1527 (A)

Frau Abg. Grütters (CDU) 1527 (B), 1530 (D)

Abg. Dr. Flemming (SPD) 1528 (B), 1532 (C)

Abg. Schmidt (FDP) 1529 (A)

Abg. Hoff (PDS) 1529 (C), 1531 (B)

Frau Abg. Paus (Grüne) 1531 (D)

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats (Senatorengesetz – SenG)**

Drs 15/1041 1533 (A)

Abg. Ratzmann (Grüne) 1533 (A)

Frau Abg. Flesch (SPD) 1534 (D)

Abg. Zimmer (CDU) 1535 (C)

Abg. Doering (PDS) 1536 (B)

Abg. Ritzmann (FDP) 1537 (A)

**11. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlungen, der Bürgerdeputierten und sonstiger ehrenamtlich tätiger Personen**

Drs 15/1050 1537 (D)

**Wahl****Der Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik**

Drs 15/1001 1537 (D)

Ergebnis 1571 (A)

**Große Anfrage****Konzeptionslose Kultur- und Opernpolitik**

Drs 15/856 1538 (A)

verbunden mit

**Antrag****Opern mit Zukunft! Strukturreform statt Zusammenlegung**

Drs 15/1000 1538 (A)

Frau Abg. Grütters (CDU) 1538 (B), 1543 (C)

Sen Dr. Flierl 1539 (A)

Frau Abg. Lange (SPD) 1545 (B)

Frau Abg. Meister (FDP) 1547 (B)

Abg. Brauer (PDS) 1548 (C)

Frau Abg. Ströver (Grüne) 1550 (C)

Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) 1552 (B)

**Beschlussempfehlungen****Vorschulische Förderung und Übergang in die Grundschule qualifizieren**

Drs 15/982 1553 (A)

verbunden mit

**Bildung hat Priorität – Kindertagesstätten zu elementaren Bildungs- und Erziehungseinrichtungen weiterentwickeln!**

Drs 15/983 1553 (B)

**Unverzügliche Rücknahme der Kürzungen beim Leitungsanteil an Berliner Kindertagesstätten!**

Drs 15/986 1553 (B)

**Keine Verschlechterungen der Standards im Kinderbetreuungsbereich**

Drs 15/987 1553 (B)

**Bewährtes System der Vorschulerziehung erhalten und qualifizieren**

Drs 15/990 1553 (B)

Frau Abg. Müller (SPD) 1553 (C)

Abg. Steuer (CDU) 1553 (D)

Frau Abg. Dr. Barth (PDS) 1554 (C)

Abg. Dr. Augstin (FDP) 1555 (A)

Frau Abg. Jantzen (Grüne) 1555 (D)

Beschluss 1571 (A)

**Information des Abgeordnetenhauses über das Land Berlin betreffende bedeutende Informationen und Rechtsakte der Europäischen Union**

Drs 15/984 1557 (B)

**Sicherung des NS-Zwangsarbeiterlagers Niederschönneweide als Denkmal und Begegnungsstätte**

Drs 15/1042 1557 (C)

Beschluss 1572 (C)

**Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2001 für die Hauptverwaltung**

Drs 15/1048 1557 (C)

Beschluss 1572 (C)

**Anträge****Flexible Arbeitszeitgestaltung für Berliner Lehrerinnen und Lehrer**

Drs 15/998 1557 (D)

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 1557 (D)

Abg. Goetze (CDU) 1558 (B)

Frau Abg. Schaub (PDS) 1559 (A)

Frau Abg. Senfleben (FDP) 1559 (D)

Abg. Mutlu (Grüne) 1560 (C)

**Kein Abriss von Wohnraum in der Leipziger Straße auf Grund neuer städtebaulicher Anforderungen**

Drs 15/1011 1561 (C)

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (I) – Elternarbeit in den Kitas sozialer Brennpunkte verstärken**

Drs 15/1015 1561 (D)

verbunden mit

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (II) – Konzept gegen Verschuldungskarrieren von Jugendlichen vorlegen**

Drs 15/1016 1561 (D)

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (III) – Voraussetzungen für die weitere Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen in den Berliner Bezirken schaffen**

Drs 15/1017 1561 (D)

Frau Abg. Hertlein (SPD) 1562 (A)

Frau Abg. Dr. Schulze (PDS) 1562 (D)

Abg. Dr. Augstin (FDP) 1563 (B)

Frau Abg. Jantzen (Grüne) 1563 (C)

Abg. Hoffmann (CDU) 1564 (B)

**Mikrokredite zur Existenzgründung von Kleinstgewerben**

Drs 15/1051 1564 (D)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

**Präsident Momper:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 22. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, insbesondere unsere Gäste und Zuhörer, den Senat von Berlin sowie in besonderer Weise die Medienvertreter. Ich freue mich, dass Sie alle gekommen sind.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich einiges Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS zum Thema: „Abfallentsorgungsplan auf der Kippe, falsche Gebührenabrechnungen, zu hohe Sanierungsrückstellungen – die Probleme bei der BSR lösen!“,

2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Rekordarbeitslosigkeit, Pleitenwelle, Steuer- und Abgabenerhöhung – Senat ignoriert die Sorgen der Arbeitnehmer und Unternehmen“,

3. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Jetzt auch Sony? Wirtschaftsstandort Berlin in der Krise – neue Wege braucht das Land!“,

(B)

4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Unverschuldete Haushaltsnotlage und Millionenverschwendung – wie passt das zusammen?“.

Im Ältestenrat haben die Fraktion der SPD und die Fraktion der PDS sowie die Fraktion der Grünen ihre Aktuellen Stunden zurückgezogen und sich für die Behandlung des Antrags der Fraktion der FDP ausgesprochen. Gestern hat auch die Fraktion der CDU ihren Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde zurückgezogen, sodass ich unter dem Tagesordnungspunkt 2 heute die Aktuelle Stunde mit dem Thema auf Antrag der FDP aufrufen werde.

Dann möchte ich Sie wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hinweisen. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunkts kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. – Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Dann möchte ich für die Abwesenheit während unserer heutigen Sitzung die nachstehenden Mitglieder des Senats entschuldigen: Der Regierende Bürgermeister wird ab etwa 20.20 Uhr abwesend sein, weil er zur Vorbesprechung der Ministerpräsidenten für die am Freitag stattfindende Bundesratssitzung gehen muss. Der Herr Bürgermeister und Senator Wolf wird eventuell ab 19.00 Uhr abwesend sein, weil es ein Spitzengespräch beim Deut-

(C)

schen Industrie- und Handelskammertag geben wird. Herr Senator Körting wird ab 19.00 Uhr abwesend sein, um am Festakt anlässlich der Verleihung des Heinz-Galinski-Preises an den Vizekanzler und Bundesaußenminister Joschka Fischer teilnehmen zu können. Und Herr Senator Böger ist ganzzeitig abwesend, um an der Sportministerkonferenz in Saarbrücken teilzunehmen.

Dann rufe ich auf die

**lfd. Nr. 1:**

**Fragestunde gem. § 1 der Geschäftsordnung**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Ralf Wieland von der Fraktion der SPD über

**Historischer Weihnachtsmarkt am Gendarmenmarkt**

**Wieland** (SPD): 1. Trifft es zu, dass die Roncalli-Gruppe im April 2002 ein Konzept für die Nutzung des Gendarmenmarktes für einen historischen Weihnachtsmarkt im Bezirksamt Mitte eingereicht hat und bis heute noch keine Entscheidung getroffen wurde?

2. Wie bewertet der Senat die Auswirkungen dieses langsamen Vorgehens seitens des Bezirkes für das Land Berlin in Bezug auf den Tourismusstandort Berlin und auf den Wirtschaftsstandort Berlin?

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Abgeordneter! – Für den Senat beantwortet diese Anfrage Herr Senator Strieder. – Bitte schön, Herr Strieder, Sie haben das Wort! (D)

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! In der Tat plant das Unternehmen Roncalli auf dem Gendarmenmarkt einen Weihnachtsmarkt, im historischen Gewand. Das Bezirksamt Mitte hat uns mitgeteilt, dass mit der Firma Roncalli besprochen worden sei, dass das positiv gesehen werde, dass aber gegenwärtig die Modalitäten noch im Einzelnen abgestimmt werden. Da ein solcher Weihnachtsmarkt auch eine Vorlaufzeit braucht – in der Organisation, in der Ausgestaltung und in der Bewerbung –, wäre es sicherlich hilfreich, wenn nun endgültig alles klargemacht würde und das Bezirksamt Mitte dem Unternehmen mitteilte, dass man die Initiative sehr gern sieht und dass man jeden Beitrag zur Belebung der Innenstadt unterstützt.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Der Kollege Wieland hat eine Nachfrage. – Bitte sehr!

**Wieland** (SPD): Herr Senator Strieder! Würden Sie mir folgen können, dass dieses Verhalten des Bezirksamtes, das sich auch an anderen Punkten wie der Lichterkette oder der Genehmigung der Eisbahn Unter den Linden deutlich macht, unnötigerweise den Leuten Vorschub leistet, die die Kompetenzen der Bezirke begrenzen wollen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder, bitte!

(A)

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Es ist in der Tat ärgerlich, dass zum Beispiel das Projekt der Beleuchtung von 386 Linden auf der Straße Unter den Linden mit der Eisbahn wieder so ins Gerede gekommen ist, weil der Bezirk Mitte es abgelehnt hat. Sie wissen, dass wir das genehmigt haben. Gegenwärtig wird von den Berlinerinnen und Berlinern mit den Füßen darüber abgestimmt. Ich kann jedem empfehlen, dort mal abends hinzugehen. Es ist eine sehr schöne Stimmung, viele Leute gehen dort hin und erfreuen sich daran. Ich meine aber nicht, dass man wegen eines einzelnen Bezirksamts die Bezirke und deren Kompetenzen gleich in Frage stellen sollte. Wir brauchen die Bezirke, sie leisten wichtige Arbeit.

[Wieland (Grüne): Und das aus Ihrem Mund, Herr Strieder!]

Aber es wäre schon hilfreich, wenn alle Bezirke bei der Belegung der Innenstadt mit dem Senat an einem Strang zögen. Berlin attraktiv zu machen, das hat etwas mit Wirtschaft und Arbeitsplätzen zu tun, und da können wir uns nicht eine dauernde Bedenkenträgerei leisten, sondern müssen auch in den Bezirken viel schneller entscheiden.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Weitere Nachfragen sehe ich nicht.

(B)

Das Wort zur zweiten Mündlichen Anfrage hat Herr Kaczmarek zu seiner Mündlichen Anfrage

#### **Senator Strieders teure Tarifflops**

Bitte sehr!

**Kaczmarek** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, dass die letzte Tarifierhebung im öffentlichen Personennahverkehr nicht die erhofften Mehreinnahmen gebracht, sondern im Gegenteil erhebliche Verluste verursacht hat, und wenn ja, wie hoch sind diese Verluste voraussichtlich?

2. Ist es richtig, dass die Verkehrsunternehmen in Berlin insbesondere durch die von Senator Strieder durchgesetzten neuen Tarifmaßnahmen – Berlin-Ticket etc. – erhebliche finanzielle Verluste erlitten haben, weil entgegen der Erwartung von Senator Strieder dadurch keine zusätzlichen Fahrgäste gewonnen werden konnten?

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege! – Zur Beantwortung – bitte, Herr Senator Strieder!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Die Anfrage beruht auf falschen Annahmen. Die Tarifpolitik des Senats ist seit dem Jahr 2000 innovativ und erfolgreich. Wir haben bei BVG und S-Bahn seit dem Jahr 2000 17 Millionen mehr Fahrgäste. Das ist, glaube ich, der bes-

(C)

te Beweis dafür, dass die Unternehmen gut arbeiten und dass die Tarifpolitik auch angenommen wird. Durch die Senkung der Preise für die Schülertickets und die Einführung der Geschwisterkarte haben wir allein in diesem Bereich eine Steigerung von 26 % zu verzeichnen. 357 000 Tickets sind an die Schülerinnen und Schüler zusätzlich verkauft worden. Dies ist nicht nur ein wirtschaftlicher Erfolg, sondern das prägt natürlich auch das Mobilitätsverhalten künftiger Generationen, die jetzt lernen, sich mit Bussen und Bahnen durch die Stadt zu bewegen. Die Berechnung der BVG ist im übrigen diesbezüglich falsch: Die BVG sagt, sie habe trotz der Steigerung, wegen der Kostenabsenkung Einnahmeverluste von 4 Millionen €. In Wirklichkeit hat die BVG aber eine Steigerung von 13 Millionen € durch die Zuschüsse des Landes Berlin nach § 45 a Personenbeförderungsgesetz erhalten, so dass sich diese Tarifmaßnahme am Ende positiv für BVG und S-Bahn ausgewirkt hat.

Die Tarifpolitik des Senats hat im übrigen dazu geführt, dass es endlich gelungen ist, das Semesterticket an den Universitäten einzuführen. Auch an der Humboldt-Universität hat die Studentenschaft gegen die Studentenvertretung entschieden, sich am Semesterticket zu beteiligen – auch das ist ein Erfolg.

Die neu eingeführte Welcome-Card der BVG und der S-Bahn hat eine Steigerung von 199,7 % gebracht. Die 7-Tageskarte ist um 35,2 % gestiegen. Sie wissen, dass die BVG – und nicht wir! – die Kleingruppenkarte abgeschafft hat. Das führte zu einem Einnahmeausfall von 7,9 Millionen €, und genau das ist der Betrag, um den die Einnahmen von BVG und S-Bahn allein aus dem Ticketverkauf gesunken sind. Nimmt man die Steigerungen der Zuschüsse des Landes Berlin für die Schülerbeförderung mit dazu, so gibt es eine Steigerung der Einnahmen.

(D)

In der Tat ist einzuräumen – und das wird auch von der BVG so gesehen –, dass das Berlin-Ticket nicht ordentlich beworben worden ist. Wenn man für den neuen Fahrausweis nur gegenüber den schon vorhandenen Fahrgästen wirbt, dann erreicht man natürlich nur ein Umsteigen auf einen anderen Tarif. Man hat damit keine neuen Kunden richtig akquiriert, denn dazu müsste man außerhalb von Bussen und Bahnen Werbung betreiben. Dies ist leider unterlassen worden, und das muss jetzt geschehen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Akzeptanz des neuen Tarifsystems sich an den erhöhten Fahrgastzahlen zeigt, und dass es keine Einnahmeausfälle bei der BVG gibt, wenn man die Zuschüsse des Landes Berlin hinzurechnet. Die Einnahmen der BVG liegen derzeit schon 20 Millionen € über den kalkulierten Einnahmen nach dem Sanierungskonzept BSU 2000. Auf der Einnahmeseite hat die BVG kein Problem. Wenn sie ein Problem hat, so liegt dieses auf der Ausgabenseite. Darüber sind wir mit der BVG intensiv im Gespräch. Es geht nicht an, den Kunden, die auf Busse und Bahnen angewiesen sind, immer nur zu sagen: Wir erhöhen eure Preise, aber intern machen wir nicht genügend. Die BVG hat

(A)

mehr Einnahmen erzielt als im Sanierungskonzept unterstellt ist. Sie bleibt mit der Ausgabenreduzierung hinter dem Sanierungskonzept zurück. Das ist eine Leistung, die die BVG noch nachholen muss und nicht eine Frage der Tarifpolitik des Senats.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Kaczmarek – bitte!

**Kaczmarek (CDU):** Herr Senator Strieder, Sie haben meine Frage nur partiell beantwortet. Sie reden immer nur von der BVG. Sollten Sie tatsächlich so schlecht informiert sein, dass Sie nicht wissen, dass bei beiden großen Verkehrsträgern, der S-Bahn und der BVG, die Einnahmen etwa 30 Millionen € unter der Planung, die bei der Tarifierhöhung angestellt wurde, liegen? Sollten Sie diese Zahlen tatsächlich nicht kennen?

[Cramer (Grüne): Die stimmen doch seit Jahrzehnten nicht!]

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder – bitte!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Verehrter Herr Abgeordneter! Ihre Fehlinformationen sind einfach Fehlinformationen. Von August 2000 bis Juli 2001 wurden durch Verkauf und Fahrgeldeinnahmen bei BVG und S-Bahn im Bartarifbereich 214 Millionen € erzielt. Das ist gesunken auf 206,4 Millionen €. Das sind 7,6 Millionen € weniger. Die Kleingruppenkarte, die von der BVG abgeschafft worden ist, trägt dabei zu einem Einnahmeausfall von 7,87 Millionen € bei. Die Kleingruppenkarte abzuschaffen ist ein Anliegen der BVG gewesen, kein Vorschlag von uns! Wäre sie nicht abgeschafft worden, gäbe es diese Einnahmereduktion nicht. Da die BVG aber von den Zuschüssen für Schülerinnen und Schüler nach § 45 a Personenbeförderungsgesetz profitiert, gibt es auch bei den Einnahmen insgesamt kein Absinken. Vielmehr sind die Einnahmen wie in der Zeit zuvor erreicht worden. Dass die BVG und S-Bahn gern noch mehr Tarifsteigerungen hätten, um dadurch mehr einnehmen zu können, liegt auf der Hand. Am Beispiel der BVG und des Sanierungskonzeptes habe ich Ihnen dargelegt, dass dies nicht nötig ist. Es wird keine Politik dieses Senats geben, wonach gesagt wird: Egal, was passiert, Sie können die Preise steigern, da die Kunden sich nicht dagegen wehren können. Das Sanierungskonzept sieht eine bestimmte Einnahmeerwartung vor. Diese Einnahmeerwartung ist erfüllt.

**Präsident Momper:** Herr Kaczmarek, wünschen Sie noch eine weitere Nachfrage? – Bitte!

**Kaczmarek (CDU):** Herr Senator Strieder, Sie werden sicherlich mit mir konform gehen, dass eine solche Tarifmaßnahme nur dann erfolgreich sein kann, wenn man neue Fahrgäste gewinnt und nicht nur Fahrgäste aus bisherigen Tarifen auf billigere Tarife umbucht. Daher noch einmal die Frage, die Sie vielleicht freundlicherweise dann doch beantworten: Wie viele tatsächlich neue Fahrgäste wurden durch diese Tarifmaßnahmen – und

(C)

nicht etwa durch Ringeröffnung oder durch andere Angebotsverbesserungen – gewonnen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Ich hatte das schon gesagt: 26 % Steigerung bei den Schülerkarten. Das ist doch ein deutlicher Ausweis dafür, dass es einen Zuwachs an Menschen gibt, die regelmäßig mit der BVG fahren. Gerade dass junge Menschen sich frühzeitig daran gewöhnen, sich mit Bussen und Bahnen durch die Stadt zu bewegen, halte ich für nicht nur erstrebenswert, sondern in diesem Fall auch für gelungen. Ansonsten haben BVG und S-Bahn zusammen seit dem Jahr 2000 17 Millionen zusätzliche Fahrgäste. Auch das ist ein Erfolg, den Sie nicht klein reden sollten.

**Präsident Momper:** Jetzt ist Herr Kollege Cramer mit einer Nachfrage dran – bitte schön, Herr Cramer!

**Cramer (Grüne):** Herr Senator Strieder! Die Tatsache, dass 360 000 Schüler eine Monatskarte kaufen, bedeutet, dass nur 36 000 Schüler im Jahr mit der BVG oder der S-Bahn fahren. Das sind 10 % aller Schülerinnen und Schüler. Wenn Sie das vergleichen mit 100 % aller Studentinnen und Studenten ist diese Zahl nicht akzeptabel.

[Gaebler (SPD): Wo bleibt die Zwischenfrage?]

Sie wissen, dass die BVG die Fahrpreise für die Schüler erhöhen will.

(D)

**Präsident Momper:** Herr Cramer – –

**Cramer (Grüne):** Deshalb frage ich, Herr Präsident:

**Präsident Momper:** Das wird auch Zeit!

**Cramer (Grüne):** Halten Sie es nicht auch angesichts der Tatsache, dass Herr Senator a. D. Lummer weniger für die Monatskarte bezahlen muss als ein siebenjähriger Schüler oder eine siebzehnjährige Schülerin, für geboten, die Preise der Schülertickets drastisch zu senken, damit mehr als 10 % unserer Berliner Schülerinnen und Schüler mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Schule fahren?

[Zuruf von der CDU: Lummer fährt Golf! –

Wieland (Grüne): Der hat den Idiotentest bestanden und den Führerschein wiederbekommen!]

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder – bitte!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Ich kann nicht beurteilen, ob der Umstand, dass Herr Senator a. D. Lummer ein Studententicket hat, der Verkehrssicherheit in Berlin dient.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der PDS]

Ansonsten, Herr Cramer, haben Sie mich missverstanden. Es sind 357 000 Tickets mehr verkauft worden. Rund 44 % aller Schülerinnen und Schüler haben jetzt in Berlin das Schülerticket und die Geschwisterkarte. Dabei muss

(A)

man wissen, dass 46 % aller Schülerinnen und Schüler Grundschüler sind. Hier haben wir natürlich einen geringeren Ausstattungsgrad, da wir ja die Schuleinzugsbereiche so organisieren, dass man das am Besten zu Fuß erreichen kann, gegebenenfalls auch mit dem Fahrrad. Wir müssen natürlich auch kalkulieren, dass wir einen kontinuierlichen Rückgang an Schülerinnen und Schülern haben werden – rund 3 % pro Jahr. Mit 44 % ist der Ausstattungsgrad für die Schülerinnen und Schüler noch nicht ausgereizt, das lässt sich aber nur noch in kleinen Schritten und geringfügig steigern. Dass man für alle Schüler ein zwangsverpflichtendes Schülerticket wie das Studierendenticket einführt, halte ich für ausgesprochen problematisch, weil die Kinder und Jugendlichen mindestens im Bereich bis zur Sekundarstufe 1 in der Regel entweder zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren. Sie wohnen näher an den Schulen als die Studierenden an den Universitäten. Deswegen sind das unterschiedliche Lebenssachverhalte. Gerade die Politik muss darauf aufpassen, dass sie unterschiedliche Lebenssachverhalte auch unterschiedlich beurteilt.

**Präsident Momper:** Danke, Herr Senator! – Kollege Gaebler hat eine Nachfrage und dazu das Wort.

**Gaebler (SPD):** Herr Senator Strieder! Kollege Kaczmarek versteift sich sehr auf die Neukunden. Nun sind Tarifmaßnahmen auch dazu da, bestehende Kunden zu halten.

(B)

[Wieland (Grüne): Auch hier eine Frage, bitte!]

Haben Sie einen Überblick, inwieweit diese Maßnahmen auch Angebote für Kunden sind, die bei der BVG oder der S-Bahn bleiben und nicht abwandern?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder, bitte!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen das jetzt nicht in Prozentzahlen oder absoluten Zahlen beantworten. Aber es liegt doch auf der Hand, dass attraktive Angebote dazu beitragen, dass Busse und Bahnen zusätzlich genutzt werden. Wenn 17 Millionen zusätzliche Fahrgäste dieses Angebot nutzen, kann die Politik nicht so verkehrt gewesen sein. In den Jahren vorher gab es solche Steigerungen jedenfalls nicht. Insofern ist das für mich ein Beleg dafür, dass die innovative Tarifpolitik, die wir seit dem Jahr 2000 betreiben, bei den Kunden von BVG und S-Bahn ankommt.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Dann rufe ich auf die Mündliche Anfrage Nr. 3 des Abgeordneten Hoff von der Fraktion der PDS über

**"Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt" – Hartz-Gesetze – im Bundesrat**

Bitte schön, Herr Hoff!

**Hoff (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

(C)

1. Welche Position hat das Land Berlin, vertreten durch den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen Harald Wolf (PDS), in den Ausschüssen für Wirtschaft sowie für Arbeit und Soziales des Bundesrates zu den „Gesetzen für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ vertreten?

2. Wie werden sich diese Positionen im Vermittlungsausschussverfahren niederschlagen?

[Czaja (CDU): Ein bisschen mehr Freundlichkeit bei diesen Fragen!]

**Präsident Momper:** Für den Senat beantwortet Herr Senator Wolf. – Bitte schön, Herr Senator, Sie haben das Wort.

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter Hoff! In den Beratungen der Bundesausschüsse für Wirtschaft und für Arbeit und Soziales bin ich dafür eingetreten, dass es zu einer Anrufung des Vermittlungsausschusses mit der Zielsetzung kommt, Nachbesserung in Einzelpunkten zu erreichen. Das hat sich gleichzeitig unterschieden von der Position, die die CDU-geführten Länderregierungen eingenommen haben, die eine generelle Überarbeitung des Gesetzes wollten. Das ist eine Position, die ich nicht teile.

Zu den Anrufungspunkten im Einzelnen: Es ist zum einen die vorgesehene Kürzung von Leistungen beim Arbeitslosengeld, bei der Arbeitslosenhilfe und beim Unterhaltsgeld. Ich halte das für keine weiterführende Maßnahme und vor allem auch für einen Bruch mit dem sozialstaatlichen Prinzip, dass die Entwicklung von Löhnen und von Lohnersatzleistungen in einem Zusammenhang stehen müssen. Zum anderen ist zu befürchten, dass durch diese Maßnahme Mehrausgaben bei der Sozialhilfe entstehen und damit die Belastung der kommunalen Haushalte verstärkt wird. Gleichzeitig ist dies kein guter Auftakt für die notwendige Diskussion über die Reform der Arbeitslosenunterstützung – Stichwort: Einführung Arbeitslosengeld 2 – und die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe, wie sie auch im Hartz-Konzept vorgesehen ist.

(D)

Ein zweiter wichtiger Punkt, der thematisiert worden ist, war die Verschärfung der Zumutbarkeitsregelungen. Da bin ich mit den ostdeutschen Arbeitsministern gleich welcher parteipolitischen Couleur einig, dass das Erfordernis des ostdeutschen und des Berliner Arbeitsmarktes nicht die Erhöhung der Mobilität ist – die ist schon ausgesprochen hoch –, sondern dass eher die Gefahr besteht, dass wir auf Grund der demographischen Entwicklung und der hohen Abwanderung aus dem ostdeutschen Raum in wenigen Jahren einen Fachkräftemangel auf dem Arbeitsmarkt zu beklagen haben und daraus ein wirtschaftspolitisches Problem entsteht.

Der dritte große Punkt bezog sich auf das Thema der Anhebung der Geringfügigkeitsgrenzen und der steuerlichen Absetzbarkeit bei Beschäftigungen im Privathaushalt. Das ist ein großes Thema. Ich halte die hier vor-

(A)

geschlagenen Regelungen für nicht zureichend und in Teilen für kontraproduktiv. Von Seiten der Handwerkskammern wird z. B. nicht zu Unrecht geäußert, dass es sich hierbei um eine Legalisierung von Schwarzarbeit handelt. Letztendlich besteht aus meiner Sicht der Grundfehler darin, dass die privaten Haushalte in ihrer Arbeitgeberfunktion gestärkt werden und gleichzeitig eine Vielzahl von prekären, wenig gesicherten Beschäftigungsverhältnissen entsteht, vor allem auch für Frauen. Insofern habe ich auch unter frauenpolitischen Gesichtspunkten erhebliche Bedenken gegen diese Regelung.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich habe vorgeschlagen, dass es notwendig ist, hier die privaten Haushalte in ihrer Funktion als Käufer von Dienstleistungen zu stärken und hierfür steuerliche Absetzmöglichkeiten zu finden. Das würde die Möglichkeit schaffen, dass reguläre Beschäftigungsverhältnisse in Dienstleistungsagenturen oder -unternehmen entstehen können. Übrigens nicht nur für die klassischen, immer wieder in der Diskussion genannten Tätigkeiten wie Putzen und Reinigungstätigkeiten, sondern auch für Handwerkstätigkeiten, wo auch eine erhebliche Schwarzarbeit besteht, wäre das ein wichtiger Punkt. Im Übrigen ist bei diesem Thema auch in der Diskussion der Arbeits- und Sozialminister zusammen mit dem Wirtschafts- und Arbeitsminister Clement deutlich geworden, dass es durchaus Interesse gibt, in dieser Frage noch Bewegung im Vermittlungsprozess zu zeigen.

(B)

Der Antrag von Berlin und bei der Arbeits- und Sozialministerkonferenz auch von Mecklenburg-Vorpommern auf konkrete Anrufungsgründe ist in den Ausschüssen abgelehnt worden. Insofern steht er im Bundesrat in der morgigen Sitzung nicht zur Abstimmung, sondern es steht zur Abstimmung der Antrag der B-Länder, der CDU-geführten Länder, auf eine generelle Überarbeitung des Gesetzes. Diesem Antrag wird das Land Berlin nicht folgen.

[Wieland (Grüne): Wie wird es denn abstimmen?]

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Position, die das Land Berlin im Vermittlungsverfahren einnimmt – das wahrscheinlich auf Grund der Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat zu Stande kommt –, wird der Senat dann beschließen und festlegen, wenn das Vermittlungsverfahren beschlossen ist, und nicht vorher.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Hoff! – Bitte!

**Hoff (PDS):** Ich frage Sie, Herr Senator Wolf, nach dem Zeitplan. Es wird also ein Vermittlungsverfahren geben, und der Bundestag hat die Möglichkeit, bei bestimmten Teilen der Gesetze den Einspruch des Bundesrates mit Mehrheit zu überstimmen. Ich frage Sie nach dem Zeitplan, bis wann die einzelnen Punkte der hier in Rede stehenden Gesetze in den Ländern Rechtswirkung erlangen.

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf, bitte!

(C)

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter! Ich gehe davon aus, dass mit der Mehrheit des Bundestages das Begehren des Bundesrates, wenn er es denn so beschließt, zurückgewiesen wird und dass der Zeitplan nach meiner Kenntnis so sein wird, dass zum 31. Januar 2003 dieses Gesetz beschlossen sein kann. Für das zweite Gesetz erwarte ich ein Vermittlungsverfahren, und da muss man sehen, wie schnell sich hier Bewegung im Vermittlungsverfahren ergibt.

**Präsident Momper:** Eine weitere Nachfrage des Kollegen Hoff. – Bitte!

**Hoff (PDS):** Herr Senator Wolf! Könnten Sie noch einmal deutlich machen, ob es, selbst wenn sich die Positionen des Landes, wie Sie dargestellt haben, im Vermittlungsverfahren nicht niederschlagen, einen landespolitischen Spielraum gibt, zumindest Akzente der in den genannten Ausschüssen durch das Land Berlin vertretenen Positionen durch den landespolitischen Spielraum hier in Berlin umzusetzen. Können Sie etwas zur finanziellen Umsetzung der Gesetzesvorhaben sagen, sofern dies heute schon prospektiv abschätzbar ist?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf!

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter! Erstens, was die Frage der Spielräume im Vermittlungsverfahren angeht: Das Land Berlin ist im Vermittlungsausschuss vertreten und wird insofern in die Diskussion und die Kompromissbildung eingreifen. Insofern gehe ich davon aus, dass unabhängig von der Frage, ob der Antrag Berlins in den Ausschüssen Gegenstand der Befassung im Bundesrat ist oder nicht, hier auch Positionen des Landes Berlin vertreten werden können. Es gibt eine Reihe von Positionen, wo ich feststellen konnte, dass sie zumindest bei den Arbeits- und Sozialministern und teilweise auch bei den Wirtschaftsministern sowie zwischen den A- und B-Ländern verhandlungsfähig sind. Deshalb erwarte ich, dass in dem Vermittlungsverfahren selbst noch Bewegung sein wird – in welche Richtung im Einzelnen, muss man sehen.

(D)

Insofern stellt sich auch die Frage, was man in Berlin vorzeitig umsetzen kann oder welche Spielräume man nutzen kann, erst nach Abschluss des Vermittlungsverfahrens. Ansonsten ist es klar, dass Themen wie Personalserviceagenturen bereits jetzt vom Landesarbeitsamt angegangen werden, und das wird auch vom Land Berlin unterstützt. Auch die Themen Jobcenter und Zusammenlegung der Leistungen von Arbeitsamt und Sozialamt können eigenständig aufgegriffen werden. Da gibt es auch schon die entsprechenden Modellversuche im Land Berlin, und die werden weiter vorangetrieben werden, unabhängig von der Beratung im Vermittlungsausschuss im Bundesrat und im Bundestag.

(A)

**Präsident Momper:** Danke, Herr Senator! Frau Dr. Klotz hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Frau Dr. Klotz** (Grüne): Herr Senator Wolf! Warum tragen Sie hier vor, dass sich das Land Berlin im Vermittlungssauschuss gegen Kürzungen beim Arbeitslosengeld und bei der Arbeitslosenhilfe wendet, die die Hartz-Vorschläge praktisch gar nicht vorsehen, und warum konzentrieren Sie sich nicht lieber darauf, dass sowohl die Kürzungen beim Unterhaltsgeld, als auch die Anrechnung des Vermögens und des Partnereinkommens, die auch wir aus frauenpolitischer Sicht als problematisch empfinden, wieder verändert werden?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf! Bitte schön!

**Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Abgeordnete Klotz! Bei der Arbeitslosenhilfe ist eine Absenkung vorgesehen. Bei anderen Leistungen wird von der Dynamisierung Abstand genommen. Aber das Thema Unterhaltsgeld – ich habe es vorhin nicht erwähnt – ist von mir mit in den Anrufungsgründen erwähnt worden. Ich halte die Kürzungen beim Unterhaltsgeld für eine falsche Maßnahme, weil es bei der Weiterbildung demotiviert, und das sollte nicht sein. Ich halte diese Maßnahme für arbeitsmarktpolitisch nicht sinnvoll. Es ist angesprochen worden. Dies habe ich nur in der Beantwortung der Anfrage vorhin nicht gesondert erwähnt.

(B)

Das Gleiche gilt für die Anrechenbarkeit und das Ehegattensplitting. Auch dieses gehört mit zu der Fragestellung, wie der Schwarzarbeit und vor allen Dingen dem Abdrängen von Frauen in prekäre Beschäftigungsverhältnisse entgegen getreten werden kann.

**Präsident Momper:** Jetzt ist der Kollege Kurth mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Kurth.

**Kurth** (CDU): Herr Bürgermeister! Wie bewerten Sie denn die Kritik, die Herr Hartz an den Veränderungen, die die Bundesregierung an seinem Konzept vorgenommen hat, inzwischen geäußert hat und die man sinngemäß unter die Formulierung fassen könnte: So klappt das alles sowieso nicht – insbesondere hinsichtlich der Zeitarbeitnehmer?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf! Bitte!

**Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter! Das Thema, das Sie jetzt zentral angesprochen haben, die Bezahlung der Zeitarbeitnehmer, ist noch nicht endgültig erledigt. Erstens ist dies Bestandteil des wahrscheinlichen Vermittlungsverfahrens. Zweitens ist die Regelung so, dass eine Möglichkeit geschaffen wird, einen eigenen Tarif für die Personalserviceagenturen zu verhandeln. Das halte ich für eine sinnvolle Maßnahme. Nach allem, was ich gehört habe, ist es von Seiten der Tarifpartner auch vorgesehen, diese Möglichkeit zu nutzen.

(C)

Ich teile nicht die immer wieder genannte Auffassung, dass für das Thema Zeitarbeit keine Tarifverträge verhandelbar sind, weil es das in Einzelfällen schon gibt. Ich gehe davon aus, dass dies so sein wird und dass damit auch ein Tarif geschaffen wird, der einen entsprechenden Anreiz für die Unternehmen beinhaltet, die Personalserviceagenturen zu nutzen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine weiteren Nachfragen mehr.

Nunmehr hat Frau Abgeordnete Senftleben von der Fraktion der FDP das Wort zu einer Anfrage über

**Sportmedizinische Betreuung war einmal!**

Bitte schön, Frau Senftleben!

**Frau Senftleben** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Ist eine umfassende sportmedizinische Betreuung von Berliner Landeskadern und Schülerinnen und Schülern nach Schließung des Sportmedizinischen Instituts durch das Land Berlin für die kommenden Jahre sichergestellt?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Dr. Knake-Werner hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Danke schön, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Frau Senftleben! Im Namen des Senats beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage wie folgt:

(D)

Mit dem Beschluss zum Haushaltsentlastungsgesetz wurden die gesetzlichen und die materiellen Grundlagen für die umfassende sportmedizinische Betreuung im Land Berlin aufgehoben, aber gleichzeitig ist der Senat durch Beschluss des Hauptausschusses beauftragt worden,

die sportmedizinische Betreuung der Schülerinnen und Schüler der Berliner Schulen insbesondere der vier sportbetonten und der staatlichen Schule für Ballett und der Schule für Artistik sowie der Nachwuchssportlerinnen und -sportler und der Spitzen- und Leistungssportlerinnen und -sportler ab dem 1. Januar 2003 sicherzustellen.

Dass Sportförderung unter gesundheitsfördernden Aspekten, insbesondere des Breiten- und Freizeitsports, sinnvoll und notwendig ist und vor allem der Leistungssport ohne sportmedizinische Betreuung nicht auskommt, ist unstrittig. Mir liegt daran, dass ein qualifiziertes sportmedizinisches Betreuungsangebot in Berlin aufrecht erhalten wird, wie das den bundeseinheitlichen Empfehlungen des Deutschen Sportbundes entspricht und in allen anderen Bundesländern auf die unterschiedlichste Art und Weise gewährleistet wird.

Aber: Ohne einen Zuschuss aus öffentlichen Mitteln kann die sportmedizinische Betreuung vor allem der Leistungssportler im Land Berlin nicht sichergestellt werden,

(A)

und dies habe ich in den Diskussionen auch immer deutlich gemacht. Im Einzelnen wird dies in einer Vorlage, die in meinem Haus in Abstimmung mit dem Landessportbund und denjenigen, die bisher das Landesinstitut für Sportmedizin betrieben haben, dargelegt. Über die Bereitstellung der benötigten Finanzmittel muss dann ebenfalls der Hauptausschuss entscheiden. Diese Entscheidung bleibt noch abzuwarten.

Nun zu Ihrer Nachfrage bezüglich des Landessportbundes. Der Landessportbund ist schriftlich ausdrücklich auf die Schließung des Landesinstituts für Sportmedizin und die danach nicht mehr gegebene Finanzierungsmöglichkeit der sportmedizinischen Betreuung aufmerksam gemacht worden. Mit dieser Information ist somit aus unserer Sicht zu diesem Zeitpunkt auch die Beendigung des Kooperationsvertrags zwischen dem Landessportbund und dem Land Berlin eingetreten. Insoweit ist nicht davon auszugehen, dass diese Vereinbarung weiterhin erfüllt werden muss. Wir haben das auch rechtlich prüfen lassen und sind dabei in unserer Auffassung bestätigt worden. Aber ich will es noch einmal ausdrücklich sagen: Wir sind uns mit dem Landessportbund völlig einig, dass wir eine qualifizierte sportmedizinische Betreuung wollen. Ich denke, angesichts der Bedeutung des Leistungssports in Berlin ist dies auch notwendig.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben. – Bitte schön!

(B)

**Frau Senftleben (FDP):** Frau Senatorin! Ich möchte doch noch einmal an die Kooperationsvereinbarung zwischen dem Land Berlin und dem Landessportbund erinnern und von Ihnen genauer wissen, ob es in der Tat zutrifft, dass Sie diesen Vertrag bis 31. Dezember 2003 nicht einhalten müssen. Ich habe da vom LSB andere Informationen.

**Präsident Momper:** Bitte schön, Frau Dr. Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete Senftleben! Das kann natürlich sein, dass Sie andere Informationen haben. Ich kann Ihnen im Moment nur sagen, welchen Informationsweg wir gegangen sind und welche rechtliche Einschätzung wir zu diesem Kooperationsvertrag haben. Wir haben lange – auch gerade vor 14 Tagen – mit dem Landessportbund noch einmal darüber diskutiert. Der Landessportbund hat möglicherweise eine andere Auffassung. Dann muss er sie auch rechtlich überprüfen lassen. Wichtig ist mir nur, dass wir im Prinzip das Gleiche wollen, auf welcher Grundlage auch immer. Es geht nicht darum, dass wir etwas juristisch austreten müssen. Wichtig ist, dass wir dazu Geld benötigen.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage von Frau Senftleben! – Bitte schön!

(C)

**Frau Senftleben (FDP):** Es geht um die Untersuchung, die jetzt ansteht. Vielfach stellt sich für die Eltern die Frage, wo sie ihre Kinder insbesondere für die sportbetonten Schulen untersuchen lassen können. Deshalb frage ich Sie – weil bislang nichts geklärt ist und niemand weiß, wie es weiter geht – wie der Senat gedenkt, zumindest für das Jahr 2003 seinen Verpflichtungen nachzukommen?

**Präsident Momper:** Frau Dr. Knake-Werner, bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete! Der Senat denkt daran, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Es ist vereinbart worden, dass über das in meinem Haus erarbeitete Konzept – es befindet sich noch im Mitzeichnungsweg; es dauert immer ein wenig länger –, im nächsten Hauptausschuss entschieden wird. Ich hoffe, dass dann eine Entscheidung getroffen wird, die genau das gewährleistet, was Sie eben zu Recht eingefordert haben. Es muss klar sein, was am 1. Januar 2003 passiert.

**Präsident Momper:** Dann gibt es eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Seidel-Kalmutzki. – Bitte, Frau Seidel-Kalmutzki, Sie haben das Wort!

**Frau Seidel-Kalmutzki (SPD):** Ich fand die Antworten nicht so recht befriedigend, vor allem im Interesse der Sportlerinnen und Sportler. Ich frage noch einmal den Herrn Sportsenator oder dessen Staatssekretär, welche Möglichkeiten er sieht, den Anforderungen des Leistungssports im notwendigen Umfang, wie bisher, gerecht werden zu können?

(D)

**Präsident Momper:** Herr Staatssekretär Härtel, bitte schön!

**Härtel,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Seidel-Kalmutzki! Meine Damen und Herren! Aus sportfachlicher Sicht ist es dringend erforderlich, auch die entsprechenden Einganguntersuchungen der Schülerinnen und Schüler für die Sporteliteschulen sicherzustellen. Darüber hinaus ist es aber auch erforderlich, die jährlichen Grunduntersuchungen ebenso sicherzustellen. Ferner ist es notwendig, dass die entsprechenden Untersuchungen, die mehrmals jährlich hinsichtlich der Trainingsempfehlungen der Kadersportler wichtig sind, auch künftig zu garantieren. Diese Aufgaben sind im Gesundheitsdienstgesetz festgelegt. Wir gehen davon aus, dass sie auch künftig umgesetzt werden müssen. Ich muss dies hier nicht ausführen. Wie die Sicherstellung erfolgt, wird der Senat zu entscheiden haben.

[Wieland (Grüne): Da sind wir gespannt!]

**Präsident Momper:** Danke schön! – Jetzt hat der Kollege Borgis eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Borgis!

**Borgis (CDU):** Frau Senatorin! Das hört sich alles schön und gut an, dass alles sichergestellt werden muss.

(A)

Wenn aber gleichzeitig verkündet wird, dass eigentlich kein Geld vorhanden ist, stellt sich mir die Frage, wie eigentlich sichergestellt werden soll, dass die gesetzlichen Festlegungen – wie sie der Herr Staatssekretär soeben festgestellt hat – auch umgesetzt werden. Entspricht es denn, Frau Knake-Werner, den Tatsachen, dass der Breitensport weiterhin in die Vergünstigung kommen soll, sportmedizinisch untersucht zu werden, der Spitzensport hingegen außen vor bleibt und dafür in dem Konzept, das bei Ihnen kursiert, nicht vorgesehen ist? Derartige Äußerungen sind zu hören.

**Präsident Momper:** Frau Dr. Knake-Werner, bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Nein, Herr Kollege, das entspricht nicht den Tatsachen. In dem von uns vorgelegten Konzept ist der Breitensport genauso wie der Spitzensport vorgesehen. Wir gehen nur davon aus, dass der Breitensport in der Lage sein wird, im Unterschied zum Leistungssport die notwendigen Maßnahmen selbst zu tragen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Dann hat Frau Abgeordnete Harant eine Nachfrage und erhält dazu auch das Wort.

[Zuruf: Es waren schon vier Fragen!]

(B)

– Es waren schon vier? Frau Abgeordnete Harant, es tut mir Leid! Dann kann ich Ihnen keine mehr gewähren. Andere, die besser zählen können als ich, haben bis vier mitgezählt. Es tut mir Leid!

Dann kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Wieland von der Fraktion der Grünen über

**Immer wieder Parteispenden, Geldbußen, Mietsubventionen: Wer haftet für den Selbstbedienungsladen Bankgesellschaft Berlin?**

Bitte schön, Herr Wieland!

**Wieland** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. An welche Bundestagsabgeordneten haben die Banken der Berliner Bankenholding im Wahlkampf 1998 gespendet?

2. Wurden diese Summen oder die unrechtmäßigen Mietsubventionen oder die aus der Bankenkasse gezahlten individuellen Geldbußen in Höhe von je 100 000 DM für Vorstandsmitglieder je zurückgefordert?

**Präsident Momper:** Zur Beantwortung hat vermutlich der Senator für Finanzen das Wort. – Herr Dr. Sarrazin, Sie haben das Wort!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wieland! Die von Ihnen angesprochenen Sachverhalte sind allesamt

(C)

altbekannt. Sie kennen die Antwort, ich kenne sie auch. Ich werde sie hier noch einmal darlegen.

Zunächst komme ich zu dem Thema Parteispenden. Es gab in den Jahren 1998 bis zum Jahr 2000 nach Auskunft der Bankgesellschaft drei Parteispenden an Abgeordnete in Höhe von jeweils 5 000 € oder DM, das weiß ich jetzt gar nicht so genau. Ich muss einmal nachschauen.

[Wieland (Grüne): An welche?]

Die Namen kenne ich nicht. Wir haben an diesem Punkt keinerlei Möglichkeit, von der Bankgesellschaft Auskunft zu erlangen, weil es sich um eine börsennotierte Aktiengesellschaft handelt und wir Auskünfte nur im Rahmen der Hauptversammlung einholen können.

Ich komme nun zur anderen Frage bezüglich der Dienstvillen und der dort angesetzten geldwerten Vorteile. Dazu hatte ich schon im Mai eine Anfrage des Abgeordneten Krüger von der PDS beantwortet. An dem damaligen Sachverhalt hat sich nichts geändert. Es wird – soweit hier nicht der angemessene geldwerte Vorteil abgefordert wurde – dies nachgeholt werden. Die Bankgesellschaft hat eine namhafte Anwaltskanzlei damit beauftragt. Diese wird alsbald berichten. Der Bericht wird dem Aufsichtsrat vorgelegt. Soweit sich daraus Ansatzpunkte ergeben, wird unverzüglich vorgegangen.

Der dritte von Ihnen angesprochene Sachverhalt betrifft die LBB, die Landesbank Berlin. Im Jahr 1999 gab es Auflagen nach § 153 a StPO, die von der LBB für die betroffenen Vorstandsmitglieder übernommen wurden. Es ging dabei nicht um die Übernahme einer Geldstrafe oder um eine strafähnliche Sanktion.

[Wieland (Grüne): Natürlich!]

Es wurde vielmehr das Ermittlungsverfahren gegen diese Vorstandsmitglieder im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft und dem Gericht eingestellt. Vor einer Entscheidung des Aufsichtsrats der LBB, diese Auflagen zu übernehmen, wurden rechtliche Stellungnahmen eingeholt, welche darlegten, dass diese Übernahme rechtmäßig war. Ein von der Staatsanwaltschaft Berlin in diesem Zusammenhang eingeleitetes Verfahren wegen Untreue wurde eingestellt. Hintergrund war, dass die Vorstandsmitglieder ansonsten darauf bestanden hätten, dass das Verfahren gegen sie zu Ende geführt wird, weil sie sich als unschuldig ansahen. Das war die Antwort auf Ihre beiden Fragen. – Danke schön!

**Präsident Momper:** Danke schön! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Wieland?

[Wieland (Grüne): Ja!]

– Bitte, Herr Kollege Wieland, dann haben Sie das Wort!

**Wieland** (Grüne): Ich habe viele, viele Nachfragen, aber zwei darf ich nur stellen! – Herr Finanzsenator! Teilen Sie die Einschätzung des Berliner Rechnungshofes, die er in einem Schreiben zu den Parteispenden wie folgt zusammengefasst hat:

(A)

Wir können keinerlei sachgerechte Begründung erkennen, weshalb ein mehrheitlich im Landesbesitz befindliches Unternehmen Spenden an Bundestagsabgeordnete leistet, und hätten es für erforderlich gehalten, dass sich die Vertreter Berlins in der Sitzung gegen diese Spenden ausgesprochen hätten.

Teilen Sie diese Ansicht? Sind Sie nicht auch der Meinung, dass man gerade wissen muss, bei wem sich die Bankgesellschaft mit Parteispenden bedankt hat? Es gibt hier manifeste Vorwürfe, dass die Bankgesellschaft von handelnden Politikern falsch konstruiert wurde. Das sind auch Vorwürfe aus den Reihen der Sozialdemokratie.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte schön!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: In der Tendenz teile ich Ihre Einschätzung, Herr Abgeordneter Wieland. Natürlich muss man sehen, dass es drei Spenden waren. Alle drei Spenden lauteten über den Betrag von – ich glaube – 5 000 DM. Ich hatte eben von Euro gesprochen. Das war falsch; es handelte sich um DM. Dies ist nicht in Ordnung. Das ist auch meine persönliche Einschätzung. Allerdings ist dies vorbei, das muss man auch definitiv sagen.

[Heiterkeit bei den Grünen –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Das wäre auch noch schöner!]

(B)

Es geschah im Jahre 1998, jetzt haben wir das Jahr 2002. Und der Aufsichtsrat hat durch ein neu eingeführtes Berichtswesen sichergestellt, dass künftig über die gesamte Praxis an Spenden im Aufsichtsrat berichtet wird. Es ist allerdings so, dass es nach den aktuellen, uns erteilten Auskünften des Unternehmens, außer diesen drei Spenden an drei Abgeordnete unterschiedlicher Parteien in diesen Jahren, die ich erwähnt hatte, keine weiteren politischen Spenden gab.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin! – Herr Kollege Wieland hat eine weitere Nachfrage. – Bitte!

**Wieland** (Grüne): Herr Finanzsenator! Man mag 5 000 DM für eine geringe Summe halten. Darüber will ich jetzt nicht rechten. Aber eine Summe von 100 000 DM fünfmal für fünf Vorstandsmitglieder plus eine Kollektivbuße von 6 000 000 DM für die ganze Bank ist nicht wenig. Und auch hier hat der Rechnungshof, wie Sie möglicherweise wissen, gefragt, warum es keine Rückforderungen gäbe. Rechtlich kündigt hat sich der Aufsichtsrat schlicht bei dem Anwalt und prominenten SPD-Mitglied gemacht, der diesen Deal mit der Staatsanwaltschaft auf Seiten der Beschuldigten eingefädelt hatte. Das war dann auch der Experte, der im Aufsichtsrat gesagt hat, dass das alles mit rechten Dingen zugehe.

Banker standen im Verdacht, den Steuerzahler dadurch geschädigt zu haben, dass sie in Millionenumfang Gelder nach Luxemburg transferiert haben und dadurch

(C)

zur Steuerverkürzung beigetragen haben. Sie wurden dabei erlappt und haben dann eine Einstellung gegen eine Geldbuße erreicht, die jeweils noch individuell auf sie zugeschnitten war – indem sie selbst bestimmen durften, wohin sie gern spenden wollten. – Wollen Sie hier ernsthaft sagen, dass diese Art der Einstellung korrekt ist und unter vermögensrechtlichen Gesichtspunkten keine Konsequenzen nach sich zieht?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Herr Abgeordneter! Ich habe in meiner Amtseigenschaft, in der ich jetzt hier antworte, keinen Anlass, Abwägungen im Aufsichtsrat der LBB im Februar 2000, vor fast drei Jahren, in irgendeiner Weise zu hinterfragen oder zu bewerten.

[Wieland (Grüne): Die Auseinandersetzung ging doch bis in dieses Jahr! Da waren Sie schon im Amt!]

**Präsident Momper:** Es folgt eine weitere Nachfrage, von der Kollegin Oesterheld von der Fraktion der Grünen. – Frau Oesterheld – bitte!

**Frau Oesterheld** (Grüne): Herr Senator Dr. Sarrazin, ich frage Sie: Sehen Sie es nicht als Ihre Aufgabe, die Interessen des Landes Berlin auch gegenüber der Bank wahrzunehmen, wenn sie sich solche Fehlkonstruktionen leistet?

(D)

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete! Ich sehe es in der Tat als meine Aufgabe an, die Landesinteressen gegenüber der Bank wahrzunehmen, was ich auch umfassend und intensiv tue. Dabei geht es mir allerdings vor allem darum, Kinder, die in den Brunnen gefallen sind, nicht zu bejammern – denn sie sind schon ertrunken –,

[Dr. Lindner (FDP): Das war gerade ein klassisches Zitat!]

sondern dafür zu sorgen, dass künftig keine in den Brunnen fallen.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Pewestorff hat eine Nachfrage! – Bitte!

**Pewestorff** (PDS): Herr Senator! Würden Sie die jahrelange Praxis der Bankgesellschaft, in von Berliner Parteien herausgegeben Periodika regelmäßig Annoncen zu schalten, auch in das Umfeld der Parteienfinanzierung stellen? Und würden Sie diese Praxis auch noch bis unmittelbar in die Ausgaben mit erhöhter Auflage des Wahlkampfes des Berliner Abgeordnetenhauses bestätigen können? Wenn ja, würden Sie eine solche Praxis zukünftig unterbinden wollen?

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin – bitte!

(A)

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Herr Abgeordneter! Ich war damals in Berlin kein Zeitzeuge und muss Ihnen das einfach glauben, was ich auch tue, Herr Abgeordneter. – Falls solch eine Praxis stattfand, ist sie abgestellt worden. Sie war natürlich nicht in Ordnung.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Es gibt keine weiteren Nachfragen mehr.

Dann rufe ich auf die Mündliche Anfrage Nr. 6 des Abgeordneten Dr. Arndt von der Fraktion der SPD zu dem Thema

#### Grundstücksverkäufe des Landes Berlin

Bitte schön, Herr Dr. Arndt! Sie haben das Wort!

**Dr. Arndt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Grundstücke wurden in den Jahren 2001 und 2002 durch den Liegenschaftsfonds an Dritte veräußert?

2. Treffen Meldungen zu, wonach es eine erhebliche Differenz in der Bilanz zwischen den erzielten Verkaufspreisen für die Grundstücke einerseits und den tatsächlich beim Land Berlin eingegangenen Erlösen, also den kassenwirksamen Einnahmen, gibt, und welche Gründe liegen hierfür ggf. vor?

(B)

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Arndt! Im Jahr 2001 wurden durch den Liegenschaftsfonds 290 Verträge beurkundet. Im Jahr 2002 waren es bis zum 15. November 312 Verträge, insgesamt also 602 Verträge.

Zu Frage 2: Dazu muss ich etwas erläutern. Es gibt zwischen der Beurkundung – das ist der eigentliche Verkaufsvorgang – und dem Zeitpunkt, zu dem der Veräußerungserlös tatsächlich zufließt, immer einen gewissen Zeitlag. Dieser beträgt beim Liegenschaftsfonds durchschnittlich sechs Monate. Er muss verkürzt werden, ist aber auch nicht unüblich lang. Wegen dieses Zeitlags sind aus den Beurkundungen des Jahres 2001 im Jahr 2001 insgesamt nur 74 000 000 DM geflossen. Das Beurkundungsvolumen selbst betrug natürlich mehr, 274 000 000 DM. Im Jahr 2002 flossen aus den Beurkundungen insgesamt bis zum 30. Oktober 164 000 000 €. Das Beurkundungsvolumen selbst im Jahr 2002 war 90 000 000 €. Wir haben also eine „Bugwelle“, Zahlungen, die wir vor uns herschieben, die aber am Ende mit einer Durchschnittsverzögerung von sechs Monaten alle einkommen werden.

Wir sind uns bewusst, dass neben vielen anderen Mängeln, die im Augenblick noch im System des Liegenschaftsfonds und in der Art der Zusammenarbeit des Lan-

(C)

des mit ihm existieren, auch das Thema des zu hohen Zeitabstandes zwischen der eigentlichen Beurkundung und dem Geldmittelzufluss einer der Punkte ist, die geändert werden müssen. Wir sind dabei, für den Liegenschaftsfonds eine umfassende Neukonzeption zu erarbeiten, die neben anderen auch die Beseitigung dieses Mangels zum Ziel hat.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Dr. Arndt. – Bitte schön, Herr Dr. Arndt!

**Dr. Arndt** (SPD): Nach Ihren Ausführungen, Herr Senator, ist – zumindest die Daten im Jahr 2001 betreffend – nicht nur ein Timelag von sechs Monaten, sondern ein weit größeres entstanden. Teilen Sie mit mir die Auffassung, dass es eigentlich üblich ist – wie bei anderen Grundstücksverkäufen der privaten Hand –, nach dem Zuschlag die Bonität des Käufers sicherzustellen? Der Käufer muss dann innerhalb von einem Monat die Finanzierung des Kaufobjekts darlegen, und die kassenwirksamen Leistungen haben sofort zu erfolgen.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Diese Auffassung wird von mir geteilt, Herr Abgeordneter. Man muss natürlich sehen, es handelt sich hierbei nicht um die Verkäufe von Grundstücken für Einfamilienhäuser, wo es einfacher geht. Es ist häufiger so, dass es bestimmte Auflagen und Vorbehalte gibt, dass beispielsweise bei Vertragsabschluss ein bestimmtes Baurecht eingeräumt wird. Mir sind persönlich einige Fälle bekannt, wo schon eine Liegenschaft verkauft wurde und sich die Verhandlungen mit dem Bezirk über das Baurecht mehr als ein Jahr hinziehen. In solch einem Fall ist natürlich auch noch keine Zahlung fällig. Ich weise aber ausdrücklich darauf hin, dass es zahlreiche Abläufe gibt, die zu langsam und zäh sind. Dafür gibt es aber unterschiedliche Ursachen; diese liegen keinesfalls nur am Liegenschaftsfonds, sondern teilweise auch in der unmittelbaren Landessphäre.

(D)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Arndt – bitte!

**Dr. Arndt** (SPD): Sehr geehrter Herr Senator! Gibt es Fälle, in denen der Käufer von seiner Kaufabsicht zurückgetreten ist und dadurch dem Land Berlin ein Schaden zugefügt wurde?

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Es gibt auch einige wenige derartige Fälle. Dies sind aber keine – das haben wir untersucht –, in denen der Rücktritt in der Verantwortung des Liegenschaftsfonds lag, sondern solche, wo aus anderen Gründen das Eigentum in der zugesagten Form, mit Baurecht und so weiter, nicht verschafft werden konnte.

(A)

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Wolfgang Wieland. – Bitte schön, Herr Wieland!

[Wieland (Grüne): Nein!]

– Nein, ist das ein Irrtum? – Frau Oesterheld auch nicht?  
– Doch! Bitte, Frau Oesterheld!

**Frau Oesterheld** (Grüne): Mir fehlen bei Ihrer Aufrechnung noch Beträge, 200 Millionen €. Kann diese Rückabwicklung auch damit zusammenhängen, dass der Liegenschaftsfonds Versprechungen baurechtlicher Art macht, wie beim Spreepark oder dem Haus neben dem Metropol-Theater, für die er überhaupt nicht berechtigt ist, für die er aber die Kaufsumme zunächst hochtreibt und die Käufer dann anschließend zurücktreten?

**Präsident Momper:** Herr Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Ich habe ja gesagt, durchschnittlich dauert es sechs Monate. Das ist nicht nach den Werten gewichtet, sondern nach der Zahl der Verkaufsfälle. Zusage, die der Liegenschaftsfonds macht, werden immer mit der Senatsverwaltung für Finanzen abgesprochen, das heißt, es werden mit uns abgesprochene Absichtserklärungen gegeben, was zum Beispiel die Verschaffung von Planungs- und Bebauungsrechten betrifft. Der von Ihnen angesprochene Fall ist einer, wenn ich mich recht erinnere, wo gerade dieser Punkt noch in Rede steht.

(B)

**Präsident Momper:** Danke schön! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

[Zackenfels (SPD): Doch!]

– Ja, dann muss Herr Zackenfels seine Karte hineinstecken, andernfalls können wir das nicht sehen. – So, jetzt. – Bitte schön, Herr Zackenfels!

**Zackenfels** (SPD): Herr Senator! Die Arbeit des Liegenschaftsfonds wird insgesamt von Ihnen als sehr positiv empfunden. Ich möchte ganz gern in Erfahrung bringen, an welchen Kriterien Sie den Erfolg oder Misserfolg des Liegenschaftsfonds in der Vergangenheit bemessen haben, da dies auch zu einer Prämienzahlung an den Geschäftsführer geführt hat, und woran Sie Erfolg und Misserfolg in der Zukunft messen wollen, damit wir die Kriterien kennen, anhand derer wir den Erfolg oder Misserfolg des Liegenschaftsfonds beurteilen können.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin**, Senator für Finanzen: Der Liegenschaftsfonds hat, wie Sie wissen, seine Arbeit erst zum 1. März 2001 aufgenommen. Er ist also noch eine relativ junge Veranstaltung. Dafür hat er in einem abfallenden Immobilienmarkt im vergangenen und in diesem Jahr beachtliche Verkaufserfolge erzielt. Die Gesamteinnahmen des Landes aus Liegenschaftsveräußerungen sind in den Jahren 2001 und 2002 gegenüber den Vorjahren im We-

(C)

sentlichen konstant geblieben, was bedeutet, dass der Marktanteil des Landes an den Immobilienverkäufen insgesamt stark gestiegen ist, weil der Gesamtmarkt stark abfallend war. Wir haben also mit Hilfe des Liegenschaftsfonds unseren Marktanteil vergrößert. Ich will dies als Erfolgsmaßstab nicht übermäßig bewerten, ich meine aber, dass wir zumindest sagen können, dass der Liegenschaftsfonds, was den eigentlichen Verkaufsvorgang angeht, zu einer Vereinfachung und Straffung geführt hat. Im Umfeld der Verkaufsreife, dazu gehören beispielsweise auch Planungs- und Baurechte, und auch bei der Abstimmung mit den unterschiedlichsten Verwaltungen, das beginnt mit meiner eigenen Verwaltung, gibt es noch Mängel, die wir beheben wollen, die aber keinesfalls nur dem Liegenschaftsfonds zuzurechnen sind.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es wirklich keine weitere Nachfrage.

Damit kommen wir zur Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Reppert von der Fraktion der CDU zu einer Frage über

#### **Mieterhöhungen im sozialen Wohnungsbau**

Bitte schön, Herr Reppert!

**Reppert** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich frage den Senat:

1. Auf welcher rechtlichen Grundlage arbeiten die Berliner Wohnungsbaugesellschaften derzeit mit Hochdruck an der Erstellung und Versendung von Mieterhöhungen, um diese fristgerecht zum 15. Dezember 2002 an ihre Mieter zuzustellen?

(D)

2. Wie viele Berliner Haushalte sind insgesamt davon betroffen, welche zusätzlichen Einnahmen werden damit erzielt, und welche zusätzlichen Kosten des Landes Berlins an erhöhter Sozialhilfe- bzw. Wohngeldzahlungen stehen den zu erwartenden Einnahmen gegenüber?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder hat das Wort zur Antwort – bitte!

**Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! In den letzten drei Jahren ist es gelungen, die planmäßige Erhöhung der Sozialmieten in Berlin auszusetzen. Das war eine große Leistung des Senats und des Parlaments. Der soziale Wohnungsbau funktioniert in der Weise, früher in Pfennigen, dass die Förderung um 25 Pfennig pro Quadratmeter und Jahr abnimmt, weil man bei Auflage dieser Programme davon ausgegangen ist, dass die Preissteigerungsrate dies auffangen wird. In den vergangenen drei Jahren haben wir in Berlin festgestellt, dass dies nicht der Fall ist. Deshalb haben wir eine zusätzliche Subvention in den sozialen Wohnungsbau gesteckt, um dieses Abschmelzen der Förderung zu verhindern. Damit haben wir dafür gesorgt, dass drei Jahre lang die Sozialmieten konstant geblieben sind – im Gegensatz zu den übrigen Mieten.

(A)

Wie Sie wissen, erstellen wir alle zwei Jahre einen Mietspiegel, weil aus dem Mietspiegel, der nicht für die Sozialwohnungen gilt, erkennbar ist, wie sich im Land Berlin die Mietsteigerungen verhalten. Im Moment passiert nichts anderes, als dass das Abschmelzen der Förderung, das eigentlich jedes Jahr stattfindet, zum ersten Mal innerhalb von vier Jahren wieder vorgenommen wird. Deswegen gibt es keine zusätzlichen Einnahmen des Landes Berlin, sondern der Förderbedarf jeder Sozialwohnung verringert sich. Der Förderbedarf ist in den letzten Jahren vom Land zusätzlich subventioniert worden. Wir denken, nach einer dreijährigen Preisstabilität im sozialen Wohnungsbau kann im vierten Jahr diese Erhöhung um 25 Pfennig pro Quadratmeter wieder erfolgen. Insgesamt handelt es sich dabei um 132 000 Wohneinheiten.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Reppert hat eine Nachfrage? – Bitte schön!

**Reppert (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Herrn Senator Strieder, Sie sprachen selbst gerade von einer großen Leistung: Welche besonderen Erkenntnisse leiten Sie aus der Arbeit des Quartiersmanagements ab? Hat sich durch die Arbeit des Quartiersmanagements die soziale Zusammensetzung der Bewohner so fundamental verändert, dass nunmehr auf die Weiterführung des Mietkonzepts verzichtet werden kann, welches bekanntermaßen auf Problemgebiete unserer Stadt Rücksicht genommen hat?

(B)

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder – bitte schön!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das ist ein großes Missverständnis. Das Quartiersmanagement bezieht sich keineswegs auf den sozialen Wohnungsbau,

[Beifall bei der SPD und der PDS]

sondern auf Quartiere, die eine nicht mehr ausreichende soziale Mischung haben. Gerade in den Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus haben wir durch die Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe dafür gesorgt, dass große Stabilität eingetreten ist,

[Beifall bei der SPD]

eine geringe Fluktuation herrscht. Auch das ist ein weiteres Argument dafür, warum jetzt diese normale Degression im sozialen Wohnungsbau um 25 Pfennig pro Quadratmeter gemacht werden kann.

Lassen Sie mich aber noch ein letztes Argument bringen. Ihre Vertreter im Hauptausschuss sind der Auffassung, dass es für den sozialen Wohnungsbau nach 15 Jahren überhaupt gar keine Förderung mehr geben soll.

[Hoffmann (CDU): Das ist gelogen!]

Das machte nicht Mietsteigerungen von 25 Pfennig aus, sondern von 15 Mark pro Quadratmeter. Das halte ich nicht für vertretbar. Diese Maßnahme, nach drei Jahren

zum ersten Mal wieder 25 Pfennig Mietsteigerung, das ist vertretbar.

[Niedergesäß (CDU): Sie reden wirt! –

Hoffmann (CDU): Sie lügen das Parlament an!]

**Präsident Momper:** Also bitte, Herr Kollege, regen Sie sich ab! – Jetzt hat der Kollege Reppert das Wort zu einer weiteren Nachfrage.

**Reppert (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Strieder! Ich habe gerade nach dem Quartiersmanagement gefragt, weil diese Gebiete besonders davon betroffen sind. Aber ich habe eine darüber hinausgehende Frage: Rollt auf diese Stadt über die gerade besprochene Mieterhöhung für Sozialwohnungen hinaus eine weitere Mieterhöhungslawine bei den Jahrgängen vor 1972 zu, und wenn ja, wie hoch wird diese Mieterhöhung pro Quadratmeter sein?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder! Bitte schön!

**Strieder, Senator für Stadtentwicklung:** Herr Abgeordneter! Quartiersmanagementgebiete wie zum Beispiel Schillerpromenade oder Wrangelkiez oder Boxhagener Platz sind Gebiete, in denen es so gut wie keine Sozialwohnungen gibt. Deswegen habe ich mir erlaubt zu sagen, dass wir die Frage der Sozialmiete und des Quartiersmanagements auseinander zu halten haben. Es ist richtig, dass es im sozialen Wohnungsbau in den Jahrgängen 1967 bis 1971 besonders teure Bauten gegeben hat, die über die normalen Kontingentierungen des sozialen Wohnungsbaus hinaus mit einer zusätzlichen Subventionierung versehen worden sind. Das untersuchen wir gerade, um welche Haushalte, um welche Häuser es sich handelt. Da könnte es zu Mietsteigerungen kommen, die nicht akzeptabel sind. Da müssen wir sehen, wie wir das auffangen können, jedenfalls nicht durch weitere Subventionen, möglicherweise durch Entlassung aus der Kategorie des sozialen Wohnungsbaus. Aber mir liegen noch keine ausreichenden Informationen vor, um entscheiden zu können, welchen Weg wir gehen, um dort Verwerfungen auszuschließen. Insgesamt aber ist das Mietenniveau in Berlin ausgesprochen gering. Das gegenwärtige Mietenniveau in Berlin ist ein gutes Argument für Firmen, nach Berlin zu kommen, weil wir einen hohen Standard an preisgünstigen Wohnungen in Berlin haben und infolgedessen – –

[Dr. Lindner (FDP): Sie kommen ja nicht, die gehen doch weg aus Berlin!]

– Herr Lindner, wie wäre es denn, wenn wir uns einmal darauf verständigten, auch als Opposition, diese Stadt nicht immer kaputtzureden, sondern mit dem zu werben, was diese Stadt hat?

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Sie machen sie doch kaputt, weil Sie unfähig sind!]

Dazu gehören die preiswerten Mieten in dieser Stadt, dazu gehört die soziale Mischung in der Stadt, und dazu gehört das grüne Berlin. Das werden Sie noch lernen müs-

(C)

(D)

(A)

sen, Politik macht man mit guten Nachrichten und nicht mit Hiobsbotschaften, wie Sie es immer versuchen.

[Anhaltender Beifall und Bravorufe  
bei der SPD und der PDS –  
Zurufe von der CDU]

**Präsident Momper:** Herr Kollege Hoffmann, Sie haben den Senator mit einer Bezeichnung belegt, die unparlamentarisch war. Ich rufe Sie zur Ordnung!

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Goetze (CDU): Aber wahr! –  
Wieland (Grüne): Wir können ja mal ein  
Meinungsbild herstellen!]

Dann haben wir eine weitere Nachfrage der Frau Kollegin Oesterheld. – Bitte schön!

**Frau Oesterheld** (Grüne): Herr Senator, ich wünschte, ich könnte Ihnen Recht geben, aber Sie haben auf eine Kleine Anfrage selber einmal gesagt, dass die Mieten im sozialen Wohnungsbau, im Sozialpalast oder Pallaseum, bei 17 Mark sind, weil die Betriebskosten so hoch sind. Deshalb frage ich Sie: Wie hoch sind denn die Mieten nach der Erhöhung, und wie hoch sind die Betriebskosten? Was tun Sie, um diese hohen Betriebskosten zu reduzieren?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder, Sie haben das Wort. – Bitte!

(B)

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete! Die Mieterhöhungen, von denen wir jetzt reden, werden für einen durchschnittlichen Haushalt allenfalls 10 € im Monat ausmachen. Das ist keine besondere Problematik. Insgesamt haben Sie aber Recht. Wir sind dabei, in den Wohnungsbaugesellschaften des Landes Berlin zu versuchen, die Nebenkosten deutlich auszudünnen und nach unten zu kommen. Dort gibt es Rationalisierungspotentiale, die angegangen werden müssen. Dort gibt es Finanzierungspotentiale, die angegangen werden müssen.

[Zuruf des Abg. Dietmann (CDU)]

Und dort gibt es auch die Möglichkeit, an der einen oder anderen Stelle weiter zu sparen. Dazu haben wir soeben eine Beratungsgesellschaft beauftragt, die uns im Einzelnen die Benchmarks der einzelnen Wohnungsbauunternehmen gibt, sodass wir richtig, auch zahlenmäßig genau vergleichen können, an welchen Punkten wir besonders gute Gesellschaften haben, besonders schlechte haben, sodass wir da auch zielgenau gegensteuern können.

[Niedergesäß (CDU): Davon reden Sie schon fünf Jahre!]

Das ist eine wichtige Aufgabe. Da stimme ich völlig mit Ihnen überein.

**Präsident Momper:** Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Kaczmarek. – Bitte schön!

**Kaczmarek** (CDU): Herr Senator! Meine Frage bezieht sich auf die Großsiedlungen, die insbesondere von

(C)

diesem Sachverhalt betroffen sind. Würden Sie der Aussage zustimmen, dass die Senkung oder Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe zum Ziel hatte, soziale Stabilisatoren in diesen Siedlungen zu halten, die durchaus auch woanders hingehen und höhere Mieten bezahlen könnten, und sind Sie in diesem Zusammenhang nicht der Auffassung, dass dann Mieterhöhungen diese an sich positive Wirkung wieder kompensieren und wir befürchten müssen, dass sich die drohende Verslumung von Großsiedlungen weiter fortsetzt?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder, bitte!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter Kaczmarek! Ich muss mich schon sehr wundern. Zum einen habe ich davon gesprochen, dass es sich um die Wohnungsbauprogramme ab 1972 handelt. Das sind nicht die Großsiedlungen in dem großen Maße. Zum zweiten Punkt: Es geht um 12 Cent pro Quadratmeter und Monat. Die Alternative dazu wäre ein Sonderprogramm zur Subventionierung der Sozialwohnungen in Höhe von 14 Millionen € jährlich. Jemand, der eine Klage gegen den Haushalt einreicht, weil wir zu viel Geld ausgeben und diesen Haushalt angeblich noch um 4 Milliarden € kürzen sollen, der muss sich schon überlegen, ob er auf der anderen Seite bei diesem geringfügigen Problem eine weitere Subventionierung verlangt. Das passt nicht zusammen.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

(D)

Jetzt geht es darum, dass wir endlich zur Kenntnis nehmen, dass es drei Jahre lang im sozialen Wohnungsbau keine Mietsteigerung gegeben hat. Im vierten Jahr ist das wieder möglich. Das führt nicht zu sozialen Verwerfungen.

[Kaczmarek (CDU): Ganz ruhig bleiben, Herr Strieder!]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Absatz 5 der Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder wie üblich schriftlich beantwortet.

Nunmehr rufe ich die

#### Spontane Fragestunde

auf. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Der Kollege Gaebler hat das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön!

**Gaebler** (SPD): Ich frage den Senator Dr. Körting. – Von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft war zu hören, dass wegen der Arbeitszeitverlängerung für die Beamtinnen und Beamten 390 junge Lehrer keinen Job erhalten und Sozialhilfe beantragen müssen. Können Sie dazu sagen, inwieweit es dort tatsächlich einen Zusammenhang gibt und ob das zutrifft?

(A)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

**Dr. Körting**, Senator für Inneres: Herr Kollege Gaebler! Es trifft zu, wir haben zurzeit generell einen Einstellungsstopp für alle Bereiche, und wir haben auch einen Einstellungsstopp für Lehrer. Durch die Arbeitszeiterhöhung haben wir versucht, den Unterrichtsbedarf auszugleichen. Das trifft auch Referendare, die jetzt ihre Ausbildung beenden. Ich bedauere dies. Das ist aber kein Sozialfall für die einzelnen Referendare, denn – wie ich den Zeitungen entnehme – die werden in Hessen oder Bayern mit Kusshand genommen, d. h. es ist kein Fall für die Sozialhilfe. Die haben anderswo durchaus Möglichkeiten, ihrer Tätigkeit nachzugehen.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Das ist nur insofern bedauerlich für das Land Berlin, als wir nicht in der Lage sind, im Moment junge Kollegen mit in die Verantwortung zu übernehmen. Die Verantwortung dafür liegt aber ausschließlich daran, dass es bisher nicht zu einer Regelung über den Solidarpakt gekommen ist und dass die Haltung der Gewerkschaften, die uns zu dieser Notmaßnahme gezwungen hat, im Ergebnis dazu führt, dass wir keine neuen Leute einstellen können. Ich hoffe, dass wir dort noch zu einem Umlenken und einem Umdenken bei den Gewerkschaften kommen. Ich hoffe auch, dass die Gewerkschaftsführer einfach einmal den Mut haben, ihren Mitgliedern zu sagen, wie die reale Situation Berlins ist und dass man dann gemeinsam anpacken muss und nicht jeder sagen kann: Ich bleibe bei meinen finanziellen Möglichkeiten und sonst gar nichts.

(B)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Gaebler – bitte schön!

**Gaebler** (SPD): Das heißt aber, dass Sie, sollten die Solidarpaktgespräche doch noch aufgenommen werden, die ursprünglich vorgesehenen 4 000 Neueinstellungen im Lehrerbereich realisieren – wenn auch mit Verzögerung.

**Präsident Momper**: Herr Senator Körting, bitte!

**Dr. Körting**, Senator für Inneres: Wir haben im Senat, als wir die Arbeitszeitverlängerung beschlossen haben, deutlich gemacht, dass diese nach unserer Auffassung eine vorübergehende Notmaßnahme ist, die wir aufheben, sobald wir zu entsprechenden anderen Maßnahmen kommen, insbesondere zu einem Erfolg unserer Bundratsinitiative.

**Präsident Momper**: Danke schön! – Ich rufe Frau Grütters für die CDU-Fraktion auf. – Bitte schön!

**Frau Grütters** (CDU): Senator Flierl, wie werden Sie Ihrer Verantwortung für den Kulturstandort am ehemaligen Metropol-Theater – ich weiß, dass Sie das Thema nicht mögen, aber ich frage trotzdem – gerecht? Dieses ist jetzt in der Verantwortung des Liegenschaftsfonds er-

(C)

tragsoptimierend zu vermarkten. Die dort Zuständigen haben Interessenten gegenüber erklärt,

dass eine kulturelle Nutzung des Areals nicht als Voraussetzung im angestrebten Bieterverfahren betrachtet wird.

Das steht im Gegensatz zu Ihren Äußerungen vom Montag gegenüber dem Kulturausschuss.

**Präsident Momper**: Herr Senator, bitte!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft und Kultur: Sehr geehrte Frau Grütters! Ich beziehe mich weiterhin auf die Protokollnotiz der Senatsitzung, in der eine Abstimmung zwischen dem Finanz-, Stadtentwicklungs- und Kulturse-nator vereinbart wurde, wobei offen gehalten wurde, ob diese vor oder nach der Ausschreibung stattfindet. Ich gehe davon aus, dass dies eine Senatsentscheidung sein wird. In der demnächst vorzulegenden Beantwortung einer Kleinen Anfrage wird das noch einmal deutlich seitens des Senats erklärt.

**Präsident Momper**: Danke schön! – Frau Grütters, Sie haben eine Nachfrage!

**Frau Grütters** (CDU): Das kann schnell konkret werden. – Kennen Sie das Interesse der Betreiber der Arena in Treptow, die über ihre bekannten Spielorte hinaus gerne das Metropol in der Friedrichstraße übernehmen würden? Wie werden Sie diesem Bieter helfen, um einer Kulturnutzung Vorrang vor einer anderen Vermarktung zu geben?

(D)

**Präsident Momper**: Herr Dr. Flierl, bitte!

**Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft und Kultur: Ich bin persönlich sehr aufgeschlossen für jede kulturelle Nutzung. Mir sind zwei konkrete Bewerbungen bekannt, die ich an den Finanzsenator weitergeleitet habe. Von der Arena höre ich jetzt das erste Mal. Aber falls eine Erläuterung mir gegenüber gewünscht wird, stehe ich jederzeit zur Verfügung.

[Frau Ströver (Grüne): Ich kann auch noch einige nennen!]

**Präsident Momper**: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion ist nun Frau Simon dran. – Bitte schön!

**Frau Simon** (PDS): Ich richte mich an Frau Dr. Knake-Werner: Wie bewerten Sie aktuelle Mitteilungen in der Tagespresse – wobei auch Vertreter der Landespolitik zitiert werden –, nach denen Sozialhilfeempfangende in Berlin gegenüber Krankenkassenmitgliedern bei ärztlichen bzw. zahnärztlichen Behandlungen unverhältnismäßig bevorzugt würden?

**Präsident Momper**: Bitte, Frau Senatorin!

**Frau Dr. Knake-Werner**, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete, Sie können sich vorstellen,

(A)

dass ich diese Art der öffentlichen Diskussion nicht besonders schätze, weil sie unsinnigerweise Missgunst und Sozialneid schürt. Das ist nicht im Interesse von Sozialhilfeberechtigten, die am wenigsten mit dieser Situation zu tun haben.

Das Problem ist, dass wir eine Reihe von Sozialhilfeberechtigten haben, die nicht gesetzlich krankenversichert sind. Für sie gibt es ein spezielles Abrechnungsverfahren. Dazu zahlen wir im Rahmen der gesamten Sozialhilfekosten Krankenhilfe. Diese Krankenhilfe ist im Vergleich zum letzten Jahr um 4 % gestiegen. Das ist ein überschaubarer Betrag. Es ist notwendig nachzuschauen, wo die Ursachen liegen. Das Problem ist, dass die Sozialhilfeberechtigten, die nicht in der gesetzlichen Krankenversicherung sind, bei den Ärzten und Zahnärzten nicht unter das Budget fallen, und insofern kommt sehr schnell eine Diskussion auf, dass sie möglicherweise anders behandelt werden als gesetzlich Krankenversicherte. Ich gehe jedoch davon aus, dass die Sozialhilfeberechtigten genauso behandelt werden wie gesetzlich Krankenversicherte, und das ist ihr gutes Recht.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Die Kollegin Simon hat eine Nachfrage. – Bitte!

**Frau Simon (PDS):** Frau Senatorin, teilen Sie meine Auffassung, dass durch solche öffentlichen Äußerungen über einen angeblichen Missbrauch, wie ich sie eben angeführt habe, die Gruppe der Sozialhilfeempfängenden insgesamt völlig zu Unrecht diskriminiert und stigmatisiert wird?

(B)

**Präsident Momper:** Frau Senatorin, bitte!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Frau Abgeordnete Simon, ich teile Ihre Auffassung. Das habe ich eben schon deutlich zum Ausdruck gebracht. Ich bin andererseits der Ansicht, dass, wenn es Missbrauch gibt, man ihm nachgehen muss und entsprechende Kontrollen stattfinden müssen. Unglücklicherweise ist es so, dass Ärzte und auch Zahnärzte sich untereinander bisweilen solche Missbräuche in die Schuhe schieben. Deshalb müssen unsere Prüfungssysteme überdacht werden. Wir müssen Klarheit schaffen. Es ist auf jeden Fall unsinnig, den Eindruck zu erwecken, die Sozialhilfeberechtigten seien selbst in irgendeiner Form daran beteiligt. Die haben auf so etwas keinen Einfluss.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Knake-Werner! – Jetzt kommt die nächste Frage von Herrn von Lüdeke. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**von Lüdeke (FDP):** Ich frage Senator Strieder zum Steglitzer Kreisel: Inwieweit trifft es zu, dass zwischen dem Senat und dem Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf eine Vereinbarung über eine Beteiligung des Bezirks an den Sanierungskosten des Steglitzer Kreisels in Höhe von 10 % in der Weise getroffen wurde oder vorgesehen ist,

(C)

dass der Bezirk in entsprechendem Umfang Grundstücke aus seinem Fachvermögen dem Liegenschaftsfonds überlässt?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator Strieder!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter, wenn das eine Vereinbarung zwischen dem Bezirk und dem Liegenschaftsfonds ist, dann ist dafür die Finanzverwaltung zuständig. Ich kann Ihre Frage nicht beantworten.

**Präsident Momper:** Herr von Lüdeke, haben Sie eine Nachfrage? – Ein anderer Senator kann nach der Geschäftsordnung allerdings nicht antworten.

**von Lüdeke (FDP):** Ich habe eine Nachfrage an Senator Sarrazin.

**Präsident Momper:** Nein, mit Verlaub verehrter Herr von Lüdeke, das geht nicht. Sie haben Ihre Frage und Nachfrage an einen Senator zu richten. Ich machte bereits darauf aufmerksam.

**von Lüdeke (FDP):** Dann frage ich Senator Strieder: Können Sie sich vorstellen, dass es üblich werden könnte, dass Grundstücke in dieser Größenordnung dem Liegenschaftsfonds übertragen werden, um eine Beteiligung an Sanierungskosten zu erreichen?

(D)

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator Strieder!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Herr von Lüdeke, wenn diese Grundstücke an den Liegenschaftsfonds übertragen werden, dann geschieht das mit dem Ziel des Verkaufs. Das bedeutet, dass es sich um nicht benötigte Grundstücke des Bezirks handelt. Ich bin sehr dafür, dass alle nicht benötigten Grundstücke der Bezirke an den Liegenschaftsfonds übertragen werden, um Einnahmen für das Land Berlin zu erzielen und um auf der anderen Seite stadtentwicklungspolitisch und baupolitisch etwas initiieren zu können, das Zukunft für die Stadt schafft und neue Arbeitsplätze bringt.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Die nächste Spontane Frage stellt Herr Ratzmann von den Grünen. – Bitte schön!

**Ratzmann (Grüne):** Herr Dr. Flierl, im Zusammenhang mit der Arbeit der Expertenkommission zur Hochschulmedizin ist der Verwaltung der Charité vorgeworfen worden, sie habe nur unzureichendes Datenmaterial zur Beurteilung ihrer Wirtschaftlichkeit vorgelegt. Ist es zutreffend, dass der leitende Verwaltungsdirektor der Charité sich in einem Brief an Sie gewandt und darin vorgetragen hat, das Problem sei nicht sein Datenmaterial gewesen, sondern der fehlende betriebswirtschaftliche Sachverstand der Expertenkommission? Hat er weiter vorgetragen, dass Ihrem Staatssekretär der betriebswirtschaftliche Sachverstand fehle? Hat er ihn aufgefordert, künftig

(A)

zu finanzpolitischen Fragen nur noch nach Rücksprache mit ihm in der Öffentlichkeit Stellung zu nehmen? Wie gedenken Sie, mit dieser Art der Auseinandersetzung umzugehen?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Sehr geehrter Herr Ratzmann! Ich habe diesen Brief noch nicht in Händen gehalten. Ich heute habe von einem Ihrer Fraktionskollegen davon erfahren. Ich bin empört, will mir aber eine entsprechende Prüfung des Briefs vorbehalten.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Sie haben keine Nachfrage. – Dann kommt jetzt nach der ersten Runde der spannende Moment.

Nun kommen wir zu den weiteren Meldungen im freien Zugriff. Wie Sie wissen, können Sie sich erst nach Ertönen des Gongs melden. Vom Beginn des Ertönsens an können Sie sich nun eindrücken. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Heiterkeit]

Es nützt nichts, sich jetzt einzudrücken, der Gong muss wirklich erst ertönen.

[Gongzeichen]

(B)

Herr Hoffmann von der Fraktion der CDU hat das Wort zu einer spontanen Frage!

**Hoffmann (CDU):** Ich frage Senator Böger: Gibt es konkrete Planungen zur Strukturveränderung bei den Beruflichen Schulen im Bereich des Sozialwesens? Wann sollen diese abgeschlossen sein?

**Präsident Momper:** Herr Kollege! Es ist leider so, dass der Kollege Böger nicht da ist.

[Hoffmann (CDU): Dann muss ihn jemand vertreten!]

Der Staatssekretär ist da. Aber es so, dass die spontane Frage an einen zu bestimmenden, und zwar auch anwesenden Senator gehen muss. Ich hatte ihn eingangs entschuldigt. Tut mir Leid.

Dann stellt der Kollege Pewestorff die nächste Frage. – Bitte schön, Herr Pewestorff!

**Pewestorff (PDS):** Meine Frage richtet sich an den für Finanzen zuständigen Senator. Herr Senator, was hat das Land Berlin und Ihre Verwaltung unternommen, um ausstehende Forderungen an den bisherigen Betreiber des Spreeparks in Treptow für das Land Berlin aufrechtzuerhalten bzw. einzutreiben?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin war gemeint. – Bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Herr Abgeordneter Pewestorff! Wie Sie wissen, ist der Betreiber außer Landes.

(C)

[Pewestorff (PDS): Er ist wieder da!]

– Das ist mir neu. Da habe ich eine neue Information bekommen.

[Frau Dr. Löttsch (PDS): Hat Fernsehinterviews gegeben!]

Wir haben bereits damals alles getan, was wir tun können, um die Forderungen einzutreiben. Man wird jetzt sehen müssen, ob er überhaupt Mittel hat, mit denen er wird bezahlen können.

**Präsident Momper:** Danke, Herr Senator! – Dann hat Herr Pewestorff eine Nachfrage. – Bitte, Herr Pewestorff!

**Pewestorff (PDS):** Herr Senator! Werden Sie in diesem Zusammenhang auch Nachprüfungen anstellen, ob es Zusammenhänge zwischen einem Forderungsverzicht des Bezirksamts Treptow-Köpenick und gleichzeitigen Spenden des inzwischen insolventen Betreibers an eine große Berliner Partei gegeben hat oder gegeben haben könnte?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Ich werde alles tun, was dazu dient, diese Forderungen auf irgendeinem Wege einzutreiben.

**Präsident Momper:** Jetzt ist der Kollege Cramer mit einer Nachfrage dran. – Bitte schön!

(D)

**Cramer (Grüne):** Ich habe eine Frage an Herrn Senator Strieder. Herr Strieder, die S 21 ist in die Planfeststellung gegangen. Dabei musste ich feststellen, dass die Bahnhöfe Perleberger Brücke beide nicht vorhanden sind. Ist das die neue Politik, dass die Bahn an den Bahnhöfen vorbeifährt und die Kunden stehen lässt? Oder will sie welche gewinnen? Deshalb frage ich: Warum sind diese Bahnhöfe in der Planfeststellung nicht vorhanden, obwohl in dem Wohngebiet im fußläufigen Bereich von 10 Minuten kein Schienenanschluss besteht?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder – bitte!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Herr Cramer! Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, dass die Planfeststellungsunterlagen nicht von mir aufgestellt werden. Den Hinweis auf mögliche Optimierungen bekommen wir immer von Ihnen. Dafür bin ich sehr dankbar. Deswegen werde ich nachschauen, ob sich da noch etwas optimieren lässt oder ob wir auf diese Art und Weise zusätzliche Parallelverkehre organisieren, die unnötig sind und das Land Berlin nur Geld kosten. Aber ich gehe diesem Hinweis gerne nach.

**Präsident Momper:** Herr Cramer hat keine Nachfrage. – Dann ist der Nächste dran, und zwar der fraktionslose Abgeordnete Dr. Jungnickel. – Bitte schön, Herr Dr. Jungnickel, Sie haben das Wort!

(A)

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Ich frage den Senator Herrn Dr. Flierl: Wird der Senat dem Berliner Symphoniker e. V. für das Orchester Berliner Symphoniker weiterhin – das heißt, über den vereinbarten Zeitraum hinaus – existenzsichernde Konditionen einräumen?

**Präsident Momper:** Herr Dr. Flierl!

[Zuruf des Sen Dr. Sarrazin]

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Sie möchten es beantworten?

**Präsident Momper:** Sie können sich ruhig vorher mit dem Finanzsenator absprechen,

[Heiterkeit des Sen Dr. Flierl]

dann machen wir eine Pause.

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Herr Kollege Jungnickel! Das wird Teil des Gesamtkonzepts sein, das das Parlament bis zum Ende des Jahres vom Kultur- und Wissenschaftssenator erwartet. Ich hoffe, dass es gelingt, die Fortsetzung der Finanzierung zu ermöglichen.

**Präsident Momper:** Herr Dr. Jungnickel, eine Nachfrage? – Bitte!

(B)

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Ich wollte schon die Antwort vom Senator für Kultur haben. Das war schon in Ordnung.

Das Zweite betrifft den Probensaal: Wird der Senat dem Orchester bei der Sicherung oder Beschaffung eines Probensaals behilflich sein? Es geht in erster Linie um den Saal in der Siemensvilla oder um den Beckmann-Saal oder um andere.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Ja, es gibt Kontakt mit dem Bezirk über die Nutzung des Beckmann-Saals unabhängig von dem Probenbedarf des Orchesters. Insofern gehe ich davon aus, dass das auch Teil der Nutzungskonzeption bleiben kann.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Nun hat der Kollege Niedergesäß eine spontane Frage. – Bitte schön, Herr Niedergesäß, Sie sind dran!

**Niedergesäß** (CDU): Ich frage auch den Senator Flierl, wie er den Bestand des ACA, also der Angewandten Chemie Adlershof, sichern will. Nachdem wir als Land acht Jahre lang dort geholfen haben, besteht die Gefahr, dass durch die Streichung der Unterstützung von Berlin das ACA, zwei Jahre bevor es zur Fraunhofer-Gesellschaft überführt werden sollte, doch noch zusammenbricht.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

(C)

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Das Land sieht sich weiter in der Pflicht, den Landesanteil darzustellen. Zurzeit warten wir noch auf die Antwort vom Bundeseite, ob die Kofinanzierung sichergestellt wird. Ich würde es außerordentlich bedauern, wenn dies nicht fristgerecht möglich ist, da es Gremienentscheidungen gibt, bei denen demnächst über die Zukunft des ACA entschieden wird. Der Fall ist bei der Bundesministerin vorgetragen und mit Dringlichkeit annonciert worden.

**Präsident Momper:** Herr Niedergesäß, eine Nachfrage? – Bitte!

**Niedergesäß** (CDU): Also unser Wissensstand ist der, dass durch die Weigerung des Landes Berlin der Bund blockiert wird. Der Bund hat seine Bereitschaft weiterzufinanzieren bereits erklärt.

**Präsident Momper:** Das war zwar keine Frage, aber wir nehmen sie einmal als eine solche. – Bitte, Herr Senator Dr. Flierl!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Das ist aus meiner Einschätzung eine Fehlinformation. Es verhält sich genau umgekehrt. Wir können Ihnen das gerne durch Einsicht in den Briefwechsel darstellen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl. – Dann hat der Kollege Mutlu eine spontane Frage! – Herr Kollege Mutlu, bitte!

(D)

**Mutlu** (Grüne): Herr Böger ist ja nicht da, deshalb frage ich den Wissenschaftssenator. Der rot-rote Senat plant eine Reform der gymnasialen Oberstufe, nach der Schülerinnen und Schüler Ende März ihr Abitur in der Tasche haben und so auch früher in die Universitäten können. Meine Frage: Hat der Senat schon Gespräche mit den Berliner Universitäten geführt, damit der Einstieg in das Studium im Sommersemester tatsächlich beginnen kann, oder ist das wieder eine unausgegorene Reform?

**Präsident Momper:** Herr Kollege Mutlu, die Frage ist gestellt, Sie haben einen Senator angesprochen, aber der ist ersichtlich nicht zuständig.

**Mutlu** (Grüne): Für die Unis schon!

[Frau Senftleben (FDP): Dafür ist er zuständig! –  
Wieland (Grüne): Es ist ja auch  
mit ihm geredet worden!]

**Präsident Momper:** Gut. Dann bekommt er so oder so gleich das Wort. – Bitte schön, Herr Senator Dr. Flierl!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Herr Präsident, vielen Dank! – Die Einführung der gymnasialen Oberstufe ist natürlich ein längerfristiges Reformvorhaben. Und Sie können sich vorstellen, dass die Vorbereitung der Lehrerausbildung entsprechende Vorläufe braucht. Es gibt eine Vizepräsidentenrunde der Berliner Hochschulen, die sich mit der Novellierung der Lehrerbildung beschäftigt. Hier werden auch diese Fragen im

(A)

Zusammenhang mit der Neufassung des Schulgesetzes zu behandeln sein.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Mutlu hat keine Nachfrage. – Dann ist der Kolleg Czaja dran mit einer Frage. – Bitte schön, Herr Czaja!

**Czaja (CDU):** Ich frage ebenfalls Herrn Senator Flierl. Herr Senator, der Presse war zu entnehmen, dass einige Kollegen des Abgeordnetenhauses vorhaben, den Direktor der Charité zu entlassen, und Sie gebeten haben, dies vorzunehmen. Welche Position haben Sie dazu? Wie kommen Sie diesbezüglich Ihrer Fürsorgepflicht nach?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Meine Fürsorgepflicht besteht vor allem darin, im Zuge eines laufenden Verfahrens keine öffentlichen Erklärungen abzugeben.

**Präsident Momper:** Herr Kollege Czaja, eine Nachfrage? – Bitte!

**Czaja (CDU):** Es mag eine spannende Antwort sein, aber trotzdem werden Sie ja eine Meinung zu diesem Schreiben zu haben.

[Liebich (PDS): Die darf er aber nicht sagen!]

(B)

Es scheint nicht ganz unkoordiniert an Sie gegangen sein. Sie haben sich in der letzten Sitzung der Finanz- und Wirtschaftskommission auch dazu geäußert. Meine Frage ist: Wie stehen Sie zu diesem Vorhaben? Wie werden Sie auf diesen Brief antworten?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Mir werden heute hier ganz verschiedene Briefe aus dem Kreis des Plenums angekündigt, die ich nur entweder aus der Presse kenne oder noch nicht in den Händen gehalten habe.

[Heiterkeit – Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Sie werden mir zugestehen, dies ernsthaft zu prüfen und nicht öffentlich zu verhandeln. Wir können uns gerne in den entsprechenden Gremien darüber unterhalten.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Frau Seidel-Kalmutzki hat nunmehr eine spontane Frage und erhält dazu das Wort. – Bitte!

**Frau Seidel-Kalmutzki (SPD):** Meine Frage richtet sich an Herrn Senator Strieder. Nach einer Pressemeldung der letzten Tage soll sich der Umbau des Olympia-Stadions wesentlich verteuern. Inwieweit betrifft das den Senat?

**Präsident Momper:** Herr Senator Strieder!

(C)

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir müssen zwei Sachverhalte unterscheiden. Wir haben einen pauschalen Vertrag mit der Firma Walter-Bau zur Sanierung des Olympia-Stadions. Dort gibt es selbstverständlich auch immer wieder Diskussionen, was davon umfasst ist. Bisher haben wir Mehrforderungen abwehren können und vor kurzem auch einen Rechtsstreit gewonnen, der die Kostentrachtungspflicht für eine Sondermaßnahme der Firma Walter-Bau auferlegt hat.

Völlig davon zu unterscheiden sind die Fragen der Anforderungen der FIFA für die Ausgestaltung des Olympia-Stadions und des Umfeldes für die Weltmeisterschaft im Jahr 2006. Es ist unstrittig, dass die FIFA immer nach erfolgten Weltmeisterschaften diese auswertet. Sie hat nunmehr aufgrund der Erfahrungen in Korea und Japan ein anderes Sicherheits- und Ticketsystem von uns verlangt, sodass sich die Frage stellt: Ist mit der Formulierung: „Die Firma Walter-Bau hat ein WM-taugliches Stadion 2006 abzuliefern“ auch umfasst, was jetzt zusätzlich verlangt wird und damals, als wir den Vertrag geschlossen haben – im Jahr 2000 –, für keinen der Beteiligten absehbar war? Oder war es absehbar, dass zusätzliche Anforderungen kommen? – Dann ist es von der Firma Walter-Bau zu zahlen.

Wir sind gerade dabei, im Einzelnen zu definieren, welche zusätzlichen Maßnahmen das sind. Wenn wir die definiert haben, werden wir uns darüber zu verständigen haben, wer welchen Anteil trägt. Einen Teil dieser Maßnahmen, die von der FIFA verlangt werden, wird sicherlich das Land Berlin finanzieren müssen. Das war aber auch jedem klar. Wenn man das Endspiel einer Fußballweltmeisterschaft haben will, dann muss man die Sportanlagen in Ordnung haben und die Berichterstattung ermöglichen. Dass Presse-Facilitäten einer Fußballweltmeisterschaft Geld kosten, liegt auf der Hand. Auf der anderen Seite werden diese Plätze auch vermietet. Dann kommt auch Geld herein, und der Tourismus bzw. das Image der Stadt, das mit der Fußballweltmeisterschaft verkauft wird, ist auch etwas wert für die Steuern und die Arbeitsplätze in der Stadt. Insofern ist der Umstand, dass wir Austragungsort für das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft 2006 sind, ein riesiger Gewinn für Berlin.

**Präsident Momper:** Frau Seidel-Kalmutzki hat eine Nachfrage. – Bitte!

**Frau Seidel-Kalmutzki (SPD):** Ist durch diese erneuten Verhandlungen eine Verzögerung in der Zeitschiene zu erwarten? – Der Zeitpunkt für die Fertigstellung war ja wohl 2005 bzw. spätestens 2006. Ist dabei irgend etwas gefährdet, oder bleibt es bei der jetzigen Zeitschiene?

**Präsident Momper:** Senator Strieder!

**Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Es bleibt selbstverständlich in der Zeitschiene. Das Stadion muss vor der Fußballweltmeisterschaft abgeliefert werden, und

(D)

(A)

das ist auch möglich. Gegenwärtig sind wir etwas hinterher mit der Montage des Daches. Es ist aber nicht im Zeitplan vertraglich fixiert gewesen, wann das sein soll. In der ursprünglichen Planung war das so. Aber es gibt keinen Anlass zu irgendeiner Sorge, sondern die Arbeiten laufen, soweit das von uns verfolgt wird, sehr planmäßig.

**Präsident Momper:** Ich bitte die Personen, die wieder im Saale sind, obwohl sie keinen Saalzugang haben, denselben zu verlassen. Da sind Angehörige der Verwaltung, die in der Senatsreihe verhandeln. – Herr Senator Dr. Sarrazin, würden Sie vielleicht den Kollegen bitten, den Raum zu verlassen? Verhandlungen können Sie draußen machen. – Sind noch weitere Personen im Saale, die hier nicht hinein gehören? – Ich wäre dann auch denen dankbar, wenn sie den Saal verlassen. – Das geht nicht an. Ich bitte auch die Ordnungskräfte darauf zu achten, dass nicht die halbe Beamtenschaft hier sitzt. Die könnte besser im Büro arbeiten.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP – Heiterkeit]

– Es hat einen gewissen Unterhaltungswert. Das gebe ich ja zu. Aber das kann kein Grund sein.

Nun hat Kollege Matz das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

(B)

**Matz (FDP):** Ich frage den Wirtschaftssenator Wolf: Treffen Medienberichte zu, nach denen Vertreter des Landes Berlin im Verwaltungsrat der „Feuersozietät Berlin-Brandenburg“ bei Sitzungen des Verwaltungsrates mehr ab- als anwesend waren und somit nicht in der Lage gewesen sind, geschäftspolitische Entscheidungen zu verhindern, die zu einem Schaden von fast 23 Millionen € für den Berliner Steuerzahler geführt haben?

[Wieland (Grüne): Steffel soll auch nicht da gewesen sein!]

Präsident Momper: Senator Wolf!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Herr Abgeordneter Matz! Ich habe die Anwesenheit von Vertretern des Landes Berlin in den Verwaltungsratssitzungen noch nicht überprüft. Aber Sie hatten bereits gestern im Unterausschuss „Vermögen“ diese Frage gestellt, und Sie haben die Zusicherung, dass für den Zeitraum der letzten vier Jahre sowohl die Termine der Verwaltungsratssitzungen, die Mitgliedschaften und die Anwesenheit von Verwaltungsratsmitgliedern an den Unterausschuss „Vermögen“ gehen, sodass Sie dann diesen Sachverhalt verifizieren können.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Matz – bitte!

**Matz (FDP):** Herr Senator! Inwieweit ist Ihnen bekannt, ob Ihre Vorgänger im Amt des Wirtschaftssenators und die Vorgänger von Senator Sarrazin an den Entscheidungen beteiligt gewesen sind, eine Geschäftspolitik einzuschlagen, die mit dem großzügigen Betreiben internati-

(C)

onaler Geschäfte im Zusammenhang stand und zu dieser Schieflage mit beigetragen hat?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Ich gehe davon aus, dass meine Vorgänger im Amt und auch die Vorgänger und Vorgängerinnen im Amt von Senator Sarrazin ihrer Verpflichtung nachgekommen sind, auch im Rahmen der Verwaltungsratstätigkeit ihre Aufsichtspflicht auszuüben. Inwieweit hierbei Entscheidungen getroffen worden sind, die zum damaligen Zeitpunkt nicht vertretbar waren, gehört ebenfalls in den Zusammenhang, dass wir noch einmal rückblickend die Geschäftspolitik der „Feuersozietät und Öffentliche Leben“ darauf hin überprüfen werden, inwieweit unzulässige Risiken eingegangen wurden. Bislang liegen mir hierzu noch keine Erkenntnisse vor.

**Präsident Momper:** Die halbe Stunde ist vorbei. Damit hat die Spontane Fragestunde ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 2:**

Aktuelle Stunde

**„Jetzt auch Sony? Wirtschaftsstandort Berlin in der Krise – neue Wege braucht das Land!“**

(D)

Es liegen Wortmeldungen für die erste Runde vor. – Das Wort hat der Vorsitzende der FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

[Pewestorff (PDS): Jetzt einmal eine optimistische, in die Zukunft weisende Rede!]

**Dr. Lindner (FDP):** Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Sie möchten von mir eine optimistische Rede zum Wirtschaftsstandort Deutschland und Berlin. Diese optimistische Rede beginne ich mit einem Zitat aus der heutigen „Times“ – London.

[Zurufe: Oh!]

Unter der Überschrift: „Ein katastrophaler Start für Schröders zweite Amtszeit“ schreibt heute die britische Zeitung „The Times“ – London:

Keine deutsche Regierung seit dem 2. Weltkrieg hat so stark und so schnell an Popularität eingebüßt wie die derzeitige Regierung von Gerhard Schröder. Die wirtschaftliche Situation ist schrecklich.

– Da kann man nur sagen: Recht hat sie, die „Times“, aber sie kennt noch nicht Klaus Wowereit und sein Kabinett nebst der wirtschaftlichen Situation in Berlin.

[Beifall bei der FDP]

Ihn kennt vielleicht im Moment nur die „Malibu-News“ - allenfalls. Aber sie werden ihn noch kennen lernen.

(A)

Wenn Sie eine kleine Bewertung der wirtschaftlichen Situation in Berlin und in Deutschland von der „Times“, nicht so gern hören wollen, gebe ich Ihnen, verehrte Damen und Herren von der SPD, einmal die Bewertung eines Parteifreundes von Ihnen, und zwar im „Tagesspiegel“ von heute: Herr Tilman Fichter – SPD – wirft dem Senat Desinteresse an der Wirtschaftsentwicklung vor. Ich zitiere – mit Erlaubnis des Präsidenten:

Seit der Oktoberwahl 2001 in Berlin zeigt sich erneut: In großen Teilen der politischen Klasse in West- und Ostberlin interessiert man sich für alle möglichen Themen, nur nicht für die Zukunft der Produktion bzw. Ökonomie in dieser Stadt.

Soweit Herr Fichter – SPD –, und er fährt fort:

Langfristig droht der Zerfall der Stadt in eine Parlamentsfestung mit einigen Außenposten und in ein Mehrheitsghetto für die Ausgeschlossenen. Schon heute lebt jeder 8. Berliner in Armut. Die Stadt droht zu schrumpfen und ist auf dem Wege zur 2,5 Millionenstadt. Die Berliner Sozialdemokratie täte gut daran, sich wieder an ihre lange Geschichte als Partei der Produzenten zu erinnern, denn bevor sie in den 50er Jahren zur Partei des öffentlichen Dienstes denaturierte, war sie schließlich fast 100 Jahre lang eine stolze Facharbeiterpartei.

(B)

– So viel von Ihrem eigenen Parteifreund, Herrn Fichter. Vielleicht schließen Sie den ja, wie es Art in Ihrem Hause ist, auch aus Ihrer Partei aus.

[Zurufe von der PDS und den Grünen]

Was das konkret bedeutet in Berlin, zeigt nichts anderes als die schaurige Bilanz der Abwanderung von Unternehmen, des Personalabbaus bzw. der Schließung von Produktionsstätten. Während es im Jahr 2001 noch 4 Unternehmen waren, die bekannterweise abgebaut oder den Standort verlassen haben, sind es jetzt schon 17, darunter Pirelli, Spreequell, Borsig, Schlüter-Brot, Pfennigs Feinkost, Krone, BSH Bosch und Siemens Hausgeräte, Siemens Osram Industrieservice, Corning Cable Systems, Alcatel, Nestlé. Das ist die Bilanz von einem Dreivierteljahr Rot-Rot in dieser Stadt. So viel zum Einstieg.

Die Ursachen für diesen Niedergang an wirtschaftlicher Kraft in Berlin und Deutschland allgemein liegen auf der Hand. In Deutschland und in der Welt – jeder Notenbankchef weiß ganz genau: Bei Abschwung oder Rezession werden die Zinsen gesenkt. Und jede Regierung, die halbwegs bei Trost und halbwegs bei wirtschafts- und steuerpolitischem Verstand ist, weiß ganz genau: Bei Abschwung oder Rezession werden die Steuern gesenkt.

[Beifall bei der FDP]

Nicht so Rot-Grün. Ein ganzer Strauß von Abgaben- und Steuererhöhungen quält das Land, seine Bürger und die Unternehmen.

[Mutlu (Grüne): Wir sind nicht im Bundestag! –  
Pewestorff (PDS): Falsche Rede!]

(C)

Ein Fangschuss für alle Mittelständler, die immerhin 4 Jahre, Herr Mutlu, Rot-Grün wirtschaftlich überlebt haben, ein Beschleuniger für Kapitalflucht und Abwandern von Unternehmen ins Ausland und schließlich, nicht zu vergessen, ein gigantisches Programm zur Erhöhung der Schwarzarbeit. Wir liegen jetzt schon bei über 16 % vom Bruttoinlandsprodukt, bei über 330 Milliarden € im Jahr. Dies wird sich fortsetzen. Und statt hier in dieser Situation wenigstens den Einäugigen unter den Blinden zu geben, macht der Senat sogar noch den Fortschreiter, indem er Vermögen- und Erbschaftsteuereinführung erhöht.

[Liebich (PDS): Sehr gut!]

Sie sollten lieber das einzig Gebotene machen, die Gewerbesteuer abzusenken von 410 auf etwa 325 Punkte. Da hätte man wenigstens eine Angreiferposition,

[Liebich (PDS): Sehr komisch!]

da wäre man unter allen Städten über 50 000 Einwohner an bester Stelle. Das würde Unternehmen nach Berlin bringen.

[Beifall bei der FDP]

Und weil Sie hier dazwischen rufen, Herr Liebich: Sie sind doch Haushälter. Ich kann Ihnen das mal erklären im Vergleich. Die Stadt Düsseldorf hatte 2000 per 2001 die Gewerbesteuer um 5 Punkte gesenkt. Sie hatte 2000 1,1 Milliarden DM Einnahmen und 2001 1,3 Milliarden, also einen Zuwachs von Einnahmen, während Berlin im selben Zeitraum bei gleichbleibender Gewerbesteuer eine Absenkung des Aufkommens von 880 Millionen auf 760 Millionen hatte. Das werden Sie nie verstehen, Sie nicht, aber ich bin guter Hoffnung, dass Sie auch nicht mehr allzu lange in dieser Regierung sitzen werden.

[Beifall bei der FDP –

Pewestorff (PDS): Die Erde ist eine Scheibe!]

Ich appelliere an diesen Senat: Widersetzen Sie sich den stupiden steuerpolitischen Plänen der Bundesregierung. Senken Sie hier in Berlin Steuern und Abgaben, um wenigstens Ihres dazu zu tun, dass hier Wirtschaft und Unternehmen wachsen und gedeihen.

[Liebich (PDS): Das Vernünftigste, was die Bundesregierung tut!]

Zur Verkehrspolitik, ein ganz zentrales Thema, die Flugverbindungen, Direktverbindungen, wird im Anschluss mein Kollege von Lüdeke noch Stellung nehmen. Aber auch hier, nur kurz: Es ist unsinnig, hier ständig vom vorzeitigen Schließen des Flughafens Tempelhof zu schwafeln, statt den Unternehmen wie beispielsweise SN Brussels, die im Gefolge der Sabena die Direktverbindung nach Brüssel wenigstens aufrechterhalten wollen, jede Möglichkeit, sinnvoll zu investieren, zu nehmen. Es war übrigens bemerkenswert, dass dort außer meiner Fraktion bei der Präsentation keine einzige der hier im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien anwesend war.

[Pewestorff (PDS): Wenn Sie keiner lobt, loben Sie sich selbst!]

Das interessiert Sie nicht, das weiß ich schon.

(D)

(A)

[Gaebler (SPD): Sollen wir mal aufzählen, wo Sie überall nicht sind?]

Sie sollten mal dorthin gehen, wo es wirklich darum geht, diesen Wirtschaftsstandort nach vorn zu bringen.

Ich bin jetzt bei dem wesentlichsten Thema, das ist Deregulierung und Verwaltungsreform. Auch hier hat man in Berlin nichts als Gerede und keine Ergebnisse bisher zu verzeichnen. Ich mache Ihnen einmal ganz konkrete Vorschläge zum Thema Deregulierung. § 23 des Ladenschlussgesetzes erlaubt eine Öffnung bzw. ein gänzlich Abschaffen der Ladenschlusszeiten, wenn es im öffentlichen Interesse ist. Und wir haben einen Haushaltsnotstand, sodass es durchaus im öffentlichen Interesse ist,

[Pewestorff (PDS): Flughafen!]

hier von dieser Ausnahmeregelung sofort Gebrauch zu machen.

[Beifall bei der FDP]

Und außerdem können Sie sich der Initiative von Sachsen-Anhalt, einem wirtschaftlich vernünftig regierten Land, zur Abschaffung des Ladenschlussgesetzes jederzeit anschließen. Außerdem eine Bundesratsinitiative zur Lockerung des Kündigungsschutzes, um insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen wieder eine Perspektive zu schaffen, Leute einzustellen und nicht nur zu entlassen.

(B)

Und dann sind wir beim wesentlichen Thema, das ist die Verwaltungsreform. Auch hier, jedes Mal, wenn es konkret wird: versagen, verschieben, verhindern. Ein ganz gravierendes Beispiel ist diese unselige One-Stop-Agency, never ending story, die niemals zu einem vernünftigen Abschluss kommen wird, und ein weiteres ganz trauriges Kapitel ist das, was gemacht wird mit den Vorschlägen der Scholz-Kommission Staatsaufgabenkritik. Sie haben zwar im Kapitel Justiz das übernommen, was wir in den Ampelverhandlungen damals in die Präambel hereingenommen hatten, nämlich die Bemerkung, dass beschleunigte Verfahren in der Justiz ein eminenter Wirtschaftsstandortfaktor sind. Aber ich durfte neulich im Rechtsausschuss erleben, was Sie tatsächlich darunter verstehen, hier diese Vorschläge umzusetzen: Das ist das, was Sie am besten können, nämlich eine neue Kommission zu bilden, Laufzeit Minimum 3 Jahre; und dann das übliche Geschwafel, was Sie draufhaben: Alle müssen mitgenommen werden, Konsens und sonstiges Blabla. Was wir in Berlin brauchen, sind nicht neue Kommissionen und neue Gutachten, sondern einen Senat und einen Regierenden Bürgermeister an der Spitze, der den Mumm hat, die diversen Gutachten, die in den Archiven vor sich hin schimmeln und ein Schweinegeld gekostet haben, endlich mal umzusetzen. Ich rede von Scholz, von Boston Consulting, von Roland Berger und allen anderen, die sich hier bereits versucht haben, und zwar um- und durchzusetzen, auch gegen den Widerstand von Lobbygruppen, von Verbänden, Gewerkschaften und anderen Verhinderern und Besitzstandswahrern in unserem Land.

[Beifall bei der FDP]

(C)

Nicht neue Gremien, runde Tische etc., sondern ein bisschen Margaret Thatcher braucht dieses Land und braucht diese Stadt.

[Gelächter – Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion macht Ihnen konkrete Vorschläge heute unter TOP 4 zur Deregulierung und zur Verwaltungsreform, die nicht nur zu einer Entlastung des Haushalts führen, sondern den Menschen und Unternehmen wieder das zurückbringen, was sie zum Arbeiten und Leben brauchen: die Freiheit!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Lindner! – Das Wort hat nunmehr für die SPD-Fraktion der Kollege Krug! – Bitte schön, Herr Krug!

[Pewestorff (PDS): Der muss vorher Propagandist gewesen sein bei irgendeiner Kaffeefahrt!]

**Krug (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Neue Wege braucht das Land, ist der letzte Teil Ihrer Großen Anfrage, Herr Dr. Lindner. Und ich denke aber, nun wollen wir doch noch mal zu Sony kommen und Ihrer Fliegerei. Nachdem nun Sony hier ist und Ihre Gründe, die nicht vorhandene Direktverbindung, offensichtlich gar nicht mehr zählen, haben Sie doch hierzu eigentlich die Krise. Man hat es gehört. Und Sie haben nicht nur die Krise mit der Fliegerei, sondern ich denke, Sie haben vorwiegend eine Krise auch mit einem Flugblatt. Das sollte man hier auch mal sagen und feststellen.

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Denn so weit holen Sie aus. Und ich denke, das ist doch nicht hier der richtige Platz. Hier geht es um ein Berliner Problem, und es geht um die Berliner Wirtschaft – lassen Sie sich das doch mal sagen –; um in der Berliner Wirtschaft erfolgreich zu sein, braucht man – das ist etwas, was Sie vielleicht nicht so ganz kennen – gutes Vertrauen und ein gutes Klima. Zu diesem Klima muss auch die Opposition beitragen. Sie als selbst ernannter Gralshüter sollten doch wissen, dass man spätestens seit Ludwig Erhard die Erkenntnis gewonnen hat, dass Psychologie und gutes Klima schon die halbe Miete in der Wirtschaftspolitik sind.

[Ritzmann (FDP): Nur die halbe!]

Das gilt auch für Sie. Und jetzt kann ich ja vielleicht sagen: Mr. Thatcher, ich bin ganz gerührt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wer die Wirtschaftspolitik gerade in Berlin losgelöst von den finanziellen Rahmenbedingungen diskutiert, ist ein Phantast. Auch das müssen Sie sich sagen lassen. Unser Schuldenstand ist innerhalb der letzten zehn Jahre von 7 auf 46 Milliarden Euro angewachsen.

[Dr. Lindner (FDP): Haben wir da regiert oder Sie?]

– Sie haben da auch schon eine ganze Zeit mitgemacht. – Unsere eigenen Einnahmen belaufen sich auf 8 Milliarden Euro, und das geben wir fast alles für die Personalkosten

(A)

aus. Fehler haben viele gemacht. Aber hier muss auch festgehalten werden, dass uns der Bund nach der Wende sehr schnell im Stich gelassen hat, und er kannte sehr genau die katastrophale Wirtschaftsstruktur der ehemaligen beiden Stadthälften.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben aus all dem die Konsequenzen gezogen. Natürlich müssen wir auch in den Bereichen kürzen – das ist das Thema, mit dem Sie sich etwas näher befassen könnten –, aber wir kürzen mit klaren Prioritäten und mit sozialer Verantwortung.

[Ritzmann (FDP): Bei allem ein bisschen!]

Wir sind jetzt an einem Punkt angelangt, wo wir breite Solidarität einfordern müssen – das gilt auch für die Gewerkschaften –, um die erforderlichen Einsparungen zu erzielen. Alternativen hierzu gibt es nicht. Aber jammern hilft auch nicht. Berlin konnte sich eben nicht wie andere Standorte harmonisch in Jahrzehnten entwickeln, und es sind Brüche, die man keinem anderen Standort wünschen möchte, die wir hier zu bewältigen haben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Deswegen sage ich auch ganz klar: In einer schwierigen Zeit wie der jetzigen gibt es hervorragenden Leistungen, die Tausende von kleinen und mittleren Unternehmen in Handel, Gewerbe, Industrie und Handwerk vollbringen. Tatsache ist, dass die Wettbewerbsfähigkeit der Berliner Wirtschaft trotz aller Probleme nachhaltig gestiegen ist und dass wir unter den schwierigen Bedingungen des Strukturwandels unserer wiedervereinigten Hauptstadt viel Beachtliches geschafft haben. Aber insgesamt, um an das Ziel zu kommen, brauchen wir Zeit und Geduld.

(B)

Bei allem Jammern haben Sie, Herr Dr. Lindner, vergessen, dass wir eine Reihe wichtiger zentraler großer Firmen hier in Berlin haben. Natürlich können Sie die nicht aufzählen. Natürlich kann und wird der Regierende Bürgermeister noch für mehr sorgen und seinen roten Teppich überall bereit halten. Das wissen wir doch, und das macht er doch auch mit dem Wirtschaftsminister. Ich denke, er macht das gut.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Die Orientierung auf wissensbasierte Bereiche zeigt Wirkung. Für Biotechnologie und Elektronik, Bereiche, die den Austausch von Wirtschaft und Wissenschaft pflegen, ist Berlin ein gutes zu Hause. Sehen Sie denn das nicht? – Samsung, Daimler-Chrysler, BMW, Bombardier, Luft-hansa, Schering, Siemens, Deutsche Bahn, alle haben ihren Sitz in Berlin und haben wichtige Investitionen getätigt.

[Ritzmann (FDP): Sie sind ein Schaudredner!]

Nehmen Sie das doch zur Kenntnis und gehen Sie doch auch auf diese Firmen ein.

[Beifall bei der SPD]

(C)

Wir vergessen nicht, dass in der Medienbranche in den letzten Jahren knapp 10 000 zukunftsorientierte Arbeitsplätze entstanden sind. Nicht zuletzt wird auch die Musikwirtschaft immer mehr eine Berliner Domäne. Berlin kommt da auch voran. Vielleicht hören Sie nicht genug Musik, aber darin ist viel Musik. Und in der Verkehrstechnik, die Sie auch angesprochen haben, können wir noch ein bisschen mehr erzählen: Da kann Berlin auf eine ganz besondere Kompetenz verweisen. Hier sagen wir auch, hier können wir noch einen Zahn zulegen. Wir haben in Berlin viele Chancen für die Investoren. Wir haben den Regierungs- und Parlamentssitz. Wir haben viele freie Flächen. Wir haben günstige Mieten. Wir haben ein faszinierendes Kulturangebot. Alles das sind Standortfaktoren, auf die wir stolz sein können, und es zeigt auch, dass diese Stadt dynamisch und kreativ ist. Schließlich verfügt Berlin mit über 27 000 Betrieben und 200 000 Arbeitsplätzen über eine Handwerksstruktur, die sich sehen lassen kann. Auch die können Sie sehen. Auch die können Sie erwähnen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Aktive Wirtschaftspolitik heißt auch, die ansässigen Unternehmen zu betreuen und für diese da zu sein. Deswegen zollen wir dem Mittelstand als der tragenden Säule der Berliner Wirtschaft viel Aufmerksamkeit

[Niedergesäß (CDU): Ihr ruiniert ihn!]

– Herr Niedergesäß, ich glaube, das ist nicht das, was die Situation beschreiben kann. Natürlich wissen wir, dass der Mittelstand eine geringe Eigenkapitalquote hat, dass Banken zögerlich sind. Und deswegen sind wir aktiv mit dem Kleinstkreditprogramm.

(D)

Wir sind uns alle einig, dass wir die Rahmenbedingungen so gestalten müssen, dass die Berliner Wirtschaft mehr Arbeitsplätze und Einkommen schafft, und dabei spielt der Tourismus eine herausragende Rolle. Der Bürgermeister hat mit der Einberufung des Runden Tisches einen ganz entscheidenden Schritt in diese Richtung getan.

[Dr. Lindner (FDP): Schon wieder einer!]

Ja, natürlich! – Aber das bringt auch Erfolge. Das können Sie wahrscheinlich nicht nachvollziehen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Dr. Lindner (FDP): Das bringt doch nichts! –  
Ritzmann (FDP): Am Runden Tisch wird  
nichts produziert!]

Tourismus wird und muss in Berlin Chefsache sein, um die führende Stellung von Berlin in dieser Branche, aber auch bei Messen, Kongressen und in der Werbung besser zu vernetzen. Berlin ist das Tor zum Osten. Auch das sehen Sie offensichtlich nicht in Ihrer Verbohrtheit, wenn Sie bundespolitische Themen hier auf diesen Tisch bringen. Wir brauchen die Länderfusion, um hier besser im Wettbewerb gerüstet zu sein. Das gilt auch für die Damen und Herren von der CDU, wenn wir über Fusion reden. Ja, Herr Dr. Steffel, Sie können nachher noch etwas sagen. Sie können sich auch einmal klar dazu bekennen.

(A)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das Thema der Aktuellen Stunde lautet: Neue Wege braucht Berlin. – Selbstverständlich ist das kein Zustand, dass wir in der Fliegerei keine Direktverbindungen haben. Ich kenne das. Da gibt es nichts zu beschönigen. Es liegt auch an den Airlines, einen profitablen Direktflugverkehr zu entwickeln. Die Aufgabe der Politik – hören Sie doch einmal hin – ist es, dass wir mit dem Bau des internationalen Flughafens Schönefeld die technischen und strukturellen Voraussetzungen dafür schaffen.

[Beifall bei der SPD –

Dr. Lindner (FDP): Es liegt an Ihren Gebühren!]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hahn?

**Krug (SPD):** Ich bin kurz vor dem Ende.

[Gelächter bei der CDU und der FDP –

Ritzmann (FDP): Das Ende ist nahe!]

Wir machen das erst einmal. Wir können nachher noch einmal diskutieren.

Wir haben auch in der Wirtschaftspolitik ein hartes Stück Weg vor uns. Da wollen wir uns alle in diesem Hause auch nichts vormachen. Wir können diskutieren, das ist doch kein Problem. Die Politik kann nur den Rahmen liefern. Handeln müssen die Unternehmen selber, auch die kleinen. Ich lese heute im Tagesspiegel, dass heute von den fast 4 000 Gewerbetreibenden und Dienstleistern – Herr Dr. Lindner, hören Sie erst einmal zu, vielleicht haben Sie da ein bisschen mehr Einfluss –

[Doering (PDS): Der hat keinen!]

rund um den Ku'damm nur sage und schreibe 113 einen finanziellen Beitrag für das vorweihnachtliche, in Lichterglanz gehüllte Berlin zu zahlen bereit sind.

[Zuruf des Abg. von Lüdeke (FDP)]

Wir haben immer gesagt: Die Stadt braucht einen Mentalitätswechsel.

[Zurufe von der FDP und den Grünen]

Da sind offensichtlich alle gefordert. Und wenn wir uns das hier gemeinsam zu Herzen nehmen, können wir auch die Probleme dieser Stadt vielleicht ein wenig besser lösen. Das sage ich in Ihre Richtung, damit Sie vielleicht dafür einmal für eine solche Diskussion offen sind. In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Steffel!

**Dr. Steffel (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich zuerst, dass wir heute wirklich einmal ein aktuelles Thema besprechen und auch das Thema besprechen, das die Menschen in der Stadt am meisten interessiert.

(C)

[Doering (PDS): Hatten wir das letzte Mal auch!]

Ich will ausdrücklich, Herr Krug, Ihrer sachlichen Analyse zustimmen. Ich glaube allerdings, dass Sie und der Senat aus dieser sachlichen Analyse die politisch falschen Konsequenzen ziehen, wobei ich ausdrücklich attestiere, dass die Rahmenbedingungen in Deutschland und auch hier in Berlin außerordentlich kompliziert sind.

Lassen Sie mich eingangs auf Ihre Frage bezüglich der Fusion der Bundesländer Berlin-Brandenburg antworten. Ich nutze die Gelegenheit gerne, noch einmal darauf hinzuweisen, dass ich sehr bewusst auf einer Klausurtagung in Anwesenheit des stellvertretenden Ministerpräsidenten Schönbohm und meiner Fraktionsvorsitzendenkollegin Blechinger einen Beschluss der CDU-Fraktion in Berlin herbeigeführt habe, der sich klar und eindeutig für die Fusion der Länder Berlin-Brandenburg ausspricht, und daran wird auch nicht gerüttelt. Ich würde mir wünschen, dass sich auch Ihr Koalitionspartner, die PDS, in Berlin und Brandenburg ähnlich zu dieser – aus meiner Sicht – notwendigen und gerade wirtschaftspolitischen sinnvollen Fusion der Bundesländer klar und verbindlich äußert.

[Liebich (PDS): Tun wir! –

Beifall bei der CDU]

Es geht heute nicht um Wahlkampf. Der liegt – Gott sei Dank, kann man sagen – hinter uns. Es geht auch nicht um Parteipolitik, sondern es geht um Berlin, und es geht insbesondere um die Sorgen und Probleme vieler Berlinerinnen und Berliner, von Rentnern, von Schülern, von Arbeitnehmern, von Unternehmern und von vielen Menschen in der Stadt.

Wenn wir uns die Zahlen und die Rahmenbedingungen anschauen, dann ist auch nachvollziehbar, warum so viele Menschen große Sorgen haben. Wir hatten im Jahre 2001 0,6 % Wachstum in Deutschland. Wir werden in diesem Jahr voraussichtlich 0,2 % Wachstum in Deutschland haben. Berlin ist bei diesem zu geringen Wachstum, um daraus heraus Arbeitsplätze zu schaffen, noch unverändert Schlusslicht in der Republik.

[Liebich (PDS): Seit Jahren!]

Und wir haben in diesem Jahr über 40 000 Insolvenzen in Deutschland, d. h. alle 13 Minuten schließt in Deutschland ein meistens mittelständisches Unternehmen seine Türen ab. Im nächsten Jahr müssen wir davon ausgehen, dass die Insolvenzen weiter zunehmen und möglicherweise bis zu 50 000 Insolvenzen insbesondere unseren Mittelstand schwer treffen werden.

Wir haben in den sozialen Sicherungssystemen ein Defizit von 15 Milliarden €, obwohl schon heute die Beiträge für Krankenversicherung, Rentenversicherung, Pflegeversicherung, Arbeitslosenversicherung und der Anteil der Ökosteuer, der in die Rente fließt, insgesamt 45 % Lohnnebenkosten ausmachen. 45 % der Kosten eines Arbeitsplatzes in Deutschland werden bereits heute in die sozialen Sicherungssysteme bezahlt, und trotzdem ist das unverändert – ich sage das etwas volkstümlich – ein Fass ohne Boden, und keiner weiß, wie das in den nächsten

(D)

(A)

Jahren weitergehen soll. Kein junger Mensch weiß, welche Rente er wann in welcher Höhe einmal bekommt und in welchem Rahmen er sich privat absichern muss, was auch eine Ursache dafür ist, dass Konsumzurückhaltung, Kaufzurückhaltung und vieles andere zu den ungeklärten Problemen dieses Landes gehören.

Wir haben eine Überschreitung des EU-Defizits, nicht knapp, wie uns bis zur Bundestagswahl angedeutet wurde, sondern in einer Größenordnung von voraussichtlich 3,8 % in diesem Jahr und wahrscheinlich 3,3 % bis 3,4 % im nächsten Jahr, also unverändert den Zwang bei allen öffentlichen Haushalten, nachhaltig und konsequent zu konsolidieren und zu sparen.

Und dann hat diese Bundesregierung an einem Tag im Deutschen Bundestag mit der rot-grünen Mehrheit, Sie wissen das, 48, ich wiederhole, 48 Steuer- und Abgabenerhöhungen mit Beginn vom 1. Januar 2003 an beschlossen. Die deutschen Steuerzahler werden im nächsten Jahr 17 Milliarden € zusätzlich an Steuern aufzubringen haben. Die deutschen Unternehmen und Arbeitnehmer werden über 8 Milliarden € für die Erhöhung der sozialen Sicherungssysteme aufzuwenden haben. Mit diesen Rahmendaten, meine Damen und Herren, Herr Wirtschaftssenator, ist nachzuvollziehen, dass die Stimmung in Deutschland, aber natürlich insbesondere auch die Stimmung in Berlin bei Arbeitnehmern, bei Konsumenten und insbesondere beim Mittelstand außerordentlich schlecht ist. Ich habe die große Befürchtung, dass vor uns nicht nur ein kalter und harter Winter liegt, sondern wahrscheinlich ein historisch – was den Arbeitsmarkt betrifft – dramatischer Winter.

(B)

[Pewestorff (PDS): Haben Sie den Wetterbericht gehört?] – Sie sollten das ernst nehmen, Herr Pewestorff!

[Pewestorff (PDS): Ich nehme das sehr ernst, aber solche Reden sind nicht ernst zu nehmen!]

Ich habe die Befürchtung, dass die Politik der Bundesregierung, die Politik des Senats – bei schwierigen Rahmenbedingungen, ich sage das ausdrücklich! – dazu führt, dass wir im Januar, Februar, März des nächsten Jahres eine Arbeitslosenzahl in Berlin und Deutschland haben werden, die alles bisher da Gewesene in den Schatten stellen wird.

Dann stellen wir fest, dass der Senat, diese rot-rote Koalition der Wirtschaftspolitik nach allgemeiner Einschätzung sehr wenig Beachtung schenkt. Der Regierende Bürgermeister äußert sich seit 18 Monaten zu wirtschaftspolitischen Fragen zumindest in meiner Wahrnehmung überhaupt nicht. Der Wirtschaftssenator hat außer einer One-Stop-Agency, zu der ich die Bewertung ähnlich sehe wie der Kollege Lindner – eine never ending story –, sich nicht dazu geäußert, wie er sich vorstellt, Arbeitsplätze in Berlin zu erhalten und zu schaffen, wie er wirklich unseren Mittelstand entlasten will. Ich höre nichts zur dramatischen Lage unseres Handwerks. Wir haben von 50 000 Arbeitsplätzen in Berlin mittlerweile nur noch 16 000 im Baugewerbe. Wir haben dramatische Arbeitsplatzverluste

(C)

in ganzen Branchen, die fast nicht mehr stattfinden – übrigens mit allen Konsequenzen, insbesondere für die älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die vielfach am Ende ihres Berufslebens völlig perspektivlos vor den Scherben einer Wirtschaftspolitik stehen und fassungslos wissen, dass sie in ihrem Leben keine Chance mehr erhalten werden.

Ich höre nichts vom Senat zur Situation der Krankenkassen in Berlin, die unverändert ein dramatischer Standortnachteil für den Standort in Berlin sind.

Ich höre nichts zu der Fragestellung: Was machen wir mit Schülerinnen und Schülern, die keinen Ausbildungsplatz finden, was machen wir mit Azubis, die nicht übernommen werden von den Unternehmen? Welche Perspektive, welche Chance bieten wir vielen Menschen?

[Pewestorff (PDS): Sie halten sich die Ohren zu und sagen, Sie hören nichts!]

Ich höre auch keine Vorschläge, wie wir den strukturellen Krisen – das sind keine konjunkturellen Krisen mehr! – beispielsweise des Berliner Taxigewerbes, beispielsweise des Berliner Einzelhandels in weiten Bereichen der Vororte und zunehmend stärker auch in der City begegnen.

Ich höre keine Vorschläge, was wir mit unserer Hotellerie machen. In den nächsten Monaten und Jahren steht ein Massensterben der Berliner Hotellerie bevor. Es wird ein Massensterben gerade bei den mittelständischen Pensionen und Hotels geben, und es wird dazu führen, dass es zwar in Mitte und um Mitte herum noch ein paar große Hotels gibt, aber vieles, was in den Bezirken zur Sozialstruktur, zur Attraktivität gehört, in wenigen Jahren nicht mehr existent sein wird.

(D)

Ich höre keine Vorschläge, wie dieser Senat die Situation ändern will. Ich höre stattdessen eine Haushaltssperre, statt One-Stop-Agency eine Non-Stop-Haushaltssperre!

[Liebich (PDS): Warum? Kennen Sie den Haushalt? – Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Seit 18 Monaten Investitionsstopp der öffentlichen Hand und vor allen Dingen: Keine Planungssicherheit für Unternehmen, Herr Kollege! Kein Berliner Handwerker kann heute einen Arbeitsplatz schaffen, weil er immer noch nicht weiß, ob es am 3. Januar oder am 5. Februar nächstes Jahr noch irgendeinen Auftrag der öffentlichen Hand gibt. All das ist die konzeptlose Politik dieses Senats.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich höre keine Initiative zum Ladenschluss, damit wir mit den wirklich großen Metropolen liberalisiert, zumindest im innerstädtischen Bereich, mithalten können. Ich höre keine Initiative zum Bürokratie-TÜV, zur Befristung von Gesetzen, zur Deregulierung, zur Umsetzung der

(A)

Vorschläge der Scholz-Kommission, zur Verwaltungsreform.

Ich höre keine Initiative, sondern Rumgeiere, was den Großflughafen betrifft. Die einen reden von Regionalflughafen, die anderen reden von gar keinem Flughafen, und dann wundern wir uns, dass Sony sich die Frage stellt, warum sie in Berlin noch richtig aufgehoben sind, wenn es auch in den nächsten 20 Jahren keine Flüge nach Amerika und keine Direktflüge nach Asien gibt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Ich höre keine Konzeption zur Messe, weder ein kraftvolles: Wir behalten die Messe öffentlich und geben ihr Geld, damit sie akquirieren kann, noch – was wir für richtig halten –: Lasst sie uns privatisieren, lasst uns privates Kapital in die Stadt holen und lasst uns dafür sorgen, dass die Messe aus sich heraus für den Kongress-, Messe- und Tourismusstandort Berlin vernünftig arbeiten kann.

[Beifall bei der CDU und FDP –  
Zurufe der Abgn. Pewestorff (PDS)  
und Doering (PDS)]

Ich höre, Herr Wirtschaftssenator, keine Bereitschaft, die vollständige Kofinanzierung der GA-Mittel wieder aufzunehmen. Ich stelle fest, dass Bundesmittel und EU-Mittel in Berlin nicht verwendet werden, dass sie nicht für die Infrastruktur, nicht für unsere Berliner Unternehmen eingesetzt werden. Ich habe den Eindruck, dass Sie bei der Schwarzarbeit mittlerweile resigniert haben und auch bei Ihrer Ausschreibungs- und Vergabepolitik nicht den Interessen der kleinen und mittleren Handwerksbetriebe in Berlin Rechnung tragen.

Das eigentlich wirkliche Asset, das wir haben – ich dachte bisher immer, gemeinsam –, Kultur, Wissenschaft und Bildung, wird konsequent von diesem Senat in Frage gestellt, verunsichert und mit immer neuen Vorschlägen aus dem Hause Sarrazin dazu gebracht, dass die guten Leute nicht mehr kommen und die wenigen Guten, die wir haben, die Stadt verlassen und keine Lust mehr haben, sich in Berlin unter ungeklärten Planungssituationen weiter künstlerisch, wissenschaftlich oder bildungsseitig zu engagieren.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

All das ist die Politik von zwei Parteien, von denen ich dachte, sie bemühten sich zumindest darum, Arbeiter- und Arbeitnehmerinteressen in Berlin zu vertreten.

Deshalb fordere ich den Senat auf, einen Kurswechsel vorzunehmen. Ich fordere Sie auf, keine weiteren Abgaben- und Gebührenerhöhungen, keine weiteren Steuererhöhungen zu schaffen,

[Liebich (PDS): Und mehr Ausgaben! Super Konzept!]  
denn das vernichtet Arbeitsplätze statt neue zu schaffen.

(C)

Ich fordere den Senat und insbesondere die PDS auf, Herr Liebich, da bin ich sehr gespannt, im Bundesrat den 48 Steuererhöhungen der rot-grünen Bundesregierung nicht zuzustimmen und sich zumindest an ihre Wahlversprechen zu erinnern, wenn der Herr Bundeskanzler seine schon permanent bricht.

[Beifall bei der CDU und FDP –  
Liebich (PDS): Haben Sie sich mal die Einnahmeseite angeschaut? Kennen Sie den Haushalt?]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter, ich fordere Sie auf, zum Schluss zu kommen, denn Sie sind schon über die Zeit!

**Dr. Steffel (CDU):** Ich komme sofort zum Schluss, Frau Präsidentin! – Ich bitte Sie darum, Herr Wirtschaftsminister, Herr Regierender Bürgermeister, sich mit unseren 13 Punkten, mit unserem Sofortprogramm für Schaffung von Arbeitsplätzen und Wirtschaftswachstum wenigstens auseinander zusetzen, sich die Zeit zu nehmen, über die Vorschläge anderer nachzudenken und dann im Ergebnis die Zeit zu nutzen – soviel haben wir nicht mehr –, die Chancen in Deutschland, aber insbesondere die Chancen hier am Standort Berlin im Interesse der Arbeiter, der Arbeitnehmer, unserer mittelständischen Unternehmen, aber vor allem auch der jungen Generation, unserer Schülerinnen und Schüler, unserer Studenten, unserer Azubis in Berlin zu nutzen. – Herzlichen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP]

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Liebich!

**Liebich (PDS):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der „Focus“ hat geschrieben, dass Sony darüber nachdenke, seine Europazentrale aus Berlin abzuziehen. Ich finde es nachvollziehbar, dass viele aus Berlins Politik, Medien und Wirtschaft sich dann Sorgen machen. Das sind Nachrichten, wie sie Berlin nicht gebrauchen kann. Der Hinweis ist überflüssig, dass dieser Senat, wie es jeder andere Senat auch getan hätte, alle Anstrengungen unternommen hat, dass derart schlechte Nachrichten nicht zur Realität werden. Ich finde es gut, dass der Wirtschaftsminister Harald Wolf und der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit schnell reagiert haben. Wir sind froh, dass diese Hiobsbotschaft dementiert werden konnte.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Die Lage in Berlin ist schwierig, und man kann dann solche „Glas halb voll – Glas halb leer“-Debatten führen. Das hatten wir in der Vergangenheit allzu häufig. Die Opposition sagt, die Lage ist ganz grauenhaft und alles wird immer schlimmer, und die Regierung sagt, die Lage ist ganz wunderbar und es geht aufwärts.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ihr sagt jedes Mal was anderes, je nachdem, ob ihr an der Regierung seid!]

– Nein, wir haben das früher schon nicht gemacht, und ich werde das auch jetzt nicht tun. Ich finde, wir sollten die

(A)

Debatte nutzen, darüber zu reden, was im Bereich der Handlungsmöglichkeiten der Politik in Berlin liegt. Um es gleich vorneweg zu sagen: Sonderkonjunkturphasen, Wirtschaftswunder, Steueroasen, all das fällt für mich in den Bereich der verfrühten Weihnachtswünsche. Deshalb diskutiere ich das hier auch nicht.

Herr Lindner! Sie haben für die FDP konkrete Vorschläge angekündigt. Es kam aber nur das Motto: Abgaben runter, Jobs rauf. – Das ist die kleine Welt des Martin Lindner. Das hat mit der Berliner Realität nichts zu tun.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Steffel hat ganz oft gesagt, was er alles nicht höre. Ich will Ihnen eines sagen: Es ist wahr, die Zeiten von viel Geschwätz und Gerede à la Branoner oder Elmar Pie-roth sind vorbei. Wir werden eine sehr nüchterne und realistische Wirtschaftspolitik machen. Dafür ist Harald Wolf genau der richtige Mann.

Dazu gehört auch, in der Flughafenpolitik die Realität nicht schön zu reden. Es ist wahr, die gegenwärtige Lage ist für Konzerne mit einem Bedarf an transatlantischen Flügen nicht gut.

[Dr. Lindner (FDP): Und transsibirischen?]

(B)

Aber, Herr Steffel oder Herr Lindner, dafür die Schuld Rot-Rot zuzuschieben – das wissen Sie selbst besser. Es wäre genauso albern, Rot-Rot die Schuld dafür zu geben, wie der vorhergehenden Koalition die unmittelbare Verantwortung dafür zuzuschieben. Sie wissen, dass transatlantische Flüge nicht wegen Schönefeld fehlen, sondern weil es zu wenig Businessflieger gibt. Das hängt nun wiederum mit der schwierigen wirtschaftlichen Lage zusammen. Diese Situation ändert sich nicht grundsätzlich dadurch, dass wir zum Ende des Jahrzehnts einen Flughafen Berlin Brandenburg International eröffnen werden. Aber unabhängig davon sind wir, SPD und PDS, uns einig, dass es zu einer zügigen Realisierung dieses Projekts kommen muss. Dass es dabei Schwierigkeiten gibt, hat nichts mit dem gegenwärtigen Senat zu tun, sondern damit, dass der schlechtestmögliche Standort ausgewählt und derartig schlampig geplant wurde, dass wir an allen Ecken und Enden angreifbar sind.

[Dr. Lindner (FDP): Hört, hört!]

Dass der Senat das Angebot von Investoren zur privaten Finanzierung auf seine Wirtschaftlichkeit und finanziellen Risiken grundsätzlich prüft, ist angesichts der Haushaltslage des Landes wohl eine Selbstverständlichkeit. Die Region braucht zügig einen neuen internationalen Verkehrsflughafen, Berlin braucht aber keine zweite Bankgesellschaft im märkischen Sand.

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Was können wir in Berlin neben einem allgemein wirtschaftsfreundlichen Klima tun? – Das sind nicht die Reden von Berlin als Wirtschaftswundermetropole, von der Konkurrenz mit London und New York, sondern das

(C)

sind unsere eigenen Möglichkeiten. Diese sind im Rahmen einer globalisierten Weltwirtschaft schon für die Bundesregierung klein und für eine Landesregierung noch kleiner. Aber sie sind durchaus vorhanden. Ich will dazu drei Punkte nennen: die Fördermittel, die eigenen Unternehmen und die Wirtschaftsförder- und Marketingstrukturen.

Fördermittel: Das Land Berlin bekommt die Masse seiner Fördermittel von außen. Bund und Länder unterstützen das Land ebenso wie die Europäische Union – noch! Berlin und auch Berlins Unternehmen, Herr Steffel, müssen sich darauf orientieren, dass die Mittel von außen weniger werden. Daher werden wir auch von Senats- und Koalitionsseite stärker als in der Vergangenheit Prioritäten setzen müssen. Nicht mehr, alles abzugreifen, was man bekommen kann, und die Kofinanzierung zu zahlen, koste es, was es wolle, kann unser Leitbild sein. Das sollte auch das Leitbild von Unternehmen sein. Berlin als eine große Akquisitionsgemeinschaft – diese Zeit sollte der Vergangenheit angehören. Die Prioritäten, die für Berlins Wirtschaftspolitik galten, gelten auch unter Rot-Rot weiter. Herr Krug hat sie genannt: Medien- und Kommunikationswirtschaft, Medizin und Biotechnologie, optische Technologie, Verkehrstechnik, Umwelttechnik. Insbesondere im Bereich der Solarenergie haben wir viele Potentiale. Das bedeutet aber auch – dazu muss sich die Opposition auch bekennen –, dass man bei anderen Anfragen auch nein sagen wird. Berlin hat ein Potential. Die Stadt, nein die Region Berlin-Brandenburg wird sich zu einem innovativen und wissensgeprägten Standort entwickeln, wenn die Politik bereit ist, Prioritäten zu setzen.

(D)

Die eigenen Unternehmen: Ja, Berlins Unternehmen und Beteiligungen machen nicht nur Freude. BVG, BSR, Berliner Wasserbetriebe, BEHALA, Feuersozietät, Stadtgüter, Wohnungsbaugesellschaften und nicht zuletzt die Bankgesellschaft Berlin – wohin man schaut, tun sich Probleme auf. Trotzdem sind sie wichtige Potentiale der Berliner Wirtschaftspolitik.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

In welcher Rechtsform sie agieren und wer die Eigentümer sind, das muss dabei von Fall zu Fall entschieden werden. Für die PDS war und ist Privatisierung kein Tabu, aber anders als bei der FDP auch kein Dogma. Herr Lindner, einfach einen Satz aus dem Berliner Betriebsgesetz zu streichen, und schon sind die Probleme gelöst – das wäre schön, aber das ist kein Konzept.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir kommen nicht umhin, Unternehmen für Unternehmen durchzugehen, zu schauen, wo Risiken und Altlasten liegen, wo Potentiale und Chancen sind. Dann müssen wir entscheiden, und zwar mit Blick auf die Beschäftigten, das wirtschaftliche Umfeld und den Steuer- und Gebührenzahler. Die Zeit des Geschwätzes vom Fitmachen für den internationalen Wettbewerb im Parlament und Reden der selbsternannten Arbeiterführer vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ehemaligen Eigenbetriebe, diese Zeit ist endgültig vorbei.

(A)

Die Wirtschaftsförder- und Marketingstrukturen: Jetzt ist hier mal wieder ganz kritisch angesprochen worden, dass die One-Stop-Agency eine never-ending story sei und dass alles ganz lange dauere. Ich gestehe gern zu, dass es nicht so schnell ging, wie wir es uns gewünscht haben. Aber eine Anlaufstelle für Investoren, das ist doch ein richtiges Ziel. Es ist neu, dass alle Fraktionen im Parlament das plötzlich für ein richtiges Ziel halten. Die PDS hat das in die Debatte gebracht, unter Rot-Rot stand es das erste Mal im Koalitionsvertrag, und es wird Realität werden. Unsere Vorgänger haben es uns dabei nicht leicht gemacht. Viele, zu viele langfristige Bindungen mit allen möglichen Marketing- und Wirtschaftsförderinstitutionen wurden eingegangen, als dass eine schnelle Lösung überhaupt möglich ist. Aber die Richtung ist klar, und das Konzept wird noch in diesem Jahr zur Debatte gestellt.

Rot-Rot geht sogar noch einen Schritt weiter, als ursprünglich angedacht. Auch verwaltungsintern muss und wird es Effektivierungen geben. Nicht mehr der Investor soll von Pontius zu Pilatus geschickt werden; nein, die Verwaltung soll intern die Leute zusammenholen. Wenn eine Verwaltung nicht dabei ist, gilt ihre Position als Zustimmung. So ein Vorgehen ist in Verwaltungen – Herr Lindner, das können Sie sich sicher vorstellen –, gerade in der Berliner Verwaltung, nahezu revolutionär.

[Dr. Lindner (FDP): Was heißt das: „ist“?]

(B)

Deshalb hält sich die Begeisterung und Mitarbeit durchaus in Grenzen. Das schreckt uns aber nicht, und deshalb werden wir auch dieses Konzept noch vor Jahresende zur Debatte stellen.

[Dr. Lindner (FDP): Zur Debatte stellen?]

– Herr Lindner, zur Debatte stellen reicht Ihnen wohl nicht. Sie hätten gern, dass es entschieden wird.

[Dr. Lindner (FDP): Machen, machen, machen!]

– Genau! Aber als Marktwirtschaftler alter Schule wissen Sie, dass dem „Machen, machen, machen“ manchmal private Verträge entgegenstehen.

[Pewestorff (PDS): Die Rechtsanwälte reich machen!]

Die haben unsere Vorgänger nun mal leider geschlossen, und wir müssen sie einhalten. Das sind auch Realitäten, mit denen man sich auseinander setzen muss.

[Beifall bei der PDS]

Neben den Hiobsbotschaften sind aus der rot-roten Amtszeit durchaus auch Erfolge zu vermelden. Da wir für die Probleme der Vorgänger in Haftung genommen werden, scheuen wir uns nicht, die Erfolge zu nennen, die in unsere Amtszeit fallen. Es ist ein Erfolg, dass die Phonoverbände, die rund 1 000 Unternehmen vertreten, von Hamburg nach Berlin gezogen sind, dass eine Internetmesse für Mittel- und Osteuropa von Wien nach Berlin umgezogen ist, dass die Deutsche Bahn AG ihren Logistikbereich inklusive Stinnes nach Berlin umgezogen hat und dass es auch in der Industrie positive Signale gibt.

(C)

Damit ist nicht alles gut, das stimmt ja, aber die Botschaft, die hier ausgesandt wurde, dass die Wirtschaft flieht, weil hier Sozialisten regieren, ist nun wirklich Unsinn. Sony bleibt, Wirtschaftsminister Wolf bleibt, Rot-Rot bleibt – das ist gut für die Wirtschaft, und ich finde das auch gut.

[Beifall bei der PDS und der SPD –

Dr. Lindner (FDP): Das war ein schlechtes Ende!]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Abgeordnete Paus.

**Frau Paus** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Auch ich werde mich auf Berlin beschränken. Wir sind hier zwar nicht die Provinz, aber wir sind hier auch nicht der Reichstag.

[Ritzmann (FDP): Wir sind hier nicht der Reichstag?!]

Ansonsten hätte ich von Ihnen auch gern ein paar Sätze zu der Frage gehört, wie sie es denn mit den Maastricht-Kriterien halten. Ich habe sie nicht geboren, aber zu Ihren Träumen, was die Steuern angeht, müssten Sie auch endlich einmal der Wahrheit gerecht werden und zu den 3 % des Maastricht-Vertrags ein paar Worte verlieren. Wie hätten Sie es denn gern: 4 %, 5 %, 10 %? Wie hätten Sie es denn gern?

[Zuruf: 18 %! – Heiterkeit]

– 18 %! Genau, das ist doch einmal eine gute Marke.

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lindner? Sie haben ihn selbst angesprochen.

**Frau Paus** (Grüne): Bitte schön!

**Dr. Lindner** (FDP): Können Sie mir eine Gebietskörperschaft, sei es eine Kommune, ein Land oder ein größerer Städteverbund, nennen, in dem es durch Steuererhöhungen zu Mehreinnahmen des Staates gekommen ist? Eine einzige!

[Pewestorff (PDS): Deutschland!]

**Frau Paus** (Grüne): Tut mir leid, ich habe meine Statistik gerade nicht dabei, aber ich kenne einige, wo genau das Gegenteil der Fall gewesen ist. Genau das ist ja derzeit auch das, was wir erleiden müssen: Die rot-grüne Bundesregierung hat eine Steuerreform gemacht, hat an die Bevölkerung Geld zurück gegeben und muss derzeit mit den Löchern leben, die existieren. Das ist die Realität, mit der wir heute zu kämpfen haben.

Der Anlass dieser Aktuellen Stunde war die Meldung von Sony am Wochenende. Es ist zwar schön, dass wir heute darüber reden, aber nichtsdestotrotz wollte ich vorweg sagen: Die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Berlin steht und fällt wirklich nicht mit einem internationalen Luftdrehkreuz Schönefeld. Schön wäre es, wenn das tatsächlich unser einziges Problem wäre.

(A)

Richtig ist, dass es seit inzwischen mehr als 10 Jahren das Projekt Single-Airport Schönefeld gibt, und richtig ist, dass wir bisher praktisch keinen Zentimeter vorwärts gekommen sind. Denn was ist der heutige Stand? – Erstens: Es gibt einen so genannten letter of intent. Es gibt keinen Vertrag zwischen dem Senat und dem Konsortium. Das einzige, was es bisher gibt, ist ein letter of intent.

Zweitens: Ein Planfeststellungsverfahren, das so schlecht vorbereitet wurde, dass es mit Sicherheit vor dem Bundesverwaltungsgericht landen wird, und es ist heute noch völlig offen, wie das Gericht, und zwar erst 2005, schließlich entscheiden wird.

Drittens haben wir derzeit einen PDS-Wirtschaftssenator und einen rot-roten Senat, der diese Erblast der großen Koalition verwaltet. Er verwaltet sie, er gestaltet sie nicht. Diese Unsicherheit in den Rahmenbedingungen ist es, die die Unternehmen verärgert. Es begeistert auch nicht, wenn der gesamte Senat zwar hinterher einen Brief schreibt, aber am Wochenende zu keiner Stellungnahme zu erreichen ist. Ich finde, das kann nicht sein. Das darf nicht sein. Herr Senator Wolf, das müssen Sie ändern.

Es ist klar, dass Sony lieber Direktflüge hätte als keine, aber auch hier gehört die Kirche zurück ins Dorf.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

Schauen Sie, von der CDU und der FDP, nach Düsseldorf. Dies hat Herr Lindner heute auch schon getan. Wenn er da genauer hingeschaut hätte, hätte er festgestellt, dass Düsseldorf bei japanischen Unternehmen und Investoren sehr beliebt ist. Sie sind gern und präsent in Düsseldorf und auch in Hamburg. Fakt ist aber auch, dass es bisher keinen einzigen Direktflug von Düsseldorf nach Tokio oder von Hamburg nach Tokio gibt. Es gibt keine Direktflüge, und deshalb kann es auch nicht die Grundvoraussetzung für eine Entwicklung in Berlin sein.

[Beifall bei den Grünen]

Richtig ist, das habe ich auch schon gesagt, auch an dem Beispiel Schönefeld: Berlin und die Investoren sowie die Unternehmen und die Wirtschaft in Berlin brauchen verlässliche Rahmenbedingungen, die sind entscheidend. Dazu gehört in erster Linie ein Haushalt, der wieder in den Griff bekommen wird. Dazu gehört eine Anlaufstelle für Unternehmen in der Verwaltung, in der Wirtschaftsförderung, die auch entscheidet, und zwar zügig entscheidet. Dazu gehört natürlich auch ein gelingender Solidarpakt im öffentlichen Dienst. Dazu gehört aber insbesondere auch eine verbindliche und eine verankerte Strategie des Senats, Berlin tatsächlich zu einer Stadt des Wissens zu machen, mit Kompetenzfeldern – Biomedizin, Verkehr, Energie, Umwelt, Kommunikation, Film und Medien – und auch zu einer internationalen Stadt in Europa zu machen, d. h. zu einer Stadt des Tourismus, der Kultur, zu einer offenen Stadt, zu einer Stadt ohne Filz und politischen Mief zu entwickeln.

[Beifall bei den Grünen]

(C)

Das Enttäuschende und das Tragische ist, dass wir heute nicht zum ersten Mal darüber reden, sondern das tun wir seit Jahren. Immer wieder über die gleichen Dinge. Die Probleme sind seit Jahren bekannt. Wir wiederholen sie alle wie ein Mantra. Auch dieser Satz kam entweder von mir oder von anderen schon tausend Mal, und trotzdem geht es nach wie vor nur in Millimeterschritten voran. Über allem schwebt die Bank, schwebt das nächst drohende Haushaltsloch, ob aus der Steuerschätzung oder aus weiteren Beteiligungen, wie Herr Liebich eben schon erwähnt hat. Die Wirtschaft in dieser Stadt verliert zu Recht die Geduld mit diesem Senat, verliert zu Recht das Vertrauen, dass Sie in der Lage sind, dies Probleme der Stadt zu lösen und ihr eine Zukunft zu geben.

Nun noch einmal zum Haushalt: Herr Sarrazin! Es ist schön, dass ich heute in der „Berliner Zeitung“ lesen konnte, dass wir doch auch ein Einnahmeproblem in dieser Stadt haben, und nicht nur eine Ausgabeproblem.

[Henkel (CDU): Späte Erkenntnis!]

– Genau! – dass auch Ihnen endlich aufgegangen ist, dass es besser ist, wenn es auch in Berlin eine Wirtschaft gibt, die in der Lage ist, Steuern zu zahlen – jetzt, wo die Steuereinnahmen ausbleiben.

[Doering (PDS): Wem sagen Sie das?]

Mit der nächsten Erkenntnis sollten Sie aber nicht so lange warten, nicht so lange, bis wiederum die Katastrophe eingetreten ist: Es hilft nämlich niemandem in der Stadt, wenn Sie jetzt schon wieder die scheinbare Sicherheit verbreiten, Berlin könne immer noch bis 2006 einen ausgeglichenen Primärhaushalt erreichen.

Die Berlinerinnen und Berliner brauchen einen echten Konsolidierungspfad aus der extremen Haushaltsnotlage,

[Liebich (PDS): Dazu brauchen wir die Bundesregierung!]

und nicht einfach die nächste Latte vor Augen, die wieder gerissen wird, und dann versinken wir wieder in die nächste Depression in dieser Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Die Lage in Berlin ist sehr, sehr ernst. Die Zahlen wurden bereits genannt: Arbeitslosigkeit über 17 %, und sie wird weiter steigen. Das Wachstum liegt unter 0 % und wird weiter fallen. Die Insolvenzen sind rekordverdächtig. Nicht nur Kiepert oder Foto-Klinke, sondern auch der Einzelhandel insgesamt stirbt derzeit leise aber sichtbar. Bombardier, Bosch-Siemens: Ich brauche das alles nicht zu wiederholen. Die Lage ist sehr ernst, aber ich finde – und ich denke, wir alle tun dies –, dass es die Aufgabe des Senats ist, daran zu arbeiten, dass sie nicht hoffnungslos wird, und da vermisste ich wirklich einiges.

Erster Punkt: Es reicht beispielsweise nicht, Herr Senator Wolf, wenn Sie sagen: Ich bin für Optimismus zuständig. Der Wirtschaftssenator muss sich nicht nur dafür zuständig fühlen, er muss ihn auch begründet und glaubwürdig verkörpern. Da fehlt sicher noch einiges. Es hilft

(D)

(A)

auch nicht, den Präsidenten des renommierten Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zu beschimpfen, weil er die schlechten Nachrichten verkündet, meine Damen und Herren von der SPD. Herr Zimmermann vom DIW ist zwar der Überbringer der schlechten Nachricht, aber nicht der Verursacher. Auch wenn Sie noch lauter rufen: Haltet den Dieb!, wird dies aus Ihrem Mund nicht glaubwürdiger. Setzen Sie sich stattdessen mit ihm zusammen und suchen Sie seinen Rat.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist schon absurd: Jeder fünfte Deutsche würde gern in Berlin leben, aber es gibt nicht die Unternehmen und die Bedingungen in Berlin, die diesen Menschen ermöglichen, auch ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Auch ein anderer Punkt irritiert: Die Branchenstruktur von Berlin ist laut Deutschem Institut für Wirtschaftsforschung eigentlich so, dass Berlin überdurchschnittliche Steigerung im Handel beispielsweise mit den osteuropäischen Staaten erreichen können müsste. Realität ist aber, dass Berlin beim Export nach Mittel- und Osteuropa deutlich gegenüber dem Bundesdurchschnitt hinterherhinkt, weil die Branchen zwar die richtigen sind, die Produkte jedoch, die in Berlin produziert werden, z. B. in der Nahrungsmittelindustrie, eher Billigprodukte als hochwertige Produkte sind und deshalb werden sie eher selbst produziert, als aus Berlin importiert.

(B)

Damit ist klar, was zu tun ist: Wir brauchen erstens mehr Know-how, mehr Innovation, und das heißt, wir brauchen eine verlässliche Strategie des Senats zu einer Stadt des Wissens und damit verbunden zweitens eine aktive Strategie des Senats für Berlin als offene internationale und europäische Stadt. Hier liegt alles im Argen.

Ich will mit den Projekten, die für eine Stadt des Wissens konkret anstünden, beginnen. Da gibt es seit Jahren ein saniertes Gewerbegelande in Oberschöneweide, das alte Rathenau-Gelände an der Wilhelminenhofstraße. Die FHTW möchte gern dorthin ziehen. Es ist auch Platz vorhanden. Das Gelände ist nicht ausgelastet. Wir haben zwei Senatoren von der PDS, wir haben Herrn Wolf und Herrn Flierl. Es müsste doch eigentlich möglich sein, dass sich die beiden zusammensetzen und diese Sache endlich bewegen.

[Pewestorff (PDS): Das sind Immobilien! Die bewegt man nicht!]

Was ist bisher geschehen? – Nichts! Nach wie vor der alte Stand. Ich empfehle Herrn Flierl und Herrn Wolf, dass sie endlich einmal einen gemeinsamen Termin machen.

[Doering (PDS): Wer finanziert das? –

Pewestorff (PDS): Bingen Sie das Geld mit?]

Kommen wir zum abschließenden Punkt, zu Berlin als offener und internationaler Stadt. Vielleicht hat der eine von Ihnen in dieser Woche die „Berliner Morgenpost“ gelesen, die uns in Erinnerung gerufen hat, wie viel Geld Berlin durch intransparente Auftragsvergabe und Ausschreibung verschleudert. Und das geschieht heute noch

(C)

trotz des Bankenskandals und den vermeintlichen Läuterungen der politisch Verantwortlichen. Der Korruptionsverdacht drängt sich auf. Es sind zahlreiche Verfahren anhängig.

Viel schlimmer jedoch ist, dass durch solche Praktiken alle abgeschreckt werden, egal, ob sie in Berlin sitzen, eine Firma gründen wollen oder von außerhalb kommen. Jedem kleinen und mittleren Unternehmen ist klar, dass es draußen bleibt, wenn es hier in Berlin in den Verflechtungen nicht drin ist; es hat einen deutlich erschwerten Stand. Es reicht dann auch nicht, ein Kleinstkreditprogramm zu machen, auch wenn das eine gute Sache ist und wir nach wie vor unterstützen, dass Sie unsere Initiative aufgegriffen haben. Draußen zu sein, ist die Realität für mehrere tausend Unternehmer nichtdeutscher Herkunft in Berlin. Das gilt für viele andere. Das muss endlich aufhören. Wir brauchen diese Unternehmen und diese Arbeitsplätze für Berlin.

Ich möchte noch ein letztes, abschließendes Thema anführen. Es geht um Berlin als Ost-West-Kompetenzzentrum. Seit Jahren sind hier bergeweise Chancen vertan worden. Es kann nicht sein, dass wir immer davon tönen, wir hätten Kompetenzen im Plattenbau; das hätten wir seit Jahren aufgebaut. Und hinterher stellt sich dann heraus, dass die Konferenz nicht in Berlin, sondern in Helsinki stattfindet und Berlin nicht einmal teilnimmt. Es kann nicht sein, dass große Chancen auftauchen und Berlin sie nicht einmal wahrnimmt. Es ist klar, dass Polen ab 2006 sehr wahrscheinlich 6 Milliarden € pro Jahr bekommen wird. Es gibt hier viele Chancen für Berliner Unternehmen. Berlin hat davon noch nicht einmal Kenntnis genommen. Das kann so einfach nicht sein!

(D)

Deswegen möchte ich mich zum Schluss noch einmal an uns alle wenden: Meine Damen und Herren aus allen Fraktionen! Lassen Sie uns in diesem Punkt bei der Wirtschaftspolitik zu einem anderen Miteinander kommen. Lassen Sie uns alle unseren Beitrag gemeinsam dazu leisten, damit wir in der Wirtschaftspolitik endlich vorankommen. Berlin sollte es uns wirklich wert sein!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für den Senat hat nunmehr der Herr Senator Wolf das Wort. – Bitte!

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist in dieser Diskussion nicht sinnvoll, weder das Thema Wirtschaftsstandort und wirtschaftliche Situation in Berlin schönzureden, noch Horrorszenarien an die Wand zu malen. Das, was wir die letzten drei Tage erlebt haben, war durchaus typisch für Berlin. Es gab eine Zehn-Zeilen-Meldung im „Focus“, die schlecht recherchiert war. Es ging um die Berliner Titelseiten. Einen Tag später gab es das Dementi des Unternehmens Sony, und das ganze Szenario brach in sich zusammen. Wir im Abgeordnetenhaus, die wir in der Politik Verantwortung tragen, sollten hier etwas zur Versachlichung der Diskussion

(A)

beitragen, um den Wirtschaftsstandort in Berlin nicht zu beschädigen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Dazu gehört natürlich auch – das ist klar –, die Probleme und Schwierigkeiten zu benennen. Herr Dr. Lindner, die Probleme des Standortes Berlin, die wirtschaftlichen Probleme in dieser Stadt werden nicht durch Ideologie gelöst, sondern dadurch, indem man sich die Probleme genau ansieht und versucht, Problemlösungen für konkrete Probleme zu entwickeln und nicht zu behaupten, dass das, was ich schon immer gesagt habe, auch die Probleme der Stadt löst.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich habe, seitdem ich dieses Amt inne habe, Herr Dr. Lindner, wahrscheinlich mit mehr Unternehmern, Betriebsräten und Gewerkschaften als Sie über die Standortprobleme und die konkreten Probleme von Unternehmen, bei denen Arbeitsplatzabbau stattfindet, gesprochen. Es gab kein einziges Unternehmen, es gab keinen Werksleiter in Berlin, es gab kein Vorstandsmitglied eines Unternehmens, es gab auch keinen Betriebsrat oder Gewerkschaftsvertreter, der mir erklärt hat, dass das Problem die hohe Gewerbesteuer in Berlin ist. Es war kein einziger, Herr Dr. Lindner. Ihr Lösungsvorschlag geht völlig an der Problemlage vorbei!

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

(B)

Ich konkretisiere das:

[Dr. Lindner (FDP): Ja, bitte!]

Nestlé leidet vor allem darunter, dass der Großabnehmer für das, was das Berliner Werk produziert, nämlich den allseits bekannten YES-Riegel drastisch zurückgegangen ist,

[Dr. Lindner (FDP): Jetzt kommen die Schokoriegel!]

Aldi den Absatz gestoppt hat und auf eine Handelsmarke zurückgegangen ist. Es gibt einen Einbruch von 30 000 Tonnen Produktion von vor wenigen Jahren auf etwas über 3 000. Da ist das Problem nicht die Gewerbesteuer, Herr Dr. Lindner, oder die Abgabelast. Problem ist nicht die Abgabelast, sondern dass es den Absatz für dieses Produkt nicht mehr gibt und gleichzeitig ein Maschinenpark existiert, der offensichtlich nicht konversionsfähig für die Etablierung anderer Produktlinien ist. Darauf, Herr Dr. Lindner, müssen Sie eine Antwort geben! Damit muss man sich auseinandersetzen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Zuruf des Abg. Doering (PDS) –  
Dr. Lindner (FDP): Es hat nichts mit  
Standortüberlegungen zu tun, über den  
Absatz von Schokoriegeln zu sprechen!]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Dr. Lindner! Das Wort hat der Herr Senator Wolf!

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich möchte nicht die Unterhaltung des

(C)

Abgeordnetenhauses untereinander stören. Es ist aber vielleicht von Interesse, wenn der Senat eine Stellungnahme abgibt.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und der SPD]

Herr Steffel, Ihr Beitrag fing relativ sachlich an. Der Einstieg Ihrer Rede unterschied sich wohltuend von dem, was Herr Dr. Lindner gesagt hat. Sie sagten, es würden die Probleme und Schwierigkeiten benannt werden müssen; die Rahmenbedingungen seien schwierig. Sie haben aber dann im zweiten Teil Ihrer Rede hauptsächlich erklärt, was Sie alles nicht gehört haben.

[Dr. Steffel (CDU): Was Sie machen sollten!]

Ich kann dazu nur sagen, dass sich der Senat nicht zuständig und nicht schuldig daran fühlt, dass Sie offensichtlich ein Verständnisproblem oder eine Hörschwäche haben, Herr Steffel!

Ich möchte dies konkret ausführen. Sie haben einen Punkt benannt, den ich fatal finde. Sie haben hier im Plenum die Behauptung aufgestellt, dass es keine Kofinanzierung von GA-Mitteln durch diesen Senat gibt.

[Pewestorff (PDS): Das ist falsch!]

Das ist schlicht wahrheitswidrig, Herr Steffel. Ein Fraktionsvorsitzender der stärksten Oppositionsfraktion im Abgeordnetenhaus sollte keine derartigen Behauptungen aufstellen. Wir sind im Moment seit Wochen und Monaten dabei, der Berliner Unternehmerschaft zu erklären, dass es Wirtschaftsfördermittel gibt, die bewilligt sind und abgerufen werden. Sie werden auch kofinanziert. Das ist die Wahrheit!

[Dr. Steffel (CDU): Verschenken Sie Mittel,  
Ja oder Nein?]

Hinsichtlich der Thematik der Messe Berlin kann ich berichten, dass ich heute Morgen von der Aufsichtsrats-sitzung der Messe Berlin gekommen bin. Wir haben die Liquidität der Messe Berlin für das Jahr 2003 gesichert, damit zum einen das Geschäft, die Baumaßnahmen und neues Geschäft akquiriert weitergeführt werden kann. Wir müssen die Chance haben, das Thema Privatisierung der Messe solide zu diskutieren und zu entscheiden und nicht eine Hau-ruck-Aktion vornehmen müssen. Wir müssen einen vernünftigen Abwägungsprozess vornehmen können. Im nächsten Jahr werden zu diesem Thema klare Entscheidungen getroffen. Das ist etwas anderes, als es was nicht zu hören. Das ist Handeln, Herr Dr. Steffel, und zwar verantwortliches Handeln!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Jetzt komme ich zu den Problemen. Wir haben – es ist hier auch schon mehrfach gesagt worden – eine Vielzahl von Meldungen in den letzten Wochen über Unternehmen gehabt, die Arbeitsplätze abbauen oder die sogar gänzlich den Standort Berlin aufgeben wollen. Es ist auffällig, dass diese Meldungen fast durchgängig Meldungen aus Konzernunternehmen waren, die zurzeit nicht nur in Berlin, sondern deutschland- und europaweit, teilweise sogar weltweit Arbeitsplätze und damit auch am Standort Berlin

(D)

(A)

abbauen. Es sind Firmen wie Bombardier, Siemens, Nestlé und andere.

Das sind alles Unternehmen, die ihre Unternehmenszentralen nicht in Berlin haben, die aufgrund einer konzerninternen Konkurrenzsituation diese Entscheidung treffen. Bei all diesen Entscheidungen sind wir in Diskussionen und Gespräche mit Werksleitern, den Vorständen, den Betriebsräten und Gewerkschaften gegangen. Bei einigen der Unternehmen verhandeln wir noch über Lösungen und geben konkrete Angebote und Unterstützung, sei es auf der Ebene von Liegenschaften, Wirtschaftsförderungen oder anderen Formen von Unterstützung durch Änderung von Rahmenbedingungen. Wir sind gleichzeitig im Gespräch mit den Gewerkschaften und Betriebsräten, welche Angebote von ihrer Seite formuliert werden können. Das ist eine konkrete Arbeit daran, Unternehmen hier in Berlin zu halten beziehungsweise Arbeitsplätze zu sichern. Das werden wir bei all diesen Fragen auch weiter vorantreiben.

Es gehört aber ebenso zur Wahrheit, dass wir neben dem Arbeitsplatzabbau gleichzeitig auch positive Meldungen zu verzeichnen haben. Sie werden sowohl hier, in der politischen Diskussion, als auch in der öffentlichen Diskussion nicht so zur Kenntnis genommen. Ich will auch das eine nicht mit dem anderen aufwiegen, denn der Arbeitsplatzabbau, der stattfindet, ist schlimm genug. Er kann nicht beschönigt werden. Aber wenn wir über den Wirtschaftsstandort reden, müssen wir auch über die positiven Entwicklungen sprechen. Da haben wir einmal die Entscheidung von KBE Profilsysteme, ihre Hauptverwaltung mit etwa 100 Mitarbeitern nach Berlin zu verlagern. Wir haben die Entscheidung von DB Cargo und des Logistikkonzerns Stinnes, mit entsprechend vielen Mitarbeitern nach Berlin zu kommen. Wir haben die Entscheidung des Bundesverbandes der AOK, mit 370 Mitarbeitern nach Berlin zu kommen, und wir haben auch die Entscheidung der Trendmesse „Bread & Butter“, nach Berlin zu kommen und sich hier zu etablieren. Und mit einer Vielzahl von weiteren Unternehmen stehen wir im Moment in konkreten Gesprächen, in Verhandlungen. Es wird also auch in nächster Zeit noch positive Meldungen geben. – Das heißt, beides gehört zur Realität des Wirtschaftsstandortes.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Was kann Wirtschaftspolitik auf Landesebene machen? – Das erste Thema ist die Verbesserung von Rahmenbedingungen für Unternehmen. Herr Lindner! Herr Steffel! Das Thema One-Stop-Agency ist keine never-ending story. Bezüglich der Vorlage zur Einführung der One-Stop-Agency lief am 3. Oktober das Mitzeichnungsverfahren aus. Der Senat wird im Dezember dieses Jahres darüber einen Beschluss fassen können. Dann wird nicht endlos diskutiert, sondern Sie bekommen die Vorlage im Abgeordnetenhaus zustellt und werden sich damit auseinander setzen können. Sie haben einen Berichtsauftrag erteilt. Den Bericht werden Sie erhalten. Was wir machen können, werden wir tun.

(C)

In meiner Verwaltung ist die Ausrichtung der Umstrukturierung auf die Aufgaben der einen Anlaufstelle. Dazu brauchen wir keine Beschlussfassung des Abgeordnetenhauses und keine Beschlussfassung des Senats. Deshalb wird sie am 1. Januar umgesetzt. Dann wird die neue Struktur der Wirtschaftsverwaltung existieren. Bei allen Unternehmern und Institutionen, mit denen ich bisher über dieses Thema diskutiert und denen ich die Grundkonzeption vorgestellt habe, gab es Zustimmung. Es wurde gesagt: Setzt das um! Macht das jetzt! – Genauso werden wir es tun. Wir werden nicht mehr über die One-Stop-Agency reden, sondern sie wird beschlossen und umgesetzt werden.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Das zweite Thema, das wir angehen – ganz richtig –, ist die Vereinfachung und Abschaffung von Verwaltungsvorschriften. Da gab es den dankenswerten Vorstoß des Innensensors Dr. Körting. Wir sind zur Zeit in der Wirtschaftsverwaltung dabei, selbst die Vorschläge von UVB, der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer und andere Vorschläge noch einmal durchzugehen. Wir werden einen Katalog erstellen, wo wir der Auffassung sind, dass Verwaltungsvorschriften vereinfacht oder geändert werden oder wegfallen sollen. Ich glaube, dass das sowohl materiell als auch psychologisch ein wichtiges Signal für den Wirtschaftsstandort Berlin wäre.

(B)

Frau Paus, wenn mir eine Anmerkung gestattet ist zu Ihrer Bemerkung, der Wirtschaftsminister Wolf verwalte die Erblasten der großen Koalition und sonst nichts: Sicherlich werde ich diese auch verwalten müssen; man kommt nicht umhin. Als ich in die Wirtschaftsverwaltung kam, konnte ich jedoch nicht feststellen, dass in dem halben Jahr, in dem vor mir auf Vorschlag der Grünen Frau von Friesen dieses Amt innehatte, Spuren hinterlassen wurden, bei denen man sagen kann: Hier ist eine Reform angepackt oder vorbereitet worden.

(D)

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Zu den Rahmenbedingungen gehört auch das Thema Flughafen. Da ist es klar: Dieser Senat hat sowohl im Privatisierungs- als auch im Planfeststellungsverfahren einen Zustand vorgefunden, den wir nicht auf Null zurückdrehen konnten. Wir konnten nur versuchen, in einem insgesamt dilettantisch gesteuerten Verfahren Nachbesserungen vorzunehmen. Es hat uns bisher auch noch niemand gefunden, der uns hat erklären können, was wir bei dem, was wir jetzt in die Wege geleitet haben, hätten besser machen können. So weit es möglich ist, befindet sich das Flughafenverfahren auf gutem Wege.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

– Ihr Vorschlag, Tempelhof geöffnet zu lassen, ist für das Problem der Interkontinentalflüge und der mangelnden Direktflüge überhaupt keine Lösung; Tempelhof ist dafür der ungeeignetste Standort.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Herr Lindner! Sie sind doch angeblich Marktwirtschaftler. Sie müssten doch wissen, dass für eine Airline entschei-

(A)

dend ist, ob sie auch die entsprechenden Passagiere für ihre Direktflüge hat, ob genug Passagiere bereit sind, First Class und Business Class zu buchen. Das ist das Problem; in Berlin gibt es offensichtlich noch zu wenig Menschen, die diese Flüge, die gewünscht sind, entsprechend auslasten.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Wir sind im Gespräch mit den Airlines. Wir sind auch der Meinung, dass Vorleistungen getroffen werden müssen. Aber das Thema des Flughafens ist für die Frage der Direktflüge nicht entscheidend. Wir brauchen vorher Direktflüge. Darüber müssen wir mit den Airlines verhandeln, und das tun wir auch.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Was weiter ansteht, ist das Thema Intensivierung der Bestandspflege, ist der Versuch, im Dialog mit den Konzernzentralen, mit den Unternehmen hier im Berlin, aber auch im Dialog mit den Beschäftigten in diesen Unternehmen Wege zu entwickeln, wie man den Standort Berlin stärken kann. Bei Philip Morris ist das erfolgreich gelungen, obwohl man sagen kann, für Zigarettenindustrie ist Berlin nicht unbedingt der beste Standort. Philip Morris hat es geschafft, mit einer über lange Jahre systematisch aufgebauten Investitionspolitik und entsprechenden Produktivitätssteigerungen im Unternehmen einen Zustand zu erreichen, in dem dieser Standort gesichert ist. Dafür können Unternehmen in Berlin die Unterstützung des Senats haben, wenn sie eine langfristige und nachhaltige Strategie zur Sicherung des Standorts und ihres Werks hier in Berlin entwickeln wollen. Dafür wird es die entsprechende Unterstützung und politische Begleitung geben. Jeder kann gewiss sein, dass das so sein wird.

(B)

Wir müssen das tun, um die Wirtschaftsstruktur insgesamt zu verbessern. Da gibt es eben nicht nur schlechte Nachrichten, sondern es gibt aus dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung auch positive Nachrichten – dass wir es nämlich bei allen Reduktionen, bei allem Arbeitsplatzabbau in der Industrie geschafft haben, strukturelle Veränderungen zu erreichen, die gesamte Industrie besser verflochten zu haben mit Dienstleistungen. Die Industrie ist wissensbasierter, die Produktionstiefe hat zugenommen. Damit sind bessere Voraussetzungen für künftige Wachstumsprozesse geschaffen – auch das ist eine Feststellung des DIW. Darauf müssen wir aufbauen. Das setzt auch weiter intensive Bemühungen der Politik gemeinsam mit den Unternehmen voraus.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ein weiterer wichtiger Wachstumsbereich ist die Tourismusindustrie. Von Ihnen, Herr Ritzmann, gab es vorhin einen Zwischenruf: „Schon wieder ein Runder Tisch! Sie produzieren hier nur Möbel!“ – Das müssten gerade die Liberalen wissen. Es gibt in begrenzten Teilen der Bevölkerung ein hartnäckiges Vorurteil, dass Sie etwas von Wirtschaftspolitik verstünden. Sie sind zur Zeit gerade dabei, energisch gegen dieses Vorurteil vorzugehen.

[Doering (PDS): Erfolgreich!]

Ich begrüße das.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Aber wenn Sie in der Wirtschaftspolitik erfolgreich sein wollen, reicht es nicht aus, dass Sie am Senatstisch etwas verfügen, sondern Sie müssen sich mit den Akteuren im Wirtschaftssystem, mit den Gastronomen, mit dem Hotelierverband, mit den Tourismusunternehmen zusammensetzen und gemeinsame Strategien verabreden. Das geht nur im Dialog, und deshalb ist der Runde Tisch des Regierenden Bürgermeisters vernünftig und kein überflüssiges Gremium. Das verstehen Sie nur nicht.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Ritzmann (FDP): Sie müssen entscheiden!]

– Der Senat wird auch entscheiden, aber der Senat wird gleichzeitig den Dialog in dieser Stadt suchen, und zwar mit denjenigen, die wirtschaftlich aktiv sind, weil wir keinen Staatskapitalismus und keinen Staatssozialismus haben, sondern wir haben eine Marktwirtschaft, in der es freie Wirtschaftssubjekte gibt – wenn ich Ihnen das einmal erklären darf, meine Damen und Herren von der FDP.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Zurufe von der CDU und der FDP]

Die Zukunftspotentiale in Berlin liegen im Bereich Wissenschaft und Kultur liegen, wozu unlängst in der letzten Standortstudie von Ernst & Young festgestellt wurde, dass Berlin bezüglich der Wissenschafts- und Forschungslandschaft unbestritten Platz 1 Vergleich mit anderen Großstädten in der Bundesrepublik einnimmt. Gleichzeitig wurde festgestellt, dass Berlin, was den Transfer von Wissenschafts- und Forschungsleistungen in wirtschaftliche Aktivitäten betrifft, nur einen Mittelplatz einnimmt. Hier ist die Aufgabe formuliert, wir müssen diese Lücke nach oben hin schließen, wir müssen das an wirtschaftlicher Aktivität entwickeln, was der Kapazität und dem Potential im Wissenschafts- und Forschungsbereich entspricht. Hier gibt es eine ganze Reihe von Ansätzen. Hier sind auch die Technologiefelder definiert, auf die wir uns konzentrieren. Was Ihre Aufforderung betrifft, ich solle mich einmal mit Herrn Flierl zusammensetzen, dazu kann ich nur sagen: Wir haben gerade vorgestern zusammengesessen und ein sehr intensives Gespräch mit der Initiative „Denken an morgen“ geführt, wo es genau um das Thema Wissenschaft und Wirtschaft und darum ging, wie man die Potentiale nutzen kann.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Ich will noch einen letzten Punkt ansprechen, wo wir unsere Anstrengungen ebenfalls verstärken müssen: das ist das Thema Osterweiterung der EU. Hier müssen wir stärker mit den Akteuren in die Vorbereitung gehen und deutlich machen, dass Berlin eine Chance als Ost-West-Kompetenzzentrum hat und als Zentrum, in dem Unternehmen die Möglichkeit haben, ihre Aktivitäten in Richtung Ost- und Mitteleuropa zu entwickeln.

Sie sehen – weil das Licht jetzt leuchtet –, wir haben viel zu tun in der Wirtschaftspolitik. Die Agenda ist groß.

(C)

(D)

(A)

Ich habe nicht alles aufgelistet, was eigentlich notwendig wäre und was wir angehen. Wir werden versuchen, diese Themen intensiv abzuarbeiten. Es wird keine kurzfristigen Erfolgsmeldungen geben, sondern es wird ein langwieriges, hartnäckiges Arbeiten an der Verbesserung der Wirtschaftsstruktur, an der Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Berlin im Interesse der Wirtschaft und vor allen Dingen im Interesse der Arbeitsplätze und der sozialen Stabilität der Stadt geben. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Meine Damen und Herren! Sie haben bemerkt, wir waren bei der Redezeit sehr großzügig angesichts des wichtigen Themas. Der Senator hat 25 Minuten gesprochen.

[Doering (PDS): Na und? Das ist doch kein Problem!]

Ich schlage Ihnen deshalb vor, dass wir in der zweiten Rederunde bei den fünf Minuten pro Fraktion auch nicht kleinlich sein werden.

Als nächster hat das Wort für die FDP-Fraktion der Abgeordnete von Lüdeke – bitte!

[Liebich (PDS): Mehr trinken, mehr fliegen, mehr fahren!]

(B)

**von Lüdeke (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich danke dafür, dass Sie etwas großzügig sein wollen.

[Doering (PDS): Aber nur etwas!]

Es stehen einige Dinge im Raum, die letztlich noch kommentiert werden müssen. Zur Rede des Senators: Herr Senator, Sie haben das mit Nestlé auch schon im Ausschuss gesagt. Sie haben uns zum zweiten Mal die Geschichte der „Yes-Torties“ erzählt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Jetzt weiß ich endlich, was man im Wirtschaftsausschuss macht!]

Ich kenne sie inzwischen. Die Firma Nestlé ist nun sicher noch ein Relikt der verlängerten Werkbänke, die es einmal in Berlin gab. Sie sollten es aber als Ihre Aufgabe ansehen, nicht über die „Yes-Torties“ zu reden, sondern darüber, wie Sie die gesamte Firma Nestlé mit ihrer Produktion nach Berlin bekommen, das wäre eine sinnvolle Sache.

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Beifall des Abg. Over (PDS) –  
Pewestorff (PDS): Was sagt die Schweiz dazu?]

Wenn Sie sich Gedanken darüber machen, dass mein Fraktionsvorsitzender Dr. Lindner eine Senkung der Gewerbesteuer fordert, dann wäre es für die Firma Nestlé durchaus auch eine Frage, ob sie kommt, denn bei einem günstigeren Gewerbesteuersatz könnte sich die Sache für sie rechnen.

[Liebich (PDS): Gewerbesteuersatz auf Null und die ganz Schweiz kommt nach Berlin! –  
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

(C)

– Warum schließen Sie aus, dass ein Unternehmen eine Erweiterung am Standort Berlin vornimmt?

[Zurufe der Abgn. Doering (PDS),  
Pewestorff (PDS) und Liebich (PDS)]

Wir haben von Herrn Krug eben die Geschichte der großartigen Firmen in Berlin gehört. Eine fiel mir sofort ein, Schering.

[Pewestorff (PDS): Berlin-Chemie!]

Und wir sind auch alle dankbar, dass Schering hier Jahrzehnte in Berlin ausgehalten hat. Das ist das letzte Unternehmen, das wir noch nicht vergrault haben. Sonst fällt mir als Großunternehmen nur noch eines ein, das ist die Bankgesellschaft. Wie die aussieht, das wissen wir alle, darüber brauchen wir nicht zu sprechen.

Bezüglich des Tourismus sind wir uns völlig einig. Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass wir etwas gegen die Entwicklung des Tourismus in Berlin haben? – Das ist doch das einzige, was hier noch Jobmaschine sein könnte. Wir müssten hingehen und uns darum kümmern, dass das ins Laufen kommt. Nur müssten wir zuerst die entsprechenden Bedingungen dafür schaffen. Deshalb brauchen Sie keine Runden Tische für den Tourismus, sondern Sie brauchen den Ordnungsrahmen. Wenn der Ordnungsrahmen vernünftig ist, werden Sie erleben, dass der Tourismus boomt. Da habe ich gar keine Sorge.

[Beifall bei der FDP]

(D)

Herr Krug! Ich habe Ihre Rede verfolgt. Was Sie da aufgezeigt haben, waren fast noch blühende Landschaften. Dieses Hinweggehen über die Konkurse hat mich schon etwas gewundert.

[Liebich (PDS): Haben Sie nicht zugehört.  
Er hat beide Seiten aufgezeigt!]

Aber eines hat mich besonders verärgert, das war Ihre Schelte des City-Einzelhandels. Sie haben ihn gescholten, dass er sich nicht an den Weihnachtsdekorationen beteiligt beziehungsweise nur zum Teil beteiligt. Vielleicht sollten Sie sich einmal Gedanken darüber machen, warum er das tut.

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Ich hatte gerade gestern das Vergnügen, mich mit Herrn Busch-Petersen zu unterhalten. Vielleicht sollten Sie das auch einmal tun, dann würden Sie nämlich erfahren, wie es mit den Umsätzen im Einzelhandel aussieht. Dann könnten Sie sich vielleicht einmal Gedanken darüber machen, warum sich einige Einzelhändler nicht in der Lage sehen, sich an den Kosten zu beteiligen.

[Over (PDS): Weihnachtsbeleuchtung!]

Die haben nämlich teilweise Umsatzeinbußen bis zu 30 % in diesem Jahr. Ich wäre deshalb an Ihrer Stelle sehr zurückhaltend und würde nur hoffen, dass die noch möglichst lange durchhalten. Ansonsten haben wir die nächste große Pleitewelle, und die steht bereits bevor.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

(A)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben die Aktuelle Stunde beantragt, weil aktuelle Vorgänge erneut die massiven Probleme Berlins deutlich gemacht haben. Wir sind der Auffassung, dass diese Probleme hausgemacht sind. Nehmen Sie das beantragte Thema durchaus wörtlich. Es geht uns um Wirtschaft und es geht uns um Verkehr, Herr Senator Strieder. Es geht um die Tatsache, dass Wirtschafts- und Verkehrspolitik zusammen gehören und dass beide Politikfelder zwei Seiten einer Medaille sind, die den Namen Prosperität trägt. Herr Wolf! Ich fordere Sie auf, Ihrem Kollegen Strieder klar zu machen, dass die Verkehrspolitik eine dienende Funktion hat und dass sie dazu beizutragen hat, den Wirtschaftsstandort Berlin endlich wieder auf Trapp zu bringen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Ritzmann (FDP): Strieder soll dienen!]

Machen Sie dem Verkehrssenator klar, dass Bedeutung und Erfolg eines Wirtschaftsstandortes unmittelbar von der Leistungsfähigkeit seiner Verkehrsnetze, vor allem seiner Straßennetze abhängen. Geben Sie Herrn Strieder in Sachen Verkehrspolitik ebenfalls einen Ordnungsrahmen vor.

[Gaebler (SPD): Ordnungsrahmen?]

Der muss im Grundsatz lauten, Verkehrspolitik ist Wirtschaftspolitik.

(B)

Herr Strieder, jetzt sage ich es Ihnen direkt: Berlin braucht keine Verkehrsberuhigung, Berlin braucht keinen Straßenrückbau, Berlin braucht keine Flughafenschließungen, Berlin braucht keine Verkehrsblockaden an der Rosenthaler Straße, am Görlitzer Ufer oder sonst wo, die Großstadt Berlin braucht vielmehr ein offensives Bekenntnis zu ihren Verkehrssystemen, zu ihren Straßen und Ausbauvorhaben.

[Liebich (PDS): Tempo 100 überall!]

Berlin muss mit seinem Verkehr werben und muss seine Ausbauvorhaben in die standortpolitische Waagschale werfen. Kein Investor kommt nach Berlin, weil er in gewissen Kiezen die verkehrspolitische Sperrwut vorfindet oder weil der Verkehrssenator Runde Tische inszeniert. Investoren kommen nach Berlin, wenn sie hier eine Anbindung an das internationale Luftfahrtnetz haben, wenn sie ein leistungsfähiges Stadtautobahnnetz vorfinden und wenn sie von Nahverkehrsbetrieben befördert werden, die sich bis ins Mark als Dienstleister verstehen.

[Beifall bei der FDP]

Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Berlin hat keine Direktanbindung an das internationale Luftfahrtnetz, Berlin hat kein hinreichend ausgebautes Stadtautobahnnetz, Berlin hat keine Nahverkehrsbetriebe, die wirklich wettbewerbs- und kundenorientiert arbeiten.

[Pewestorff (PDS): Keine ordentliche FDP, was?]

Berlin braucht den verkehrspolitischen Mentalitätswechsel als Voraussetzung für Investitionen in Infrastruktur und Wirtschaft als Voraussetzung für den Verbleib und die Neuansiedlung von Unternehmen.

(C)

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Es gilt, den verkehrspolitischen Defätismus, die stadtweit organisierte Autofeindlichkeit, die auch in diesem Haus kultivierte Fluglärmphobie endlich zu überwinden!

[Beifall bei der FDP –  
Liebich (PDS) Fluglärmphobie, schönes Wort!]

Trotz, ja gerade wegen der desolaten Haushaltslage muss in Berlin auch weiterhin in die Verkehrsinfrastruktur investiert werden. Hier sind neue Wege der Finanzierung gefragt. Die gibt es, sie müssen nur beschriftet werden. Machen Sie sich einmal Gedanken darüber, wie Sie einen Tunnel, den Sie sonst gar nicht bauen, über private Investoren doch noch erstellen können, das ist eine Infrastrukturmaßnahme.

[Beifall bei der FDP –  
Over (PDS): Der Tunnel ist fertig!]

Viel zu viel Zeit ist in Sachen Schönefeld vertan worden, zuerst unter Schwarz-Rot, dann unter Rot-Grün und jetzt unter Rot-Rot. Wir sind der Meinung, dass die jetzige Senatskoalition den Flughafenausbau nicht wirklich einvernehmlich will, zumindest nicht mit der längerfristigen Perspektive eines Luftdrehkreuzes. Genau aber das muss Berlin einmal werden. Darauf haben Investoren wie Sony gerade wieder hingewiesen. Die jetzige Ausbauplanung für Schönefeld bedeutet den Abgesang auf das Luftdrehkreuz, bedeutet den Bruch eines verkehrs- und damit standortpolitischen Versprechens. Kein Wunder, dass Berichte wie der über Sony in die Presse gelangen! Sie sind sehr ernst zu nehmen und für Berlin ein Alarmsignal. Ich darf noch einmal zitieren – –

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Nein, Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, einmal auf die Uhr zu schauen!

**von Lüdeke (FDP):** Gut, ich komme zum Ende! – Ich fordere den Senat auf, seine Verkehrspolitik und damit einen wesentlichen Bestandteil seiner Wirtschaftspolitik grundlegend zu überprüfen. Herr Wolf und Herr Strieder, Sie tragen beide die Verantwortung für Berlins Wirtschaft, bringen Sie sie nicht zum Absturz! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Zurufe der Abgn. Over (PDS) und Doering (PDS)]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Herr Abgeordneter Gaebler das Wort.

**Gaebler (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es war schon vorher zu ahnen, dass die FDP das Thema Wirtschaftspolitik wieder als Vehikel für ihre überholten Vorstellungen zur Verkehrspolitik benutzt. Das hat Herr von Lüdeke eben eindrucksvoll bewiesen.

[Ritzmann (FDP): Wir haben Sie schon lange überholt!]

Wissen Sie, wenn Sie hier Subventionen für Weihnachtsbeleuchtung und einen Ordnungsrahmen für die Verkehrspolitik fordern, wundert man sich zwar etwas, dass

(A)

Sie hier für die FDP-Fraktion sprechen, aber es zeigt auch, wie viel Sie wirklich von Wirtschafts- und Verkehrspolitik für diese Stadt verstehen, nämlich gar nichts.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wenn Sie hier verzweifelt versuchen zu überlegen, wer eigentlich die großen Arbeitgeber in der Stadt sind, und den größten Arbeitgeber in der Stadt vergessen, zeigt das auch, dass Sie offensichtlich eine Bahnphobie haben. Der größte Arbeitgeber in der Stadt ist nämlich die Deutsche Bahn mit mehr als 10 000 Arbeitsplätzen

[Ritzmann (FDP): Der größte Arbeitgeber ist der öffentliche Dienst!]

und mit Investitionen von mehr als 6 Milliarden € in den letzten fünf und in den nächsten vier Jahren. Das kann sich sehen lassen. Das ist auch ein Beitrag für die Wirtschafts- und Verkehrspolitik in Berlin und für die Wirtschaft in der Stadt.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Zuruf des Abg. Wegner (CDU)]

Aber, Herr von Lüdeke und Herr Dr. Lindner, Wirtschafts- und Verkehrspolitik von morgen kann man eben nicht mit den Konzepten von gestern machen.

[Dr. Lindner (FDP): Da haben Sie recht!]

Insofern sind Ihre Auftritte hier zwar sehr lehrreich, aber helfen uns in keiner Weise weiter.

(B)

[Wegner (CDU): Ihnen kann man ja nicht mehr helfen!]

Sie sind lehrreich, weil man auch über die verschiedenen Menschenbilder immer etwas lernen kann und weil Herr Lindner heute auch bewiesen hat, was sein großes Vorbild ist, nämlich Margaret Thatcher. Herr Lindner, Sie können vielleicht mit der Handtasche von Margaret Thatcher mithalten, aber nicht mit der Person.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD und der PDS]

Sie machen nämlich auch nicht mehr, als hier irgendetwas hinzustellen, und dann ist, wenn man es aufmacht, nichts drin. Genau das ist Ihr Konzept, und so haben Sie sich heute auch dargestellt.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Jetzt zu den Sachthemen: Die Planungen für den Großflughafen BBI werden von diesem Senat konsequent vorangetrieben. Der gesamte Senat steht dazu, und wird von der SPD-Fraktion auch vehement unterstützt. Ein Luftdrehkreuz kann man übrigens nicht beschließen, Herr Dr. Lindner, weder Sie noch dieses Abgeordnetenhaus noch der Senat,

[Dr. Lindner (FDP): Aber man kann es planen!]

sondern man kann bestimmte Voraussetzungen dafür schaffen, und dann muss es sich wirtschaftlich entwickeln. Was Sie hier erwarten, ist mir nicht klar.

[Ritzmann (FDP): Dass Sie die Voraussetzungen schaffen!]

(C)

Wollen Sie, dass durch massive Subventionen Fluggesellschaften nach Berlin geholt werden? Wollen Sie, dass wir durch staatliche Subventionen Fluggastkapazitäten schaffen, die erst einmal überhaupt nicht nachgefragt werden? Ist das Ihr Ansatz von Marktwirtschaft und dem staatlichen Einfluss darauf? – Das wäre mir neu, dass die FDP so etwas vertritt.

[Wegner (CDU): Was wollen Sie denn?]

Aber genau das haben Sie und Ihr Kollege von Lüdeke hier gesagt. – Wir werden die Voraussetzungen dafür schaffen, einen leistungsfähigen Flughafenstandort Schönefeld einzurichten, der die in Berlin vorhandenen Fluggastkapazitäten bündelt und schrittweise ausgebaut werden kann für die weiter entstehenden Kapazitäten in den nächsten Jahrzehnten. Das ist verkehrspolitisch sinnvoll, und das ist wirtschaftlich sinnvoll.

Die CDU-Position zum Flughafen ist bekanntermaßen diffus. Sie wissen nicht genau, welche Flughäfen Sie schließen wollen und welche Sie öffnen und ausbauen wollen. Damit zeigt die CDU auch, dass sie in dieser Stadt vorläufig nicht mehr regieren sollte. Die FDP, wie gesagt, fordert Subventionen für Fluggesellschaften in Tempelhof, 10 Millionen € pro Jahr, ansonsten ist dieser Flughafen nicht zu betreiben. Das ist das Konzept der Opposition auf der rechten Seite dieses Hauses. So kommen wir nicht zum Kompetenzzentrum Verkehrstechnologie, wenn Sie das mit den Konzepten von gestern machen wollen.

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Mir liegen jetzt zwei Zwischenfragen vor, von Herrn Wegner und von Herrn Dr. Lindner.

**Gaebler (SPD):** Ja, bitte! Ich bin sehr gespannt, was Herr Wegner zu dieser Problematik beizutragen hat – aus Spandauer Sicht.

**Vizepräsidentin Michels:** Dann hat zunächst Herr Abgeordneter Wegner das Wort. – Bitte!

**Wegner (CDU):** Vielleicht das eine oder andere mehr als Sie, Herr Gaebler, in den letzten drei bis vier Minuten.

[Zurufe von der PDS: Fragen!]

Aber was mich interessiert, Herr Gaebler, Sie haben völlig Recht, wenn Sie sagen –

**Gaebler (SPD):** Wollen Sie bitte eine Frage stellen, sonst melden Sie sich doch zu einer Kurzintervention oder zu einem Redebeitrag! Ich habe Ihnen das Wort für eine Zwischenfrage, aber nicht für Beiträge überlassen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Wegner (CDU):** Muss ich Sie jetzt Herr Präsident nennen, Herr Gaebler, oder Herr Abgeordneter?

**Vizepräsidentin Michels:** Nein, Herr Gaebler weiß das schon, aber er hat Recht!

(A)

**Wegner** (CDU): Teilen Sie meine Einschätzung, Herr Gaebler,

[Zurufe von der PDS: Nein!]

dass es zwar richtig ist, dass man nicht beschließen kann, dass ein Flughafen irgendwo gebaut werden kann, aber dass man die Voraussetzungen dafür schaffen kann? Und nun haben Sie sowohl der FDP als auch –

**Gaebler** (SPD): Die Frage ist jetzt, glaube ich, angekommen.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Wegner, ich bitte Sie, ihre Zwischenfrage zu formulieren!

**Wegner** (CDU): Dann möchte ich gerne von Ihnen, Herr Gaebler, ganz konkret wissen, welche Voraussetzungen Sie in den letzten anderthalb Jahren geschaffen haben, damit dieser Großflughafen Berlin-Brandenburg entsteht. Ich gehe davon aus, gar nichts. Was haben Sie in Zukunft vor?

**Gaebler** (SPD): Herr Kollege Wegner! Ich weiß nicht, was Sie in den letzten anderthalb Jahren so getrieben haben,

[Heiterkeit bei der PDS –  
Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

aber ich kann Ihnen drei Sachen sagen:

(B)

1. Natürlich kann man beschließen, dass man einen Flughafen bauen will und auch die planerischen Voraussetzungen dafür schaffen. Das hat dieser Senat getan.

2. Wir haben in den letzten anderthalb Jahren das geschafft, was die große Koalition über neun Jahre nicht geschafft hat,

[Beifall bei der SPD]

nämlich Investoren gefunden, auch einen letter of intend hergestellt, der die finanziellen Rahmenbedingungen für diesen Bau sichert.

[Beifall bei der SPD]

3. Der Planfeststellungsbeschluss ist mit den Nachbesserungen so weit auf den Weg gebracht, dass wir davon ausgehen, dass er Ende nächsten Jahres/Anfang 2004 wirklich fertig ist und dass er auch die Gewähr dafür bietet, der Gerichtsüberprüfung Stand zu halten. – Allein diese Punkte zeigen, dass dieser Senat wesentlich mehr tut, als der von Ihrer Partei geführte Senat in neun Jahren geschafft hat.

**Vizepräsidentin Michels:** Wie ist es jetzt mit der zweiten Zwischenfrage von Herrn Dr. Lindner?

**Gaebler** (SPD): Wenn Herr Dr. Lindner jetzt auch noch eine wegweisende Frage hat, dann bitte sehr!

**Vizepräsidentin Michels:** Nur ein kleiner Tipp: Man kann auch von der Möglichkeit einer Kurzintervention

(C)

Gebrauch machen, Herr Wegner, das wäre nämlich eine gewesen. – Herr Dr. Lindner, Sie haben das Wort!

**Dr. Lindner** (FDP): Ich habe eine Frage, Herr Gaebler, mal sehen, ob Sie eine wegweisende Antwort haben! – Ist unsere Forderung nach wettbewerbsfähigen Flughafengebühren und Planungssicherheit für die in Tempelhof befindlichen Fluggesellschaften eine vernünftige Standortpolitik oder Subvention?

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

**Gaebler** (SPD): Das kommt ganz darauf an, was Sie unter wettbewerbsfähigen Flughafengebühren verstehen und wie Sie den Flughafen anschließend betreiben wollen. Wenn Sie einen Flughafen bauen und betreiben wollen, entstehen bestimmte Kosten. Jetzt können Sie sich überlegen: Entweder lassen Sie das privat finanzieren durch Investoren und durch die Nutzer, oder Sie lassen es öffentlich investieren. Dazwischen müssen Sie sich entscheiden.

[Zurufe von der PDS]

Dieser Senat hat sich dafür entschieden, ihn durch private Investoren und Nutzer und nicht durch öffentliche Gelder finanzieren zu lassen. Wenn Sie etwas anderes wollen, sagen Sie es hier, machen Sie ein Finanzierungskonzept, dann können wir darüber reden. Aber dass Sie als FDP jetzt eine öffentliche Finanzierung des Flughafenenkonzepts wollen, wäre mir neu, wäre ungewöhnlich für Ihre Partei.

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Gaebler, nun muss ich Sie trotzdem bitten, zum Schluss zu kommen!

**Gaebler** (SPD): Ja, gut! Ich bitte um ein bisschen Nachsicht und will nur noch drei Beispiele nennen für den Mittelstand, die Mittelstandsförderung, von der normalerweise alle reden, aber wo keiner tatsächlich etwas tut. Diese Koalition tut an dieser Stelle etwas. Mit dem Facility-Management haben wir die Voraussetzung dafür geschaffen, in einer kleinteiligen Losvergabe auch mittelständische Unternehmen bei der privaten Bewirtschaftung öffentlicher Gebäude zu berücksichtigen.

Wir haben die Bedeutung landeseigener Unternehmen hier schon hervorgehoben. Herr Liebich hat es gesagt. Auch diese sind dafür da, mittelständischen Berliner Unternehmen Aufträge zu geben und nicht nur weltweit die Aufträge irgendwo zu vergeben, sondern hier vor Ort. Das machen BVG, Bewag, BSR. Trotz aller Probleme, die es in anderen Punkten gibt, haben sie an der Stelle eine wichtige Funktion für den Wirtschaftsstandort Berlin.

Bei den Investitionen für die Verkehrsinfrastruktur werden wir künftig Sanierung und Bestandserhaltung vor Neubau setzen. Das stärkt die mittelständische Bauindustrie und ist auch ein Beitrag zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes, weil gerade diese mittelständischen Unternehmen die sind, die am meisten Arbeitsplätze schaffen und nicht so schnell abwandern und nicht immer nur Sub-

(A)

ventionen haben wollen. – Auf diesem Weg muss der Senat weitergehen. Da wollen wir ihn auch begleiten. Wir freuen uns, wenn die Opposition da weniger Miesmacherei, sondern mehr konstruktive Vorschläge betragen könnte. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Herr Abgeordneter Dietmann das Wort!

**Dietmann (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Gaebler, zu Beginn möchte ich ein Wort zu Ihnen sagen: Bis dahin hatte auch der Herr Krug aus Ihrer Fraktion durchaus dazu beigetragen, dass wir eine inhaltvolle Debatte führen. Mit Ihrem Parteiengozänk und -geplänkel, was Sie hier zum Besten geben – vor allem mit dem letzten Satz, wir sollten doch einmal Vorschläge machen –, laufen Sie nun wirklich in die falsche Richtung. Wenn Sie einmal zugehört hätten, was Herr Steffel Ihnen 10 Minuten lang versucht hat zu erklären, dann war das eine Aneinanderreihung von Möglichkeiten, wo Sie gemeinsam mit der PDS etwas verändern können. Offenbar ging es zum einen Ohr rein und zum anderen raus. Das ist schade. Aber beim nächsten Mal haben Sie eine neue Chance.

[Beifall bei der CDU]

Die Antworten des Senators und die Diskussionsbeiträge der SPD und PDS zeigten die ganze Hilflosigkeit, in der offenbar die beiden Parteien und der Senator stecken. Sie offenbarten die zwei Komponenten des Versagens, nämlich einmal das rot-grüne Steuerchaos und die Abgabenerhöhung, andererseits die rot-rote Untätigkeit in Berlin.

Wir haben einige Dinge gehört. Herr Krug sagte, hier würden rote Teppiche für Investoren ausgerollt. Ich habe den Eindruck, Sie verwechseln da etwas: Der rote Teppich spielt nur dann eine Rolle, wenn Herr Wowereit zur nächsten Gala geht, aber nicht, wenn es darum geht, jemanden tatsächlich am Wirtschaftsstandort Berlin anzusiedeln.

Bei den ganzen Diskussionen, insbesondere von PDS und SPD, ist mir eine Sache durch den Kopf gegangen, über die wir ernsthaft reden sollten: Wir haben in Berlin eine Staatsquote, die ungefähr bei 70 % liegt. Wir reden immer über die eigenen Unternehmen und darüber, dass der Haushalt entlastet werden muss, dass wir weniger Investitionen durchführen können, damit der kleine Unternehmer, der Mittelstand Aufträge bekommt. Wir müssten uns aber darüber Gedanken machen, wie wir diese Staatsquote senken, wie wir private Investoren finden, wie wir den Standort durch die Veränderung von Rahmenbedingungen für private Investoren attraktiv machen. Dazu sind viele Dinge gesagt worden. Ich konstatiere ausdrücklich, dass man das nicht alles par ordre du mufti umsetzen kann. Man kann möglicherweise einige Dinge gar nicht umsetzen. Aber man sollte auch nicht so tun wie der Wirtschaftssenator, nämlich es aussitzen und gar nichts tun. Das wird uns nicht voranbringen.

(C)

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir haben – um das richtig zu stellen – nicht gesagt, dass keine EU-Gelder verteilt würden, sondern wir haben gesagt, dass Sie nicht alle Gelder ausschöpfen und nach wie vor Mittel verschenkt werden. Das ist leider eine Tatsache. Darüber sollten Sie nicht dialektisch hinweggehen, sondern sich Gedanken darüber machen, wie Sie das ändern können. Das sind Investitionen in die Stadt. Leider scheint Ihnen das Thema an der Stelle nicht wichtig genug zu sein.

Wir haben einige Themen benannt. Wir haben ein 13-Punkte-Programm vorgestellt. Daran könnte man sich wenigstens abarbeiten. Selbst das hielten Sie nicht für nötig. Ich habe von Ihnen noch keinen Hinweis zum Thema EU-Osterweiterung gehört. Auf was können wir uns einstellen? Was sind die Chancen für Berlin? – Die Flughafenzögerlichkeit haben wir diskutiert. Der Ladenschluss wurde angesprochen. Das kostet das Land Berlin keinen Pfennig. Es ist eine politische Willenserklärung, die Sie durchsetzen müssen. Aber selbst dazu haben Sie nicht den Mut – entgegen allen Erfolgen, die wir gerade in den letzten Wochen bei verlängerten Ladenöffnungszeiten erlebt haben.

Zum Thema One-Stop-Agency: Nehmen Sie es mir nicht übel, aber der Hinweis, wir dürften dazu keine Kritik üben – es sind Ihre eigenen Ziele und Zeitvorgaben, an denen Sie sich messen lassen müssen. Sie haben gesagt: drei Monate danach. – Sie haben das nicht eingehalten. Jetzt haben wir die dritte Fristverlängerung. Sie müssen damit leben, dass wir Sie darauf hinweisen, dass das nicht gut gelaufen ist. Sie können sagen: Gut, wir haben einen Entwurf. Herr Gysi hat ein kurzes Gastspiel gegeben. – Sie haben einen Entwurf in Umlauf gebracht, den Sie diskutieren. Ein großer Wurf, in dem sie WFB und die BAO zusammenfügen wollen. Sie haben schon im Juni per Presseerklärung angekündigt, dass das passiert. Heute sind sie an der gleichen Stelle und behaupten, das sei der große Wurf. Das ist vielmehr lächerlich und bringt keine ernsthafte Veränderung, weil beide bisher in unterschiedlichen Bereichen arbeiten. Nichtsdestotrotz, es ist ein erster richtiger Schritt. Ich fordere Sie auf: Machen Sie weitere Schritte, und bleiben Sie nicht nach dem ersten stehen!

Zur Gewerbe- und Grundsteuerproblematik: Es gibt schon Erfolgsgeschichten, die man sich anschauen könnte. Man könnte sich damit wenigstens beschäftigen. Aber selbst das tun Sie nicht. Wenn Vorschläge kommen – Roland Berger wurde angesprochen –, dann ist Ihr einziger Kommentar zur Weiterentwicklung: Das geht nicht. Das können wir nicht umsetzen. – Man kann über diese Vorschläge streiten, aber ich wünsche mir bei Ihnen mehr Mut zu fragen, was wir daraus ziehen und ändern können und wo es Lösungen gibt. – Dazu absolute Fehlanzeige. Vielleicht ist es tatsächlich so, wie Herr Sarrazin sagt: Berlin ist ein unattraktiver Standort. – Wenn es so ist,

(A)

dann brauchen wir uns hier die Debatte nicht antun. Ich bin allerdings der Meinung, wir sollten daran arbeiten.

Zwei Anmerkungen zum Thema Tourismus: Dieses Thema wurde heute hier oft beschworen. Es wurde gesagt, mit der Stärkung des Tourismus in Berlin sei ein kurzfristiger Effekt zu erzielen. Sie haben den Runden Tisch eingeführt. Welch toller Erfolg! Ich zitiere aus der „BZ“ vom 17. November. Herr Nerger, der allen bekannt sein sollte, wurde befragt und hat gesagt:

Zwischen den Worten des Regierenden Bürgermeisters und den Taten klafft eine riesige Wahrheitslücke. Ich habe ganze Zitatensammlungen über die Bedeutung des Tourismus für die Stadt. Fakt ist, dass wir alleine in diesem Jahr eine Kürzung unserer Mittel um 18,5 % hinnehmen mussten. Wenn wir Leistung bringen sollen, muss sie auch bezahlt werden. Das Land Berlin

– hören Sie genau hin, Herr Liebich –

profitiert jedes Jahr in Höhe von rund 550 Millionen € netto vom Tourismus. Damit verglichen könnte man mit einem Minimum an Investitionen in die Werbung für diese Stadt das Ergebnis nach oben drücken. Aber irgendwie will das keiner im Senat sehen.

Das ist die Wahrheit, wenn die Leute, die wirklich etwas davon verstehen, über Tourismus reden. Vielleicht sollten Sie sich mit diesen Leuten unterhalten. So etwas wie dieses Zitat habe ich heute von Ihnen nicht gehört.

(B)

[Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

– Es geht nicht um mehr Ausgaben, sondern darum, dass Sie gekürzt haben für einen Effekt, der nachher hätte das Doppelte bewirken können. Sie sparen immer am falschen Ende. Das ist Ihr Problem.

[Beifall bei der CDU]

Sie denken nicht konzeptionell und strategisch. Das ist das Problem.

Zu dem wunderbaren Geschenk, das uns Herr Schröder als Wahllüge auf den Tisch gelegt hat und an dessen Beispiel die ganze Dramatik deutlich wird: Es gibt einen Kommentar aus dem „Handelsblatt“ von Herrn Ziesemer:

Steuerberater müsste man sein oder Wirtschaftsprüfer. Mit ihren gestrigen Finanz- und Haushaltsbeschlüssen sichert die Bundesregierung in beiden Bereichen auf Monate viele Arbeitsplätze.

Das ist immerhin ein Bereich. Man sollte das hervorheben.

Natürlich nicht mit Absicht, sondern durch die gewohnte Mischung aus Eile, Schlamperei und Kurzsichtigkeit.

So sollten wir in Berlin nicht handeln, aber wir sind auf dem besten Weg dorthin.

[Beifall bei der CDU]

(C)

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat nun der Abgeordnete Pewestorff das Wort. – Bitte!

**Pewestorff (PDS):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Debatte kann man – je nach charakterlicher Veranlagung – bezüglich mancher Äußerungen amüsiert verfolgen, aber man kann sie auch empört verfolgen, weil manche Dinge den Tatsachen in Berlin nur sehr unvollkommen entsprechen. An einer Stelle wird es aber richtig ärgerlich, nämlich wenn der Fraktionsvorsitzende der CDU billigend in Kauf nimmt, dass man seine Reden so versteht, dass Berlin vorhandene Wirtschaftsfördermittel, Investitionsfördermittel nicht ausschöpft. Das ist unwahr.

[Zurufe von der CDU]

Die Beratungen im Hauptausschuss haben eindeutig klargemacht, dass der Senat, die Berliner Landesregierung alles tut, um das mit Energie und Notwendigkeit auszuschöpfen. Wir werden nicht auf Ihre Anregung hin zu einer Investitionslenkung kommen. Die verfolgt andere Wirkmechanismen.

[Beifall bei der PDS]

Wirtschaft ist im Abgeordnetenhaus ein Thema. Aber ein Problem der Debatte liegt darin, dass wir sektoral diskutieren. Wie diskutieren über Kultur, Bildung und Wirtschaft, und dann diskutieren wir noch über den Landeshaushalt. Es gibt Fraktionen, die klagen einerseits gegen die Verfassungswidrigkeit des Haushalts, und in jeder anderen Debatte kommt das Universalargument, dass keine Kürzung zulässig sei, weil der volkswirtschaftliche Effekt, um vieles multipliziert, Geld in die Kassen spüle. Wir können nicht einerseits die Haushaltsnotlage für das Land Berlin erklären und andererseits auf Steuereinnahmen und Steuermöglichkeiten verzichten. Wir werden nicht mit der Gewerbesteuer ostfriesischer Dörfer konkurrieren können. Das kann niemand, der ernsthaft versucht, für diese Stadt Politik zu machen, wollen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Natürlich führen wir diese Debatte zu einer Zeit, wo Menschen, die in der Wirtschaft tätig sind, normalerweise nicht fernsehen. Die kümmern sich um ihre Läden in der Spandauer Altstadt oder in der Bölschestraße, die betreiben ihren Handwerksbetrieb oder leiten vielleicht auch ihren Weltkonzern. Zur Unterhaltung schauen sie nicht nebenbei die Abgeordnetenhausdebatte. Aber natürlich gibt es viele Menschen, die, weil sie aus dem Prozess der Arbeit herausgedrängt wurden und arbeitslos sind, zu dieser Zeit eine solche Debatte verfolgen. Denen sollten wir ein bisschen mehr als nur schlechte Unterhaltung bieten, Herr Lindner, denen sollten wir zumindest den Eindruck vermitteln, dass die Menschen hier in diesem Saal ihre Sorgen und Nöte ernst nehmen und sich um Lösungsmöglichkeiten bemühen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –  
Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

(D)

(A)

Insofern stimmen mich die Ausführungen des Wirtschaftssenators Wolf ein bisschen optimistisch. Da ist jemand, der mit Ernsthaftigkeit Probleme angeht, wo andere in gleicher Verantwortung und mit welchem Parteibuch auch immer – mir fallen da Branoner und Pieroth ein, aber auch andere –,

[Schmidt (FDP): Gysi!]

darüber geklagt haben, dass es so viele wirtschaftsfördernde Institutionen in dieser Stadt gibt, ganz Mao: Lasst viele Blumen blühen. Manche Institution hat ihren eigentlichen Zweck auch schon überlebt. Und jetzt ist hier jemand dabei, in einem komplizierten Verfahren unter unterschiedlichem gesellschaftsrechtlichen Bedingungen das, was von vielen als notwendig erkannt wurde, Stück für Stück umzusetzen, nach außen eine Anlaufstelle zu schaffen, die die Menschen, die in dieser Stadt etwas wirtschaftlich unternehmen wollen, aufnimmt und weiterleitet. Da ist übrigens noch ein Multiplikationstalent oder ein Kommunikationstalent gefragt, der einen etwas schwungvolleren Namen als „One-Stop-Agency“ dafür findet.

[Ritzmann (FDP): Machen Sie das, Herr Pewestorff!]

Was vielleicht noch viel wichtiger ist, für Sie, die Sie ja mit Verwaltung zu tun haben, dieser Senat geht daran, die Wirtschaftsverwaltung in der inneren Struktur neu und leistungsfähiger zu organisieren. Und was kommt als Erstes? – Als Erstes kommt ein Antrag der CDU: Lasst alles so, wie es ist, um Himmels willen ändert nichts an der bisherigen Struktur. Wenn das eine verantwortungsvolle Opposition ist, ist das ja wirklich tragisch.

(B)

Aber zum Einstieg in diese Debatte durch die beantragenden Fraktion der FDP: Herr Lindner, ich sage Ihnen das in aller Ernsthaftigkeit, Sie sollten dringend darum bemüht sein, jeden Eindruck zu vermeiden, dass eine Opposition – und man weiß ja nie, was alles noch kommt im Leben, Herr Lindner –

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Da weiß die PDS, wovon sie spricht!]

Freude an schlechten Nachrichten hat. Häme ist keine politische Kategorie, auch wenn man die „Times“ liest und Margaret Thatcher nacheifern wird. Ich wünsche Ihnen schon als Lord Lindner viel Freude im Oberhaus – wir sind Sie dann los!

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS und der SPD – Zuruf der Abgn. Brauer (PDS) und Hoff (PDS)]

Ich will hier keinen weltwirtschaftlichen Exkurs betreiben, aber die Situation dieser Stadt ist nicht losgelöst von der Situation in der gesamten Bundesrepublik, in Europa oder der Weltwirtschaft.

[Zuruf des Abg. Hahn (FDP)]

Umso wichtiger ist es, hier – und das mag manchmal mühselig und wenig erfreulich sein – das Mögliche zu tun: vom Kleinstkredit bis hin zur One-Stop-Agency. Das halte ich für wichtig. Wichtig ist auch der Wirtschaftsdialog eines Wirtschaftssenators, der sich an einem langen

(C)

Abend mit Gewerbetreibenden in Friedrichshain-Kreuzberg die Zeit nimmt mit seiner Verwaltung und zuhört und nicht vordergründig Politik vertritt, sondern die Sorgen der Leute vor Ort im Kiez aufnimmt. Berlin ist eben nicht nur die Konzernzentrale am Potsdamer Platz, es ist auch der Kiez.

[Dr. Lindner (FDP): Sie könnten auch etwas Großes tun!]

Natürlich würde ich mich freuen, wenn wir z. B. auch über die Erfahrungen von Berlin-Chemie reden. Das ist auch ein Stück Berliner Wirtschaftsgeschichte in Ost und West, wo ein früher volkseigenes Kombinat den Sprung in die Marktwirtschaft geschafft hat und heute nach Osteuropa und in die Staaten Mittel- und Osteuropas Marktführer ist, zusammen mit dem italienischen Mutterkonzern Menarini.

Wenn sich die Politik ernsthaft bemüht, das Machbare zu tun und niemandem etwas zu versprechen, was man nicht halten kann, dann kommen wir vielleicht auch zu Auffassungen über diese Stadt, die wir ein bisschen lieber hören als manches andere. Ich höre es gerne, wenn der SAP-Chef Hasso Plattner den Standort Berlin mit Barcelona, San Francisco und Paris vergleicht, was seine Attraktivität für junge kreative Entwickler angeht. Wir werden hier noch viel Arbeit leisten. Dieser Senat ist angetreten, diese Arbeit zu leisten. Und ich glaube, dass wir es auch tun werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Pop das Wort!

**Frau Pop** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es sollte eigentlich um die Zukunftsfähigkeit der Stadt in dieser Debatte hier gehen. Dafür war sie ganz schön traurig.

[Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

Es geht ja nicht nur darum, dass Unternehmen hier aus Berlin weggehen, es geht auch darum, dass Menschen aus Berlin weggehen, und vor allen Dingen junge Menschen gehen aus Berlin weg. Sie finden hier keinen qualifizierten Job als Berufseinsteiger, und noch trauriger ist, dass sie noch nicht einmal einen Ausbildungsplatz finden.

Die Ausbildungssituation in Berlin ist unter Rot-Rot so schlimm wie noch nie. Während auf Bundesebene dieses Jahr Entspannung zu verzeichnen war, gibt es in Berlin die wenigsten Ausbildungsplätze seit der Wende.

[Liebich (PDS): Umlagefinanzierung!]

Auf Grund der schlechten konjunkturellen Lage bildet die Wirtschaft in Berlin immer weniger aus. Die Zahl der betrieblichen Ausbildungsplätze ist auf einen erneuten Tiefpunkt in Berlin gesunken. Aber die Ausbildung von Jugendlichen ist und bleibt nach wie vor in der Verantwortung der Wirtschaft. Und wir brauchen ein verstärktes Engagement. Das sage ich hier nicht zum allerersten Mal.

(A)

Wir brauchen ein verstärktes Engagement der Betriebe in Berlin in diesem Bereich. Und aus dieser Verantwortung dürfen Sie sie auch nicht entlassen, meine Damen und Herren!

[Beifall bei den Grünen]

Mehr Engagement von der Privatwirtschaft zu fordern ist einfach, reicht aber nicht aus. Der öffentliche Dienst in Berlin braucht ebenso den Nachwuchs. Diesem geben Sie inzwischen keine Chance. Der Senat hat sich aus der Verantwortung für die Nachwuchsbildung im öffentlichen Dienst inzwischen verabschiedet. Auszubildende werden nicht mehr übernommen, Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst gibt es gar nicht mehr, trotz der drohenden Vergreisung des öffentlichen Diensts und der geplanten Verwaltungsreform.

Ebenso in Ihrer Verantwortung, vor allem in Ihrer, Herr Wolf, ist der Rückgang der geförderten Ausbildungsplätze in Berlin. In der Jugendberufshilfe, aber auch in der Verbundausbildung wurde im Doppelhaushalt 2002/2003 gekürzt; das Ergebnis: fast 1 000 Plätze weniger. Kurzfristig, wenn Not an Mann ist, rufen Sie großzügige Notprogramme aus, die diese Lücken, die Sie vorher gerissen haben, wieder stopfen sollen. Es scheint ohnehin symptomatisch zu sein in dieser Stadt, dass jedes Jahr Aktionismus zum Thema Ausbildung ausbricht, wenn das Kind schon längst in den Brunnen gefallen ist. Wir erwarten von Ihnen, dass nächstes Jahr nicht wieder Anfang September das große Bedauern angesichts der schlimmen Lage ausbricht, sondern dass tatsächlich früher und gezielter um Ausbildungsplätze geworben wird.

(B)

Lassen Sie mich ein Beispiel nennen: Trotz der schlechten Wirtschaftslage gibt es einen kleinen, aber dynamischen Bereich, die so genannte ethnische Ökonomie, in Berlin. Die Zahl der Betriebe mit nichtdeutschen Inhabern hat sich in den letzten Jahren verdoppelt. Berlin ist in diesem Bereich auch die Hauptstadt, denn es gibt über 20 000 Betriebe mit Inhabern nichtdeutscher Herkunft. Da frage ich mich, warum es keine Initiative von Ihnen gibt, bei diesen Ausbildungsplätze zu schaffen. Ich will Sie nur daran erinnern, dass alle anderen Städte, Hamburg an erster Stelle, mit guten Initiativen über 300 Ausbildungsplätze gewonnen haben. Das wäre doch einmal eine Idee!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieser Weg ist weitaus sinnvoller, als mit Notprogrammen das Geld für komplett staatlich geförderte Maßnahmen auszugeben. Das fördert nicht gerade die Ausbildungsbereitschaft der Wirtschaft, und den Jugendlichen tut man damit doch auch keinen Gefallen, wenn sie praxisfern ausgebildet werden.

Unter dem Stichwort „Ausbildung modernisieren“ müssten Sie einiges mehr tun in nächster Zeit, und zwar muss es schnell gehen, damit die Situation nächstes Jahr besser wird. Der Übergang von der Schule in den Beruf muss verbessert werden, denn viele Jugendliche schaffen den ersten Schritt nicht einmal; die schlechte Berufsbera-

(C)

tung, die mangelnden Praxiserblicke in der Schule, das alles gilt es zu verändern.

Gerade für benachteiligte Jugendliche gibt es eine Fülle von Programmen und Maßnahmen – ein Experte sagte: „Bei 87 haben wir aufgehört zu zählen.“ –, die nicht aufeinander abgestimmt oder miteinander koordiniert sind. Die Folge davon ist ganz klar: Warteschleifen, die den Jugendlichen nichts bringen. Nach wie vor können Jugendliche keine anerkannten Teilqualifikationen in dieser Stadt erhalten. Wenn sie Berufsvorbereitungsmaßnahmen machen oder wenn sie schlicht und einfach die Ausbildung abbrechen, haben sie nichts in der Hand. Sie können dann wieder von vorne anfangen im nächsten Jahr und sitzen in der nächsten Warteschleife.

In Berlin blühen Förderdschangel und Bürokratie in diesem Bereich. Jugendliche müssen sich den Maßnahmenprogrammen anpassen, und es ist nicht anders herum, dass die Maßnahmen auf die Talente und Fähigkeiten der Jugendlichen zugeschnitten sind. Eigentlich wäre das ein guter Stoff, um mit der Arbeit zu beginnen. Denn sich einfach zurückzulehnen und darauf zu warten, dass sich die Jugendarbeitslosigkeit demographisch erledigt – darauf warten Sie offensichtlich –, finde ich zynisch. Ich finde auch, dass Sie sich daran messen lassen müssen, wie viel Zukunft sie den jungen Menschen in dieser Stadt bieten. Und davon hängt die Zukunft dieser Stadt auch ab. – Danke!

(D)

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zur

**1fd. Nr. 2 A:**

II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes**

Dringliche Beschlussempfehlung Recht Drs 15/1028  
Antrag der CDU Drs 15/116

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne somit die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf Artikel I und II – in der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses ist es unkorrekterweise als Artikel III bezeichnet – sowie die Überschrift und die Einleitung in der Fassung der Beschlussempfehlung in der Drucksache 15/1028.

Eine Beratung ist vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Gesetzes in der neuen Fassung der Beschlussempfehlung. – Das war jetzt natür-

(A)

lich eine Vorinformation. In der Reihe der eingegangenen Wortmeldungen hat zunächst für die Fraktion der CDU der Herr Abgeordnete Braun das Wort. – Bitte sehr!

**Braun** (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Rudolf Augstein Anfang dieses Monats starb, wurde vielen von uns noch einmal mehr als deutlich vor Augen geführt, welche Bedeutung die freie Presse für uns hat. Viele von uns sind mit dem „Spiegel“ politisch groß geworden. Wir ärgern uns über die Zeitung und über viele Berichte, aber keiner von uns will sie missen.

[Wieland (Grüne): Ha! Wer hat ihn denn eingesperrt damals?]

Zur Berichterstattung und zur freien Presse gehört auch das Wissen, wem die Druckerzeugnisse gehören. Nach einer, wie ich finde, viel zu langen Diskussion im Ausschuss – mindestens anderthalb Jahre – ist es der Union gelungen, auch die anderen Fraktionen dazu zu bringen, dass künftig das Berliner Pressegesetz vorschreibt, dass jedes Druckerzeugnis in periodischen Abständen die Inhaberverhältnisse offen legen muss.

Wir reden gern und oft über die Grundprinzipien der Pressefreiheit. Danach ist der Staat verpflichtet, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Medien ihren Dienst an der individuellen und kollektiven Meinungs- und Informationsfreiheit erfüllen können. Heute fixieren wir gesetzlich die Offenbarungspflicht. Die dient zum einen der Informationsfreiheit des Rezipienten, der sich künftig darüber kundig machen kann, wem das Druckerzeugnis gehört. Sie dient aber auch dem Pluralismus als wesentlichem Element, da durch sie offenbar wird, ob es Machtkonzentration im Pressewesen gibt.

In der heutigen Aktuellen Stunde haben wir über die schwierige wirtschaftliche Situation der Stadt gesprochen. Diese hat selbstverständlich auch die Presse erfasst. Die privaten Fernsehanbieter haben Einbrüche bei der Werbung von bis zu 20 %. Gleiches gilt für die Presse. Jeder von uns kann es verfolgen, wenn er vergleicht, wie z. B. eine Sonntagsausgabe noch vor wenigen Jahren aussah, wie dick sie war und wie sie heute aussieht.

Täglich können wir in den Zeitungen lesen, dass die Presseerzeugnisse in die roten Zahlen geraten. Die „FAZ“ hat das Business-Radio zugemacht, und die „Berliner Blätter“ sind weggefallen. Die „Süddeutsche Zeitung“ hat die Berliner Seite zugemacht und das Jugendmagazin eingestellt. Vieles andere mehr wäre zu nennen. Auf dem Berliner Pressemarkt – ich will es hier vor den Journalisten nicht weiter ausführen – sieht es nicht sehr viel besser aus. Die „Berliner Zeitung“ hat ebenso Probleme wie viele Erzeugnisse des Springer-Konzerns. Auf dem Pressemarkt droht daher auch – und darüber sollten wir uns im Klaren sein – eine Konzentration. Wir werden diese wirtschaftlich im Ergebnis vielleicht nicht verhindern können, wir können aber Transparenz schaffen, wem welche Anteile an Zeitungen gehören.

(C)

Nach den vielen Gemeinsamkeiten im Ausschuss will ich davon absehen, die politische Konkurrenz wegen ihrer Beteiligung an den Medienerzeugnissen im Einzelnen zu rügen. Aber Sie kennen alle das Medienimperium der SPD: 22 Zeitungen, 16 Hörfunkstationen – halb Nordrhein-Westfalen wird von der SPD beschallt. Das mag man gut finden, und das gönnen wir auch der SPD, aber der Hörer und Seher sollte wenigstens wissen, von wem er ein Presseerzeugnis bekommt.

Ohne jede Schärfe: Wir werden auch in der Zukunft über das hinaus, was wir heute beschließen, prüfen müssen, ob wir das, was im Moment geschieht – nämlich die große Beteiligung von Parteien an Presseerzeugnissen –, im Sinne der Demokratie gut finden. Ich meine, hierbei besteht noch Regelungsbedarf. Die vierte Gewalt sollte ohne Beteiligung von Parteien existieren. Sie soll die Exekutive, die von den Parteien beherrscht wird, kontrollieren. Deswegen bin ich dafür, den Parteeinfluss dort zurück zu drängen. Aber heute gehen wir einen ersten Schritt in Richtung Transparenz. Das finde ich gut, und ich freue mich, dass es heute wahrscheinlich zu einer einstimmigen Entscheidung kommen wird – so, wie im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Lorenz. – Bitte!

(B)

**Lorenz** (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich wollte es eigentlich ganz kurz machen und nur sagen: Wenn die Union ihren gesamten Sachverstand ballt und dann auch noch anerkennt, was Sachkundige an Verbesserungen einbringen und selbst als Änderungsantrag vorlegen, dann ist selbstverständlich die SPD die Partei, die wie immer der Vernunft Recht gibt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich möchte Sie ausdrücklich ermutigen, auch weiterhin vernünftige Vorschläge zu machen, auf die wir eingehen. Herr Braun, ich kann Ihnen versprechen: Was den Rechtsausschuss angeht – und die Rechtsausschussfraktion kenne ich inzwischen auch ganz gut –, so wird das in Zukunft alles noch sehr viel schneller gehen. Also: Mehr Mut zu Vernunft!

Freilich muss ich auch noch Folgendes sagen: Mir würde es gefallen, wenn die Transparenz in der Presse noch sehr viel größer würde. Manchmal weiß man ja, warum die Presse so und so reagiert, und das sind manchmal sehr subtile Vorgänge. Die werden wir sicherlich nicht immer aufdecken können. Aber wenn es uns allen wirklich angelegen ist, den Menschen zu sagen, weshalb sie eine Information so oder so eingefärbt bekommen, wenn wir unseren Auftrag ernst nehmen, nämlich politische Aufklärung zu schaffen, und uns daran beteiligen, dann würden wir sehr viel mehr für die Demokratie tun, als wir durch unsere Streitigkeiten erreichen, die manchmal etwas formalisiert sind. – Herr Dr. Lindner, Sie fallen mir gerade in die Augen!

(D)

(A)

[Ritzmann (FDP): Hoffentlich nicht auf die Füße!]

Wir sollten diese Streitigkeiten etwas zurückdrängen zugunsten einer sachlichen Auseinandersetzung um die Wahrheit. – In diesem Sinne ein erster Schritt, Herr Dr. Braun oder Herr Braun! – Mir kommt es auf den Dokortitel nicht an. Sie wissen ja: Bei Dr. Lindner ist er auch nicht so wichtig.

[Heiterkeit – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich glaube jedenfalls, dass es ein guter Anfang ist und dass wir gemeinsam fortschreiten können. In diesem Sinne: Voran!

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Beifall des Abg. Trapp (CDU) –  
Pewestorff (PDS): Und der „Dr.“ ist doch wichtig!]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Dr. Lindner hat nunmehr das Wort. – Bitte!

**Dr. Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Herr Professor Lorenz!

[Heiterkeit]

Vielen Dank für diese nette Einleitung! Ich freue mich sehr, denn das war eines der wenigen Male, wo man gemeinsam zu einem, wie ich glaube, sehr schönen Ergebnis gekommen ist. Dem Ganzen lag ein Antrag der CDU-Fraktion zugrunde, und wir haben gemeinsam im Ausschuss hieran gearbeitet und auch gemeinsam noch sehr sinnvolle Ergänzungen gefunden.

(B)

Auf einen Punkt möchte ich an dieser Stelle besonders aufmerksam machen, und zwar den neu aufgenommenen Absatz 3 des § 7 a. Das ist die Hereinnahme von Anteilstreuhandschaften, und mir scheint, dass das ein zentraler Punkt ist. Sehr häufig bringen ja nicht Gesellschaftsverhältnisse die Erleuchtung, sondern das Wissen darum, wer hinter den Gesellschaften steht. Es geht also um die Frage, welche Treugeber an Verlagen mehrheitlich beteiligt sind. Hierzu haben wir eine Klausel gefunden, die nicht nur die Gesellschaft verpflichtet, gegenüber dem geneigten Publikum – den Bürgerinnen und Bürgern – zu einer Offenlegung der Treuhandverhältnisse zu kommen, sondern wir haben vor allem auch eine Verpflichtung der Gesellschafter, wiederum gegenüber der Gesellschaft Ross und Reiter zu nennen und also auch die Treugeber offen zu legen.

Das ist eine sehr schöne Konstruktion, die bisher noch kein Vorbild hat. Wir haben diese Konstruktion der Anteilstreuhandschaften im Ausschuss diskutiert und dazu ein Hearing durchgeführt. Anschließend gab es noch eine Stellungnahme des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes. Und wenn das nun heute Gesetz wird, so freut mich das besonders. Damit sind wir ein deutliches Stück vorangekommen. Ich bedanke mich auch ganz herzlich bei allen beteiligten Fraktionen im Ausschuss und glaube, dass wir eine gute Arbeit geleistet haben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP – Beifall des Abg. Gram (CDU)]

(C)

**Vizepräsidentin Michels:** Das Wort hat Frau Abgeordnete Dr. Löttsch. – Bitte!

**Frau Dr. Löttsch (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Diskussion zu diesem Antrag der CDU-Fraktion war lange Zeit die Begleitmusik zu einer Dauerfehde zwischen CDU und SPD. Und Sie werden sich auch erinnern, und unser Koalitionspartner SPD wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich darauf hinweise, dass die SPD nicht in jeder Debatte so gelassen, ruhig und überlegt auf diesen Antrag reagiert hat wie heute der Kollege Lorenz.

Der Antrag wurde bereits in der 14. Legislaturperiode von der CDU gestellt, dann in der 15. recycelt. Im Medienausschuss haben wir bereits am 20. Februar dazu eine Beschlussempfehlung verabschiedet. Hearings in Ausschüssen nennen wir hier immer noch Anhörungen, Herr Dr. Lindner; Anhörungen im Rechtsausschuss haben dann zu einem von allen nun befürworteten Ergebnis geführt. Ich denke, wenn hier alle Parteien sich heute dafür aussprechen, die Verflechtungen zwischen Medien und Politik aufzuklären, dann kann ich nur sagen: Nur zu! Wir werden uns alle daran beteiligen. Aber ich möchte Sie auch darauf hinweisen, dass wir alle miteinander in Kürze Gelegenheit haben werden zu zeigen, wie ernst es uns ist mit der Parteiferne von Medien, wenn es darum geht, sich zu verständigen, wer welche Position bei der neuen Landesrundfunkanstalt besetzt, wenn es darum geht, in den Gremien der ARD und beim ZDF Entscheidungen zu fällen. Dann, hoffe ich, wird sich die heute gezeigte Einigkeit der Transparenz und der Politikferne im Medienbereich hoffentlich auch in der Praxis umsetzen. Und wenn wir alle daran gemeinsam arbeiten, kann es vielleicht ein Stück weit gelingen. Ich hoffe, dass die heutige Einigkeit sich auch in die Praxis umsetzt. – Herzlichen Dank!

(D)

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Grünen hat das Wort der Abgeordnete Ratzmann!

**Ratzmann (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mir bleibt nur noch, mich in den Chor der Einmütigen heute hier einzureihen. Auch wir haben es als ein seltenes Ereignis im Rechtsausschuss empfunden, dass wir hier wirklich in seltener Einmütigkeit einmal ein Gesetzesvorhaben, das von der CDU initiiert worden war, durchgebracht haben. Und es ist richtig, im Gegensatz zum Medienausschuss haben wir noch etwas Nachbesserungsarbeit im Rechtsausschuss leisten müssen,

[Wieland (Grüne): Allerdings!]

und zwar in einer Form, die den ursprünglichen Antrag schon gar nicht mehr wiedererkennen lässt. Das ist zurückzuführen auf eine wirklich sehr erfolgreiche Anhörung, Herr Dr. Lindner, die wir dort gemacht haben.

[Dr. Lindner (FDP): Jawoll!]

Das Vorhaben ist ein altes, es ist aber auch ein durchaus sinnvolles. Und es ist richtig, was der Kollege Braun gesagt hat, dass es sicherlich noch Weiterungen gibt, die

(A)

die Transparenz in der Medienlandschaft noch erhöhen werden. Dass das notwendig ist, denke ich, werden wir in der Tat auch in der nächsten Zeit sicherlich noch sehen. Wir haben ja nicht nur das Beispiel des SPD-Konzerns vor Augen gehabt, als wir dieses Vorhaben angegangen sind, sondern durchaus auch das der Kirch-Gruppe, die für andere politische Inhalte steht. Und die Weiterungen und die Folgen der Medienpolitik, die über die Kirch-Gruppe gemacht worden ist, sind ja nun auch nicht von der Hand zu weisen. Es ist auf jeden Fall klar, das haben wir hier jetzt in Berlin auch deutlich zum Ausdruck gebracht, dass wir den Medienmarkt nicht allein der Wirtschaftlichkeit überlassen, sondern dass es durchaus sinnvoll ist, auch aus einer bitteren Erfahrung der Weimarer Zeit heraus Regularien einzuziehen. Ich denke, es bleibt noch abzuwarten, wie weit sich das in der Umstrukturierung der Kirch-Gruppe noch auswirken wird und wie weit wir hier mit diesem Gesetz auch dazu beitragen können, mehr Transparenz in die Wirklichkeit umzusetzen.

Eines sei mir aber am Rande noch gestattet, als Antwort auf den Kollegen Lorenz. Herr Lorenz, Ihre Worte habe ich wohl gehört, dass die SPD sich vernünftigen Anträgen nicht verschließen wird. Ich kann nur sagen, meine Erfahrung ist, dass das erste Mal war, dass ich die SPD in dieser Art und Weise auf vernünftige Anträge habe reagieren sehen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

(B)

Ansonsten haben wir in letzter Zeit wohl eher die Erfahrung gemacht, dass es die politischen Kalküle und Machkonstellationen sind, die über das Schicksal von Anträgen hier entscheiden, und nicht die Vernunft und das Wohl für diese Stadt. Wenn ich mir angucke, was die Regierungsfractionen gerade im Rechtsausschuss mit durchaus vernünftigen Anträgen in der letzten Zeit vollführt haben, kann ich nur hoffen, dass das, was Sie jetzt vielleicht in Folge von Kollegen Benneter hier an Einfluss geltend machen, dazu beiträgt, tatsächlich Vernunft walten zu lassen und hier endlich eine konstruktive Arbeit auf den Weg zu bringen und nicht immer nur das, was Ihnen in den Kram passt, mit Regierungsmehrheit einfach zu vertagen oder niederzustimmen. Das sind nämlich die Erfahrungen, die wir mit den Regierungsfractionen in der letzten Zeit gemacht haben, und nicht die Vernunft. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich hatte bereits vorinformiert, der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Gesetzes in der neuen Fassung der Beschlussempfehlung. Wer demzufolge der Drucksache 15/1028 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dieses Gesetz einstimmig so angenommen.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 2 B:**

(C)

a) II. Lesung

**Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin (SILB ErrichtungsG)**

Dringliche Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1045  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/900

b) II. Lesung

**Gesetz über das Management der Grundstücke im Eigentum Berlins (Facility-Management-Gesetz Berlin – FMG Bln)**

Dringliche Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1047  
Antrag der CDU Drs 15/744

c)Antrag

**Haushaltmäßige Voraussetzungen für das Facility-Management sofort mit einem 1. Nachtragshaushalt schaffen**

Dringliche Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1046  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/941

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Eine Beratung, so wurde mir signalisiert, wird nicht gewünscht. Dem ist so. Zu den II. Lesungen rufe ich somit auf die Paragraphen 1 bis 7 bzw. 8 der Drucksachen 15/900 und 15/1045 sowie die Paragraphen 1 bis 10 der Drucksache 15/744, die Überschriften und die entsprechenden Einleitungen dieser Drucksachen.

(D)

Wir kommen zu den Abstimmungen, Zum Gesetz auf Antrag von SPD und PDS über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung der CDU und der FDP die Annahme mit Änderungen. Wer so gemäß den Drucksachen 15/900 und 15/1045 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Gesetz so angenommen.

Zum Antrag der Fraktion der CDU über ein Facility-Management-Gesetz empfiehlt der Hauptausschuss gegen die Stimmen von CDU und FDP die Ablehnung. Wer jedoch dem Antrag Drucksache 15/744 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Gesetz mit großer Mehrheit abgelehnt.

Zum weiteren Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 15/941, empfiehlt der Hauptausschuss ebenfalls die Ablehnung, und zwar gegen die Stimmen von CDU und FDP und bei Enthaltung der Grünen. Wer jedoch dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Gesetz bei Stimmenthaltung der Grünen abgelehnt.

Wir kommen zur

(A)

**lfd. Nr. 3:**

a) I. Lesung

**BSR-Skandal (III) –  
Novellierung des Berliner Betriebsgesetzes**

Antrag der FDP Drs 15/961

b) I. Lesung

**Gesetz über die Sicherstellung ordnungsgemäßer  
Gebühren und Entgelte bei den  
landesunmittelbaren juristischen Personen des  
öffentlichen Rechts**

Antrag der CDU Drs 15/1013

c) Antrag

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur  
Aufklärung der Skandale um Berliner  
 Stadtreinigung und Berliner Wasserbetriebe**

Antrag der FDP Drs 15/1012

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Abfallwirtschaft ohne Monopol und  
Ökodumping I: Rahmenbedingungen**

Antrag der Grünen Drs 15/1036

Dringlicher Antrag

(B)

**Abfallwirtschaft ohne Monopol und  
Ökodumping II: Gewerbeabfall**

Antrag der Grünen Drs 15/1037

Dringlicher Antrag

**Abfallwirtschaft ohne Monopol und  
Ökodumping III: Bioabfall**

Antrag der Grünen Drs 15/1038

Dringlicher Antrag

**Abfallwirtschaft ohne Monopol und  
Ökodumping IV: Restmüll aus Haushalten**

Antrag der Grünen Drs 15/1039

I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes (StrReinG)**

Dringlicher Antrag der Grünen Drs 15/1040

Ich betone noch einmal, dass es sich bei dem Antrag über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses um einen Antrag der FDP-Fraktion handelt. Fälschlicherweise ist in der Einladung ein Fehler unterlaufen und hier noch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen genannt. Ich bitte hierfür nachträglich noch einmal um Entschuldigung. Wir haben das so zur Kenntnis genommen.

Diese Beratung ist weiter mit den genannten fünf dringlichen Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verbunden.

(C)

Wird den zuletzt genannten Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung von bis zu 10 Minuten pro Fraktion ist vorgesehen. Ich eröffne die I. Lesung, und es beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat Herr Schmidt!

**Schmidt** (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Es geht in unserem Antrag nicht um das Berliner Bädergesetz, wie gesagt wurde, sondern um das Berliner Betriebsgesetz. Ich hoffe, dass die Abfallwirtschaftsplanung des Landes auch nicht baden gehen wird.

Bei der Aufstellung des Abfallwirtschaftsplans sollte für die Bürger eine möglichst kostengünstige und zugleich umweltfreundliche Lösung entwickelt werden. Deshalb ist es notwendig, Gutachter einzuschalten, die die Ökologie und Ökonomie der von der BSR vorgeschlagenen STAB-II-Lösung und deren Alternativen prüfen können. Inzwischen ist zwar das Ökoinstitut von der BSR beauftragt worden, aber der Blick in die wirtschaftliche Tragfähigkeit des Konzepts fehlt leider noch immer. Hier wäre übrigens auch eine Beauftragung durch den Senat zwingend notwendig gewesen, so wie auch bei der vorgesehenen Ausschreibung von Entsorgungsleistungen. Dass die BSR nun diese Ausschreibung und Gutachten beauftragt hat, ist schlichtweg ein Skandal, weil die natürlich Eigeninteressen verfolgen und ihren Abfall möglichst auch selbst entsorgen wollen. Daher ist auch zu vermuten, dass die Ausschreibung zu dem Ergebnis kommen wird, dass nur ein Ausbau der Müllverbrennungsanlage in Ruhleben die wirtschaftlich beste Lösung ist.

(D)

Bei der Abfallwirtschaftsplanung hätten wir Ihnen zu Folgendem geraten: Die Politik und nicht die BSR hätte hier die Organisation übernehmen sollen. Die Ausschreibung und die Gutachten hätten durch den Senat veranlasst werden sollen.

[Beifall bei der FDP]

In das Abfallkonzept sollten die Kapazitäten, die es in Ruhleben zur Müllverbrennung gibt, einbezogen werden. Das ist sinnvoll, diese Anlage gibt es, und sie muss bezahlt und betrieben werden. Aber dass diese Anlage auch in Zukunft bei der BSR verbleiben muss, das ist nicht von uns vorgegeben, und das sollte auch offen behandelt werden.

Bei den Ausschreibungen wäre es wichtig, kein technisches Verfahren vorzugeben, wie es durch die Planung mit dem SVZ und der geplanten Vergärungsanlage am Schöneicher Plan vorgegeben wurde oder die Vorgabe von Standorten innerhalb oder außerhalb Berlins.

Der Abfallwirtschaftsplan sollte im Ergebnis eine Prüfung auf ökologische und ökonomische Vertretbarkeit sein. Das ist er im Moment nicht, und ich hoffe, dass Sie hier bereit sind, auch entsprechend umzudenken.

(A)

Nur durch Aufbrechen des BSR-Monopols kann die sich abzeichnende Kostenentwicklung aufgehalten werden. Es wird eine Steigerung der Werte von 15 % geben, aber wahrscheinlich werden es eher 60 % oder sogar 100 %, die es aufzuhalten gilt.

[Beifall bei der FDP]

Bei der Sammlung, dem Transport, der Entsorgung, der Verwertung und Deponierung ist nicht einzusehen – egal ob es sich um Gewerbeabfall, Bioabfall oder Hausmüll handelt –, dass hierzu das Handeln von Monopolisten notwendig ist. Als erster Schritt muss daher unserer Ansicht nach das Berliner Betriebsgesetz geändert werden. Hier wird der Status der BSR als Anstalt des öffentlichen Rechts festgeschrieben, und Alternativüberlegungen werden damit von vornherein ausgeschlossen. Deshalb erfolgte von uns der Antrag auf Änderung dieses Gesetzes.

[Beifall bei der FDP]

Einen zweiten Schwerpunkt – neben der Änderung des Berliner Betriebsgesetzes – stellt unser Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses dar, um die Vorgänge bei der Berliner Stadtreinigung und den Berliner Wasserbetrieben aufzudecken. Für unseren Antrag gab es dabei drei Ausgangspunkte – zum einen die Fehlkalkulation der BSR bei den Straßenreinigungsgebühren. Von der notwendigen sofortigen Rückzahlung der zuviel eingezogenen Gebühren ist noch immer nichts in Sicht. Als zweiten Punkt geht es um die Diskussion um die vermutlich überhöhten Rückstellungen der BSR für die Deponiesanierung, die natürlich auch bequem auf die Gebühren der Verbraucher umgelegt werden kann. Und als Drittes geht es um die vergebliche Investition in das Sekundärrohstoffverwertungszentrum Schwarze Pumpe, wozu dann doch noch ein bisschen mehr zu sagen ist.

(B)

Am 1. Februar 1995 stimmte der Aufsichtsrat der Berliner Wasserbetriebe unter dem Vorsitzenden Pieroth für die Investition in das SVZ. Insgesamt sollten dort 320 Millionen DM investiert werden, und dafür sollten im Gegenzug 700 Millionen DM Investitionen zur Beseitigung der Klärschlämme der Wasserbetriebe eingespart werden. Solche Rechnungen kennen wir leider öfter aus Berlin. Es blieb nicht bei 320 Millionen DM Investition in das SVZ, sondern insgesamt musste dort über eine Milliarde DM investiert werden.

Als Untersuchungspunkte halten wir zum einen die Gebühren für die Wasserbetriebe und die BSR für notwendig. Hier ist genau die Kalkulation zu untersuchen, da das keine Preise sind, die sich am Markt gebildet haben, sondern durch die Monopolisten festgelegt wurden. Und dann ist auch die Frage zu stellen: Inwieweit werden die Gebühren – –

**Vizepräsidentin Michels:** Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter Schmidt! – Ich habe jetzt lange die Kameramänner dort oben beobachtet. Sie versuchen seit geraumer Zeit, gezielt die Unterlagen der Abgeordneten zu filmen. Ich bitte Sie, so zu filmen, dass Sie nicht nur die

(C)

Reihen der Abgeordneten, die leeren Bänke und Unterlagen filmen. – Dieses nur als kleiner Hinweis, denn vielleicht ist Ihnen das gar nicht bewusst gewesen. Etwas diskreter zu filmen wäre doch sicherlich möglich. – Danke schön! – Bitte, Herr Schmidt, Sie haben das Wort!

**Schmidt (FDP):** Also, die Gebührenkalkulation der BSR und der Wasserbetriebe ist genau zu untersuchen, inwieweit dort Anteile dort Anteile aus wirtschaftlichen Fehlengagements drinstecken. Private Unternehmen haben ihre Fehlentscheidungen mit ihrer wirtschaftlichen Existenz mit der Überlebensfähigkeit zu bezahlen. Bei diesen Monopolisten ist das nicht der Fall. Das kann auf die Gebühren umgelegt werden.

Genauso untersucht werden muss der Zeitverzug, den es bei der Abfallwirtschaftsplanung gab. Hier hat die BSR im April an Senator Strieder geschrieben, dass das SVZ auffällt. Die Senatsverwaltung hat wohl erst im Oktober erfahren haben wollen, dass das SVZ auffällt. Hier kann sich schon wundern, welche lange Leitung es eigentlich in diesem Haus gibt.

[Beifall bei der FDP]

Bei den Investitionen in das SVZ und beim Zeitverzug in der Abfallwirtschaftsplanung, die die Gebühren der Verbraucher belasten wird, ist auch die Frage nach der Verantwortlichkeit und dem Schadenersatz zu prüfen. Gestern im Stadtentwicklungsausschuss sagten die Mitglieder der Koalition, dass sie nach dem Auslaufen der Zielvereinbarung mit der BSR auch Wettbewerb in der Abfallbranche wollen. Die Zielvereinbarung schreibt das Monopol der BSR auf 15 Jahre fest und verändert somit Wettbewerb.

(D)

[Ritzmann (FDP): Es gibt schon lange keine PDS!]

Die Vorkommnisse um die Straßenreinigungsgebühren, die wir leider zur Kenntnis nehmen mussten, zeigen deutlich, dass wir nicht bis zum Auslaufen bis 2015 warten sollten. Das ist viel zu lange! Bitte unterstützen Sie daher unser Anliegen; es ist im Interesse der Bürgerinnen und Bürger Berlins. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Leder das Wort. – Bitte sehr!

**Frau Leder (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit den vor uns liegenden Anträgen will die Opposition offensichtlich tief in den Dreck eintauchen und findet nun nicht sauber wieder hinaus. Im Juli 2000 hat die damalige Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie ein Landesabfallgesetz mit einer Zielvereinbarung beschlossen, in deren Vordergrund die Verbesserung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit sowie der Attraktivität der BSR stand.

[Dr. Lindner (FDP): Die Festschreibung eines Monopols war das!]

(A)

Die Laufzeit beträgt 15 Jahre. Es wurde ein entsprechender Maßnahmenkatalog, Herr Linder, zur Effizienzsteigerung erstellt, ein Monitoring wurde vereinbart und vieles mehr. Nach kaum mehr als zwei Jahren soll dieses nun nach einem Antrag der FDP alles nicht mehr gelten.

[Dr. Lindner (FDP): Genau! Ganz genau!]

Die bereits begonnen Maßnahmen zur Reduzierung des Personals mittels eines ausgewogenen Konzepts und auch die zur Abfallentsorgung werden jetzt plötzlich in Frage gestellt.

[Frau Kubala (Grüne): Plötzlich!]

Sie, meine Dame und meine Herren von der FDP, wollen die Möglichkeit schaffen, mittels Liberalisierung andere Wege zu gehen. Wozu soll das gut sein?

[Beifall bei der SPD –

Dr. Lindner (FDP): Für den Bürger!]

Glauben Sie ernsthaft, dass dieser Weg eine Garantie dafür ist, das Falschberechnung, fehlende Qualität oder mangelnder Service auszuschließen sind?

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Glauben Sie ferner ernsthaft, auch Herr Lindner, nur mit diesem Schritt wird das erschütterte Vertrauen wieder hergestellt?

[Dr. Lindner (FDP): Selbstverständlich! Nur so!]

(B)

Im Gegenteil! Wem ist denn damit gedient, wenn sich diese neue Gesellschaft der Kontrolle des Landes Berlin entziehen kann? – Den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt doch ganz sicher nicht. Das glaubt ja nicht einmal mehr die Opposition.

Wir müssen feststellen, dass die BSR fehlerhaft gearbeitet hat. Die geforderte Nachkalkulation hat die von der BSR errechneten 60 Millionen € zu viel eingenommener Straßenreinigungsgebühren bestätigt. Und wer in der letzten Sitzung zugehört hat, wird vernommen haben, dass die Senatsverwaltung bereits jetzt eine jährliche Nachkalkulation in Auftrag gegeben hat.

[Liebich (PDS): Donnerwetter!]

Übrigens hat die BSR auch für Abfallgebühren 19 Millionen € zu wenig eingenommen. Die Falschberechnungen gehen also in beide Seiten, man kann nicht von einer Bereicherung reden. Sicherlich ist das Controlling optimierungsfähig, und auch daran wird bereits zügig gearbeitet. Weshalb können Sie also nicht so lange warten, bis Ergebnisse vorliegen?

[Beifall bei der SPD]

Der Vertrag hat noch eine Laufzeit von ungefähr 13 Jahren. Geld ist bereits daraus geflossen, und zwar in Höhe von 400 Millionen € als vorgezogene Dividende an das Land Berlin.

[Frau Oesterheld (Grüne): Sauerei!]

Denn vergessen wir nicht: Ein zentraler Teil der Zielvereinbarung war die Entlastung des Berliner Haushaltes.

(C)

Eine Vertragsaufhebung ist im Grundsatz immer teuer, und in diesem Fall wird allerdings unter § 8 Punkt 4 der Zielvereinbarung detailliert beschrieben, wie ein Ausgleich herzustellen ist. Haben Sie eigentlich den § 8 ausführlich gelesen und haben Sie ihn auch verstanden? Ich glaube nicht.

[Beifall bei der SPD –

Dr. Lindner (FDP): Linke Tasche, rechte Tasche, wenn Sie es Privatisieren, fließt doch alles wieder zurück!]

Wozu eigentlich einen Untersuchungsausschuss? Weil es vielleicht gerade in ist, wie es uns im Bund gerade gemacht werden soll? Und wissen Sie überhaupt, dass sich ein Untersuchungsausschuss nur mit abgeschlossenen Vorgängen beschäftigen kann? Wie und wozu also wollen Sie dort über die zukünftige Gebührenregelung reden?

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Auch uns ist an einer umfassenden Transparenz und einer zügigen Aufklärung gelegen. Daher muss jetzt geprüft werden, wie die parlamentarische Aufarbeitung in geeigneter Weise geleistet werden kann.

**Präsident Momper:** Frau Kollegin Leder, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidt?

**Frau Leder (SPD):** Nein, der soll erst mal zuhören!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(D)

**Präsident Momper:** Auch gut! Bitte, fahren Sie fort!

**Frau Leder (SPD):** Wenn es schon nicht in dem zuständigen Ausschuss gelingen kann, dann besteht doch wohl die Möglichkeit, dort einen Sonderausschuss als Unterausschuss einzurichten. Ein Untersuchungsausschuss ist jedenfalls absolut unnötig.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Der ist höchst nötig!]

Mich ganz persönlich – und ich denke auch meine ganze Fraktion – wundert außerordentlich, dass der Vorschlag Untersuchungsausschuss gerade von der FDP kommt. Sie sind es doch, die immer rufen: Zuviel Bürokratie! Und gerade Sie wollen jetzt an dieser Stelle diesen bürokratischen Aufwand für gerechtfertigt halten?

[Beifall bei der SPD –

Dr. Lindner (FDP): Wollen Sie etwas vertuschen?]

Ich glaube, das ist gar nicht ehrlich gemeint, aber na ja, Herr Lindner, als Showeffekt kann man das ja mal anbieten. Wir beschäftigen uns seit langer Zeit in einem Untersuchungsausschuss mit der Bankgesellschaft Berlin, dort sind die Dimensionen angemessen. Aber so wird ja sicherlich Ihre zügige Klärung dort nicht sein.

Wenn wir Ihnen die Hand zu einer gemeinsamen Aufarbeitung ausstrecken, so ergreifen Sie diese! Wenn Sie das nicht tun, sind Sie nicht glaubwürdig. Lehnen Sie dieses nämlich ab, können wir nur feststellen, dass Sie auch hier durch systematisches Niederreden nur schlechte

(A)

Stimmung in die Stadt bringen wollen. Oder geht es sogar schon um Panikmache? Dazu will ich Ihnen sagen: Panikmache gilt bei uns nicht, jedenfalls nicht in dieser Koalition.

Abschließend bitte ich Sie als Opposition noch einmal: Lassen Sie uns gemeinsam prüfen, wie wir die Defizite der BSR aufarbeiten können, lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, wie die BSR leistungs- und wettbewerbsfähiger wird, denn die Stadt und die BSR haben es verdient.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Leder! – Das Wort für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze!

**Goetze (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die BSR hat zwei große Monopole. Zum einen, grob zusammen gefasst, beim Hausmüll und teilweise beim Gewerbemüll sowie bei der Straßenreinigung. Bei der Straßenreinigung betrifft das die laufende Reinigung, dann bestimmte Anstrengungen im Zusammenhang mit der Laubbeseitigung und den Schnee- und Winterdienst, ein ganz wichtiger Punkt, den wir nicht vernachlässigen dürfen. Monopole haben immer ein Problem. Es gibt in der Regel einen bleibenden Vorteil für den Monopolisten, und es gibt bestimmte Gefahren oder Risiken für die Kunden.

(B)

Warum ist an dieser Stelle ein Monopol gerechtfertigt oder möglicherweise nicht gerechtfertigt – diese Frage müssen wir uns stellen. Gerechtfertigt ist dieses Monopol in der Vergangenheit dadurch gewesen, dass es bei der Abfallentsorgung erhebliche Regelungslücken in Bundes- und Landesgesetzen gab, es Scheinverwertungen und Mülltourismus gab. Insbesondere gab es einige schwarze Schafe unter privaten Anbietern, die mit den Abfällen nicht sorgsam umgegangen sind, so dass man im Rahmen der Vorsorge ein Interesse daran hatte, dass eine staatliche oder halbstaatliche Kontrolle vonstatten geht. Auf der anderen Seite sind die Gefahren für die Kunden bei diesen Monopolen unübersehbar. Die BSR hat eine Nachkalkulationsmöglichkeit bei ihren Gebühren über mehrere Jahre hinweg – etwas, was in der Privatwirtschaft unvorstellbar ist. Wenn man dort vergessen hat, rechtzeitig Rechnung zu stellen, dann ist das Geld eben weg, und man kann nicht auf Grund von Gesetzen nachkalkulieren. Die BSR hat einen gewissen Vorteil bei einem zutiefst umstrittenen Gebührenmaßstab bei der Straßenreinigung, der noch lange nicht optimal ist und zu ständigen Auseinandersetzungen bis hin in den Petitionsausschuss führt. Sie hat einige Merkwürdigkeiten in der Gebührenrechnung, dass sie z. B. auch Straßenreinigungsgebühren für Stegflächen über Gewässern berechnet. Auch das ist etwas, was sich wohl nur ein Monopolist erlauben kann. Es gibt erkennbare Kollisionen mit gewerblichen Betriebsteilen, teilweise was den Einsatz von Fahrzeugen angeht, teilweise was die Mehrwertsteuerberechnung angeht, und einige andere Dinge, die wettbewerbsverzerrend sind. Und es gibt – immer wieder beklagt von den Bezirken und den Betrof-

(C)

fenen – eine Eigenkontrolle der Reinigungsleistungen bei der Straßenreinigung, auch etwas, was eigentümlich anmutet: Derjenige, dessen Leistung kontrolliert wird, tut dies selbst und stellt sich dann ein entsprechendes Zeugnis aus. Das heißt, wir haben hier erhebliche Verwerfungen bei diesem Monopol, und wir können auch nicht erkennen, dass es gerechtfertigt ist zu sagen: Wir, die BSR, haben auf der einen Seite ein Monopol, aber auf der anderen Seite legen wir auch keinerlei Betriebsdaten offen, wir nehmen alle Rechte in Anspruch, als wären wir ein rein privatwirtschaftliches Unternehmen, und Kontrolle findet nicht statt. Da sind die Maßstäbe verschoben, und wir müssen sie zurecht rücken.

Ich glaube allerdings nicht, dass dieses Zurechtrücken dadurch gelingt, dass man der BSR angesichts ihrer betriebswirtschaftlichen Optimierungen und der Veränderung ihres Unternehmens, angesichts des Abbaus von Sondervergünstigungen für die Beschäftigten, der zusätzlichen Leistungsanforderungen an die Beschäftigten, des Personalabbaus in vierstelliger Größenordnung in den letzten Jahren jetzt vorwerfen könnte, sie wäre nicht in der Lage, sich zu bewegen. Sie ist schon lange nicht mehr das gewerkschaftlich dominierte Monopol der siebziger Jahre, wie es vielleicht die einen oder anderen in Erinnerungen haben. Da hat es Bewegung gegeben. Aber die dargestellten Missstände – und dafür ist zu einem Großteil auch der Gesetzgeber, nämlich wir, verantwortlich – haben sich bis heute erhalten. Deswegen sollte man nicht mit der Radikallösung, der in einem der Anträge gefordert wurde, an diese Thematik herangehen, sondern zahlreiche Regelungen ändern, bis hin dazu, dass man das Gebührenrecht durchforstet und endlich dazu kommt, dass auch mit einem weit gehenden Bestehen der BSR in der heutigen Situation z. B. das Prinzip: Leistung gegen Gegenleistung bei der Straßenreinigung eingeführt wird.

(D)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dass eben nicht die Diskussion geführt wird: Ich habe ein Entgelt bezahlt und eigentlich müsste einmal pro Woche jemand zum Reinigen vorbei kommen, der kommt aber nur einmal im Monat vorbei, ich habe mich aber mit meinem Entgelt freigekauft. Das ist nicht das Prinzip.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

Das heißt, die Grundidee des Betriebegesetzes wieder aufgreifen, nämlich die Kontrollvorteile der öffentlichen Hand in Dingen der Daseinsvorsorge – und das ist hier ein ganz wichtiger Aspekt des Umweltschutzes – weiterhin zu nutzen, aber ansonsten durch Gesetzes- und Verwaltungsänderungen so weitgehende Transparenz, Offenlegung der Kalkulation, Trennung der gewerblichen und nichtgewerblichen Aktivitäten vorzunehmen wie es nur geht. Hier wollen wir vor allen Dingen auch die Verwaltung mit in die Verantwortung nehmen. Unser Eindruck von der Verwaltung aus den letzten Jahren ist, dass man insbesondere in der Wirtschaftsverwaltung weitestgehend ungeprüft die Argumentationen und die Vorlagen der BSR übernimmt. Wir können nicht erkennen, dass dort eine nennenswerte Kalkulationskontrolle stattfindet. Wir

(A)

können nicht erkennen, dass man dort ein vernünftiges Beteiligungscontrolling vornimmt, das über die reine Durchsicht der Bilanz hinausgeht. Da muss sich vieles ändern. Deshalb ist für uns die Kontrolle der Arbeit in der Finanzverwaltung und in der Wirtschaftsverwaltung ein ganz wichtiger Ansatzpunkt.

Das führt in der Konsequenz dazu, dass dafür eine Ausschussarbeit notwendig ist, und zwar nicht ein Untersuchungsausschuss, sondern eine Fachausschussarbeit. Wir sind nicht gut beraten, wenn wir sagen, Daten, die wir haben wollen, muss uns die BSR direkt zur Verfügung stellen, weil es die Verwaltung nicht macht. Warum macht es die Verwaltung nicht? – Die Frage müssen wir doch beantworten. Nein, hier ist die Senatsverwaltung verantwortlich. Sie muss uns zunächst Auskünfte erteilen. Das ist der richtige Weg, wie wir insbesondere im Interesse der Gebührenzahler und der Nutzer der BSR einen größtmöglichen Nutzen für die Berlinerinnen und Berliner herstellen können, bei einem weitestgehenden Erhalt der Kontrollmöglichkeiten im Umweltbereich. So sollten wir verfahren. Die Radikallösung ist nicht dazu geeignet, beide Ziele zu erreichen, sondern nur eines, und das ist uns zu wenig.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(B)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Das Wort für die Fraktion der PDS hat nunmehr Herr Hoff. – Bitte schön, Herr Kollege Hoff, Sie haben das Wort.

**Hoff (PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns liegen heute eine ganze Reihe Drucksachen vor, die die Bereiche Gebührenkalkulation, Untersuchungsausschuss, Novellierung des Betriebsgesetzes und des Straßenreinigungsgesetzes und die Abfallentsorgung betreffen. Ich werde mich nur auf die ersten beiden Themen beziehen, da meine Kollegin Hinz zur Abfallentsorgung sprechen wird.

In der Diskussion in der Stadt in den vergangenen Wochen ist es der BSR gelungen, alle Vorurteile, die es gegenüber öffentlichen Unternehmen gibt, zu bestätigen und scheinbar allen denjenigen Recht zu geben, die sagen, dass man nur noch durch private Hand bisher öffentlich wahrgenommene Dienstleistungen anbieten kann. In dieser Diskussion muss ein Punkt besonders dargestellt werden: Man muss eine deutliche Trennung zwischen denjenigen vornehmen, die die Bürgerinnen und Bürger alltäglich auf der Straße sehen, also die Männer in Orange, und denjenigen, die im Management des Unternehmens für das verantwortlich sind, was wir hier als die Probleme definieren. Diese Differenzierung vorzunehmen, halte ich für zentral.

[Beifall bei der PDS, der SPD und der FDP]

Es ist anzuerkennen, dass im Bereich der Beschäftigten der BSR in den letzten Jahren erhebliche Anstrengungen zur Modernisierung dieses Unternehmens vorgenommen worden sind.

(C)

Fassen wir mal zusammen: Die BSR hat seit 1999 Leistungen doppelt abgerechnet. Einerseits hat das Land vertragsmäßig für die Reinigung der Straßen ohne Anlieger gezahlt; gleichzeitig wurde die gleiche Leistung den Berliner Haushalten noch einmal aufgedrückt. Sie haben dafür im Prinzip 30 € pro Haushalt gezahlt. Das macht eine Gesamtsumme von 60 Millionen €. Wir glauben, dass diese Summe – das ist durch den Wirtschaftssenator in der vergangenen Plenarsitzung bereits deutlich gemacht worden – unverzüglich an die Gebührenzahler zurückgegeben werden muss.

Der Hauptausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses hat bereits seit Jahren vermutet, dass die Gebührenkalkulation der BSR nicht sachgemäß war. Auch der Berliner Rechnungshof hat dies in verschiedenen Gutachten dargestellt. Andererseits wurde dem Parlament über Jahre hinweg durch die CDU-geführte Wirtschaftsverwaltung dargelegt, dass die Vermutungen nicht zuträfen. Der Rechnungshof hat die Einnahme bestätigt. Der Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses hat alljährlich in den Haushaltsberatungen genau diesen Punkt aufgerufen. Aber auch im vergangenen Jahr waren Staatssekretär Liepelt und sein Wirtschaftssenator Branoner sich nicht zu schade, dem Abgeordnetenhaus zu erklären, hier liege kein Problem vor.

Damit stoßen wir auf ein zentrales Problem: Die Probleme der öffentlichen Unternehmen des Landes Berlin sind in wesentlichem Maße das Ergebnis einer unzureichenden, politisch fragwürdigen Kontrolle und Leitung dieser Unternehmen durch die Politik des Landes Berlin. Der Eigentümer, das Land Berlin, und das ist hier das Parlament, aber auch die von ihm bestellte Landesregierung, haben die Verantwortung für die Leitung des öffentlichen Unternehmens in Berlin in der Regel nicht wahrgenommen. Mit anderen Worten: Es gab kaum Zieldefinitionen, kaum klare, einheitliche Steuerung. Es wurde versucht, die öffentlichen Anstalten zu Versorgungseinrichtungen der Berliner Politik statt zu effizienten, wettbewerbsfähigen Unternehmen zu machen. Andererseits liegt das Resultat des seit einem Jahr durch Rot-Rot und Rot-Grün vollzogenen politischen Wechsels in der Stadt vor. Es ist durch den Wirtschaftssenator Wolf zwar die Entstehung des Schaden nicht verhindert worden; das konnte er nicht. Aber die Annahme des Parlaments, dass hier ein Problem vorliegt und dass die Wirtschaftsverwaltung das Parlament bewusst falsch informiert hat, ist bestätigt worden. Der Schaden, der dem Land Berlin entstanden ist, ist öffentlich geworden, und es sind Schritte eingeleitet worden, hier Änderungen vorzunehmen. Das ist nie durch eine große Koalition, wohl aber durch den Politikwechsel, der in dieser Stadt stattgefunden hat, realisiert worden. Das ist ein Anfang, um die Probleme, die benannt worden sind, nämlich die bisher nicht stattgefunden politische Steuerung im Bereich der öffentlichen Unternehmen, besser als bisher wahrzunehmen.

(D)

(A)

Wenn in dieser Situation heute ein Antrag der FDP auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Skandale um die Berliner Stadtreinigung und die Berliner Wasserbetriebe vorliegt, ist das ein ganz durchschaubar populistisches Anliegen. Denn auch in der überarbeiteten Fassung Ihres ursprünglichen Antrags „BSR-Skandal (6)“ rechtfertigt der Inhalt keineswegs die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Die Fragen in der Drucksache 15/1020 lassen sich problemlos in geschlossenen Sitzungen der zuständigen Ausschüsse – Wirtschaftsausschuss, Hauptausschuss, UA Vermögen und Betriebe und insbesondere der UA Haushaltskontrolle – klären. Ich bin Vorsitzender des UA Haushaltskontrolle, und wir haben uns gemeinsam mit dem Rechnungshof darauf verständigt, dass wir nicht nur eine Ex-Post-Analyse vornehmen wollen, sondern dass wir bereits in der laufenden Haushaltswirtschaft als UA Haushaltskontrolle auch dem Anspruch des Ausschusses, Haushaltskontrolle wahrzunehmen, gerecht werden wollen. Daher glauben wir, dass die angesprochenen Sachverhalte auf jeden Fall parlamentarisch zu debattieren sind. Die Fragen sollten auch beantwortet werden. Es gibt dafür bereits ein sehr vornehmes Instrument des Parlaments, den UA Haushaltskontrolle. Aus diesem Grund glauben wir, dass es eines Untersuchungsausschusses nicht bedarf, solange wir im Parlament Instrumente haben, mit denen wir die Arbeit tun können.

(B)

Die Gesetzesinitiative der CDU-Fraktion zur Sicherstellung ordnungsgemäßer Gebühren und Entgelte bei den landesunmittelbaren juristischen Unternehmen des öffentlichen Rechts muss ebenso wie der Antrag der Grünen sowie die entsprechenden Änderungen dort ganz demokratisch und vorurteilsfrei geprüft werden. Das Anliegen ist richtig. Darüber muss man in den Ausschüssen debattieren. Das strategische Ziel der Koalition geht dahin, die Anstalten Schritt für Schritt auf den Wettbewerb vorzubereiten und zu einem leistungs- und wettbewerbsfähigen Unternehmen zu machen. Die Möglichkeit, beschränkte Ausschreibungen vorzunehmen, wie es im Antrag der Grünen zum Straßenreinigungsgesetz vorgeschlagen wird, kann ein Instrument sein, dies zu tun. Aus diesem Grunde wollen wir das ganz vorurteilsfrei in den Ausschüssen diskutieren. Bei den anderen Anträgen zu Ökodumping, die Sie mit der konkreten Zielsetzung vorgeschlagen haben, haben wir eine etwas abweichende Position. Aber bei der Straßenreinigung glauben wir, dass das ein richtiger Punkt ist. Die Initiative geht nach unserer Meinung in die richtige Richtung.

Nicht zweckgemäß ist aber der FDP-Antrag auf Novellierung des Berliner Betriebesgesetzes. Der Antrag setzt – um es deutlich zu sagen – auf besinnungslose Liberalisierung und ist noch dazu handwerklich extrem schlecht gemacht. Dieser Antrag auf Änderung des Betriebesgesetzes behandelt ein relativ relevantes Thema. Ihn aber so handwerklich schludrig hier vorzulegen – Kollege Gaebler hat in der vergangenen Sitzung schon dazu gesprochen, warum wir ihn nicht dringlich behandeln wollen, hat Ihnen aber schon einige Tipps gegeben, wie Sie

(C)

ihn ordnungsgemäßer und rechtlich sauberer formulieren könnten. Das haben Sie nicht gemacht, Sie wollen einen populistischen handwerklich schlechten Antrag einbringen. Dieser Initiative werden wir nicht stattgeben.

Wir sagen ganz deutlich: Die Anträge, die in dieser Diskussion eingereicht worden sind, mit Ausnahme dieses Antrags, sind solche, über die wir reden wollen. Vieles von dem geht in die Richtung, die wir politisch befürworten. Aus diesem Grunde werden wir sie vorurteilsfrei prüfen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Hoff! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Eßer – – Ach, Sie sind dran, Frau Kubala!

[Frau Kubala (Grüne): Erst die Umwelt, dann der Haushalt!]

– Aha, danach redet Herr Kollege Eßer. – Bitte, Frau Kubala!

**Frau Kubala (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In fünf Minuten mehr Vernünftiges zum Thema Abfall zu sagen als der Senat in einem ganzen Jahr? – Normalerweise ist das unmöglich, aber bei diesem Senat und dieser Abfallpolitik überhaupt kein Problem.

[Beifall bei den Grünen]

(D)

In 915 Tagen wird es für mehr als die Hälfte des Berliner Abfalls, also für etwa 500 000 Tonnen, keine rechtlich zulässigen Entsorgungswege mehr geben. Gestern hat der Senat im Ausschuss mal wieder seine neuesten Überlegungen zum Thema Abfall und Entsorgungspolitik zum Besten gegeben.

Verbrennen statt verwerten ist seine Devise. Im Einzelnen heißt das für den Senat: Die alte Müllverbrennungsanlage in Ruhleben wird bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag auf dem technischen Niveau der frühen 80er Jahre verbrennen. 100 000 Tonnen Abfall werden unvorbehandelt auf die Reise durch die Republik geschickt und irgendwo verbrannt. Ein Viertel des Abfalls soll in heizwertreich und nicht heizwertreich getrennt werden, aber bisher gibt es noch gar keine Abfalltrennungsanlage.

220 000 Tonnen heizwertreiche Abfälle sollen dann in Verbrennungsöfen außerhalb Berlins brennen. – Herr Strieder ist leider hinausgegangen. Er könnte hier noch einiges dazu lernen. – 140 000 Tonnen werden nach Brandenburg gebracht und vergoren, aber auch da steht noch keine Anlage, und das Biogas möchte dort auch keiner haben. Und wenn es die BSR denn für richtig hält, dürfen die privaten Entsorger am Stadtrand Gras und Blätter sammeln. Aber es kann ja auch alles ganz anders kommen. Wenn es die BSR für richtig hält, wird sie irgendwann Ruhleben ausbauen und die Abfälle dort verbrennen. Aber das ist dann nach den nächsten Wahlen und braucht heute nicht entschieden zu werden, also bleibt erst einmal alles offen und ungelöst.

(A)

Kein Wort, geschweige denn ein Konzept zur Abfallvermeidung. Kein Wort, geschweige denn ein Konzept für die immensen Verwertungspotentiale des Gewerbeabfalls und des Bioabfalls, obwohl dem Senat doch bekannt sein müsste, dass ab 1. Januar die Gewerbeabfallverordnung gilt, die zur Gewerbeabfalltrennung auffordert. Was uns der Senat vorgelegt hat, ist kein Konzept für eine zukunftsfähige Abfallwirtschaft, es ist eine Umkehr der Prioritäten des Abfallgesetzes. Dort heißt es nämlich: Vermeiden, verwerten, beseitigen. Was er uns vorgelegt hat, ist ein abfallpolitischer Offenbarungseid, mit dem sich die Berliner Landesregierung zum Erfüllungsgehilfen einer eigeninteressengeleiteten BSR macht.

[Cramer (Grüne): Unglaublich!]

Und die BSR kann sich dann gleich in Brennen, statt Recycling-Betrieb umbenennen. Aber die BSR will ja jetzt auch das Ökoinstitut beauftragen. Da haben sie offensichtlich von uns gelernt. Sie wollen ihr Konzept optimieren. Was es da noch zu optimieren gibt, wenn die Verbrennung im Mittelpunkt steht? – Wir warten ab.

[Doering (PDS): Besser verbrennen!]

Das wird wahrscheinlich ein Geheimnis der BSR bleiben. Aber das können wir ihnen versprechen: Das Ökömäntelchen, das Sie sich mit dem Ökoinstitut umhängen wollen, wird ihnen zu kurz geraten. Sie können schon jetzt die Schublade leer räumen, in der dieses Gutachten wahrscheinlich verschwinden wird.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Doch wenn die Not am größten ist, naht die Rettung. Die Grünen schlagen deshalb vor,

[Haha! von der SPD]

endliche alle Potentiale zur Abfallvermeidung auszuschöpfen, Gewerbe- und Bioabfall mit ökologischen Mindestanforderungen durch den Senat ausschreiben zu lassen. Das fördert die Verwertung und verhindert auf Dauer den Ausbau der Müllverbrennungsanlage in Ruhleben.

[Beifall bei den Grünen]

Und die Entsorgung des Restmülls, natürlich mit ökologischen Anforderungen, soll bei der BSR verbleiben. Sie wird dann verpflichtet, die alte Müllverbrennungsanlage in Ruhleben sukzessive zu einer energetischen Verwertungsanlage umzubauen.

Mit unserem Konzept, das Ihnen mit den vier Anträgen heute vorliegt, würden die Verlierer der Senatpolitik zu Gewinnern. Das heißt erstens, die Berliner Gebührenzahler brauchen keine Verdoppelung der Abfallgebühren zu befürchten. Zweitens: Auf Abfallverwertung setzen, heißt Arbeitsplätze schaffen. Drittens, und dies wiegt besonders schwer: Statt die Umwelt dauerhaft zusätzlich zu belasten, ginge von Deutschlands größter Stadt ein ökologisches Signal aus: Eine ressourcensparende, ökologische und sozialverträgliche und damit zukunftsfähige Abfallpolitik ist möglich! Zu unserem Abfallkonzept gibt es keine Alternative.

(C)

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin. – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege von Lüdeke das Wort. – Bitte schön, Sie haben noch drei Minuten.

**von Lüdeke (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Monopole haben aus Verbrauchersicht nur Nachteile. Sie sind schwerfällig. Sie sind unflexibel. Sie sind personalintensiv, und vor allem sind sie teuer. Das gilt übrigens für staatliche genauso wie für private.

Herr Hoff hat vorhin erklärt, er will die politische Steuerung von Unternehmen. Ich bitte das nachzulesen, denn vielleicht hat er es auch nicht so gemeint. Ich kann nur hoffen, dass es ein Versprecher war. Wir wollen eine kundenfreundliche und wettbewerbsorientierte Situation von Oligopolen, und die werden wir auch durchsetzen. Mit Ihnen oder ohne Sie.

[Beifall bei der FDP]

Wir werden der Öffentlichkeit schon klar machen, welches unsere Wünsche sind. Unsere Wünsche sind wesentlich kundenorientierter als die Ihren.

[Doering (PDS): Wie wollen Sie die denn umsetzen? – Dr. Lindner (FDP): Warten Sie es ab!]

– Warten Sie es nur ab, wie wir das machen, wir werden die Öffentlichkeit schon auf unsere Seite bekommen.

(D)

[Doering (PDS): Die werden Ihnen die Füße küssen!]

Eine Festschreibung von 15 Jahren eines staatlichen Monopols wäre mit Sicherheit mit uns nicht gelaufen. Davon können Sie ausgehen. Das werden wir den Kunden klar machen, und Sie werden sehen, die Kunden werden auch auf unserer Seite stehen.

60 Millionen € hat die BSR bei den Kunden zu viel abkassiert. Wir erleben eine Diskussion darüber, wann die Kunden das Geld zurück bekommen. Bekommen sie es gleich zurück? – Nein, auf keinen Fall. Vielleicht im nächsten Jahr. Mal sehen, vielleicht wird es verrechnet, irgendwie wird es schon gemacht. Ein privates Unternehmen könnte sich einen derartigen Umgang mit Kunden überhaupt nicht leisten. Das wäre sofort pleite, weil ihm die Kunden scharenweise weglaufen würden.

[Beifall bei der FDP]

Nur weil die Kunden von diesem Monopol abhängen, kann man sich solch eine Sache überhaupt leisten.

[Pewestorff (PDS): Sie wollen die BSR ruinieren!]

– Das hat doch gar nichts mit dem Ruinieren der BSR zu tun. Wir fordern Wettbewerb für die BSR, damit –

[Doering (PDS): Dazu müssen Sie die BSR erst einmal wettbewerbsfähig machen!]

– Na, dann fangen Sie einmal damit an, indem sie sie dem Wettbewerb aussetzen. Wie man so etwas macht, dazu komme ich gleich noch.

(A)

Bei dem von uns geforderten Untersuchungsausschuss, der offensichtlich auch nicht so große Zuneigung findet, sollten Sie sich unsere Forderungen anschauen. Wir wollen wissen, wie die Tarifstruktur bei der BSR aussieht – öffentlicher Dienst, öffentliches Monopolunternehmen. Wie kalkulieren sie ihre Gebühren? Das muss doch legitim sein. Sie denken doch schon wieder über ein Personalroulette nach, über Vorstandsposten und Postenschacher. Das ist die Ebene, auf der Sie sich bewegen.

[Beifall bei den Grünen]

Da wir überlegt, ob die Staatssekretärin Krautzberger mit in den Vorstand kommt oder aber Frau Stumpenhusen von Verdi. Herr Lange und Herr Pagels lassen grüßen. Das sind Ihre Überlegungen. Da wollen Sie Leute unterbringen, deshalb eignen sich diese Monopole doch so wunderbar als Verschiebebahnhöfe.

[Beifall bei der FDP –  
Dr. Lindner (FDP): Das ist es, genau!]

**Präsident Momper:** Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Bitte kommen Sie zum Schluss.

**von Lüdeke (FDP):** Ach Gott, so kurz ist das.

[Heiterkeit]

Dann begründe ich jetzt kurz die Anträge. Das, was die Grünen hier vorschlagen, hat den Trick, immer die Überschrift zu haben: „ohne Monopole“. Das finden wir im Prinzip richtig. Das, was allerdings in den Anträgen steht, konserviert die Monopole, und deshalb haben wir mit den Anträgen Probleme. Es wird so getan, als werde ein Monopol abgelöst, aber es wird in Wahrheit nicht getan. Wir werden das in den Ausschüssen prüfen. Wir werden darüber reden, und wir werden mit Ihnen darüber streiten. Jedenfalls wir wollen Wettbewerb in der Abfallwirtschaft und in der Straßenreinigung.

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke. – Das Wort für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Buchholz, dem noch volle 5 Minuten zur Verfügung stehen.

[Doering (PDS): Nun sage uns einmal, wie das mit den Monopolen ist!]

**Buchholz (SPD):** Vielen Dank Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Herr von Lüdeke, das war wieder einmal eine Vorstellung: Die Marktradikalen lassen grüßen, und den Widerspruch haben Sie vielleicht selbst bemerkt. Ich gebe mich jedenfalls der Hoffnung hin, Sie würden es bemerken. Zum einen sagen Sie, ein privates Unternehmen würde alles ganz anders machen. Ein privates Unternehmen wäre daran vielleicht wirklich pleite gegangen, dann würde kein einziger Gebührenzahler nur irgendetwas zurück bekommen. Das wäre dann die Logik der FDP. Na, herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(C)

Das müssen Sie dann auch fairerweise dazusagen, Herr von Lüdeke.

Es liegen uns hier eine Reihe von Anträgen vor, sie reichen von der Änderung des Straßenreinigungsgesetzes über die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses bis zur Abschaffung des BSR-Monopols. In diesen Anträgen, das ist schon mehrfach gesagt worden, sind viele Kritikpunkte völlig zu Recht genannt, aber leider gehen viele Änderungsvorschläge auch völlig am Ziel vorbei – nicht nur die der FDP, zu meinem Bedauern. Nehmen wir beispielsweise die Anträge, in denen die sofortige Abschaffung des BSR-Monopols – bei der FDP – oder in Teilen – wie bei den Grünen – gefordert wird. Das Resultat wäre verheerend. Das müsste doch jedem hier klar sein. Es werden chaotische Zustände bei der Abfallentsorgung sein und mehr als 6 000 Mitarbeiter der BSR, die Sie auf die Straße schicken wollen. Das ist unverantwortlich! Das werden wir auch nicht mitmachen!

[Beifall bei der SPD –  
Dr. Lindner (FDP): Das haben Sie uns bei den Telefongesellschaften früher auch erklärt!]

Uns allen sitzt das Datum 1. Juni 2005 im Nacken. Ich bin froh darüber. Dann wird endlich das Abladen von unbehandeltem Müll auf Brandenburger Deponien ein Ende haben. Die Diskussionen zum Abfallwirtschaftskonzept 2005 sind noch nicht abgeschlossen. Wir haben aber einige Dinge schon festgezurr: Einen verbindlichen Ausbau der Müllverbrennungsanlage in Ruhleben wird es nicht geben! Diese ist vom Tisch.

[Frau Kubala (Grüne): Wart's ab!]

– Die Verbindlichkeit wollte die BSR. Die haben wir gestoppt. Die Sinnhaftigkeit eines solchen Ausbaus ist nicht nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten fraglich. Ruhleben ist bereits heute ein hoch belasteter Standort. In der bestehenden Müllverbrennungsanlage wird die Hälfte des Berliner Mülls verbrannt. In direkter Nachbarschaft befinden sich zwei Kraftwerke, eine Kläranlage und diverse Industriebetriebe. Eine solche Konzentration, Herr Cramer, war zu alten Westberliner Inselzeiten vielleicht einmal sinnvoll und nachvollziehbar. Diesen Mülleimer Berlins nun auch noch auszubauen, ist für mich überhaupt nicht

Ein Großteil des ab 2005 nicht in Ruhleben verwerteten Mülls werden wir für eine mittel- bis langfristige Dauer ausschreiben. Zu welchen Anteilen der Müll dabei vorbehandelt sein wird, werden wir in Kürze festlegen.

[Eßer (Grüne): Wo ist denn da der Unterschied zu uns?]

Erst einmal zuhören, Herr Esser. Vielleicht verstehen Sie dann auch, was wir vorschlagen. – Eine Ausschreibung in mehreren Losen bietet nicht nur eine Risikostreuung, sondern auch einen echten Wettbewerb, um das beste Konzept für diesen Teil des Berliner Mülls. Sinnvoll ist tatsächlich eine Ausschreibung für 10 Jahre, wodurch bessere Preise als bei kurzfristigen Ausschreibungen erzielt werden.

(D)

(A)

[Eßer (Grüne): Aha!]

Es ist völlig richtig, in Nebenangeboten können auch kürzere Laufzeiten, beispielsweise 6 Jahre, angeboten werden.

Fest steht, dass wir über diese Ausschreibung nicht nur das wirtschaftlichste Angebot ermitteln werden. Wir werden natürlich auch ökologische Kriterien anlegen.

[Eßer (Grüne): Auch schön!]

Dazu gehört der Vorrang der Verwertung vor der Beseitigung, eine Kraft-Wärme-Koppelung zur weitestgehenden Nutzung von Prozessdampf und natürlich auch – wo immer dies möglich ist – eine deutliche Unterschreitung der 17. Bundesimmissionsschutzverordnung. Sollte, Herr Cramer, eine mechanisch-biologische Aufbereitung für einen Teil des Mülls stattfinden, ist dort eine Verwertungsquote der Organik von – sagen wir – 90 % zu erreichen.

I In diesem Zusammenhang möchte ich auch ein Wort zur Biotonne sagen. Dazu liegen uns auch ein, zwei Anträge vor. Mindestens bis zum Jahr 2005 wird es die Biogutsammlung im Stadtgebiet geben. Das steht fest. Dazu zwingen uns schon die Brandenburger Deponien mit ihren Auflagen für das, was man dort deponieren will. Wir haben also noch genügend Zeit, um die Sammlung des Biomülls zu optimieren. Dazu muss die BSR beitragen. Dazu müssen aber auch die Bürger beitragen. Wir werden sie alle dabei mit unserer Politik unterstützen. Wir werden erst im Anschluss an diese Optimierung unter wirtschaftlichen, ökologischen und hygienischen Gesichtspunkten entscheiden, ob ein Weiterbetrieb der Biotonne sinnvoll ist oder nicht.

Die Zeit bis zum 1. Juni 2005 ist sehr knapp. Ich habe dies schon einmal gesagt. Diese Koalition arbeitet sehr engagiert dafür, dass wir es trotz aller Widrigkeiten schaffen, eine zukunftsfähige Abfallpolitik für Berlin zu gestalten. Frau Kubala, das SVZ war nicht in Berlin; das ist Ihr Lieblingskind gewesen. Wir sagen, dass die Aufklärung von Fehlberechnungen, Transparenz bei den Planungen und den Kalkulationen erfolgen muss. Zu viel gezahlte Gebühren werden natürlich zurückgezahlt.

**Präsident Momper:** Kollege Buchholz!

**Buchholz (SPD):** Ich komme zum letzten Satz! Wir bitten Sie auch als Oppositionsparteien: Arbeiten Sie an dieser zukunftsfähigen Abfallpolitik mit – im Interesse der Stadt! – Vielen Dank!

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Buchholz! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Atzler. – Sie haben noch 3 Minuten.

**Atzler (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Kürze der Zeit möchte ich noch einmal drei Aspekte grundsätzlich beleuchten. Die falsche Gebührenberechnung über 60 Millionen € ist einer

(C)

der Punkte. Ich beginne damit, dass ich einen namhaften Vertreter der Wirtschaft zitiere, der sagte

Wäre die BSR ein privater Betrieb, würde sich hierfür die Staatsanwaltschaft interessieren. So aber ist es nur ein Computerfehler.

Von Herrn Cramer stammt das Zitat übrigens nicht. Es mag sein, dass diese Worte stark übertrieben sind, sie kennzeichnen aber ein wenig die Stimmungslage, die hier gegen die BSR aufgrund des Ansehensverlustes besteht.

Hieraus ergeben sich doch einige Fragen. Auch Computerfehler – wenn ich das einmal unterstelle – sind natürlich letztlich Programmierfehler. Programmierfehler sind menschliche Fehler. Es stellt sich die Frage, wer dort programmiert, wer Programme abnimmt, wer diese auf Plausibilität prüft und wer den Wirkbetrieb kontrolliert.

Dieser Fehler offenbart aber auch Mängel in der Organisationsstruktur, die schnellstens zu beseitigen sind. Positiv ist anzumerken, dass dieser Fehler offensichtlich von der BSR selbst bemerkt wurde, was darauf schließen lässt, dass es Kontrollinstrumente gibt, deren Ausprägungen aber offensichtlich nicht angemessen sind. Anderenfalls wäre dieser Fehler schon früher aufgefallen.

Es kommt aber jetzt darauf an, den Vertrauensverlust bei der Bevölkerung, der unermesslichen Schaden für das Unternehmen angerichtet hat, wieder zu mindern. Das Geld sämtlicher vertrauensbildender Werbekampagnen aus der Vergangenheit, die wir kennen, scheint mittlerweile vergeudet zu sein. Einen Beitrag, Vertrauen wieder zu erlangen, stellt die schnelle Rückzahlung der zu viel erhobenen Gebühren dar. Dabei ist aber sicherzustellen, dass dieses Geld dann auch wirklich die Mieter und nicht nur die Hauseigentümer wie beispielsweise die Wohnungsbaugesellschaften erreicht.

Ein weiterer Beitrag der Vertrauensbildung wäre eine größere Transparenz in der Tarifgestaltung. Es ist ein weiterer Punkt, den ich ansprechen möchte. Das Land Berlin benötigt endlich auch ein Beteiligungsmanagement bis hin zum Beteiligungscontrolling, das diesen Namen auch verdient. Ich sage deutlich, dass Hinweise auf eine Mitgliedschaft im Aufsichtsrat des Unternehmens gegebenenfalls auch des Prüfungsausschusses hier wirklich nicht ausreichend sind. Ich bin mir dabei wirklich im Klaren, dass dies einen Beteiligungsmanagementfehler nicht gänzlich ausschließt.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch die Frage auführen, wohin wir eigentlich mit der BSR wollen. Auch dies ist wichtig. Wir forcieren den Wettbewerb der BSR. Die Zielvereinbarung, die für viele Jahre noch eine Monopolstellung der BSR einräumt, sollte besser früher als später zu einem guten Ende geführt werden. Wir können aber im Moment noch keine Meilensteine dabei erkennen.

Die Müllentsorgung ist auch noch ein Problem, auf das ich aus Zeitgründen nicht mehr eingehen will.

(D)

(A)

Ich stelle zusammenfassend vier kurze Forderungen fest: 1. Die sofortige Rückzahlung der zu viel erhobenen Gebühren an die betroffenen Bürger muss erfolgen. 2. Der Ausbau des Beteiligungsmanagements- und des Beteiligungscontrollings der Landesanstalten und Landesbeteiligungen muss vorgenommen werden. 3. Es muss eine höhere Transparenz bei der Gestaltung von Gebühren und Abgaben eingeräumt werden. 4. Die Vorlage einer umfassenden Konzeption für die BSR, die sowohl ein Müllentsorgungskonzept sowie auch eine Konzeption zur Erlangung der Wettbewerbsfähigkeit beinhaltet, ist erforderlich.

Die hier beantragten Gesetzesänderungen unterstützen die von mir vorgetragenen Gedanken. Ich darf mich bei dem Herrn Präsidenten für seine Großzügigkeit hinsichtlich der Redezeit herzlich bedanken!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Atzler! Sie sollten das eigentlich nicht verraten! – Dann hat für die Fraktion der PDS Frau Hinz das Wort. – Bitte schön, Frau Hinz! Sie haben noch 3 Minuten.

**Frau Hinz (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich hier kurz auf die vier weiteren Anträge der Fraktion der Grünen konzentrieren. Sie befassen Sie offensichtlich damit, was wir der BSR zutrauen und was nicht. Dazu ist zu klären, wie wir es mit der BSR als kommunales Unternehmen halten. Wir alle kennen die Zielvereinbarung vom Jahr 2000. Darin ist enthalten, dass die BSR bis zum 31. Dezember 2003 die leistungsmäßige Wettbewerbsfähigkeit erreicht haben soll. Andere Maßnahmen sind auch noch bis zum Jahr 2015 vorgesehen. Der erste Schritt, 31. Dezember 2003, ist noch nicht erreicht. Bis dahin muss der BSR die Chance gegeben werden, ihre Leistungsfähigkeit als Unternehmen insgesamt zu beweisen. Wir können Kritik an dem Vorstand üben. Hier ist das Gesamtunternehmen zu bewerten.

Ganz kurz zu den Anträgen. Zu dem Rahmenprogrammtrag: Die Forderung nach Vermeidung und Verwertung haben wir auch schon über lange Zeit erhoben. Das alles steht in dem Abfallwirtschaftsplan 2001 geschrieben. Sie haben es nur etwas anders formuliert. Jetzt ist es an der Zeit, zu fragen, wie diese Maßnahmen umgesetzt werden. Wir haben gestern im Ausschuss einen Beschluss gefasst, dass wir die Abfallwirtschaftspläne, aber auch das Abfallwirtschaftskonzept noch einmal neu vorgetragen haben wollen. Dieser Bericht soll uns im April vorliegen. Das sollte die Grundlage für unser weiteres Vorgehen sein.

Der Gewerbeabfallantrag ist sehr interessant, aber hier muss man auch fragen: Was können die privaten Entsorger zu welchen Preisen, und wo stehen die Anlagen, in denen sie es dann tun wollen? – Das Ganze ist also noch einmal sehr genau zu hinterfragen.

(C)

Das gilt insbesondere für die Bioabfälle. Die Ergebnisse der Bioabfallsammlung sind für uns nicht zufriedenstellend. Wir kritisieren das seit langem. Aber gab es wirklich ein zielführendes Konzept? – Das können wir nicht erkennen. Wir sehen auch einen deutlichen Mangel an Beratungsleistung. Hier ist Nachbesserung und Optimierung vorzunehmen. Wir sind für die Beibehaltung der Biogutsammlung, schon aus ökologischen Gesichtspunkten. Wir erwarten aber ein differenziertes Vorgehen in den unterschiedlichen Wohnlagen. Müllverbrennung zu benutzen, um den Bioabfall zu beseitigen, ist der falsche Weg. Außerdem gibt es noch einen Senatsbeschluss aus dem Jahre 1998, der die Sammlung und Verwertung von Bioabfällen vorschreibt.

Abschließend: Man kann der BSR nicht allein die Verantwortung zuschreiben; hier ist auch die Verwaltung, die Fachbehörde, gefragt. Darüber werden wir im Ausschuss noch ausführlich beraten. – Danke!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Hinz! Das war sehr exakt. – Jetzt hat Herr Eßer das Wort und dafür noch volle fünf Minuten zur Verfügung – aber auch nicht mehr. – Bitte schön, Herr Eßer!

**Eßer (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Streit um den Abfallwirtschaftsplan und der gleichzeitig aufgedeckte Gebührenskandal zeigen, dass eine tiefgreifende Veränderung in der Berliner Politik auf dem Abfallsektor erforderlich ist. Wer wie Frau Leder das in Abrede stellt, zeigt bloß, dass er die Zeichen der Zeit nicht erkannt hat oder nicht erkennen will.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Herr Buchholz von der SPD hat sich davon schon ein bisschen abgesetzt; da hat man immerhin einen gewissen gemeinen Ausgangspunkt. Sie sagen: Ruhleben nicht auf 750 000 Tonnen ausbauen. – Dann hat man die Situation – die BSR hat das zum Teil selbst erklärt –, dass ab 2005 keine Kapazitäten zur Verwertung von rund 400 000 Tonnen Müll bereitstehen werden. Da sagen wir: Das ist ein Wort, auch von Seiten der BSR selbst. Dann behaltet bei der BSR die Müllentsorgung der privaten Haushalte im öffentlichen Auftrag, da reicht euer Ruhleben, aber bitte ökologisch und in der energetischen Verwertung modernisiert und nachgerüstet! Aber die Verwertung von 320 000 Tonnen Gewerbemüll und die 50 bis 100 000 Tonnen Bioabfall, die ihr ohnehin nicht sammeln wollt, liebe BSR, schreiben wir durch die Senatsverwaltung am Markt aus. – Das ist unser Vorschlag. Herr Buchholz, Sie werden uns im Ausschuss erklären müssen, was Sie dagegen einzuwenden haben.

Das ist auch eine Größenordnung, die die BSR bekanntlich nicht umbringt. Den Bioabfall will sie sowieso nicht sammeln. Und beim Gewerbemüll wird heutzutage die Hälfte schon von Privaten transportiert. Im Übrigen arbeitet die BSR auf diesem Markt – dafür hat sie es gegründet – zu anderen Bedingungen mit einem Tochterunternehmen. Sie kann sich um den Auftrag bewerben. Das

(B)

(D)

(A)

ist Druck genau in die Richtung, von der Sie reden, die BSR zu erhalten, aber dennoch zu zwingen, zunehmend wettbewerbsfähiger zu werden. – Sie werden uns erklären müssen, was an diesen Vorschlägen so fürchterlich sein soll.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Buchholz (SPD): Gern, Herr Eßer!]

Es gibt Firmen – das hat Frau Hinz vorhin in Frage gestellt –, die hier Interesse bekundet haben. Es gibt Konzepte, auch von Privaten, die uns eine viel höhere Recyclingquote anbieten als die BSR. Die BSR ist nicht der Umweltengel in der Stadt, wie wir leider haben lernen müssen. Da sagen wir: Gut, machen wir den Markttest! Stellen wir per Ausschreibung fest, was von diesen Interessensbekundungen im Ernstfall Bestand hat! Man darf da immer – wie Sie – Zweifel haben. Wenn dann die ökologischen Ausschreibungsbedingungen erfüllt werden, die Frau Kubala beschrieben hat, dann schreiben wir diese Aufgabe aus und geben sie jemand anders. Wir stellen dann praktisch, im Markttest, fest, wer Recht hat, und reden nicht mehr über Behauptungen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich bin mir sicher und insofern mit der FDP einig: Dabei werden wir eine Menge Geld sparen.

(B)

Was mir an dem FDP-Vorschlag nicht gefällt, ist, dass Herr Schmidt zumindest über Ihr Antragspaket nur die halbe Wahrheit gesagt hat. In einem sind wir uns einig, im „Aufbrechen des Monopols“, wie Sie es nennen. Ihr Antragspaket aber – Herr Lindner wird jetzt jubeln – lautet: Abschaffung des Monopols, und zwar sofort.

[Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

Sie können sich einmal überlegen, was passierte, wenn wir Ihre Anträge heute oder auf der nächsten Sitzung beschlössen. Was wäre realistischerweise dann am nächsten Tag? –

[Zuruf des Abg. Buchholz (SPD)]

Dann gäbe es einen großen Knall, und die BSR, von der wir alle wissen, dass sie zur Zeit nicht wettbewerbsfähig ist, wäre bankrott.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Resultat: Tausende Arbeitsplätze wären vernichtet. Eine Gewinn bringende Privatisierung, wie Sie sie vorhaben, wäre dann auch nicht mehr möglich, weil wir das Unternehmen zum Zerschlagungswert eines Konkursunternehmens abgeben müssten. Wir riskierten auch einen „Müllnotstand“, weil niemand hier weiß, ob die private Abfallwirtschaft Kapazitäten für 1 Million Tonnen in der Stadt hätte. Wir hätten keine Rückfalllösung, falls das mit den Privaten nicht funktionierte und hätten im schlimmsten Fall – bei ganz großem Pech – das öffentliche Monopol gegen ein privates Monopol ausgetauscht, womit wir vom Regen in die Traufe gekommen wären.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

(C)

So sehr ich Ihr Grundanliegen, mehr Wettbewerb, teile, Herr Schmidt – mit dieser „Radikallösung“, wie Herr Goetze es genannt hat, gerieten wir ins blanke Chaos. Deswegen schlagen wir vor, wirklichkeitsnah zu bleiben und die von uns allen kritisierte Monopolstellung der BSR Zug um Zug abzuräumen, dabei Schritt für Schritt funktionierende Abfallteilmärkte zu entwickeln und der BSR in diesem Prozess nach all den Skandalen noch einmal eine – allerdings die allerletzte – Chance zu geben, sich zu bessern und wettbewerbsfähig zu werden.

Unsere Position zu den vorliegenden Anträgen abschließend zusammengefasst:

1. Wir unterstützen den Vorschlag der SPD, einen Sonderausschuss „Abfall“ einzurichten. Das halte ich für besser als einen Untersuchungsausschuss und auch für besser als den Unterausschuss „Haushaltskontrolle“.

2. Wir unterstützen den Antrag der CDU, nach den Straßenreinigungsgebühren auch die Müllgebühren unter die Lupe zu nehmen und neu zu kalkulieren.

3. Wir bitten um Zustimmung zu unseren vier Anträgen für eine neue Abfallpolitik mit Wettbewerb in ökologischer und sozialer Verantwortung.

4. Wir fordern Sie auf – Herr Hoff hat diesbezüglich für die PDS ein paar Hoffnungszeichen gegeben –, mit uns zusammen das Straßenreinigungsgesetz zu ändern. – Danke!

(D)

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Eßer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt folgende Überweisungen:

Der Antrag der Fraktion der FDP – Stichwort: BSR-Skandal – wird federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie und mitberatend an den Rechtsausschuss überwiesen.

Der Antrag der Fraktion der CDU – Stichwort: Sicherstellung ordnungsgemäßer Gebühren und Entgelte – wird an den Rechtsausschuss sowie an den Hauptausschuss überwiesen.

Die Drucksache 15/1012, Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, wird zur Beratung an den Wirtschaftsausschuss – federführend – sowie an den Rechtsausschuss überwiesen.

Zum Gesetzesantrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 15/1040, empfiehlt sich ebenfalls die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft und Betriebe – federführend – sowie mitberatend an den Rechtsausschuss. Die Sachanträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit den Drucksachennummern 15/1036 bis 15/1039 müssen federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überwiesen werden.

(A)

Zu diesen Überweisungen höre ich keinen Widerspruch. Damit ist jetzt so beschlossen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4:**

a) Antrag

**Mehr Berlin, weniger Staat (1)**

Antrag der FDP Drs 15/994

b) I. Lesung

**Mehr Berlin, weniger Staat (2) –  
Berliner Stadtplanung vereinfachen**

Antrag der FDP Drs 15/995

c) I. Lesung

**Mehr Berlin, weniger Staat (3) –  
Denkmalschutz vereinfachen**

Antrag der FDP Drs 15/996

d) Antrag

**Mehr Berlin, weniger Staat (4) –  
Auflösung der Wohnungsämter**

Antrag der FDP Drs 15/997

(B)

Es ist eine Beratung von bis zu fünf Minuten pro Fraktion vorgesehen, die wir vom Präsidium aus großzügig auslegen werden. Kleine Zeitzuschläge sind möglich, aber wirklich nur kleine.

Ich eröffne die I. Lesung. Es beginnt die Fraktion der FDP mit Herrn Ritzmann. – Bitte schön, eilen Sie herbei, Sie haben das Wort!

**Ritzmann (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Mehr Berlin, weniger Staat“ ist der Titel dieser Antragsserie. Berlin braucht mehr Bürgergesellschaft und weniger staatliche Rundumversorgung. Ausgangspunkt dafür ist das Menschenbild des selbstständigen, eigenverantwortlichen Bürgers, der erst einmal versucht, sein Leben selbst zu organisieren, und erst dann einen Staat hinzu holt, wenn es selbst nicht klappt. Und nicht anders herum: ein Staat, der die Bürger einengt, reguliert und gängelt, sodass sie sich ihrer Freiheit beraubt sehen. Dazu gehört der ordnungspolitische Ansatz, wie ein Staat aus Sicht der FDP-Fraktion auszu- sehen hat, wie er am besten funktioniert, wie er die beste Leistung für Bürger und höhere Kosteneffizienz erbringt.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Strukturell ist dieses Land demoliert, das wissen wir. Die Lage verschlechtert sich ständig. Vor einigen Tagen war in der „Tageszeitung“ zu lesen: „Kinder haften für ihre Eltern“. Genau darum geht es hier, die Zukunftschancen dieser Stadt, die Zukunftschancen kommender Generationen werden verspielt, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sich dieser Senat darum herumdrückt, die wesentlichen Strukturentscheidungen anzugehen; das we-

(C)

sentliche Übel in der Stadt bleibt unangetastet. Der Schuldenstand wächst weiter, und wie Sie alle wissen, die Schulden von heute sind die Steuern von morgen.

Staatsaufgabenkritik, auch ein Begriff, der viel bemüht wird. Der Staat hat bestimmte Aufgaben zu erledigen. Die Politik definiert, welche das sind und welche man den Bürgern überlassen kann. Dafür gibt es Experten, die Vorschläge machen, es gibt Kommissionen, die ganze Expertisen erstellen. Letztendlich ist es aber eine politische Entscheidung, denn jede Aufgabe, die durch den Staat erbracht wird, wird irgendwo auf der Welt von Privaten oder zumindest in Kooperation mit Privaten erbracht. Ich rate deshalb von dem Irrglauben ab, man könne eine Kommission bestellen, die einem sagt, was machbar ist und was nicht. Machbar ist prinzipiell sehr vieles. Es ist eine politische Entscheidung, ob der Staat etwas selbst ausführt, ob er es in Kooperation mit Privaten, mit Bürgern, mit Unternehmern ausführt oder ob er diese Aufgabe ganz an die Bürger zurückgibt.

[Beifall bei der FDP]

Der Regierende Bürgermeister sollte endlich diesen Handlungsbedarf wahrnehmen und diese Strukturreformen angehen. Wir hören eine Vielzahl von Sonntagsreden, wir lesen interessante Artikel in Sonntagszeitungen. Dieser Senat muss endlich die Wirklichkeitslücke schließen zwischen Sonntagsreden und Dienstagssenatsbeschlüssen. Das würde wirklich helfen, diese Stadt voran zu bringen.

[Wieland (Grüne): Die FDP klatscht gar nicht. Schlaff!]

Die großen Brocken auf der Ausgabenseite, viele sind heute schon genannt worden, da möchte ich mich auf die Landesbetriebe konzentrieren. Der Staat ist kein Banker, er kann es nicht. Der Staat ist kein Versicherer, er kann es nicht. Der Staat muss kein Porzellan herstellen, das können andere besser. Er muss auch nicht an Reisebüros beteiligt sein. Bäckereien betreibt er auch nicht, also weg mit überflüssiger Staatstätigkeit.

[Beifall bei der FDP]

Weg damit, um Geld in die Kasse zu bekommen, und auf der anderen Seite, um Risiken abzuwälzen. Letztendlich macht jedes unter politischem Einfluss geführte Unternehmen auf lange Sicht mehr Miese. Es häuft mehr Schulden an, weil Politiker eingreifen und damit Marktmechanismen außer Kraft setzen, die dazu führen, dass sich Unternehmen weiterentwickeln, dass Innovation stattfindet. Das ist eines der großen Probleme hier in Berlin.

Wir müssen Aufgaben reduzieren, damit wir Personalkosten und damit auch Personalstellen drastisch reduzieren können. Dort, wo Aufgaben wegfallen, fallen auch die entsprechenden Stellen weg. Deswegen eröffnen wir hiermit eine Antragsserie zur Strukturreform in Berlin.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen die Bauplanung vereinfachen, das liegt Ihnen vor, mit dem Ziel, die Hürden für Investoren zu senken

(D)

(A)

und die Gängelung der Bürger abzubauen. Das sind gute Ziele für Berliner Politik. Im Denkmalschutz wollen wir Doppelarbeit reduzieren. Die Wohnungsämter, deren wesentliche Aufgaben weggefallen sind, wollen wir auflösen.

[Beifall bei der FDP]

Das ist ein Potential von ungefähr 150 Stellen mit einem jährlichen Einsparpotential von ca. 9 Millionen €. Das ist ein Auftakt, ein relativ kleiner. Aber wir werden kontinuierlich nachlegen und uns deswegen von diesem Senat unterscheiden, der pauschale Kürzungen über alle Bereiche legen will, die nur dazu führen, dass die Mitarbeiter frustriert werden.

Sie werden von uns weiter konkrete Vorschläge erwarten können zur Abgabe von Aufgaben, zur Streichung von Gesetzen und Verordnungen, zum Schließen überflüssiger Ämter und damit verbunden auch zum Personalabbau. Das Ende des Prozesses, das Ziel ist ein gut organisierter, gut ausgestatteter, motivierter, auf die Kernaufgaben beschränkter öffentlicher Dienst, eine starke Verwaltung in den Kernaufgaben, mit einer hohen Kosteneffizienz und bestmöglichen Leistungen für die Bürger.

Berlin muss saniert werden, Berlin braucht weniger Sonntagsreden. Nehmen Sie Ihren Mut zusammen, raffen Sie sich endlich auf!

(B)

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr der Kollege Schimmler das Wort. – Bitte schön, Herr Schimmler!

**Schimmler (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die vier Anträge der FDP-Fraktion mit dem Titel „Mehr Berlin, weniger Staat“ sollen einvernehmlich in die Ausschüsse überwiesen werden. Eigentlich sollte man sich in diesem Fall die Rederunden sparen, schließlich gibt es die Ausschussberatungen, und danach kehrt es hierher in das Plenum zurück.

[Ritzmann (FDP): Das gilt aber für alle Anträge, Herr Kollege!]

Es wurden eben Sonntagsreden beklagt. Ich nenne es nicht so, aber es war die große Luftblase, die hier vorgebracht wurde. Wenn der Wunsch der Antragsteller besteht, dann muss man darüber reden. Leider muss man dann allerdings auch feststellen, dass das, was Sie hier vortragen, ein ordnungspolitischer Staat ist, der in der Tat etwas mit dem Titel Ihrer Antragsserie – war das übrigens eine Drohung? – zu tun hat, nämlich mit dem kann man nicht viel Staat machen. Das kann man an dieser Stelle deutlich sagen.

[Beifall bei der SPD –  
Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Lassen Sie mich an dieser Stelle einige Beispiele aus dem groß angekündigten Paket nennen, Sie fangen ja ganz klein an. Im ersten Antrag wird die Beschränkung auf Kernaufgaben gefordert. Hierfür soll der Staat ge-

(C)

stärkt und finanziell entsprechend ausgestattet werden. Dabei geht die FDP-Fraktion augenscheinlich immer noch vom alten Bild hoheitlicher Aufgaben aus. Ansonsten verabschieden Sie sich mit diesem Antrag vom politischen Gemeinwesen, wenn Sie in der Begründung feststellen, alles sei so kompliziert geworden, dass man es ohnehin nicht mehr durchschaue und der Staat deshalb keine Gerechtigkeit mehr herstellen könne. Das heißt im Ergebnis: Lasst den Egoismen freien Lauf, es wird schon das Richtige dabei herauskommen. – Die Ergebnisse solchen Staatsverständnisses haben zum Sozialstaat geführt.

In Ihrem zweiten Antrag wollen Sie schlicht nicht Planung vereinfachen, sondern Sie wollen die Bezirke aus der Planung heraushalten, indem Sie die Bereichsentwicklungsplanung gestrichen haben. Bei mir ist, auch auf Grund mancher Ihrer Redebeiträge im Bauausschuss, der Eindruck entstanden, dass von Ihnen noch nie jemand in die Bereichsentwicklungsplanung eines Bezirks geschaut hat. Sie machen dann aber auch Vorschläge zu den §§ 6 und 7 AG Baugesetzbuch. Wenn Sie einmal überlegten, was Sie dort geschrieben haben, die Abschaffung der Rechtsprüfung bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, würden Sie durch Ihre Formulierung des § 7 den Bezirken freies Entscheiden zum Beispiel bei großflächigem Einzelhandel außerhalb der Zentrenstruktur des FNP zubilligen. Und wenn Sie das konsequent umsetzen, können die Bezirke dies sogar nach § 34 des Baugesetzbuches selbst entscheiden, ohne den Senat überhaupt zu fragen.

(D)

Im dritten Antrag, der Novellierung des Denkmalschutzes, sollen die Bezirke ebenfalls ausgeschaltet werden. Begründet wird das mit der Fusion mit Brandenburg. Die Entscheidung darüber, ob Berlin Stadtkreis oder Kreisstadt wird, ist überhaupt noch nicht gefällt. Mit Ihren sonstigen Vorstellungen, ökonomienah zu sein und damit auch den Möglichkeiten dezentraler Ressourcenverantwortung nachzugehen, kommt das mit Sicherheit nicht zusammen.

Im vierten Antrag gehen Sie vollständig an den realen Entwicklungen vorbei. Vielleicht haben Sie auch schon einmal gehört, dass die Bezirke mit ihren Globalsummen auskommen müssen. Die haben sie nämlich, und inzwischen haben sie damit große Schwierigkeiten. Aber die Bezirke haben längst auch schon begriffen, dass da etwas ganz anderes läuft. Sie haben nämlich im Zuge der Grundsicherungsämter vieles von dem, was Sie geschrieben haben, längst gemacht, auch wenn manchmal noch das Schild „Wohnungsamt“ draußen hängt. – Insofern nehmen wir die Anträge mit in die Ausschüsse, vielleicht kann man aus dem einen oder anderen noch etwas machen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Herr Abgeordneter Wellmann das Wort.

**Wellmann (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ritzmann! Ihr erster Antrag ist eigent-

(A)

lich schon Allgemeingut. Die gleichen Forderungen finden Sie im Scholz-Bericht,

[Ritzmann (FDP): Rhetorisch!]

wobei ich sagen muss, die Beschlüsse des Senats zu diesem Bericht – da gibt es ja die Schlussfolgerung aus dem Abschlussbericht der Expertenkommission – ergehen sich in blumigen Phrasen und nebelhaften Anspielungen. Konkretes steht dort nicht. Da ist z. B. vom kooperativen Sozialstaat die Rede als Leitbild, was in die Irre führt, weil es kein Sozialstaatsproblem ist. In den Stellungnahmen des Senats zu den einzelnen Verwaltungsbereichen ist auch kaum über Konkretes die Rede, es müsse noch abgestimmt, nachgeprüft und untersucht werden – was, weiß man nicht.

[Ritzmann (FDP): Neue Kommission!]

Tatsache ist, dass der Senat an die Strukturen nicht einmal ansatzweise herangegangen ist. Der Senat versucht, durch sehr grobe Maßnahmen wie Arbeitszeiterhöhungen Sparerfolge zu erzielen. Das reicht aber nicht. Einem fällt immer wieder der Satz vom alten Tucholsky in dem Zusammenhang ein – „das deutsche Schicksal, vor einem Schalter zu stehen, das deutsche Ideal, hinter einem Schalter zu sitzen.“

[Wieland (Grüne): Ja, das ist so!]

Wenn man aber nun genau hinsieht, was sich da abspielt, dann gibt es Dinge, die man gar nicht glauben will. Da gibt es das Bauressort in jenem großen Südbezirk, in dem sage und schreibe 700 Mitarbeiter tätig sind – in einem Ressort in einem Bezirk!

(B)

[Wieland (Grüne): In Ihrem Bezirk!]

– Ich sage jetzt nicht, in welchem, Herr Wieland! – Da müsste dem Finanzsenator, der jetzt nicht da ist, das Wasser in die Augen schießen. Das kostet nämlich muntere 70 Millionen Mark jedes Jahr, nur Personalkosten!

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Da sind staatlicherseits ungefähr 400 Gartenbauarbeiter, Friedhofsarbeiter und alles Mögliche beschäftigt. Die müssen wir privatisieren. Die müssen in private Firmen. Die Vermessungsämter können wir privatisieren. Die Planungsämter können wir deutlich herabzonen. Warum gibt es in den Hochbauämtern in den Bezirken jeweils mehrere Dutzend Bauleiter als alten Zeiten, als Berlin noch eigene Bauvorhaben hatte? – Die sind aber längst vorbei. Die Bauleiter können wir auch einsparen. Und dass die bezirklichen Wohnungsämter wegfallen können, das bestätigt Ihnen inzwischen jeder Bezirksbürgermeister. Nach meiner Kenntnis sparten Sie da mehrere Hundert Stellen in Berlin, ungefähr 300 Stellen.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Mit einigen erfahrenen Leuten mache ich Ihnen ein Konzept, das in den Bauressorts mit einem Bruchteil der Leute auskommt, wozu auch gehört, dass wir die zahlreichen Gesetze durchforsten und möglichst viele davon abschaffen müssen. Jetzt kommt natürlich von Ihnen das Totschlagargument, wir könnten doch die 700 Leute nicht auf

(C)

die Straße setzen. Das will auch keiner, das passiert auch nicht, aber wir müssen doch erst entscheiden, was wir politisch wollen, wohin wir politisch wollen und welche Aufgaben der Staat noch wahrnehmen will.

[Dr. Lindner (FDP): Sehr richtig!]

Und dann müssen wir uns überlegen, was wir mit den Leuten machen und in welchem Zeitraum wir das machen.

[Beifall bei der FDP]

Ich weiß, jedem guten Sozialdemokraten blutet sein Gewerkschaftsherz, wenn er Bürokratie abbauen soll und wenn er dabei auch noch Stellen spart. Das bestätigt ein hervorragender Zeuge, der Kollege Lindner hat ihn schon zitiert, der Herr Tilman Fichter heute im „Tagesspiegel“. Fichter ist derjenige mit dem Satz: „Unter den Talaren der Muff von 1 000 Jahren“.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

– Wenn ich mir Rot-Grün im Bund angucke, dann ist der Spruch im Moment sehr aktuell. – Fichter, bis vor kurzem Bildungsreferent der SPD, attestiert Ihnen, meine Damen und Herren Kollegen von der SPD, Sie seien zur Partei des öffentlichen Dienstes denaturiert.

[Zuruf des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

Da weiß jeder, Herr Schimmler, warum sich Ihre Partei bei der Beschneidung des öffentlichen Dienstes gerade so schwer tut.

(D)

[Dr. Flemming (SPD): Wer steht denn vor dem öffentlichen Dienst? Herr Zimmer!]

Es hilft alles nichts. Wir müssen an die Strukturen heran. Wir müssen den Menschen die Wahrheit sagen, was noch geht und was nicht geht, was wir noch brauchen und was wir nicht brauchen. Deshalb werden wir den FDP-Anträgen zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat nunmehr Herr Abgeordneter Klemm das Wort.

**Klemm (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Ritzmann! Sie haben Ihre Anträge hier in sehr grundlegenden Worten gelobt und über Zukunftschancen geredet, über wesentliche Strukturveränderungen, über Staatsaufgabenkritik, über Aufgabenreduktion – alles richtig! Ich habe – offensichtlich im Gegensatz zu Ihnen – die Anträge gelesen, denn das deckt sich nicht ganz mit Ihren großen Worten.

Herr Wellmann, Sie haben mich besonders verblüfft. Es ist schade, dass die CDU erst jetzt so weit ist, zu sagen: Geben Sie mir eine Hand voll Leute, und ich baue 700 Stellen ab. – Sie haben in den vergangenen Jahren in der Stadt regiert. Hätten damit schon früher angefangen, wären wir jetzt weiter.

[Beifall bei der PDS]

(A)

Aber in einem haben Sie Recht, auch und gerade im Baubereich finden sich Einsparpotentiale. Die Koalition ist dabei, diese auszuloten und sie dann auch auszuschöpfen. Das ist völlig klar.

Und, Herr Ritzmann, weil ich die Anträge durchgelesen habe, war ich dann doch ziemlich verblüfft. Dem Kollegen Schimmler ist es immerhin noch gelungen, in Ihrem ersten Antrag einen Sinn zu finden. Das ist mir nicht wirklich gelungen. Da kann man sich Punkte heraussuchen, über die wir gerne diskutieren können. Berlin soll Beteiligungen veräußern, steht dort. Welche, könnte man fragen. Aufgaben durchforsten – glaube ich gerne, sehen wir auch ein. Organisation straffen – wo, wie? – Der erste Antrag gehört in die Rubrik: Anträge, die das Parlament nicht braucht. Das ist auch eine Form von Bürokratie, wenn wir uns mit Anträgen befassen, mit denen wir nichts anfangen können. Ich wüsste gar nicht, in welchem Ausschuss wir diesen Antrag überweisen sollten. Dort steht nichts. Es ist eine misslungene Präambel, ein Inhalt findet sich dort nicht.

[Beifall bei der PDS –  
Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Mit den Anträgen zwei bis vier kann man schon etwas anfangen, weil sie zumindest die Position der FDP klarstellen und weil dort auch Forderungen stehen, mit denen man durchaus leben kann, natürlich auch Forderungen dort stehen, von denen ich deutlich sage: Da widersprechen wir Ihnen, da haben wir andere politische Ansätze. – Zur Stadtplanung sage ich Ihnen: Ein guter Versuch, der Rat der Bürgermeister ist da weiter und will das Ausführungsgesetz zum Baugesetzbuch jetzt novellieren.

(B)

[Dr. Lindner (FDP): Den Rat der Bürgermeister wollen wir auch abschaffen!]

Da braucht man eine grundlegende Herangehensweise, aber Ihr Grundansatz, die Bezirke sowohl in der Bereichsentwicklungsplanung zu schwächen als auch den Rat der Bürgermeister bei der Festsetzung von Gebieten von außergewöhnlicher städtischer Bedeutung herauszunehmen – –

[Dr. Lindner (FDP): Der Rat der Bürgermeister gehört abgeschafft!]

– Ja, das ist Ihre Position, dass der Rat der Bürgermeister abgeschafft gehört. Wenn Sie das an dieser Stelle tun, laufen Sie Gefahr, genau das Gegenteil zu erreichen. Sie können in einer Dreimillionenstadt nicht alle Entscheidungen zum Thema Stadtentwicklung auf die Verwaltungsspitze heben und dann noch meinen, dass sie vor Ort, z. B. für den Mittelstand, greifen. Das ist genau ein Irrweg. Das ist Ihre Ideologie, aber mit der Praxis hat das schlichtweg nichts zu tun.

[Beifall bei der PDS –  
Beifall der Frau Abg. Flesch (SPD)]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ritzmann?

**Klemm (PDS):** Ja, gerne!

(C)

Vizepräsidentin Michels: Bitte sehr!

**Ritzmann (FDP):** Herr Kollege! Können Sie sich mit dem Gedanken anfreunden, dass es durchaus Sinn hat, zuerst die Ziele und die Grundlinien zu definieren, bevor man dann in einer langen Reihe großer Ansätze Sparvorschläge, Strukturveränderungen anbringt, und nicht einfach konzeptlos herangeht?

**Klemm (PDS):** Ja, damit kann ich mich sehr wohl anfreunden. Ich wäre auch sehr zufrieden, wenn Ihnen das mit dem ersten Antrag gelungen wäre.

[Ritzmann (FDP): Es ist gelungen!]

Lesen Sie ihn!

[Ritzmann (FDP): Lesen Sie ihn doch mal!]

Sie finden die Grundtendenz nicht. Hätten Sie den ersten Antrag als Präambel in Ihre Rede gesetzt, hätte er mehr Substanz als so. Es ist einfach ein schlechter Antrag. Der Versuch ist löblich, er ist aber nicht gelungen, jedenfalls nach meiner Meinung. Damit müssen Sie dann leben.

Diese Zentralisierungstendenz halte ich für falsch, weil sie Verwaltung eher auf- als abbaut. Das gilt auch für Ihren Ansatz zur Denkmalschutzbehörde. Gerade in dem Bereich haben wir eine relativ straffe Behörde. Von einer Überausstattung kann man in diesem Zusammenhang nicht reden. Wenn Sie bei der Denkmalschutzbehörde die bezirklichen Denkmalschutzämter abschaffen wollen, dann verlagern sie Entscheidungen auf höhere Ebenen, verlangsamen Prozesse wie die Erarbeitung von Bebauungsplänen und erreichen genau das Gegenteil dessen, was Sie wollen.

[Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

Es ist vernünftig, Aufgaben zunächst unten anzusiedeln und sich dann zu überlegen, wie viel Überbau man braucht. Wenn Sie sich mit den bezirklichen Denkmalämtern befassen würden, würden Sie feststellen, dass hier die zweistufige Verwaltung einen Sinn macht. Wenn man an diesem Punkt etwas verändern will, dann sollte man bei der Denkmalschutzbehörde ansetzen.

Zu den Wohnungsämtern sagte Herr Schimmler schon die Grundtendenz. Ich stimme ihm dazu voll zu. Die Bezirke sind weiter, als Sie vermuten. Es geschieht schon viel von dem, was in Ihren Anträgen enthalten ist. Vor dem großen Wurf sollten Sie zunächst die jeweiligen Gegebenheiten und die Praxis prüfen und erst anschließend einen Antrag schreiben. Dann kann man vielleicht etwas mehr damit anfangen.

Wenn man schon keine besonders guten Anträge schreibt – kleiner Tipp aus meiner Anfangszeit in diesem Parlament –, dann sollte man nicht gleich bei der ersten Rederunde sagen: Ich will dazu sprechen. – Tun Sie das in den Ausschüssen. Dort kann man ordentlich diskutieren. Dann können wir die wenigen praktischen Punkte in

(D)

(A)

Ihren Anträgen gemeinsam beraten und zu einem guten Ergebnis führen.

[Beifall bei der PDS –  
Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Herr Klemm,  
Sie sind mein väterlicher Freund]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Oesterheld das Wort. – Bitte!

**Frau Oesterheld (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wurde schon einiges gesagt. Der erste Antrag ist so allgemein wie richtig. Ob man das in Form eines Antrag vorlegen muss, weiß ich nicht. Ich halte es für unsinnig. Richtig finde ich, dass, wenn das Land Berlin 60 000 Stellen abgeschafft hat und in Zukunft noch weitere 20 000 abschaffen will, irgendwann gefragt werden muss, welche Aufgaben das Land weiterhin ausführen soll. Das ist korrekt, aber das haben Sie nicht gemacht. Ich habe gehofft, dazu eine Auskunft zu erhalten.

Zum ersten Antrag möchte ich Ihnen Ihre Widersprüchlichkeit zeigen: Im letzten Absatz steht:

Im Ergebnis muss ein dauerhafter Abbau von Subventionen stehen.

Das hört sich gut an. – Was Sie als erstes in Ihrem Gesetz zum Denkmalschutz fordern, sind mehr Subventionen für Ihr Klientel, nämlich die Hauseigentümer. Gleichzeitig erzählen Sie uns, Ihnen gehe es um Subventionsabbau. Das finde ich widersprüchlich. Dabei machen wir nicht mit.

(B)

Zum Thema Stadtplanung: Herr Schimmler sagte schon etwas zur Bereichsentwicklungsplanung. In der Tat hat die FDP keine Ahnung von Bezirkspolitik und von der Bedeutung und Aufgabe der Bereichsentwicklungsplanung. Sie ist in der Lage, die Defizite in den Bezirken zu erkennen und zu versuchen, sie anzugehen. Die BEP ist ein Bereich, an dem sich die Bürger intensiv beteiligen können. Sie haben gerade erzählt, Sie wollten die Bürgerbeteiligung und das Bürgerengagement. Das ist in der BEP möglich, aber gerade die wollen Sie abschaffen. Mit diesem Widerspruch komme ich nicht klar.

Was ich schon gar nicht mehr verstehe, ist die Tatsache, dass Sie bei den Bebauungsplänen das Parlament draußen lassen wollen. Die Abschaffung von Demokratie als Abschaffung von Bürokratie verkaufen zu wollen, kann ich nicht nachvollziehen. In Ihrem neuen § 8 haben Sie das Parlament nicht einbezogen. Ich verstehe nicht, weshalb das Parlament an Bebauungsplänen, die der Senat erarbeitet hat, nicht beteiligt werden sollte. Ich habe die Unterlagen ordnungsgemäß gelesen. Vielleicht ist Ihnen ein Fehler unterlaufen.

Sie haben auch die Frage der Industriesicherung weggelassen. Sie haben dazu nichts gesagt. Es kann sein, dass Sie das nicht wichtig finden; ich finde es aber wichtig.

(C)

Zum nächsten Antrag: Wir können über die Frage, inwieweit zwischen den Denkmaleigenschaften und dem öffentlichen Erhaltungsinteresse unterschieden werden sollte und welche Auswirkungen es hat, eine philosophische Diskussion führen. Das will ich jedoch hier nicht tun. Das muss man genauer diskutieren.

In diesem Gesetz gibt es aber auch einen Passus, den ich richtig finde: Es muss nicht unbedingt genehmigungspflichtig sein, wenn eine Nutzungsänderung vorliegt und dadurch nichts an dem Denkmal geändert wird. Das sind Dinge, über die wir uns gerne unterhalten können.

Ein Aspekt, an dem Ihre Ideologie wieder voll durchkommt – abgesehen davon, dass die Hauseigentümer für Denkmalschutz Geld bekommen sollen –, sind die Wohnungsämter. Mir geht es nicht um die Frage, ob man das Amt beibehält oder nicht. Das ist Sache der Bezirke. Darüber haben wir schon öfters gestritten. Die Forderung, die Wohnungsaufsicht solle abgeschafft werden, ist voll in Ihrem ideologischen Bereich. Es scheint Sie ganz besonders zu wurmen, dass es jemanden gibt, der die Hauseigentümer gängeln und ihnen sagen kann: Wenn eure Häuser gefährliche Bruchbuden sind, dann habt ihr das zu ändern. – Das ist die Aufgabe der Wohnungsaufsichtsämter. Auf Grund meiner Erfahrungen in der Vergangenheit kann ich sagen, dass es für Wohnungsaufsichtsämter verdammt schwierig ist, einen Wohnungseigentümer an den Hammelbeinen zu packen, wenn sein Treppengeländer schon total kaputt ist, damit die Bewohner nicht gefährdet werden. Wenn Sie solche Dinge abschaffen wollen, dann hat das für mich nur ideologische Gründe.

(D)

Natürlich sollen nach Ihrer Ansicht auch keine Mietpreisverstöße geprüft werden. Das sind Ihre Ideologien. Darüber können wir uns ebenfalls im Ausschuss unterhalten.

Insgesamt sind die Anträge nicht das, was Sie in den Zeitungen angekündigt haben, nämlich die große Deregulierung.

[Zuruf von der FDP: Die kommt noch!]

Es gibt eine interessante Äußerung, die auch auf Ihre Gesetze zutrifft: Deregulierung bedeutet, dass die Paragraphen noch länger werden. – Wer dereguliert, muss immer Ausnahmen definieren. Alle Bausenatoren haben in der Vergangenheit dereguliert, und die Gesetze sind lang und länger geworden. Es geht also nicht darum, einfach nur zwei Abschnitte zu einem Paragraphen zusammenzufassen. Das ist noch lange keine große Deregulierung. Ich finde, Ihr Ansatz ist vielleicht ganz nett, aber die Anträge werden Ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt zu den einzelnen Anträgen folgende Überweisungen: Die Drucksache 15/994 – „Mehr Berlin, weniger Staat“ mit der Ziffer 1 – wird federführend an den Innen-

(A)

ausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Verwaltungsreform und an den Hauptausschuss überwiesen.

Der Gesetzesantrag Drucksache 15/995 – Stichwort: Berliner Stadtplanung – soll federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie mitberatend an den Verwaltungsreformausschuss überwiesen werden.

Ich bitte im Namen des amtierenden Präsidiums, bei den Bitten, die Sie am Präsidiumstisch vortragen, davon auszugehen, dass wir hier arbeiten. Manche Bemerkungen sind dabei eher störend als hilfreich. Bei manchen Dingen denken wir uns auch etwas. Sie können sicher sein, dass wir unsere Arbeit im Sinn des Parlaments machen.

Die Drucksachen 15/996 und 15/997 – Stichworte: Wohnungsämter und Denkmalschutz – sollen federführend an den Bauausschuss und mitberatend an den Verwaltungsreformausschuss sowie an den Hauptausschuss überwiesen werden.

Ich höre zu diesen Vorschlägen keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Wir kommen zu

**1fd. Nr. 4 A:**

I. Lesung

**Gesetz über die Berufsakademie Berlin**

Antrag der CDU Drs 15/1029

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Um Beratung ist gebeten worden. Demzufolge hat zunächst Frau Abgeordnete Grütters für die CDU-Fraktion das Wort!

**Frau Grütters (CDU):** Frau Präsidentin! Wir haben bisher wenig von Herrn Flierl zu diesem Thema gehört.

[Ritzmann (FDP): Da ist er schon!]

Da es aber in seine Zuständigkeit fällt, wäre es mir lieb, wenn er wenigstens bei dieser Beratung anwesend wäre. – Da ist er, das ist gut.

[Pewestorff (PDS): Er hat Ihre Stimme gehört, und schon eilt er!]

– Schön, das ist gut.

Frau Präsidentin! Herr Senator! Meine Damen und Herren! Zunächst zur Dringlichkeit: Wir bringen das Gesetz zur Berufsakademie deshalb heute ein, weil die SPD-PDS-Koalition das Thema zur Beratung am 4. Dezember 2002 auf die Tagesordnung im Ausschuss für Wissenschaft gesetzt hat. Wir meinen deshalb, dass es sich gehört, auch das Gesetz dann dort auf die Tagesordnung zu bringen, und das heißt, heute zu beraten. Eine Entscheidung zu dem von der Koalition angezettelten Durcheinan-

(C)

der in Bezug auf die Berufsakademie steht ohnehin an und ist längst fällig, nicht zuletzt deshalb, weil die beteiligten Unternehmen die Ausbildungsverträge für das nächste Jahr abschließen müssen. Wir meinen ohnehin, dass das Vorgehen des Senats gerade in diesem Punkt eher unseriös ist. Schließlich müssen die Betroffenen alle noch angehört werden zu dieser Frage, und bis zum Jahresende ist dazu kaum noch Zeit. Es sind also die Berufsakademie, die Fachhochschulen und die Unternehmen.

Was aber ist passiert? – Vordergründig ist die BA Opfer der Sparpolitik Sarrazins geworden, der von den nachgeordneten Einrichtungen Sparbeiträge eingefordert hat. Bei der Berufsakademie sind das immerhin zwei Raten, einmal 900 000 €, einmal 400 000 € bis 2004. Das sind von derzeit 1 350 Studienplätzen immerhin 400 Studienplätze. Das heißt, innerhalb von weniger als zwei Jahren macht Rot-Rot knapp ein Drittel dieser Erfolgseinrichtung platt, und das mit der heuchlerischen Entschuldigung: Sorry, wir können doch nicht anders, wir mussten doch dem sarrazinschen Sparprinzip bei den öffentlichen Institutionen folgen, und da ist ja dummerweise auch die BA dabei.

Dann kommt der alte Vorschlag von der SPD: Ab unter das Dach der Fachhochschulen mit der ungeliebten Konkurrenz Berufsakademie, denn da könnte sie ja von dem Strukturfonds der Universitäten an die Fachhochschulen finanziell profitieren, zu dem diese im Zuge der letzten Vertragsverhandlungen genötigt wurden. Da freuen sich die Fachhochschulen aber. Da sind sie den erfolgreichen Konkurrenten Berufsakademie los, absortiert unter ihr eigenen Dach, aber für einen verdammt hohen Preis. Denn lieber hätten sie, die Fachhochschulen, das Geld aus dem Strukturfonds ja selbst bekommen, oder?

Also wird die Verantwortung an die nächste Instanz verschoben, die Unternehmen, die ja mit den BA-Studenten einen Ausbildungsvertrag abschließen. Die haben sich über den schwarzen Peter übrigens auch nicht gefreut, stehen sie doch vor dem Dilemma, entweder eigenständig bleiben oder die uneingeschränkte Anzahl an Ausbildungsplätzen behalten.

Was ist das doch – Entschuldigung – für ein perfides Spiel, das Sie, Herr Sarrazin, Sie, Herr Wolf, der nicht da ist, und auch Sie, Herr Flierl, mit einer der wertvollsten Einrichtungen der Stadt betreiben. Man will es wirklich nicht glauben, wie hier mit Unternehmen, mit Studierenden, mit Auszubildenden, mit Fachhochschulen und am Ende mit der ganzen Stadt umgegangen wird. Da bleiben doch Zweifel, was Sie wirklich wollen: endlich die Leistungshochschule Berufsakademie platt machen aus ideologischen Gründen? – Ich erinnere mich, Herr Flemming, an die mühsamen drei Anläufe, die damals Senator Erhardt benötigt hat, um in der großen Koalition diese Einrichtung an den Start zu bringen. Jetzt hat natürlich Rot-Rot die Chance, das ungeliebte Kind unter dem Vorwand einer Haushaltsfrage klammheimlich den Fachhochschulen einzuverleiben – duale Fachhochschule war hier im-

(D)

(A)

mer das Zauberwort – das Profil dabei aufzuweichen und insoweit immer weiter runterzusparen.

Oder geht es tatsächlich um Finanzfragen? – Dann schauen Sie sich bitte den Vergleich der Kosten, der Effizienz und der Erfolge bei der Jobvermittlung zwischen Unis, Fachhochschulen und Berufsakademie an. Wen wundert's, die Berufsakademie arbeitet am schnellsten. Ein Studienplatz kostet den Staat bis zu 60 % weniger als derselbe Platz an den anderen Hochschulen, und die Abbrecherquote liegt nur bei 6 % bis 7 % gegenüber 25 % bis 37 % an FH und Uni. Wenn Sie uns allen also weiterhin vormachen wollen, Sie kämen aus Ihrer selbstgestellten Falle mit den Sparbeiträgen nicht heraus, dann möchte ich von Ihnen wissen, warum Sie sehenden Auges kostengünstige gegen teure Studienplätze tauschen wollen.

Dann noch etwas: Sie haben die UVB und die IHK ein Stück weit erpresst. Die haben gar keine ehrliche Wahl, deshalb sagen sie, lieber die Ausbildungsplätze erhalten als den Status. Und Herr Barth, die Berufsakademie selbst – Herr Flemming wird es uns gleich sagen – möchte ja auch unter die Fachhochschule, ja, weil er gerne verbeamtet werden möchte und das unter dem Fachhochschuldach besser geht als so, wie es bisher läuft.

(B)

Wir greifen mit unserem Gesetzentwurf Mängel auf, die tatsächlich gegeben sind; das ist die Anerkennung der BA-Abschlüsse über den bisherigen Stand hinaus, das sind natürlich Statusfragen der Dozenten. Seien Sie von der Koalition also ehrlich: Wenn es Ihnen um die leistungsstarke BA ginge, dann müssten Sie sie auch finanzieren. So strangulieren Sie sie. – Ich komme zum letzten Satz. – Wenn die Berufsakademie tatsächlich erfolglos wäre, wenn es keine ausreichende Nachfrage gäbe und wenn Berlin auf diese Einrichtung verzichten könnte, dann könnte ich Sie noch versteinern, aber das Gegenteil ist der Fall. Seien Sie also so ehrlich und finanzieren Sie sie in dem bisherigen Maß. Das hat Berlin und das hat die BA so verdient. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Flemming das Wort!

**Dr. Flemming (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Gründung der BA 1993 war für Berlin ein Glücksfall,

[Frau Senftleben (FDP): Ah!]

auch wenn das viele nicht so gesehen haben, auch in meiner Fraktion nicht. Das Angebot, das die BA an junge Menschen macht, wird angenommen, führt zu Erfolg, und viele möchten dies auch.

[Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

Gleichzeitig hatte diese BA aber zwei Fehler. Der erste war, dass die BA-Abschlüsse nicht anerkannt waren. Auf unseren Druck hin ist es damals mit Herrn Erhardt

(C)

zusammen gelungen, im Lande zu erreichen, dass sie wie die einer Fachhochschule anerkannt werden. Das Zweite war der Status. Es war eine nachgeordnete Einrichtung. Und ich möchte Frau Grütters daran erinnern, vielleicht weiß sie das nicht mehr, wie ich mit ihrem Kollegen Engler zu jedem Innensenator, ob das Herr Schönbohm, Herr Heckelmann oder andere waren, betteln gegangen bin, damit für die BA wieder Geld hereinkommt, weil dort immer weggekürzt wurde. Das war jedes Jahr das Gleiche. Ein Zuwachs war nicht möglich und eine Förderung über HBFG-Mittel auch nicht.

Als jetzt dieses Jahr wieder gespart werden sollte, kam die BA selbst zu uns und fragte, ob sie eingegliedert werden könnte in eine Fachhochschule bei gleichem Profil. Wir haben das besprochen, haben mit der Industrie und mit der Wirtschaft gesprochen. Zuerst war Wohlwollen da, dann plötzlich Ablehnung. Es ergab sich, dass die IHK und der UVB Nein sagten, von den beteiligten 400 Betrieben sagten 360 Ja, wir wollen, samt allen Studierenden und allen Beschäftigten. Sie wollen an die Fachhochschule, aber bei ihrem Profil bleiben.

Wir wollen die BA mit ihrem Profil erhalten, wir wollen sie auch weiterentwickeln unter dem Dach der Fachhochschulen und mit der Weiterentwicklung der Fachhochschulen im Haus. Wir wollen gleichzeitig auch erreichen, dass wir die Wirtschaft stärker einbinden. Und ich glaube, es ist eine gute Konkurrenz in den Fachhochschulen für weitere Studiengänge.

(D)

Das, was Sie hier sagten, entspricht Ihrem Gesetzentwurf in keiner Weise. Flüchtiges Überblättern hat ergeben, dass Sie einen bereits existierenden Vorschlag abgeschrieben und zwei Dinge hineingeschrieben haben. Einmal, haben Sie hineingeschrieben, soll die BA eine Anstalt des öffentlichen Rechts werden. Damit ist noch nicht gegeben, dass es mehr Geld gibt. Das Zweite, was ich festgestellt habe, da würde sich Herr Erhardt und die Wirtschaft im Grab umdrehen, Sie möchten alle Professoren verbeamteten.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Das war gerade das Besondere an der Berufsakademie, dass Leute aus der Wirtschaft kommen und wieder zurückgehen konnten, Know-how mitbringen konnten; jetzt möchten Sie sie verbeamteten. Das steht in Ihrem Entwurf.

[Frau Grütters (CDU): Nein!]

– Darf ich Ihnen das vorlesen, bitte. § 9: Sie werden in der Regel im Beamtenverhältnis beschäftigt. Das steht genau so in Ihrem Entwurf. Deswegen sollten Sie genau wissen, was Sie wollen.

Dann wollen Sie erreichen, dass sie nach acht Jahren den Titel Professor behalten können. Die bleiben dann natürlich acht Jahre. Sie wollten einen Wechsel erreichen, das ist nicht der Fall.

Wir werden mit den Beteiligten diskutieren, mit der Wirtschaft, der BA, den Fachhochschulen nächste Woche

(A)

im Wissenschaftsausschuss. Und Sie werden dann sehen, dass wir zu einem Ergebnis kommen, das dazu führt, dass das Angebot im gleichen Profil 1:1 erhalten bleibt und wir eine Perspektive der Entwicklung für diese Einrichtung haben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat Herr Schmidt das Wort!

**Schmidt (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie Herr Flemming sagte, kann Berlin froh sein, dass wir die Berufsakademie in unserer Stadt haben. Hier ist praxisnahes und schnelles Studieren möglich. Und deshalb ist es auch wichtig, diese Einrichtung in ihrem Profil zu erhalten. Die Berufsakademie ist bei der Wirtschaft und Abiturienten gleichermaßen beliebt. Allein im Bereich Banken haben sich auf 100 Studienplätze insgesamt 2 000 Bewerber gemeldet. Andere Einrichtungen wären froh, wenn sie ähnliche Quoten vorzuweisen hätten.

Auch der Wissenschaftsrat hat der Berufsakademie gute Noten gegeben. Er hat empfohlen, die duale Ausbildung aus Diplomstudium und betrieblicher Ausbildung als Modellprojekt an den Fachhochschulen einzuführen. An der Berufsakademie sind Dauer und Kosten des Studiums gering – wie bereits angesprochen. Deshalb wäre es sogar vernünftig, das Angebot zu erweitern, anstatt es zu beschränken. Die Partnerunternehmen der Berufsakademie hätten jedenfalls ein großes Interesse daran. Leider steht dafür kein Geld zur Verfügung, weil der Senat nicht in der Lage ist, sich den wirklichen Problemen der Stadt zu nähern, die es im überbordenden öffentlichen Bereich gibt. Statt dessen soll nun bei der Berufsakademie gespart werden, so dass die Zahl der Studienplätze dort von 1 325 auf 877 absinken würde. Ich sage ganz deutlich: Wir halten das Sparen an dieser Stelle für schlichtweg falsch. Wir hätten das nicht getan, aber wir müssen uns mit den Mehrheiten im Parlament wohl oder übel abfinden.

[Beifall bei der FDP]

Nur der Kreativität der Leitung der Berufsakademie ist es zu verdanken, dass es einen Ausweg aus dieser Situation gibt, der die Zahl der Studienplätze und auch das Profil einigermaßen sichern könnte. Dafür ist ihr auch an dieser Stelle zu danken. Nicht zu danken ist dem Senat – vertreten durch Herrn Senator Flierl –, der bei seinen Sparbemühungen konzeptionslos vorgeht und die Betroffenen regelrecht im Regen stehen lässt.

[Frau Dr. Hiller (PDS): Das ist nicht nett!]

Die Leitung der Berufsakademie erinnerte sich zum Glück an die Empfehlung des Wissenschaftsrates, nahm Kontakt zu den Fachhochschulen auf, die ein großes Interesse hatten, dadurch ihr Angebot zu bereichern. Dadurch gelang es, einen Vorschlag zur Integration in die Fachhochschulen zu entwickeln. So könnten diese das Know-how der Berufsakademie „anzapfen“ und entsprechend die dualen Studiengänge auch einem größeren Publikum

(C)

zur Verfügung stellen. Die Kürzungsvorgaben des Senats könnten auch dadurch erbracht werden.

Der Gesetzesvorschlag der CDU geht in eine andere Richtung. Ich frage mich auch – wie bereits Herr Flemming –, wie hier die Kürzungen, die durch Rot-Rot vorgegeben und wohl von uns in der Opposition leider nicht zu verhindern sind, aufgefangen werden sollen. Hier ist von Studiengebühren die Rede. Da frage ich mich, ob man damit die Kürzungen auffangen kann. Sollen die Unternehmen finanziell stärker beteiligt werden? – Wir als FDP sind dabei an einer Lösung interessiert, die das einzigartige Profil der Berufsakademie und den Umfang der dort angebotenen Studienplätze sichert.

[Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Im Ausschuss ist darüber zu diskutieren, ob der Vorschlag der CDU-Fraktion oder die von der Berufsakademie selbst vorgeschlagene Integrationslösung der richtige Weg ist. Wir gehen unvoreingenommen in diese Diskussion. Ich hoffe, Sie auch, und dann kommen wir hoffentlich auch zu einem sachgerechten Ergebnis. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Das Wort hat nun der Herr Abgeordnete Hoff. – Bitte!

(B)

**Hoff (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu diesem Punkt zu sprechen ist möglicherweise für Herrn Schmidt und für mich relativ einfach, weil wir zu dem Zeitpunkt, als diese Einrichtung eingeführt wurde, noch nicht Mitglied des Parlaments waren. Insofern können wir bestimmten Kämpfen um die Frage: „Ideologie oder nicht Ideologie?“, die zwischen den Mitgliedern der damaligen großen Koalition ausgefochten werden, relativ locker zusehen. Das ist nicht unser Thema.

(D)

Frau Grütters, ich bewundere Sie dafür, wie Sie einen hoch ideologisierten Beitrag halten können, darüber aber hinwegzutäuschen versuchen, indem Sie immer sagen: Die anderen machen aus ideologischen Gründen etwas, was Ihnen nicht gefällt. – Sie müssen sich einmal entscheiden! Man kann politisch unterschiedlicher Auffassung sein, aber man ist nicht bloß deshalb, weil man etwas tut, was Sie nicht wollen, schon ideologisch. Oder Sie sagen: Ideologie ist an sich nichts Schlimmes, aber ich habe eine ideologisch andere Auffassung. Ich bin normativ dafür, dass eine Berufsakademie an sich etwas unglaublich Tolles ist und nur in der Form bestehen bleiben darf, wie wir sie damals als große Koalition – und insbesondere als CDU-geführte große Koalition – eingeführt haben. Man könnte einer ideologischen Auffassung, die sich dadurch zu kaschieren versucht, dass sie allen anderen Ideologie vorwirft, aber einfach auch politisch eine andere Auffassung entgegen stellen, indem man sagt: Das, was einem an der Berufsakademie gefällt, kann sich auch dadurch weiterentwickeln, dass man ihr einen anderen Rahmen gibt.

(A)

Dass diese Diskussion Ihnen möglicherweise nicht gefällt, ist ein anderer Punkt. Dass Sie die Frage, warum dies so ist und warum man das tun muss, hier stellen, zeigt, dass Ihnen die aktuelle Situation nicht bewusst ist, in der wir uns auch mit den Beiträgen Ihrer Fraktion politisch darauf verständigt haben, dass in diesem Land jede Einrichtung am Konsolidierungsprozess beteiligt werden muss – und damit auch die Berufsakademie. Dass wir jede Einrichtung an dem Konsolidierungspfad beteiligen, aber die qualitativen Stärken durch eine sinnvolle Prioritätensetzung erhalten wollen und deshalb auch Strukturveränderungen vorschlagen, ist das große Pfund dieser Koalition. Wir greifen eine Initiative – mal ganz klassisch – aus dem zivilgesellschaftlichen Raum, nämlich aus dem Bereich der Berufsakademie selbst und aus dem Bereich der Ausbildungsunternehmen – nicht der Wirtschaftsfunktionäre und Unternehmensfunktionäre – auf und sagen: Wir wollen das, was wir an dieser Berufsakademie schätzen, und den Charakter der Berufsakademie in den Sektor der Fachhochschulen bringen. – Zu dem hat sie ja technisch bereits sowieso gehört, denn wir haben über den Bereich der Kunsthochschulen, über den Bereich der Universitäten und den Sektor der Berufsakademie und Fachhochschulen bereits geredet: Technisch gehört die Berufsakademie in den Bereich derjenigen Ausbildungsgänge, die als duale Studiengänge im Land Berlin angeboten werden.

(B)

Aus diesem Grund sagen wir: Alle positiven Aspekte wollen wir behalten, und wir wollen der Berufsakademie eine Zukunft im Sektor der Fachhochschulen geben und damit auch den Fachhochschulsektor durch die Berufsakademie weiter qualifizieren. Das wollen Sie offensichtlich nicht. Sie wollen diese Qualifizierung des Fachhochschulsektors nicht. Das finden wir schade. Wir tun es.

Ihr Antrag ist technisch insofern etwas schwierig, als es sich dabei eigentlich um ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Berufsakademie handelt. Sie suggerieren aber, dass Sie erst einmal ein Berufsakademiegesetz einbringen würden. Aber das ist eine Sache, die Sie vielleicht noch lernen.

Dieser Antrag kann nicht die Grundlage für eine wirkliche Weiterqualifizierung sein, weil er zentrale Fragen nicht beantwortet. Sie wollen auf der einen Seite Studiengebühren einführen. Nun gut, das ist auch nicht besonders überraschend. Es löst die Problemlage in diesem Bereich nicht und ist aus diesem Grunde schwierig. Im Prinzip ist es eine Durchleitung von Ausbildungsgeldern der Unternehmen als Studiengebühren an das Land Berlin bzw. die Berufsakademie. Dann sagen Sie doch politisch einfach, sie wollen nicht Studiengebühren im Bereich der Berufsakademie einführen, sondern Sie wollen den Beitrag der Unternehmen erhöhen. Ansonsten ist es doch nur ein Durchlaufposten: Unternehmensgeld wird durch die Kasse der Auszubildenden an das Land Berlin überwiesen. – Das ist kein sinnvoller Strukturvorschlag.

(C)

Zweiter Punkt: Sie schlagen die Verbeamtung vor. Das ist ein wirklich überraschender Vorschlag, wobei ich mich frage, warum Ihre Hauptausschussmitglieder und insbesondere der Kollege Zimmer diesen Gesetzentwurf haben passieren lassen. Herr Zimmer! Hier steht „mehr Verbeamtung“ drin. Haben Sie nicht ein System wie in unseren Fraktionen, wo man bestimmte Anträge erst einmal durch die Hauptausschuss-Gruppe gehen lässt, bevor man sie im Plenum einreicht? Mich wundert das, denn eigentlich schätze ich Sie als exzellenten Haushaltspolitiker. Also, dass dieser Antrag bei Ihnen durchgekommen ist, macht das Ganze doch zweifelhaft. Insofern haben Sie hier versagt, aber ich denke, dass wir das dadurch bereinigen, dass wir dem Antrag nicht die Zustimmung geben werden.

In § 16 schlagen Sie einen Rahmenvertrag vor. Aber ein Rahmenvertrag, der ausschließlich den Status der Unterfinanzierung festhält, ohne eine qualitative Verbesserung vorzuschlagen, ist auch kein zukunftsfähiges Konzept. Aus diesem Grund werden wir diesen Antrag gemeinsam mit dem von der Koalition einzureichenden Antrag über das Gesetz zur Änderung der Berufsakademie verhandeln, in dem wir die Zusammenführung und Qualifizierung des Fachhochschulsektors vorschlagen. Wir denken, dass dieser Antrag dann die Mehrheit findet, während der Antrag der CDU-Fraktion nicht die Stimmen der Koalition erhalten wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(D)

**Vizepräsidentin Michels:** Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Grüters. – Bitte!

**Frau Grüters (CDU):** Herr Hoff! Ideologisch finde ich alles das, was sachlich und pragmatisch nicht mehr erklärt werden kann. Sie haben mir nicht erklärt, warum eine Einrichtung, die Sie äußerst gut finden und die ihren Konsolidierungsbeitrag leisten soll, dies nicht selbständig tun kann. Die Einverleibung unter das Dach der Fachhochschulen ist deshalb immer ein ideologisches Problem gewesen, weil die SPD damals in der großen Koalition nicht müde geworden ist, uns klarzumachen, dass sie etwas dagegen hat, wenn der Staat die Managerbildung an Unternehmen mit finanziert. Das war die plumpe Polemik, die damals gegen dieses Modell gestanden hat.

Wir haben immer dagegen gehalten: Der Staat bekommt im tertiären Bereich eine der besten Ausbildungen und muss besonders wenig zahlen, weil die Unternehmen einen Großteil leisten. Das waren die unterschiedlichen Perspektiven auf dieses Modell, und deshalb bleibe ich dabei: Wenn ausgerechnet Rot-Rot meint, sie müssten das jetzt unter das Dach der Fachhochschulen geben, obwohl es dafür überhaupt keinen pragmatischen Grund gibt – auch Sie haben mir keinen einzigen gesagt –, dann bleibt bei mir nur der Verdacht, dass diese Stoßrichtung heimlich dahinter steckt.

Und zu Herrn Flemming möchte ich nur sagen: Dass die Abschlüsse am Anfang nicht anerkannt wurden, war

(A)

eine Kautele, die wir hineingestellt haben. Die BA sollte zur dualen Fachhochschule, wenn wir es bis dahin nicht schaffen, dass sie anerkannt wurden. Haben wir es geschafft? Ja; und zwar bundesweit, über die KMK. Und es war auch nicht nur ein Berliner Problem. Das hätten Sie ehrlicher Weise dazusagen müssen.

Und noch das Letzte, was ich wirklich unmöglich finde: Die BA will eingegliedert werden, sagen Sie. Aus zum Teil egoistischen Gründen betreibt das Herr Barth, das wissen Sie ganz genau. Und zweitens ist die Statusfrage natürlich bei den Professoren zum Stichwort Beamte die: Es ist bekannt, dass Fachhochschulprofessoren ungern an die BA gehen, weil sie glauben, sie werden dort wie Professoren zweiter Klasse behandelt. Und um das aufzuweichen, wollen wir ihnen zumindest den Beamtenstatus weiterhin ermöglichen.

Das Letzte – die Unternehmen. Sie sagen UVB und IHK hätten am Anfang nicht hineingewollt, aber jetzt wollten sie es, weil die vielen Unternehmen hineinwollen. Kennen Sie den Brief, den die Berufsakademie an die beteiligten Unternehmen geschrieben hat? Ein übler, suggestiver Brief, in dem stand: Wollt ihr den Status, oder wollt ihr 1 350 Studienplätze behalten? – Bei so einem Brief bleibt denen gar nichts anders übrig als zu sagen: Wenn Rot-Rot uns die Studienplätze nur unter dem Dach der Fachhochschulen ermöglicht, dann müssen wir ja wohl. – Das sollte man aber ehrlicher Weise dazu sagen, dass dieses erpresserische Moment zu dem Ja geführt hat und die Unternehmen nicht aus eigenem Antrieb unter das Dach der Fachhochschulen wollen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke! – Herr Hoff für die Erwiderung!

**Hoff (PDS):** Liebe Frau Kollegin Grütters! Es ist insofern schwierig, über Ihren Beitrag, den Sie eben gehalten haben, zu verhandeln, weil Sie zur Sachaufklärung so gut wie nichts beigetragen haben.

[Goetze (CDU): Weil Sie ihn nicht verstehen!]

Woraus bestand Ihr Beitrag? Der erste Punkt war, Sie haben gesagt, Herr Barth hat ein egoistisches Interesse. Ich glaube, dass das Plenum eines Parlaments nicht der Ort ist, über zweckrationale Interessen des Leiters einer Hochschule oder einer Berufsakademie zu reden. Das ist, glaube ich, erst mal legitim, dass sich jemand, der der Chef einer solchen Einrichtung ist, für das Interesse seiner Einrichtung einsetzt. Wenn er durch eine Haushaltskonsolidierung, auf die wir uns hier gemeinsam verständigt haben, dass wir sie wollen, dazu gezwungen ist, personelle Einsparungen vorzunehmen, und aus diesem Grund, weil er ein Interesse daran hat, die Zahl der Studienplätze zu erhalten, eine Strukturveränderung vorschlägt, dann ist das erst mal ein legitimes Interesse eines Leiters einer Einrichtung. Sie unterstellen ihm den Beamtenstatus und sagen, das ist sein Interesse, dann sage ich, das ist eine Tatsachenbehauptung, die Sie erst mal durch nichts belegen können. Sie versuchen sozusagen ein Modell, das Ih-

(C)

nen politisch nicht gefällt, durch so eine Form politisch zu denunzieren. Das finde ich schlecht.

Außerdem sagen Sie dann, sie wollen den Beamtenstatus einführen. Wir sagen, das muss überhaupt nicht sein. Denn in Ihrem Gesetzentwurf steht, sie wollen den Beamtenstatus. Ansonsten sagen Sie, durch den Weg, den Sie vorgeschlagen haben, könnten Sie die Finanzierung, die Rot-Rot durch die Haushaltskonsolidierung in diesem Bereich bei der Personaleinsparung nicht mehr leisten kann, realisieren. Das ist ein Versprechen, das Sie nicht einhalten. Ich habe bereits darüber gesprochen, dass das einzige, was Sie finanziell vorschlagen, ist, Studiengebühren einzuführen, was nichts weiter ist, als die von den Unternehmen an die Auszubildenden geleisteten Ausbildungsbeiträge quasi als Zwischenkonto bei den Studierenden zu lagern, um sie dann an den Landeshaushalt abzuführen. Dann sollte man aber den direkten Weg gehen. Und den sind der Wissenschaftssenator und der Staatssekretär gegangen: mit den Unternehmen darüber zu verhandeln, ob sie ihren Anteil bei der Ausbildungsfinanzierung der Berufsakademie erhöhen wollen. Da hat die Wirtschaft gesagt: nein. Wir haben heute bereits in der Aktuellen Stunde über die Beiträge und über die Form von Kommunikation und Dialog mit Unternehmen geredet. Da wir sie nicht zwingen können, hier mehr zu bezahlen – das ist uns auch bei Ausbildungsplätzen in anderem Bereich durchaus schon aufgefallen, dass wir sie, und sie sind auch nicht für Umlagefinanzierungsmodelle, nur sehr schwierig dazu bringen können, Ausbildungsbeiträge zu erhöhen –, bleibt Ihr Vorschlag ein Nicht-Finanzierungsvorschlag. Und der Punkt des Rahmenvertrags ist kein Allheilmittel. Denn der Rahmenvertrag würde finanziell nur den Status festlegen, den wir mit dem Doppelhaushalt 2002/2003 festgelegt haben. Mit anderen Worten: Wir halten durch das Modell, das wir vorschlagen, die Zahl der Studienplätze. Sie halten sie nicht, sondern Sie machen einen Rahmenvertrag im Status der Unterfinanzierung. Das ist nicht das, was wir wollen. Aus diesem Grund ist Ihr Gesetzesantrag keine Lösung für die Berufsakademie.

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Nun aber für die Fraktion der Grünen Frau Paus!

**Frau Paus (Grüne):** Die Argumente sind alle ausgebreitet, mal schauen, ob ich sie alle wieder einsammeln kann. Herr Hoff, zunächst nehme ich Sie mal beim Wort. Wenn es Ihnen tatsächlich gelingt, mit dem Gesetzesantrag, den wir dann von Ihnen zu erwarten haben, die Unterfinanzierung der Berufsakademie und der Fachhochschulen zu verhindern, dann sind wir sofort dabei. Schauen wir mal, wie es nächstes Jahr aussieht und wie es übernächstes Jahr aussieht, wie es mit dem Nachtragshaushalt aussieht. Da sind wir dann doch mal deutlich gespannt.

Und noch ein weiterer Punkt: Ich war auch erst verwirrt über die Form des CDU-Gesetzesantrages, aber konnte dann doch feststellen, dass Frau Grütters das sogar sehr elegant gelöst hat. Herr Hoff, schauen Sie in Artikel

(D)

(A)

3, da steht noch mal, dass mit Inkrafttreten dieses Gesetzes das alte, bisherige Gesetz außer Kraft treten würde.

Und zu einem weiteren Punkt: der Streit um das Beamtenrecht. Das habe ich mit sehr großem Genuss verfolgt, weil es doch ein ziemliches Spiegelgefecht ist, sowohl von Frau Grütters als auch von Seiten von Rot-Rot. Da bin ich auch mal gespannt auf Ihren Gesetzesantrag, ob denn nichts darin steht von Verbeamtung, wie das denn dann ist mit dem Status, und auch mit dem Direktor, welchen Status er dann hat. Aber wenn Frau Grütters sagt, das Ganze muss vor allen Dingen auch deswegen verhindert werden, damit Herr Barth kein Beamter wird, dann stelle ich mir auch die Frage: Was ist der große Unterschied zwischen dem Beamten auf Zeit, auf 6 Jahre, der auch wiedergewählt werden kann, in Ihrem Gesetzesantrag, Frau Grütters, gegenüber einem Beamten, der vielleicht dann noch längerfristig Beamter ist? – Darüber sollten wir eine Runde drehen, wenn wir alle eigentlich das im Grundsatz so nicht wollen, ob man es dann nicht anders handhaben kann.

Die Kernpunkte des Gesetzesantrags der CDU wurden bereits ausgebreitet. Es geht zentral um den Punkt Eigenständigkeit der Berufsakademie und finanzielle Absicherung. Frau Grütters, natürlich hätten wir auch nichts dagegen, wenn die Berufsakademie eigenständig bleibt. Natürlich ist völlig richtig, auch meine Fraktion unterstützt das mit allem Nachdruck: Die Geschichte der Berufsakademie war und ist ein Erfolg, seit 1993. Es ist so. 1 350 Studierende sind dort derzeit eingeschrieben. Es gibt nach wie vor mehr Bewerberinnen und Bewerber als Studienplätze. Es ist insgesamt ein Erfolgsmodell. Mehr als 400 Unternehmen arbeiten mit der Berufsakademie zusammen und machen die duale Ausbildung bzw. ein duales Studium. Deswegen muss das für Berlin erhalten bleiben, und es muss auch fortentwickelt werden. Es muss auch grundsätzlich gesichert werden, dass die Anerkennung von Abschlüssen gewährt wird und dass sie grundsätzlich auch in anderen Bundesländern und darüber hinaus mit FH-Abschlüssen gleichwertig sind.

(B)

Ich will die Anhörung im Ausschuss abwarten. Frau Grütters, wir teilen das Interesse für den Erhalt der Berufsakademie. Natürlich bin auch ich grundsätzlich skeptisch, wenn die Berufsakademie unter das Dach irgendeiner FH gesetzt wird. Da werde ich mir ganz genau angucken, was von der Koalition kommen wird. Aber die Crux mit den Anträgen der CDU derzeit ist eben, dass sie mit keinem Wort einen Finanzierungsvorschlag niederlegt. Der muss nicht aus dem Wissenschafts- und Kulturretat kommen. Aber wenn es mal grundsätzlich eine Marschrichtung der CDU zur Finanzierung gäbe, wo ich dann auch mit gutem Gewissen aufspringen und sagen könnte: Ja, genau, hier lassen wir es, und da nehmen wir es weg, dann wären wir sofort dabei. Aber so ist Ihr Antrag nach wie vor eben schlicht unseriös. Und ich befürchte tatsächlich, dass Sie mit Ihrer Intervention, wo Sie auch die IHK gedreht haben und den Unternehmerverband aufgeführt haben, dass Sie zusammen mit dem Unternehmerverband

(C)

und der IHK hier eine vernünftige Lösung verhindern, die die Unternehmen, die mit der Berufsakademie zusammenarbeiten, die 400 Unternehmen, die es sind, und eben auch die Studierenden, die an der Berufsakademie sind, dass Sie denen das Leben unnötig schwer machen und letztlich eine positive Perspektive verhindern. Und daran, das können Sie verstehen, würde ich mich ungern beteiligen. Sprich: Lassen Sie uns die Anhörung abwarten und uns im Sinn der Berufsakademie zur besten Lösung kommen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Nun, Herr Flemming, haben Sie das Wort für eine Kurzintervention!

**Dr. Flemming (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Grütters hat darauf hingewiesen, dass es andere Möglichkeiten gäbe. Ich möchte Sie daran erinnern, dass die große Koalition gemeinsam den Wissenschaftssenator, Herrn Radunski, mindestens vier Mal aufgefordert hat, auch mit Auflagenbeschlüssen, doch mit der Wirtschaft zu verhandeln, sich daran zu beteiligen. – Er war genauso erfolgreich wie Herr Flierl. Die Wirtschaft hat immer gesagt: Nein! Wenn sich die Wirtschaft daran beteiligte, stünden wir jetzt überhaupt nicht hier und diskutierten.

[Brauer (PDS): Herr Flierl ist erfolgreicher als Herr Radunski!]

– Genau! - Das wollte ich dazu sagen. Die Frage möchte ich zurückgeben. Ich kann Ihnen dafür gerne die Auflagenbeschlüsse der großen Koalition dazu vorlegen.

(D)

Frau Paus, wenn Sie meinen, dass jemand Herrn Barth in das Beamtentum bringen möchte: Das ist nicht notwendig, er ist verbeamtet worden und zwar als Einziger, und er bekommt eine B 2. Also, für ihn ändert sich gar nichts. Darüber zu diskutieren ist vollkommen sinnlos, wenn alle anderen Professoren, die da sind, nicht verbeamtet sind.

**Vizepräsidentin Michels:** Danke! – Frau Paus, möchten Sie erwidern?

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Noch einmal eine Anmerkung. – Herr Flemming! Ich hatte bereits gesagt, wie Kurzinterventionen angemeldet werden. Was aber auch nicht geht – da bitte ich, noch einmal in die Geschäftsordnung zu sehen und nachzulesen –: Eine Kurzintervention bezieht sich ausdrücklich immer nur auf den letzten Redner oder Rednerin. Wir waren hier jetzt großzügig und wollen auch weiter so verfahren, aber ich bitte doch, dann zu den Regeln der Geschäftsordnung zurückzukehren, sonst ufert das hier ein bisschen aus. Das ist im Interesse des Zeitplanes nicht zuträglich.

Zum Vorschlag der Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und zwar federführend, sowie an den Ausschuss für Arbeit, berufliche Bildung

(A)

und Frauen, höre ich keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die lfd. Nr. 4 B ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

**lfd. Nr. 4 C:**

I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats (Senatorenengesetz – SenG)**

Dringlicher Antrag der Grünen Drs 15/1041

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht uns nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. – Zunächst in der Reihenfolge der Wortmeldungen für die Fraktion der Grünen der Abgeordnete Ratzmann. – Bitte sehr!

**Ratzmann** (Grüne): Frau Präsidentin! Ich glaube, dass eigentlich mehr der Senatorinnen und Senatoren hier im Haus sein müssten, und bitte, sie zu zitieren.

[Pewestorff (PDS): Welche? Einzelne nennen!]

(B)

– Herr Sarrazin, Herr Dr. Körting, Frau Schubert.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Dr. Körting ist entschuldigt. Er hat sich bei Ihnen vielleicht nicht abgemeldet. – Zu Frau Schubert möchte ich sagen, dass ich gerade ausdrücklich informiert wurde, sowohl vom Regierenden Bürgermeister als auch vom Chef der Senatskanzlei, dass Frau Schubert ganz kurzfristig über Handy über einen schweren Krankheitsfall in der Familie informiert wurde. Sie hat sich eben vor 10 Minuten hier verabschiedet und wird, sobald sie es für möglich erachtet, auch wieder an der Sitzung teilnehmen. Sie befindet sich aber außer Haus. Ich habe ihr das im Namen des Präsidiums in diesem Falle gestattet. – Das betrifft auch den Regierenden Bürgermeister, der noch einmal dringend zu einer Eröffnung der Landesvertretung Nordrhein-Westfalen gerufen wurde.

[Heiterkeit bei der FDP und den Grünen]

– Wir haben uns im Ältestenrat darüber verständigt. Der Regierende Bürgermeister ist ohnehin im Ältestenrat offiziell ab 19 Uhr entschuldigt. Es handelt sich um eine Überlappung von einer halben Stunde. Er hat vor 20 Minuten darum gebeten, dass er das verbinden kann, weil er gerufen wurde, um dort noch ein paar Gespräche zu führen. Dem habe ich stattgegeben. – Das sind die beiden Fälle. Sie sehen daraus, dass der Senat unsere Beratungen durchaus ernst nimmt.

Die anderen Senatoren – dazu müsste mir jemand bitte ein Signal geben.

[Zuruf: Herr Dr. Flierl ist da!]

(C)

Ist noch zu erwarten, andere Senatoren – – Hier wurde nach Herrn Dr. Sarrazin gefragt. Ist bekannt, wo er ist?

[Zuruf: Herr Dr. Körting steht draußen!]

– Entschuldigung, Herr Reppert! Zur Abwesenheit von Herrn Körting hatte ich bereits gesagt – wenn man erst kurzfristig die Sitzung wieder besucht, weiß man nicht, was vorher gesagt wurde –, dass er entschuldigt ist.

**Ratzmann** (Grüne): Zumindest Herr Dr. Sarrazin müsste noch im Hause sein, wenn ich Ihren Ausführungen folgen kann.

**Vizepräsidentin Michels:** Es wird gerade nach ihm gefahndet. – Frau Knake-Werner kommt gerade.

Herr Ratzmann! Können wir so verfahren, dass wir weitermachen, oder bestehen sie auf die Anwesenheit?

**Ratzmann** (Grüne): Nein, wir können nicht so verfahren. Es ist ja auch in ihrem eigenen Interesse, damit sie wissen, was wir hier von ihnen verlangen. Es geht schließlich an ihren Geldbeutel.

**Vizepräsidentin Michels:** Nein, wir sollten fortfahren. Sie kennen unsere Auffassung, dass ich allein schon das Anliegen unterstütze. – Da kommt Herr Senator Dr. Sarrazin. – Bitte sehr, dann haben Sie jetzt das Wort!

(D)

**Ratzmann** (Grüne): Vielen Dank! Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt, da die Senatorinnen und Senatoren, die im Haus sind, auch im Plenarsaal sind, können wir in die Debatte dieses Antrages einsteigen.

Meine Damen und Herren! Der Senat hat mit dem Solidarpakt den Gewerkschaften vorgeschlagen, auf Sonderzuwendungen und Gehaltsanpassungen für ihre Mitglieder zu verzichten, gegen Arbeitszeitverkürzung. – Wir alle können jeden Tag in der Presse verfolgen, dass die Verhandlungen – ich will es vorsichtig ausdrücken – festgefahren sind. Wir haben das immer bedauert, haben das auch immer deutlich gemacht.

Wir unterstützen mit unserer Politik einen Kurs, der darauf abzielt, im Rahmen der bestehenden Tarifsysteme die nötige Flexibilität herzustellen, um auf die Lage im Land Berlin adäquat reagieren zu können. Wir haben das auch deutlich gemacht für die Möglichkeit, im Rahmen der Beamtenbesoldung reagieren zu können. Mir sei an dieser Stelle gestattet, auf eine Äußerung von Herrn Dr. Lindner zurückzukommen, die er in der letzten Plenarsitzung gemacht hat. Da hat er nämlich hier vollmundig angekündigt, dass sich die FDP selbstverständlich überall dafür einsetzen wird. Er wird sich dafür einsetzen, dass die FDP diese Initiative, die vom Senat zur generellen Öffnung der Beamtenbesoldung angestoßen wurde, unterstützen wird.

[Ritzmann (FDP): Er wird sich dafür einsetzen!]

(A)

Wir konnten heute in der Presse verfolgen, dass der beamtenpolitische Sprecher der FDP, Herr Max Stadler, sich auf einer Veranstaltung hingestellt und wie weiland Herr Zimmer sich ganz klar an die Seite des DGB gestellt und geäußert hat, dass jeder Einschnitt in die Gleichheit der Besoldung natürlich immer nur zur einseitigen Verkürzung führen würde und dass das mit der FDP nicht zu machen sei.

[Ritzmann (FDP): Es gibt keine Sippenhaft, Herr Ratzmann! – Lesen Sie morgen mal die „FAZ“!]

Das nur so weit, wie hier Herr Lindner Ankündigungen macht. Ich glaube, er hat auch hier in dieser Position den Mund etwas zu voll genommen, wie er das auch öfter hier in der Debatte tut.

Die Debatten sind festgefahren. Das liegt nicht nur an den Gewerkschaften, die sich unflexibel zeigen, sondern auch – das haben wir immer wieder betont – an dem Verhandlungsstil der SPD. Wenn man sich die Debatte in den Reihen der SPD anguckt, kann man nur schwerlich hoffen, dass in der Art und Weise, wie die Debatte geführt wird, weitreichende Reformen im öffentlichen Dienstrecht durchzuführen sind.

Aber was liegt näher in einer solchen Situation, in der man etwas von dem anderen Verhandlungspartner will, in der er sich unflexibel zeigt, was liegt näher, als hier in die Vorleistung zu gehen und zu sagen: Natürlich, wenn ich von meinem Gegenüber verlange, dass auf Gehaltsanpassungen, dass auf Sonderzuwendungen verzichtet werden soll, warum dann nicht selbst anfangen und diejenigen, die diese Vorschläge hier mit Verve in die Diskussion werfen, dann auch dazu zu bewegen, selbst mit gutem Beispiel voran zu gehen. Und genau das wollen wir mit unserem Antrag erreichen.

Der Antrag hat, das war nicht anders zu erwarten, hohe Wellen geschlagen. Wir konnten schon lesen, dass aus Senatskreisen verkündet wurde, das sei politischer Schwachsinn, und wir sollten uns diese Anträge doch an den Weihnachtsbaum hängen.

Die SPD meinte, dass mit dem Verzicht auf das jährliche Krawattengeld durch die Senatoren hier schon ein ausreichender Beitrag im Rahmen der Solidarpaktdebatte geleistet worden sei. – Die PDS hat Zweifel geäußert, ob es denn sinnvoll sei, außerhalb eines Solidarpaktes, ohne dass die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes sagen, sie würden dem nachgeben, was der Senat vorgeschlagen hat, einseitig von Seiten des Senates schon etwas in die Waagschale zu werfen. – Die heftigen Reaktionen haben gezeigt, dass wir hier mit unserem Antrag auf eine richtige Stelle getroffen haben.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Die veröffentlichte Meinung in der Stadt sieht das etwas anders.

Die „Morgenpost“ hat in einem Kommentar geschrieben, es sei beschämend, von Seiten des Senates darauf zu ver-

(C)

weisen, dass man erst von den Bediensteten des öffentlichen Dienstes einen Beitrag erwartet, und das „Neue Deutschland“, das ja wohl weit davon entfernt ist, sich einer konservativen Meinungsführerschaft unterordnen zu wollen, hat, und das darf ich zitieren, geschrieben:

Richtig lachhaft wird's, wenn 10 000 € -Monatsgehaltsempfänger an den gerade schmerzlich erlittenen Verlust des Krawattengeldes von ein paar Hundert Euro im Jahr erinnern. Es wäre ja noch schöner, hätte sich Rot-Rot an diesem alten Schlips festgebissen. Aber sie haben es wohl leider nun mal getan. Nein, SPD- wie PDS-Fraktion, die selbst höhere Diäten für sich aus besserer Einsicht verweigert haben, sollten ihre Senatoren zum Solidarbeitrag drängen. Eine neue Krawatte und eine Gans dazu wird der zwölfte Sold schon noch hergeben.

Ich glaube, dass das „Neue Deutschland“ die Situation ganz richtig beschrieben hat.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Der Senat hat angekündigt, dass er in dieser festgefahrenen Situation einseitige Maßnahmen vornehmen will. Bitte schön, Sie können hier handeln, ohne dass Sie sich mit den Gewerkschaften, mit Personalvertretungen oder anderem Gegenüber auseinandersetzen müssen. Sie müssen nur mit der Ihnen zur Verfügung stehenden Mehrheit unserem Antrag zustimmen. Sie können hier in Vorleistung gehen, im Bund ist es Ihnen vorgemacht worden. Die Bundesregierung hat sich in der jetzigen Situation der maroden Staatsfinanzen eine Nullrunde verordnet. Das Abgeordnetenhaus hat auf Diätenerhöhungen verzichtet. Es ist nun an Ihnen, Ihren Sonntagsreden, Montagskommentaren und Dienstagsverkündigungen endlich Taten folgen zu lassen und unserem Gesetzesantrag zuzustimmen, um den Ihnen obliegenden Beitrag in dieser Diskussion und im Rahmen dieser Verhandlungen zu erbringen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der SPD Frau Abgeordnete Flesch. – Bitte schön, Frau Abgeordnete!

**Frau Flesch (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fast gleiche Anträge, fast den gleichen Redebeitrag des Kollegen Ratzmann hatten wir vor nicht langer Zeit.

[Ratzmann (Grüne): Das stimmt aber nicht!]

– Ja, ich habe es vorhin noch einmal nachgelesen, Herr Ratzmann. Da sind teilweise wörtlich die Sätze übernommen worden, z. B. über die nicht gegebene Notwendigkeit von Gewerkschafts- und Personalratsbeteiligungen. Also eine fast annähernd gleiche Rederunde zu dem fast annähernd gleichen Sachverhalt hatten wir noch vor nicht allzu langer Zeit, nämlich am 31. Januar dieses Jahres. Mit der Wiederholung – tut mir Leid, meine Damen

(D)

(A)

und Herren von den Grünen – ist das Ganze auch nicht besser geworden.

[Frau Paus (Grüne): Leider!]

Wir haben ja inzwischen feststellen müssen, dass gute Beispiele, mit denen man voran geht – ob freiwillig oder gezwungenermaßen –, wie es die Aufwandsentschädigung der Senatsmitglieder einerseits und der Verzicht auf Diätenerhöhung der Mitglieder dieses Hauses andererseits sind, auf der Gegenseite in keiner Weise gewürdigt werden. Dies betrifft z. B. auch das Thema Parlamentsreform. Sie sind hier heute in einem schlanken Parlament im Vergleich von vor fünf Jahren.

[Ratzmann (Grüne): Ja, man sieht es!]

– Ich sprach vom Parlament, das schlank ist, und nicht von einzelnen Menschen, die etwas Schlankheit vertragen könnten. Auch das ist nicht gewürdigt worden und wird auch weiterhin nicht gewürdigt, weil Selbstbeschränkung zwar als gutes Beispiel gelobt wird, wie es gerade beim „Neuen Deutschland“ passiert ist, wenn es einem in den Kram passt, in Wirklichkeit aber bei denen, die es angeht, nicht aufgenommen und auch nicht als gutes Beispiel akzeptiert wird. Deshalb soll man Solidarität mit den Leuten üben, die solidarisch sind. Das heißt für mich – als Selbstverständlichkeit –, dass, wenn diese jetzt eingeleiteten einseitigen Maßnahmen dazu führen, dass entweder tatsächlich ein Solidaripakt zustande kommt oder die notwendigen Personalmittel eingespart werden, dass dann eine Aufforderung an diesen Senat ergehen wird, sich diesen notwendigen Maßnahmen – immerhin in einem Umfang von 150 000 € – anzuschließen. Kommen viele 150 000 € zusammen, dann schaffen wir ja vielleicht einmal 2,7 Milliarden €, ich habe ja immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben.

(B)

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Solidarität aber vorab zu verlangen, ohne dass die andere Seite bereit ist, Solidarität zu üben, ist nicht akzeptabel. Die Angebote der Gewerkschaftsseite waren nicht so, dass ich sagen könnte, sie sehen Solidarität mit jungen Menschen vor, die einen Einstellungskorridor benötigen, oder sie sehen eine Solidarität mit den älteren Kolleginnen und Kollegen vor, die vielleicht eher Entlastung von der Arbeit und nicht weitere Belastung benötigen. So lange diese Haltung nicht aufgegeben wird, ist auch keine Notwendigkeit seitens meiner Fraktion zu verzeichnen, hier eine Vorabsolidarität zu üben.

[Henkel (CDU): Peinlich!]

Wir werden den Senat nicht auffordern, zu verzichten. Es ist ja auch witzig, dass Sie in Ihrer Begründung wieder von Verzicht reden, genau wie im Januar. Verzicht ist eine Freiwilligkeit. In Wirklichkeit wollen Sie hier etwas festschreiben, und das machen wir nicht mit. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Flesch! – Das Wort hat nun für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Zimmer. – Bitte schön, Herr Zimmer!

(C)

**Zimmer (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Flesch, das war ja nun ein etwas bemühter Versuch zu begründen, warum der Senat nicht in der Lage ist, ein Mindestmaß an Eigeninitiative zu entwickeln. Das ist in der Tat ein wenig peinlich. Sie haben das ja schon mit ganz stiller Stimme vorgetragen, vermutlich in der Hoffnung, dass es keiner hört. Es ist ja auch kaum noch jemand da, der das wahrnehmen könnte, aber ich muss Ihnen mal eines sagen: Es geht hier nicht darum, Solidarität mit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu üben. Es geht darum, Solidarität mit den Berlinerinnen und Berlinern zu üben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir diskutieren über einen Mentalitätswechsel in dieser Stadt, wir diskutieren über die größten finanzpolitischen Herausforderungen dieser Stadt, wir diskutieren über alles Mögliche, angefangen von betriebsbedingten Kündigungen bis hin zum Lohnverzicht. Wir reden darüber, dass die Erzieherinnenverträge in den Kitas nicht verlängert werden und der Senator vertragsbrüchig wird, aber beim Senat selbst ist offenbar keine Bereitschaft vorhanden, wenn es darum geht, von den stattlichen Bezügen, die man im Senat bekommt, etwas abzugeben. Es ist schon schade, dass man so einen Antrag von den Grünen überhaupt braucht. Ich hätte ja zumindest mal erwartet, dass der Senat allein auf die Idee kommt und eine Geste des guten Willens zeigt, aber das ist ja offensichtlich nicht sehr weit verbreitet.

(D)

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Die Frage der Diätenentwicklung ist bereits angesprochen worden. Dazu sagt Frau Flesch, das hätte niemand goutiert. Also mir geht es primär nicht darum, dass mich irgendjemand dafür beklatscht, dass ich auf eine Diätenerhöhung verzichtet habe. Das ist eine Frage des Anstandes, und ich bin froh, dass die Fraktionen das ohne größere Diskussionen und völlig unabhängig der Couleur auch als selbstverständlich für sich anerkannt haben. Da wäre es beim Senat, der nur darauf verzichten soll, die beamtenmäßigen Steigerungen und das Weihnachtsgeld mitzunehmen, auch nicht zuviel verlangt, es wäre anständig. Offensichtlich ist das aber doch etwas zuviel verlangt.

Der Kollege Ratzmann hat das Krawattengeld schon angesprochen, wohl wahr, wohl wahr! Wenn ich mir den Herr Senator Strieder angucke, scheint das auch schon erste Folgen zu haben, dass das Krawattengeld ausgefallen ist.

[Vereinzelt Gelächter bei der CDU und der PDS]

Das modische Lila ist ein Beleg dafür, dass man sich auch kostengünstig kleiden kann. Der Kollege Senator Flierl hat sogar davon abgesehen, überhaupt eine Krawatte zu tragen, auch das scheint zu gehen. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass der Regierende Bürgermeister – hier an dieser Stelle hat er es nicht offenkundig gemacht, er macht das immer in solchen Nebenbemerkungen – tief erschüttert war darüber, dass man im Hauptausschuss soweit gegangen ist, auch noch diese, für die soziale Ge-

(A)

rechtigkeit notwendige Leistung zu kürzen. Ich würde Ihnen ja Folgendes vorschlagen: Wie wäre es denn, wenn man den Senat leistungsbezogen bezahlt? Da würde man ja noch deutlich mehr einsparen können, man könnte sich ja verschiedene Kennzahlen denken.

[Beifall bei der CDU –

Over (PDS): Das würde verdammt teuer werden!]

– Oh ja, ich denke auch, das ist nahezu unbezahlbar, was wir uns mit unserem Senat leisten. Man könnte z. B. als Kennziffer die Anwesenheit im Plenum nehmen. Da würden einige ganz schlecht aussehen. Dass ist natürlich noch keine Leistung für sich, hier überhaupt anwesend zu sein, das gebe ich zu, aber substantiell kommt da ja auch nicht viel. Oder wir könnten die erfüllten Einsparvorgaben pro Senatsverwaltung nehmen – wie viel wird denn so aufgelöst pro pauschaler Minderausgabe, was war denn das Defizit? Das wäre doch auch etwas, was Herrn Sarrazin erfreuen würde, denn die Finanzverwaltung steht ja immer recht gut da, wäre ja auch komisch, wenn nicht. Aber vielleicht könnte man damit ja auch ein Anreizsystem schaffen, die Dinge, die man immer einfordert, auch selbst zu praktizieren. Walk what you talk, das wäre nicht verkehrt. Ich weiß, dass Wahlversprechen nicht viel gelten. Ich weiß, dass auch vielerorts Moral und Anstand nicht mehr viel gelten, aber an dieser Stelle haben Sie die einmalige Gelegenheit, den Berlinerinnen und Berlinern zu zeigen, dass es nicht nur bei leeren Worten bleibt, sondern dass Sie auch bereit sind, höchstpersönlich Ihren Beitrag zu leisten. Aber ich nehme an, Sie werden uns enttäuschen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(B)

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

**Präsident Momper:** Vielen Dank, Herr Kollege Zimmer! – Das Wort hat nunmehr für die PDS der Kollege Doering. – Bitte schön, Herr Kollege Doering!

**Doering (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Ratzmann und Kollege Zimmer! Ihre Diskussionsbeiträge haben mir eben zum einen gezeigt, dass der Sinn des Solidarpaktes von Ihnen nicht verstanden wird, und zum zweiten, dass zumindest die CDU Ernsthaftigkeit bei diesem Thema doch sehr stark vermissen lässt.

Kollegin Flesch hat schon darauf hingewiesen, dass wir einen fast wortgleichen Antrag bereits im Januar hier behandelt haben. Insofern gibt es den zweiten Aufguss. Man muss dazu sagen, schön, dass wir noch einmal darüber reden können, und den Anlass will ich auch nutzen.

Der Unterschied des Antrags vom Januar zu dem von heute ist, dass Sie damals den Verzicht auf prozentuale Erhöhungen und auf Sonderzuwendungen auf die 15. Wahlperiode beschränkt haben. Das hätte noch in etwa den Sinn des Solidarpakts getroffen. Aber Sie machen jetzt einen Vorschlag, um den Antrag noch einmal einbringen zu können, indem Sie schreiben, dass Ihre Vorschläge für die Dauer des Bestehens einer extremen Haushaltsnotlage gelten sollen.

(C)

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich frage Sie: Wie lange? Bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag oder bis wann?

[Zurufe von den Grünen]

Das ist eine Frage. Sie könne es ja im Ausschuss erläutern. Ich frage ja nur, wie lange Ihr Vorschlag gelten soll. Ich kann aber das sagen, was ich schon im Januar zu Ihrem Antrag gesagt habe. Das kann ich sogar vorlesen. Dort habe ich wörtlich gesagt:

Was im Rahmen eines Solidarpaktes für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes gelten wird, sollte dann aus meiner Sicht selbstverständlich auch für die Mitglieder der Landesregierung gelten.

Ich denke, im Prinzip bleibt es bei dieser Aussage.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und der SPD]

Was also bleibt in der Diskussion?

[Ratzmann (Grüne): Peinlich, Herr Doering!]

– Wir kommen ja gleich zur Peinlichkeit Ihres Antrags! – Was bleibt in der Diskussion, ist die Frage, ob die Besoldung der Senatsmitglieder und die Sonderzuwendungen im Vorgriff auf die Solidarpaketverhandlungen oder im Rahmen des Ergebnisses eines Solidarpaktes verhandelt werden sollen. Das ist die Differenz, die wir haben und die wir in den Ausschüssen diskutieren können.

(D)

Was die Arbeitszeit der Beamten betrifft: Sicherlich ist das eine einseitige Maßnahme, die alle getroffen hat, die Beamte sind. Ich denke, dass sich die Senatsmitglieder und die Staatssekretäre sehr darüber freuen würden, wenn sie nur 42 Stunden in der Woche zu arbeiten bräuchten. Nur so viel zu Ihrem Hinweis von eben.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Zweitens: Sie stellen in der Begründung Ihres Antrags fest, und eben kam es auch in der Debatte so heraus, der Senat verlange einen Verzicht von den Beschäftigten in Lohn- und Gehaltsfragen. Aber Kernpunkt der Solidarpaketverhandlungen ist doch ein Interessensausgleich. So viel auch zur Frage der einseitigen Vorwegnahme. Es geht um einen Interessensausgleich – Fortsetzung des betriebsbedingten Kündigungsschutzes gegen einen vorübergehenden Verzicht auf Lohnbestandteile, gegen einen auf drei Jahre befristeten Verzicht auf Urlaubsgeld und gegen einen befristeten Verzicht, sozialverträglich gestaffelt, auf Weihnachtsgeld. Das ist der Vorschlag für die Solidarpaketverhandlungen. Insofern passt das, was ich vorher gesagt habe, genau da hinein.

Sie verweisen ganz stolz darauf, dass die rot-grüne Bundesregierung auf Grund der finanziellen Schwierigkeiten im Bund auf eine Erhöhung verzichtet habe. Dazu kann ich nur sagen, sie verzichten auf eine Erhöhung, aber was Sie im Antrag verlangen, ist darüber hinausgehend eine Aussetzung der Zahlung von Sonderleistungen. In Richtung Rot-Grün könnten Sie auch diesen Punkt noch einmal anbringen.

(A)

Unterm Strich möchte ich darauf hinweisen, dass die Beratungen in den Ausschüssen noch stattfinden werden. Ich habe Ihnen unsere unterschiedliche Ansicht, die wir dazu haben, deutlich gemacht und denke, wenn wir es ernsthaft wollen, dass Ergebnisse im Solidarpaket zu Stande kommen, sollten wir das machen, was wir schon vor vier Wochen gemeinsam praktiziert haben: die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes darum bitten, an den Verhandlungstisch zurückzukehren. Ich habe gesagt, das, was aus dem Solidarpaket herauskommt, wird selbstverständlich auch für die Mitglieder der Landesregierung gelten. – Danke schön!

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Schönen Dank, Herr Kollege Doering! – Dann rufe ich für die Fraktion der FDP Herrn Ritzmann auf. – Bitte schön, Herr Ritzmann, Sie haben das Wort.

**Ritzmann (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es scheint so zu sein, dass sich der Senat schon vorausseilend mit dem Problem beschäftigt hat. Wir erinnern uns vielleicht alle, dass der Finanzsenator die Chuzpe hatte, den Berlinerinnen und Berlinern, den Beschäftigten und Angestellten im Land Berlin einmal zu erklären, wie man Geld sparen könnte. Er hat also zehn Regeln veröffentlicht, wie der Bürger, die Bürgerin in Berlin auf Einkommensreduzierungen reagieren könnten. Er hat ausgeführt: 10 % aufheben, stets 10 % weniger ausgeben, als man einnimmt – keine schlechte Idee –; in der Nähe der U-Bahn wohnen – die zweite Idee –; die dritte: sich einen Jahreswagen zulegen; nichts auf Raten kaufen, das Obst beim Türken kaufen – das ist eine sehr gute Idee, das kann ich auch nur empfehlen –; keine Spontankäufe, weil man sich da oft verschätzt; vor dem Winterschlussverkauf einkaufen und nur heruntergesetzte Markenware erstehen;

[Pewestorff (PDS): Genau! Das mache ich auch immer!]

dann hat er Swatch-Uhren aufgeführt; ich fasse das einmal zusammen unter: Qualität vor Schund vielleicht; und immer Last Minute in den Urlaub; als Schluss – das ist, glaube ich, die Kernaussage: Luxus macht nicht glücklich.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Luxus bringt keine wesentlichen Glücksmomente. – So hat sich ein relevanter Vertreter des Senats zu dieser Thematik geäußert. Da kann ich nicht wirklich verstehen, wie die Regierungskoalition das doch berechnete Ansinen, glaubwürdige Positionen im Rahmen der Solidarpaketverhandlungen zu vertreten, verteuert und als unnützlich hinstellt. Das ist nicht nachvollziehbar.

[Doering (PDS): Da haben Sie nicht zugehört!]

Es handelt sich sicherlich um eine symbolische Politik. Sie hat teilweise auch ihre Berechtigung gerade in einer festgefahrenen Verhandlungssituation. Und was spricht dagegen, dass man in Vorleistung tritt, Bewegung

(C)

zeigt und auch zeigt, dass einem an der Umsetzung eines gemeinsamen Ergebnisses etwas liegt? Der Eindruck, der hier entsteht, ist, dass durch die katastrophale Verhandlungsführung das Scheitern der Verhandlungen künstlich herbeigeführt wird, damit man endlich das allein machen kann, was man eh allein machen wollte. Hier könnte man einen Gegenpunkt setzen. Deswegen halten wir das für eine richtige Idee.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

150 000 € jährlich relevanter Sparbeitrag, das ist ein Ansatz; das kann man investieren in Bildung, Kultur, Wissenschaft, in alles das, was in Berlin im Argen liegt. Die Parlamentarier dieses Hauses verzichten seit einigen Jahren auf Steigerungen ihrer Diäten. Eine dreizehnte Diät kennen wir im Abgeordnetenhaus gar nicht. Deswegen gehen wir damit vielleicht auch etwas gelassener damit um. Also nicht nur von Wasser reden und dann doch Wein saufen, und die Diskrepanz zwischen „Wir müssen alle sparen!“ und „Bitte nicht bei mir!“ schließen! Deswegen ist dieser Antrag der Grünen unterstützenswert, und wir werden ihn auch unterstützen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

**Präsident Momper:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Überweisung an den Rechts- und den Hauptausschuss ist vorgeschlagen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

(B)

(D)

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 4 D:**

I. Lesung

**11. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlungen, der Bürgerdeputierten und sonstiger ehrenamtlich tätiger Personen**

Dringlicher Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1050

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die I. Lesung ist eröffnet. Beratung wird nicht gewünscht. Es wird die Überweisung an den Hauptausschuss gewünscht. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 5:**

Wahl

**Der Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik**

Wahlvorlage Drs 15/1001

Zur Wahl zum Landesbeauftragten wird erneut Herr Martin Gutzeit vorgeschlagen, den ich hier im Saal begrüße. – Herzlich willkommen, lieber Martin Gutzeit!

[Allgemeiner Beifall]

(A)

Das Haus begrüßt den Kandidaten herzlich, ich auch.

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben gemäß § 74 Abs. 1 Satz 1 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Wer Herrn Martin Gutzeit zu wählen wünscht, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist Herr Martin Gutzeit einstimmig erneut zum Landesbeauftragten gewählt worden. – Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich zu dieser Wiederwahl

[Allgemeiner Beifall]

und wünsche Ihnen erfolgreiche Arbeit im Sinne der Opfer der Staatssicherheit. Alles Gute, lieber Herr Gutzeit!

Dann rufe ich auf

**1fd. Nr. 6:**

a) Große Anfrage

**Konzeptionslose Kultur- und Opernpolitik**

Große Anfrage der CDU Drs 15/856

b) Antrag

**Opern mit Zukunft!**

**Strukturreform statt Zusammenlegung**

Antrag der FDP Drs 15/1000

(B)

Die Große Anfrage wurde in unserer Sitzung am 31. Oktober 2002 vertagt. Die Begründung der Großen Anfrage mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten erfolgt seitens der CDU-Fraktion durch Frau Grütters, die hiermit das Wort hat. – Bitte schön, Frau Grütters!

**Frau Grütters (CDU):** Danke schön! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Begründung der Großen Anfrage fällt uns leicht. Schließlich ist das konzeptionslose und planlose Vorgehen des Senats in Sachen Kultur- und Opernpolitik leider allzu offensichtlich. Offensichtlich nicht nur in Berlin, sondern leider auch darüber hinaus.

[Brauer (PDS): Das ist doch Quatsch!]

Da wird der Vertrag des Intendanten Albert Kost aus der Komischen Oper mal eben ohne Begründung nicht verlängert. Das kann man noch hinnehmen, aber dass dabei jeglicher Stil im Umgang vermisst wurde, hat doch gezeigt, dass der Kultursenator oder in diesem Fall seine Staatssekretärin leider noch nicht den richtigen Takt für dieses Ressorts entwickelt haben.

[Beifall des Abg. Kurth (CDU)]

Dann wurde mal eben der Intendant der Deutschen Oper Udo Zimmermann geschasst. Nicht gerade ein rühmlicher Vorgang. Auch hier wieder nicht nur für Berlin, sondern leider auch mit einer verheerenden Wirkung weit über die Stadt hinaus.

Dann gibt es noch die berühmte Giftliste, auf der Herr Sarrazin hat vermerken lassen, man könne doch die Zuschüsse für die Berliner Opernhäuser auf den Zuschuss

(C)

für ein Münchner Opernhaus kürzen. Das haben wir auch nicht vergessen, denn all Ihre Beteuerungen, die Giftliste sei nur ein Beamtenpapier aus der Schublade, erinnern uns allzu sehr an die öffentlichen Sprüche, die Sie, Herr Finanzsenator, dazu machen. Kulturexperte oder nicht, aber Sie lassen sich ja gelegentlich auch zur angeblich durchschnittlichen Qualität unserer Häuser ein.

Außerdem sagen Sie, Sie müssten alle sieben Tage ein Opernhaus schließen, um Ihren Haushalt in Ordnung zu bringen.

[Brauer (PDS): Und einen Tierpark!]

Aber auch Herr Strieder, den wir gern einmal in den Rängen unserer Musentempel sähen, tritt öffentlich für die Schließung mindestens eines dieser Häuser ein. Auch Frau Fugmann-Heesing spart nicht an Kritik und Sie, Herr Flierl, sind ein bisschen traurig darüber und erklären den Dissens zu den Senatskollegen auch auf öffentlichen Sitzungen. Wir hoffen nur, dass Sie als der Verantwortliche für die Kultur sich am Ende im Senat auch durchsetzen.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

Mit den bisherigen Beispielen Ihrer planlos wirkenden Kulturpolitik – ich erinnere an die Kürzung bei den vielen kleinen Kultureinrichtungen, an die Hilflosigkeit beim Immobiliendeal „Metropol“, an die Vergabe des TdW an eine kommerzielle Stageholding, an die Schließung von Schlosspark- und Hansa-Theater und an diese etwas undurchschaubare Opernpolitik – sind Sie dabei, den Ruf Berlins als Kulturmetropole systematisch zu ruinieren.

(D)

Die Kulturleute, die Künstler, die Bürger, alle Kulturinteressierten haben ein Recht darauf zu erfahren, welche mittelfristig wirksame Konzeption dieser Kulturpolitik eigentlich zu Grunde liegt. Wir wollen auch wissen, warum die Opern immer als Schmuttelkinder und größtes Problem der Kulturstadt angesehen werden, nur weil sie den größten Teil des Etats fressen. Sie müssen jetzt endlich erklären, wie lange Berlin sich noch drei eigenständige Häuser leisten will. Und zwar im Konzert aller Senatsmitglieder wüssten wir das gern, denn mit Ihrer privaten Einzelmeinung können die Betroffenen auch nichts anfangen. Nach der bisher eher verheerenden Personalpolitik ist es höchste Zeit, dass Sie ein schlüssiges Personal-konzept vorlegen.

Zurzeit wollen Sie der Deutschen Oper einen künstlerisch geradezu abenteuerlich anmutenden Plan zumuten. Da wird der innovative und dem zeitgenössischen Theater zugeneigte Herr Zimmermann weggejagt, und als Ersatz soll von Weitem der fusionsbegeisterte Ioan Holender herhalten, der sich einen Namen mit Stücken aus der Staubkiste gemacht hat, wie die „FAZ“ so schön schrieb. Die Komische Oper soll nur von einer leitenden Person leben, ob sie damit überleben kann, Herr Senator, ist doch eine berechtigte Frage. Natürlich bleibt das ungelöste Problem mit der Sanierung des Gebäudes der Staatsoper Unter den Linden. Wie lange wollen Sie dort noch die Künstler unter Gebäudeteilen agieren lassen, die nicht mehr vom TÜV abgenommen sind?

(A)

Und dann die Ballettfrage: Nachdem Sie nun endgültig den tüchtigen Herrn Brunner vertrieben haben und stattdessen die Komische Oper nunmehr nur noch mit einem halben Ballett dasteht und Sie der Deutschen Oper im Wege der Haushaltsberatung das Ballett gänzlich streitig gemacht haben, bleibt natürlich auch diese Frage offen.

Last but not least könnte der unruhige Kollege Herr Finanzsenator Sarrazin Ihnen und uns einen Vorschlag zur Finanzierung der Potentiale machen, die ein bisschen über die Idee der Fraktionskollegen hinausgeht, einen Euro pro Eintrittskarte über die Köpfe der Intendanten hinweg dazu zu tun. Im Übrigen, ganz zum Schluss, nur diese Empfehlung: Eine Fusion bringt mittel- und kurzfristig gar nichts. Wir haben da Erfahrungen mit dem Schillertheater. Langfristig hätten Sie ganze sieben Tage für den Berliner Haushalt gewonnen, Herr Sarrazin. Wir sind also auf die Antworten des Kultursenators gespannt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Grütters! – Nunmehr hat der Kultursenator Herr Dr. Flierl das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Herr Dr. Flierl!

(B)

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft und Kultur: Vielen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte Frau Grütters! Obgleich das Parlament dem Senat den Auftrag erteilt hat, bis Jahresende Eckpunkte eines Gesamtkonzeptes für die Berliner Kultur sowie für die Zukunft der Berliner Oper zu umreißen, hat die CDU-Fraktion mit dem Titel ihrer heute zu beantwortenden Großen Anfrage ohne abzuwarten bereits die Antwort gegeben: Die Kultur- und Opernpolitik des Senats sei konzeptionslos.

Gestern nun unterbreiteten Herr Stölzl und Frau Grütters ihre Vorschläge, deren Substrat allerdings seit Wochen als Zwischenergebnis der von mir initiierten Strukturdebatten in allen Zeitungen zu lesen ist. Insofern, Frau Grütters, ist es gut, dass Sie nachgedacht haben – eine Vordenkerrolle werden Sie daraus nicht ableiten können. Wie wenig einig sie sich untereinander sind, wird schon dadurch deutlich, dass Herr Stölzl nicht einmal an dieser Diskussion teilnimmt.

[Brauer (PDS): Genau! – Beifall bei der PDS]

Ich verstehe gut, dass die CDU ihre Oppositionsrolle auszufüllen versucht. Worüber ich allerdings entsetzt bin, ist Ihre Chuzpe, mit der Sie Ihr Scheitern in der Zeit Ihrer mehr als ein Jahrzehnt währenden Regierungspolitik vergessen zu machen versuchen.

[Beifall bei der PDS]

Dennoch bin ich dankbar für die Gelegenheit, hier dem Parlament über die Bemühungen des Senats zur Konsolidierung der Kulturpolitik und zur Sicherung und Fortentwicklung der Opernlandschaft zu berichten.

(C)

Als ich mein Amt als Kultursenator antrat, habe ich zunächst das Erbe meiner Vorgänger gesichtet und musste erkennen, dass da weder kühne Visionen, noch tragfähige Konzepte vorhanden waren. Das Kreis-Papier von Herrn Radunski oder die falsch angepackte und dann schmähschlich gescheiterte Opernstrukturreform von Herrn Stölzl können schlechterdings nicht als Konzeption angesehen werden.

[Beifall bei der PDS]

Was ich vorgefunden habe, kommt einem kulturpolitischen Offenbarungseid gleich: Ein ungeordneter Kulturhaushalt, an dem Ihre kurze Zeit, Frau Ströver, auch nichts ändern konnte, der Besitzstände linear fort-schreibt und kaum Raum für Neues lässt. Keine Spur von einer zukunftsweisenden kulturpolitischen Vorstellung von Berlin als Hauptstadt, als Land und als städtische Kommune.

Stattdessen haben wir es in der Kultur mit einer strukturellen Unterfinanzierung nahezu aller Bereiche zu tun, die vor allem eine Ursache hat: Strukturreformen, die den Einrichtungen unverschuldete Lasten abnehmen und stattdessen mehr Eigenverantwortung einräumen und so wirtschaftliches Verhalten ermöglichen und erzwingen sollten, Strukturreformen, die im Gegenzug größere vertraglich gesicherte Planungssicherheit geben sowie die Disproportionen im Kulturhaushalt ausgleichen, solche Maßnahmen sind in Ihrer Zeit nie ernsthaft angegangen worden. Auch ein Gesamtblick darauf, was die Stadt sich an Kultur leisten will und kann, hat es nie wirklich gegeben. Sie kannten nur eine Lösung für alle Probleme, und die hieß: Mehr Geld. Und wenn das nicht kam, dann hieß sie: Warten auf mehr Geld. Und in der Zwischenzeit tat man so, als wenn sich schon morgen das Füllhorn staatlicher Alimentierung wieder ergießen und die aufgelaufenen Schulden abtragen würde.

(D)

Mit dieser konzeptionslosen Haltung, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, eingezwängt zwischen fiskalischen Zwängen und wirklichkeitsfremden Wachstumserwartungen, haben Sie auch die Berliner Kulturlandschaft in eine Krise getrieben, deren Bewältigung Jahre brauchen wird.

Angesichts der Haushaltsnotlage Berlins brauchen wir tatsächlich ein Umdenken in der Kulturpolitik. Ja, es ist richtig, dass Kultur und Wissenschaft zu den wenigen verbliebenden Standortfaktoren dieser Stadt und dieses Landes gehören. Auch wir können uns nicht darauf verlassen, dass sich diese Aussage von selbst verwirklicht. Der Hinweis auf die wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Kulturbereichs ist hilflos, wenn sich nur die Kulturpolitiker untereinander bestätigen, dass öffentliche Kulturausgaben Sinn machen. Wir konkurrieren einerseits mit den anderen, den wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des Landes, andererseits gibt es tatsächlich zu wenig öffentliches Verständnis für die wirtschaftlichen und sozialen Effekte der Kultur in einer nachindustriellen und hochkomplexen Stadtgesellschaft wie Berlin.

(A)

[Beifall der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Auch die Anrufung der hohen Qualität der Berliner Kultur, der Kreativität und ausdauernden Beharrlichkeit der Künstler, der Attraktivität Berlins als Ort einer vielfältigen und spannenden Kultur kann über das seit Jahren schlechte Ansehen der Kulturpolitik in Berlin nicht hinwegtäuschen. Der enorme ererbte Problemstau im Kulturbereich befördert mitunter – und das auch in allen Parteien – den Eindruck, Kulturpolitik könne ohnehin nichts bewirken, und Kultur gäbe es eigentlich auch ohne öffentliches Geld.

Wenn wir also am Anspruch öffentlicher Kulturpolitik festhalten wollen, kommen auch die Kulturpolitiker nicht umhin, sich den wirklichen kulturellen Prozessen und den finanziellen und politischen Realitäten dieser Stadt zu stellen. Wir haben keine andere Chance, als nach Wegen zu suchen, wie wir auch mit weniger Geld mehr Kunst und ein breiteres kulturelles Angebot in und für Berlin ermöglichen können. Das bedeutet, dass wir umschichten müssen. Wir müssen wegkommen von der institutionellen Hülle, den Apparaten und hinkommen zum Kern der künstlerischen Produktion. Wir müssen bewerten, konzentrieren und nach Synergieeffekten suchen.

Das geht aber nicht von oben. Wir müssen aus Betroffenen in den Kultureinrichtungen tatsächlich Beteiligte machen und die Künstler dieser Stadt ansprechen, herausfordern, einbeziehen. Wir brauchen tatsächlich eine ernsthafte, sachliche und schonungslose öffentliche Debatte über die finanziellen und stofflichen Voraussetzungen und über die institutionellen Bedingungen zukünftiger Kultur- und Kunstproduktionen in Berlin.

(B)

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Das heißt eben nicht, dass dieses als ein Masterplan am grünen Tisch entworfen und dann exekutiert wird, sondern Politik heißt in diesem Fall, verlässliche Rahmenbedingungen zu schaffen, diese zu kommunizieren und mit Beteiligten nach adäquaten Umsetzungsvarianten zu suchen. Genau darin bestimmt sich im übrigen – das werde ich noch zeigen, Frau Grütters, Sie sind leider stellvertretend, weil ich Herrn Stölzl nicht ansprechen kann –, auch der methodische Unterschied zur gescheiterten Opernstrukturreform von Herrn Stölzl und mein Herangehen an diese Problematik.

In der Tat braucht Kulturpolitik Leitlinien und Visionen. Der eben beschriebene emanzipatorische Anspruch ist eine solche Leitlinie. Eine andere Leitlinie bleibt die historische Vergewisserung von Kultur in und für Berlin. Berlin erlebt als geeinte Stadt nach Jahrzehnten der Isolation und Teilung eine kulturelle Öffnung gegenüber ganz Europa, wie sie seit den 20er Jahren des vorherigen Jahrhunderts bestand. Diese Öffnung beeinflusst und befruchtet sämtliche Bereiche des kulturellen Lebens dieser Stadt, von der eher kommerziellen Off-Szene über die mit wenigen Mitteln geförderte Freie Szene bis hinein in die städtischen und hauptstädtischen Kulturinstitutionen.

(C)

Es ist dieser Mix, der Berlin zu einem Laboratorium internationaler zeitgenössischer Kunst werden lassen könnte, ob in den traditionellen oder noch nicht etablierten Kulturinstitutionen, ob bei der zeitgemäßen Aneignung des Bekannten oder der Erkundung des Neuen. Nur in diesem Mix wird Berlin zu einem Anziehungspunkt für Touristen und zu einem wichtigen Standortfaktor auch für jene, die beispielsweise nach Berlin kommen, um moderne, wissensbasierte Unternehmen aufzubauen.

Berlin hat darüber hinaus die große Chance, sich in diesem Prozess der Öffnung auf produktive Weise vom Ballast einer staatsfixierten, repräsentativen Überfrachtung zu befreien. Große Teile des Kulturbetriebs – das müssen wir zur Kenntnis nehmen – nutzen übrigens diese Chance längst. Sie haben auch schon längst keine Erwartungen mehr an die öffentlich Kulturpolitik. Das ist durchaus ein Problem. Auch diese Bereiche haben Anspruch auf Förderung. Mitunter tut sich hier sehr viel mehr Kreatives als in den staatlich alimentierten Bereichen.

Solange wir aber die Probleme der historisch gewachsenen großen Kultureinrichtungen nicht angehen, werden wir für dieses Feld keinen Handlungsspielraum gewinnen. Vor dem Hintergrund der Geschichte und in ihrer Funktion als Hauptstadt des ganzen Landes kann Berlin für das in dieser Stadt manifest gewordene kulturelle Erbe preußischer, deutscher und deutsch-deutscher Geschichte nicht allein verantwortlich sein. Wir sind nicht nur aus finanziellen, sondern auch aus inhaltlichen Gründen gehalten, trotz des bereits erheblichen Engagements des Bundes mit dem Bund und den Ländern über eine Neuverteilung der finanziellen Lasten und der kulturpolitischen Verantwortung für die Kultur in Berlin zu verhandeln.

(D)

Das heißt konkret, dass mit dem Bund und den Ländern ein Dialog über die Systematik und die Strukturen hauptstädtischer Kulturförderung zu führen ist, der genau dieser nationalen und gesamtstaatlichen Verantwortung gerecht wird. Ich möchte dies noch ergänzen. Sie haben auch nach den Konzeptionen der Kulturpolitik gefragt.

Das Land Berlin steht gleichzeitig vor dem Ende seiner vergleichsweise kurzen föderal eigenständigen Geschichte. Die Fusion mit Brandenburg mag in manchen Ohren noch wie ferne Zukunftsmusik klingen, kann auch ein weiteres Mal am Veto des Souveräns scheitern und doch muss sich auch die Berliner Kulturpolitik schon heute auf die Fusion einstellen. Hauptstadt-, Landes- und Stadtpolitik werden sich nicht trennen, aber müssen unterscheidbar werden.

Schon heute ist es so, dass sich die kulturelle Lebensqualität der Berliner nicht allein am Baufortschritt auf der Museumsinsel oder an der überregionalen Ausstrahlung der Off-Szene misst. Die städtische Dimension Berliner Kulturpolitik ist in den vergangenen Jahren systematisch vernachlässigt worden. Der beschämende Zustand der Zentral- und Landesbibliothek, die ortslose Berlinische

(A)

Galerie, die mangelnde öffentliche Präsenz des Stadtmuseums, die seit Jahren fehlende Berliner Kunsthalle für die zeitgenössische Kunst oder die aktuelle Aussichtslosigkeit der kommunalen Kulturarbeit in den jeweils großstadtgroßen Berliner Bezirken sind die blinden Flecken des letzten Jahrzehnts Ihrer Kulturpolitik.

Vor diesem Hintergrund möchte ich nun auf Ihre Fragen detailliert eingehen. Sie fragen 1. nach der mittelfristig wirksamen kulturpolitischen Konzeption. Ich werde zunächst dem Senat und dann dem Abgeordnetenhaus zum Ende des Jahres ein kulturpolitisches Gesamtkonzept vorstellen, das den eben genannten Leitlinien für Berlin folgt und auf folgende gleichrangige Schwerpunkte konzentriert ist: 1. Erhalt der kulturellen Substanz der Stadt bei notwendiger Haushaltskonsolidierung. 2. Modernisierung der Einrichtungen durch Rechtsformänderung. 3. Effektivere und staatsferne Steuerung. Zuschussabsenkung im Tausch gegen Planungssicherheit und Ausschluss betriebsbedingter Kündigungen und Abschluss mehrjähriger Verträge. 4. Neuverhandlung der kulturellen Hauptstadtförderung mit dem Bund. 5. Beseitigung von strukturellen Disproportionen innerhalb und zwischen den Ebenen der Berliner Kulturpolitik.

Unter 2. erkundigen Sie sich nach der Rolle der Opernhäuser und Theater im Gesamtentwurf des Senats. Sie werden hier trotz Ihrer interessierten Frage vermutlich keine Ausführung zur historischen und aktuellen Bedeutung dieser Kultureinrichtung erwarten. Als große personalintensive Institution beanspruchen sie allerdings fast die Hälfte des Kulturretats. Das heißt, eine gelungene Strukturreform in diesem Bereich ist entscheidend für mögliche Konsolidierungsbeiträge der Kultur und vor allem für die Wiedergewinnung von Handlungsspielraum im Kulturbereich selbst.

(B)

Es ist aber auch klar, dass die Häuser steigende Personalkosten nicht länger erwirtschaften können. Genau diese Politik der letzten Jahren hat die Bühnen in immer größere Defizite getrieben. Da die Etats aber nicht steigen werden, ist gerade im Bühnenbereich die Aushandlung eines Solidarpaktes, eines Bündnisses für die Bühnen, von zentraler Bedeutung und möglicherweise auch aussichtsreicher als an anderen Stellen des öffentlichen Dienstes.

Die eigentlich interessante Frage ist natürlich die 3. Frage. Frau Grütters, Sie haben sie auch wiederholt:

Wie lange wird sich Berlin drei eigenständige Opernhäuser in der Verantwortung des Landes noch leisten können?

Mit aller Deutlichkeit muss ich hier zunächst konstatieren, dass Berlin als Stadt immer nur ein Opernhaus hatte. Es war übrigens nicht Berlin, sondern die Bürgerschaft Charlottenburgs, die 1912 die städtische Oper in der Bismarckstraße errichtet und betrieb. Die Linden- und die Krolloper wurden vom Preußischen Staat betrieben.

In der Zeit der Teilung gab es de facto drei Staatsoper: Die Komische Oper und die Staatsoper wurden

(C)

von der DDR-Regierung und nicht vom Magistrat unterhalten. Die Deutsche Oper wurde aus dem Berliner Landeshaushalt, der bekanntlich zu mehr als 50 % vom Bund direkt finanziert wurde, getragen. Auf Ihre Frage Nr. 3 will ich daher auch sehr exakt antworten. Berlin wird sich drei Opernhäuser nur unter vier Bedingungen weiter leisten können: 1. Es gibt für diese drei Häuser ein Publikum und eine Verankerung in der Stadt. 2. Wir schaffen rechtliche und organisatorische Strukturen für einen modernen Opernbetrieb, die es erlauben, den Zuschuss angemessen abzusenken. 3. Es gibt eine weitere erkennbare Entlastung des Berliner Kulturhaushaltes durch den Bund. 4. Es kommt zum Abschluss eines Bündnisses für die Bühnen, mit dem die Personalkostensteigerung begrenzt wird. Genau auf diese vier Punkte habe ich mich in den letzten Monaten konzentriert. Es gibt intensive, vertrauensvolle und vertrauliche Gespräche mit der Staatsministerin für Kultur und Medien. Der Bund macht – zu Recht – sein verstärktes kulturpolitisches Engagement in Berlin von einer Modernisierung der Strukturen der Bühnenbetriebe abhängig. Es wird über Entlastung durch Übernahme einzelner Einrichtungen zur Abrundung bundeskulturpolitischer Aufgaben und über Hilfen zum Strukturwandel geredet. Der Bund beabsichtigt nicht, eine Oper zu übernehmen oder sich an der Grundfinanzierung der Opern in Berlin zu beteiligen. Und auch für die immer wieder von Kollegin Ströver – von mir mit gewisser skeptischer Sympathie betrachtete – vorgetragene Idee der Übernahme der Staatsoper durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz kann sich leider niemand weiter begeistern als Frau Ströver selbst. Sie hat nicht viel Resonanz. Ich halte diese Idee für ganz elegant, aber nicht für durchsetzbar.

(D)

Eine andere Handlungsebene der letzten Monate betraf die Gespräche mit den drei Opernintendanten und -leitungen sowie mit der Deutschen Opernkonzferenz. Vielleicht ist hier der Platz, noch einmal die grundsätzliche Differenz zu Ihrem Herangehen zu verdeutlichen. – Herr Stölzl ist leider nicht da; Frau Grütters, nehmen Sie es bitte mit! – Im Unterschied zu Ihnen, Herr Stölzl, der Sie der Versuchung nicht entgangen sind, sich als Generalintendant der Berliner Opern zu fühlen und sich später peinlicherweise sogar selbst ins Gespräch zu bringen, im Unterschied zu Ihnen, der Sie nie mit den Intendanten in einer gemeinsamen Runde sprachen und der Sie mit Ihrem Konzept in der Deutschen Opernkonzferenz Ihr Waterloo erlebten, verfolge ich einen anderen Weg. Es gibt einen moderierten, vertraulichen Dialog mit den Intendanten und geschäftsführenden Direktoren, die die verschiedenen, im politischen Raum befindlichen Entscheidungsvarianten fachlich beurteilen und betriebswirtschaftlich unterlegen. Außerdem gibt es eine Einladung an die Deutsche Opernkonzferenz, an der Konzeptionsbildung mitzuwirken.

Sie wissen, dass im politischen Raum zur Zeit zwei Varianten diskutiert werden. 1. Die Errichtung einer öffentlich-rechtlichen Stiftung „Oper in Berlin“, in die die drei Opernhäuser als eigenständige, künstlerisch selbständige geführte Opernbetriebe eingebracht werden, während

(A)

die nichtkünstlerischen Bereiche – Werkstätten, Verwaltung, Marketing und Ticketing –, soweit sinnvoll, gemeinsam betrieben werden. Im Grundsatz liegt mir hierzu die Zustimmung der Intendanten und des Gesamtpersonalrats vor. Diese Stiftung sollte ohne einen künstlerischen Generalintendanten die Koordination der drei Opernbetriebe sowie die effektive Nutzung der gemeinsamen Ressourcen ermöglichen. Die Realisierung dieser Variante hängt sowohl von der Bereitschaft aller künstlerisch Verantwortlichen als auch von den darstellbaren Zuschussabsenkungen ab. Die angestrebte Rechtsformänderung muss mit dem Abschluss eines mehrjährigen Leistungsvertrages und einer zu verhandelnden Zuschussabsenkung verbunden werden. Die von den Gewerkschaften und Personalräten erwartete Fortschreibung des Ausschlusses betriebsbedingter Kündigungen muss mit einem Solidarpakt verbunden werden.

An dieser Stelle sage ich noch ein Wort zu Ihrem Papier von gestern. Auch ich teile die Auffassung, dass die Opern stärker kooperieren und ihr jeweiliges Profil ausbilden müssen, dass die Spezifik der jeweiligen Aufführungsorte berücksichtigt werden sollte. Ich halte aber nichts davon, den Opern ihr künstlerisches Profil von Staats wegen vorzuschreiben. Ihr wiederholter Versuch, den Opern Repertoires zu verordnen, hat Ihnen bereits vor Jahren den bösen Vorwurf der Opernkonferenz, in die Nähe zentralistischen Denkens, ja der Reichsmusikkammer geraten zu sein, eingebracht. Es ist plattester Vulgärmaterialismus, anzunehmen, in der in der Barockzeit entstandenen Lindenoper könnten nur Barockopern gespielt werden, und die große Oper gehöre allein in die größte Oper. Nach dem Scheitern Ihrer Opernreform sollten Sie insbesondere der Staatsoper gegenüber mehr Sensibilität aufbringen. Ebenso abwegig ist es, die als städtische Oper bestens profilierte Komische Oper in Verdrängung der eigenen Verantwortung bei der Liquidation des Metropol-Theaters nun zum Operntheater umbilden zu wollen. Ich setze dagegen darauf, dass die Häuser in gemeinsamer Abstimmung ihre jeweiligen künstlerischen Profile entwickeln, dies im Rahmen einer gemeinsamen Stiftung intern austragen und dem Publikum dann ein Gesamtangebot unterbreiten.

(B)

Einen anderen Punkt, Frau Grütters und Herr Stölzl, kann ich auch nicht übergehen. In Ihrem Papier schreiben Sie, es müsse dringend ein Abfindungsfonds her, den die CDU schon seit Jahren fordere. Größenordnung: 15 Millionen €. Nicht schlecht, was? Gute Idee! Ich frage Sie, wer hier zehn Jahre lang regiert hat. – In der Tat brauchen wir solch eine Strukturhilfe. Es gehört zu meinen Zielen, dies nun zu schaffen.

Frau Grütters, noch ein Wort zu Ihrer Kritik zu den Personalentscheidungen: Es ist unter aller Kritik, dass Sie auf dem Rücken Betroffener Ihre von der CDU-Kulturpolitik zu verantwortenden Fehlentscheidungen vergessen machen wollen. Nicht die einzelnen Personalentscheidungen waren falsch, um nicht falsch verstanden zu werden; es handelt sich jeweils um herausragende

(C)

Künstlerpersönlichkeiten. Aber Leute zusammenzubinden, die nicht zusammengehören, das treibt ganze Opernhäuser auseinander. Das wäre etwa so, als wenn Radunski und Stölzl zur selben Zeit Kultursenator hätten sein sollen.

[Frau Dr. Tesch (SPD): Welch schreckliche Vorstellung!]

Bekanntlich ging das auch nur nacheinander.

2. Kommen wir zurück zu der anderen derzeit diskutierten Variante. Im Gespräch ist auch die Fusion zweier Opern, genauer: der beiden großen Häuser. Die kulturpolitischen Kosten für diese Variante sind sehr hoch, möglicherweise zu hoch. Sie wäre nur gegen die Intendanten bei Verlust herausragender Künstlerpersönlichkeiten und um den Preis einer als feindliche Übernahme verstandenen Integration von Ensembles durchzusetzen. Das existierende, aus der langen Geschichte Berlins erwachsene Problem der Bewältigung der Bipolarität der beiden großen Häuser sollte nach meiner Auffassung anders und nicht gegen die künstlerisch Verantwortlichen und die Beschäftigten bewältigt werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Aber ich stimme Ihrer Einschätzung zu, Frau Grütters, dass ohne Bewegung auf allen Seiten hin zu einem Stiftungsverband eine Fusion oder gar eine Schließung nicht zu verhindern ist. Deswegen achte ich auch außerordentlich die Positionen der Koalitionskolleginnen Frau Dunger-Löper und Frau Fugmann-Heesing und des Kollegen Strieder, die dieses Alternativszenario mit aller Deutlichkeit skizziert haben. Es ist wichtig, dass wir diesen Korridor jetzt beschrieben haben, indem wir unsere politische Grundsatzentscheidung, die mit meiner Vorlage zum Ende des Jahres vorbereitet und dann getroffen werden soll, jetzt auch genauer umreißen können.

(D)

Zu Ihrer vierten Frage ist zu bemerken, dass Herr Hoelder einzig den Auftrag hat, die Deutsche Oper bei der Konkretisierung der künstlerischen Planung für die Spielzeiten 2003/2004 und 2004/2005 zu beraten. Er ist weder Intendant noch soll oder will er es werden. Die Entscheidung über die Intendanz der Deutschen Oper, für die ein Generationswechsel wünschenswert wäre, erfolgt unmittelbar nach den Strukturentscheidungen durch das Parlament.

Zu 5: Art und Umfang der Sanierung der Staatsoper erfolgen ebenfalls im Zuge der anstehenden Strukturentscheidung. Derzeit wird ein von der Staatsoper entwickeltes Finanzierungsmodell zur Sanierung mit den Senatsverwaltungen für Finanzen und für Stadtentwicklung erörtert.

Zu 6: Die Komische Oper verfügt über einen Intendanten, einen nominierten Nachfolger und über ein ausgezeichnetes künstlerisches Team. Es ist nicht ungewöhnlich, wenn Intendanten auch inszenieren, wie es auch in der Staatsoper der Fall ist. Die Komische Oper ist nicht nur das für das moderne Musiktheater traditionsreichste

(A)

Haus der Stadt, sondern der Komischen Oper ist es gelungen, in Fortsetzung dieser Tradition die Stadt von unten zu vereinigen. In der Berliner Stadtgesellschaft hat die Komische Oper zu Recht eine feste Verankerung.

Zu 7: Die Lösung der Ballettfrage ist abhängig von der Strukturentscheidung bei den Opern. Wir brauchen ein leistungsfähiges Ballett für Berlin, das auch den Tänzerinnen und Tänzern mehr Auftrittsmöglichkeiten bietet, als sie gegenwärtig haben.

In Ihrer letzten Frage geht es um den Zeitraum und die Finanzierungsfragen. Wir reden über Planungen, die mit dem Haushalt 2004 ansetzen. Es handelt sich um eine mittelfristige Planung. Strukturentscheidungen – das wissen Sie –, zumal, wenn sie sozialverträglich umgesetzt werden sollen, brauchen Zeit und einen langen Atem. Dort, wo Berlin diesen langen Atem nicht hat, werden wir mit dem Bund über degressive Strukturhilfen verhandeln. Voraussetzung dafür ist, dass Berlin ein tragfähiges Strukturkonzept vorlegt. Daran arbeiten meine Verwaltung und ich gemeinsam mit den Beteiligten. Wir stehen unter Zeitdruck, das ist nicht unbedingt schlecht. Dieser Zeitdruck hat seine Ursachen vor allem darin, dass die zielführenden Gespräche mit dem Bund sinnvollerweise erst nach den Bundestagswahlen haben beginnen können. Und es besteht die Absicht – Sie fragen nach den Umsetzungsmöglichkeiten –, die Verabredung mit dem Bund in den neu zu verhandelnden Hauptstadtkulturvertrag einzubringen. Den Berliner Teil dieser Aufgabe werde ich dem Abgeordnetenhaus bis Jahresende, spätestens bis Januar, in der beauftragten Vorlage präsentieren können.

(B)

So weit meine Beantwortung Ihrer Großen Anfrage. Zum Schluss: Die Berliner Opern sind entschieden besser als ihr Ruf. Gehen Sie hin! Stimmen Sie mit den Füßen ab! Ob Schostakowitschs „Die Nase“ in der Staatsoper, Zemlinsky in der Komischen Oper oder Jenufa in der Deutschen Oper – es lohnt sich. Und ob der Ruf der Berliner Kulturpolitik sich bessert, hängt auch vom Ausgang der Operndebatte in diesem Parlament ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl! Weil Sie die Abwesenheit von Herrn Professor Stölzl angesprochen haben, gestatten Sie mir einen Hinweis. Herr Professor Stölzl hat sich entschuldigt. Er bedauert es sehr, dass er heute nicht da ist. Er hält, auf dessen ausdrücklichen Wunsch, die Laudatio für Harry Kupper bei der Preisverleihung an der Komischen Oper. Er hat also auch etwas mit Oper zu tun, aber arbeitet an einer anderen Front, wenn ich es einmal so ausdrücken darf.

Der zweite Hinweis ist, dass ich in unserer Mitte Frau Staatssekretärin Ahlers herzlich begrüße.

[Beifall]

Zu dieser interessanten Diskussion herzlich willkommen in unserem Kreis. Alles Gute für Ihre Aufgabe in der Wirtschaftsverwaltung!

(C)

Nun geht es weiter mit Frau Grütters, die sich zu Wort gemeldet hat und für die Fraktion der CDU spricht. – Bitte schön!

**Frau Grütters (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator! Wir liegen, was die konkreten Dinge angeht, offensichtlich gar nicht so weit auseinander. Aber ich möchte doch etwas dazu sagen, dass Sie viel Raum auf den Hinweis des Scheiterns unserer Opernpolitik verwendet haben. Wir haben jedenfalls kein Haus zur Schließung angeboten. Weshalb wir die Frage jetzt beantwortet haben wollen, liegt daran, dass seit Monaten eine wenig konsequente Personalpolitik für Schlagzeilen sorgt. Es fällt uns schwer, so lange abzuwarten, bis der Ruf der Stadt gänzlich ruiniert ist. Wenn Sie das geringe öffentliche Verständnis für Kultur und ihre sozialen Effekte anmahnen, dann kann ich nur sagen, dass ich das eher beim Senat als in der Bevölkerung sehe. In der Bevölkerung ist es so, dass 70 % laut DIW-Studie der Kultur positiv gegenüber stehen und 30 % immerhin zu den regelmäßigen Kulturnutzern gehören.

Zur Erinnerung noch etwas mehr, man kann es gar nicht häufig genug sagen: Es sind immerhin 65 000 Personen in der Kultur beschäftigt, die machen einen Umsatz in Höhe von 1,6 Milliarden € in Berlin, das sind 2,2 % der gesamten Wirtschaftsleistung in der Stadt. Herr Sarrazin, Sie schütteln mit dem Kopf, aber ich finde, das gehört als Prämisse in solch eine Debatte sehr wohl hinein. Pro Kopf der Bevölkerung geben wir 230 € im Jahr für Kultur aus. Davon kommen 30 % vom Bund, das ist in keiner anderen Stadt so. Wir liegen damit bei den Ausgaben, die Herr Sarrazin immer betont, hinter Stuttgart, Düsseldorf, Hamburg und München. Darauf sollte man dann doch hinweisen. Wie haben seit der Wende den Etat fast halbiert und das Angebot fast verdoppelt. Ich stimme mit Ihnen überein, wenn Sie darauf hinweisen, welche sozialen Effekte Kultur hat. Kultur ist auch Ausdruck von Humanität, und wie eine Gesellschaft aufgestellt ist, sieht man daran, wie sie mit ihrer Kultur umgeht.

(D)

Wir haben den Eindruck gewonnen, dass der Senat die Opernhäuser nach einigen bedeutenden Personalentscheidungen, ich habe die Intendanz Komische Oper und die Intendanz Deutsche Oper angesprochen, nicht bereit ist, diese Häuser mittelfristig auf starke personelle Füße zu stellen. Deshalb ist es schon bemerkenswert, wenn Sie Herrn Holender für die Spielzeit 2003, 2004, 2005 mal eben als Berater holen wollen. Entweder zusätzlich zu einem – kurz nach der Beschlussfassung über das Konzept –, wie Sie sagen – zu bestellenden neuen Intendanten, dann wäre er überflüssig. Mich wundert schon, dass sich dieser Mann öffentlich, offenbar ungefragt, zur Fusion äußert und sich als ein Befürworter einer solchen darstellt. Das finde ich unpassend. Wir haben immer gesagt, dass eine Fusion viel kostet – das müssen auch Frau Dunger-Löper und Frau Fugmann-Heesing berücksichtigen –, das bedeutet zunächst einmal Kosten für einen Sozialplan. Im Übrigen hat Herr Stölzl damals sehr wohl mit den Intendanten

(A)

geredet, aber ich gebe zu, die Systematik seiner Vorstellung war eine andere, als Sie es heute machen: Erst reden, dann vorstellen, das finden wir auch richtig. Darüber hinaus hat es schon damals unterschiedliche Auffassungen des Senators und der Fraktion gegeben.

Sie sprechen heute von vier Bedingungen: rechtliche und organisatorische Strukturen so gestalten, dass der Zuschuss angemessen abgesenkt werden kann. Was heißt das? – Das hätten wir gern etwas genauer ausgeführt. Dann wüssten wir nämlich, ob wir über den Zuschuss an ein ganzes Haus oder sogar an zwei Häuser sprechen oder über einen, der kleiner ist. Zweitens sprechen Sie den Bund an. Hierfür haben wir alle noch keine richtige Lösung, weil Frau Weiss nur von einer strategischen Partnerschaft spricht, das wird sie vielleicht noch genauer fassen. Bündnis für Bühnen, Personalkostensteigerungen auffangen, was heißt das? – Auch hier sind die Hauptfaktoren im Moment nicht geklärt. Wenn wir eine Opernholding in der Rechtsform einer Stiftung ansprechen, dann deshalb, weil das Modell Stiftung – Sie wissen, dass es immer von mir ein Anliegen war, nicht nur in der Kultur, sondern auch im Wissenschaftsbereich – tatsächlich als eines der besten Modelle, auch was das Stichwort Rechtsformänderung angeht, dasteht und dass wir es vor allen Dingen dreimal erfolgreich praktiziert haben in CDU-Regie im Kulturbereich: Stadtmuseum, Technikmuseum und Philharmoniker.

(B)

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

– Ja, das ist keine neue Idee, auch nicht von uns, aber in der Tat sehr gut und lange vorbereitet. Dass Frau Vollmer und Herr Eckhardt sie so aufschreiben, finde ich richtig. Ich bin gestern gefragt worden, was unser Modell von einem, das gut ist, unterscheidet. Das muss es nicht, es soll ja dasselbe sein.

[Frau Ströver (Grüne): Nichts!]

– Doch! Einiges wohl, was das künstlerische Profil angeht, beziehungsweise das Wandern zwischen den Häusern.

Für das Berlin-Ballett ist natürlich keine Regelung getroffen. Frau Meister, Sie haben in Ihrer gestrigen Erklärung zu unserem Konzept einen wesentlichen Punkt übersehen. Wir haben sehr deutlich gesagt, dass mehrjährige Verträge abgeschlossen werden müssen. Dazu fehlt mir auch noch eine Aussage des Senators. Wir praktizieren das sehr erfolgreich bei den Hochschulverträgen. Wenn Einrichtungen, wie die Universitäten oder innerhalb des Kulturbereichs die Opern wirklich eine herausragende Bedeutung haben, müssen sie auch langfristig abgesichert werden. Das gehört bei uns dazu, auch nachdem das Land das erfolgreich praktiziert hat, genau wie bei der Verstiftung, das gilt auch für langjährige Verträge. Jetzt ist die Zeit, es den Opernhäusern anzubieten.

Wir sind natürlich der Meinung, dass über die Rechtsformänderung andere haushalts- und tarifrechtliche Regelungen möglich gemacht werden müssen. Das alte Thema Vertretungsregelungen muss neu diskutiert werden. Es

(C)

kann nicht sein, dass aus Hamburg oder München Ersatz beschafft wird, wenn in der Deutschen Oper ein Musiker ausfällt, und nicht in derselben Stadt. Der Abfindungsfonds war schon unter Staatssekretär Pufendorf ein Thema. Wir haben damals von der Größenordnung 36 Millionen DM gesprochen. Ich weiß, dass die Situation heute etwas anders ist, weil natürlich auch schon einiges auf diesem Feld geschehen ist. Ich kann es deshalb nicht so genau beziffern wie Sie es tun, aber wenn wir alle ehrlich sind, dann wissen wir genau, dass für den reibungslosen Start einer neuen Opernstiftung oder -struktur, natürlich eine Bereinigung von den alten, personellen, finanziellen Lasten sein muss. Das beste Modell wäre ein Abfindungsfonds. Natürlich ist es eine Frage, woher das Geld kommen soll. Vielleicht sind Sie an dieser Stelle mit anderen Geldgebern wie dem Bund im Gespräch, aber es muss doch erlaubt sein, dass man in eine eigene Idee einen solchen Fonds mit hineinschreibt.

Dass wir die Form der Stiftung – dritter oder vierter Punkt zur Rechtsform – richtig finden, liegt unter anderem daran, wie die Aufsicht besetzt ist. Ich habe bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass interessierte Fachleute eine solche Aufsichtsfunktion in den Räten mit einer anderen Hingabe wahrnehmen, als es momentan behördlicherseits geschieht. Bei einer klugen Disposition würde in solch einer gemeinsamen Struktur – Stiftung Opern Berlin – natürlich auch dafür gesorgt werden können, dass es keine Schließtage mehr gibt oder dass man zumindest an jedem Abend in eine Oper gehen kann.

(D)

Wir haben sehr wohl, und zwar ganz bewusst, darauf verzichtet, Herr Flierl, den Häusern eine Programmvorgabe zu machen.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

– Ja, Herr Stölzl hat daraus auch gelernt, das gebe ich zu. Aber, Herr Cramer, wenn Sie ehrlich sind, und sich an die Debatte erinnern, die wir damals im SFB-Sendesaal mit der Opernkonferenz geführt haben, gab es deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Fraktionsmitgliedern, die diese Schwerpunktsetzung im Profil, die die Politik den künstlerischen Leitern vorschreiben wollte, damals schon beklagt haben. Natürlich wiederholt auch ein Mann wie Stölzl so etwas nicht.

[Cramer (Grüne): Daraus hat er gelernt!]

Deshalb ist es überzeugend, wenn er heute sagt: Diese Schwerpunktsetzung bedeutet eine Einengung von selbstbewussten Künstlern, die so nicht gemacht werden kann. Ich habe Übrigens auf dem Podium – Herr Flierl, ich hätte erwartet, dass Sie da ehrlich sind –, Herrn Homoki natürlich nicht gesagt, er soll immer wieder Operette spielen. Aber ich glaube ihm umgekehrt auch nicht, dass nur eine Operette pro Jahr beziehungsweise pro Spielzeit sinnvoll ist und dass die nicht ausverkauft ist. Das kann ich mir in einer Stadt wie Berlin nicht vorstellen. Im Übrigen wundere ich mich nicht, dass das Deutsche Theater jetzt zum ersten Mal seit 60 Jahren eine Operette herausbringt. Dafür ist das Deutsche Theater eigentlich nicht der Spielort.

(A)

Sie werden sich wohl finanziell und publikumsmäßig et was davon versprechen.

Wir sind viel eher der Meinung, dass die Häuser sich mit ihren Ensembles auch von Ort zu Ort bewegen könnten, damit das Raum- und Gebäudemanagement klüger und effizienter gemacht wird, als es heute der Fall ist. Zugespitzt könnte man sagen: Wenn Herr Barenboim erfolgreich eine Wagner-Aufführung bringt, kann er sie auch an der Bismarckstraße bringen. Dann verkauft er für dasselbe Stück 500 Karten mehr, und bei Wagner wird er sie mit Sicherheit verkaufen. Wenn er in der Philharmonie oder bei Gastspielreisen im Ausland auftreten kann, dann kann er im Interesse der Einnahmesituation auch mit solch einer Inszenierung ein paar Kilometer weiter fahren. Das ist immer noch besser als eine Beschränkung des Repertoires oder sogar eine Vorschrift durch die Politik. Das wollen wir gerade nicht. Mit einer Stiftungsholding würde wenigstens sichergestellt, dass die Ressourcen und die Häuser vernünftig genutzt werden und dass die Auslastung besser ist, als das heute der Fall ist.

Die Frage nach Einsparungen in der Kulturpolitik muss intelligenter gestellt werden, als das bisher in der Öffentlichkeit geschehen ist. Wir wehren uns gegen die etwas banale Frage: Brauchen wir drei Opernhäuser? – Wenn man drei Kinder hat, fragt man auch nicht, ob man sie braucht, sondern sieht zu, dass sie gedeihen und dass aus ihnen etwas wird.

(B)

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Wir meinen, sie sollten am Ende der Diskussion – Herr Flierl, Sie lächeln – eher sagen können: Vorhang auf! – nicht: Vorhang zu! – Das muss die Devise für die Berliner Opernhäuser sein. Das ist eine deutliche Erklärung zu Gunsten dreier künstlerischer Einrichtungen unter einem moderierenden Dach mit einer Effizienzsteigerung und einer anderen Auslastung. Unter dem Strich wird das sicherlich Einsparungen in einer Größenordnung bringen, die zwar nicht der eines ganzen Opernhauses entspricht, aber doch zumindest den Sparkommissaren einen Gefallen täte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Grüters! – Das Wort für die SPD hat nunmehr die Frau Abgeordnete Lange, die ich in unserer Mitte begrüße, nachdem sie einige Sitzungen wegen eines Beinbruchs gefehlt hat, aber – wie man sieht – mit einigen Hilfsmitteln hier gut zu uns sprechen wird. – Bitte schön!

[Beifall bei der SPD, der PDS, der FDP  
und den Grünen]

**Frau Lange (SPD):** Es ist eigentlich ganz schön, wenn man einen Fuß gebrochen hat, weil man von allen Leuten freundlich behandelt wird.

[Allgemeine Heiterkeit –  
Zurufe von der CDU und der PDS]

(C)

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich komme ich mir bei dieser Anfrage vor wie in einer schlechten Operninszenierung.

[Dr. Augstin (FDP): Jawohl! –  
Cramer (Grüne): Genau!]

Da hat die CDU jahrelang die Möglichkeit gehabt, ein Opern- und Kulturkonzept auf die Beine zu stellen, doch herausgekommen ist nur ein Scherbenhaufen – komisch inszeniert!

[Beifall bei der SPD und der PDS –  
Frau Ströver (Grüne): Die SPD hat  
auch gereigt!]

Das Ausmaß der Konzeptionslosigkeit zeigt die Aussage von Frau Grüters in der Akademie der Künste, dass der unter dem damaligen Kultursenator verhandelte Hauptstadtkulturvertrag zufällig und beliebig in seiner Ausgestaltung war. Nun gilt es, schnell den Taktstock zu heben, die Schuld anderen in die Schuhe zu schieben und mit Ideen anzukommen, die zehn Jahre lang von anderen vorgeschlagen wurden und die Sie nicht realisiert haben.

Und die FDP kann sich nicht entscheiden, was sie will.

[Zuruf von der FDP: Was?]

Sie reden sonst der Privatisierung das Wort und schimpfen auf die verfetteten Strukturen im öffentlichen Dienst, wollen aber jetzt gar nichts an der Opernsituation ändern.

(D)

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der FDP]

Aber schieben wir den Vorhang etwas weiter zurück. Das waren noch große Zeiten für die Berliner Oper, als gegen Ende der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts ein einmaliges Dirigentenfoto entstand. Es zeigt Furtwängler, Toscanini, Bruno Walter, Erich Kleiber und Otto Klemperer. Dieses Foto ist in Berlin entstanden und beweist, welchen historischen Rang Berlin als Musik- und Opernstadt hatte und hat. Die drei Letztgenannten waren damals Generalmusikdirektoren in der Staatsoper, der Charlottenburger Städtischen Oper und der Kroll-Oper, alle vereint unter dem Intendanten Heinz Tietjen. Es gab sogar noch eine vierte Oper, eine Berliner Volksoper im heutigen Theater des Westens. Unsere Opern haben die schweren Jahre des letzten Jahrhunderts überlebt, ja sogar wenige Wochen nach Kriegsende begann der Spielbetrieb erneut. Sie haben entscheidend zum internationalen Ruf Berlins beigetragen.

Nach der Wende hat sich die Politik ganz bewusst für die Erhaltung der drei Häuser in der Trägerschaft Berlins entschieden, und zwar in Konkurrenz zueinander. Das kann nach heutiger Sicht der Dinge falsch gewesen sein. Wir müssen uns über die Grundfrage verständigen: Wollen wir das Szenario der Musik-, Theater- und Opernstadt in einer Reihe mit Wien, Salzburg und Paris? Brauchen wir die langfristige Entwicklung eines kulturellen Profils als europäische Metropole und Anziehungspunkt zwischen West und Ost? – Wenn wir das wollen, wenn wir unser kulturpolitisches Angebot für unverzichtbar halten,

(A)

dann müssen wir das so organisieren, dass es ein lebhaftes, spannendes ist, das in allen Facetten die Kraft der Kultur zeigt. Berlin als Musik- und Opernstadt mit international beachteten Qualitäten der Musik, das ist dann, wenn wir uns dafür entscheiden, genauso wichtig wie ein Flughafen, wie die Feuersozietät oder das Olympiastadion.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wir sollten sehr vorsichtig damit umgehen, unser historisch gewachsenes Kulturgut leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Wenn es erst einmal zerschlagen ist, lässt es sich nicht wieder zusammenkitten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall bei der PDS und den Grünen]

Noch wissen wir nicht, wohin die Reise geht. Wir wissen nicht, wie das Strukturkonzept aussehen wird. Auf allen Ebenen finden Diskussionen und Gespräche statt. Die Intendanten beraten. Ich finde es grandios, dass nichts von den Gesprächen nach außen dringt.

[Gelächter bei den Grünen]

Das zeigt doch, mit welcher Ernsthaftigkeit hier verhandelt wird. Dass erstmalig überhaupt ernsthafte Gespräche zwischen den Intendanten stattfinden, zeigt den neuen Kommunikationsstil von Rot-Rot.

[Zurufe von der CDU]

(B)

Es ist auch zu hören, dass mit dem Bund gesprochen wird, ebenfalls mit offenem Ergebnis. Es ist nur klar, der Bund wird keine Oper übernehmen. Das können wir uns wirklich abschminken. Es gibt überall in der Stadt Diskussionsrunden. Das ist großartig, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in die Diskussion einschalten.

Welche Optionen im Opernbereich gibt es nun? – Ich will das, was der Herr Senator gesagt hat, auch gerne noch ergänzen. Da gibt es erst einmal das so genannte Kulturforum Mitte, das die Schaffung eines kulturellen Zentrums für Berlin in seiner historischen Mitte vorsieht. Es beinhaltet den Zusammenschluss der Staatsoper, der Hochschule für Musik, der Komischen Oper und des Konzerthauses am Gendarmenmarkt. Es hat Nachteile: In diesem Konzept ist die Deutsche Oper nicht vorhanden. Außerdem zeigen sich mir hier keine strukturellen Einsparmöglichkeiten in relevanter Höhe. Die Rechtsform ist ebenfalls offen.

Es gibt den Plan „Oper in Berlin“ mit folgenden Möglichkeiten: Alle drei Häuser kommen unter ein gemeinsames Dach, eventuell Stiftung oder alternativ GmbH. Das Stiftungsmodell eröffnete eventuell auch eine Finanzierungsmöglichkeit durch den Bund. Es brächte Planungssicherheit für die Häuser – das ist durchaus wichtig –, bedeutet aber für Berlin eine langfristige finanzielle Bindung. Das muss man der Fairness halber mit erwähnen. Es gibt die Idee von drei Stiftungen, also eine Stiftung für jeweils eine Oper.

(C)

Es gibt weiterhin die in der Öffentlichkeit diskutierte Möglichkeit der Fusion der beiden großen Häuser. Hier muss inhaltlich untermauert werden, ob eine Fusion von zwei großen Häusern das richtige Instrument ist. Eine Fusion ist sehr teuer, kostet erst einmal zwei Jahre lang richtig Geld und bringt nur etwas, wenn man an die künstlerischen Kollektive herangeht. Die Frage ist, wie das bei den beiden großen Häusern mit zwei starken Generalmusikdirektoren bewältigt werden soll. Frau Grütters, ich kann mir nicht vorstellen, dass Herr Barenboim mal eben so in der Deutschen Oper spielt.

[Zuruf der Frau Abg. Grütters (CDU)]

Sollte man sich entscheiden, ein Haus zu schließen, gilt das gleiche finanzielle Szenario. Der kulturpolitische Schaden für die Stadt wäre immens. Wir haben alle noch das Beispiel des Schiller-Theaters vor Augen.

Es gibt weiter die Option: Erhaltung der drei Opern als künstlerisch autonome Häuser unter einem kaufmännischen Dach mit einem kaufmännischen Manager. Hier muss man wissen, dass die Einsparvorgabe wahrscheinlich nicht zu erreichen ist, selbst wenn alle nichtkünstlerischen Bereiche zusammengelegt und sinnvolle Synergien geschaffen werden. Die Opern haben im nichtkünstlerischen Bereich schon viel Personal abgebaut und sind im nationalen Vergleich nicht überausgestattet. Auf jeden Fall sollte man aber auch dieses Modell durchrechnen.

(D)

Unabhängig von einer Strukturveränderung ließen sich aber schon jetzt Einnahmeverbesserungen erreichen. Vor zwei Jahren wurden von der Opernkonzferenz Vorschläge gemacht, die allesamt – bis auf eine sehr zögerliche Spielplanabstimmung – von den Intendanten nicht umgesetzt wurden. Es liegt bis heute kein kaufmännischer Erfolg versprechendes Spielplankonzept vor. In diesem Jahr gab es sogar an allen drei Opern mehrmals – ich weiß zumindest von einem Fall – am selben Abend Ballett. Es ist immer noch kein für jedes Haus verpflichtendes langjähriges künstlerisches Profil festgeschrieben worden. Es hat zur Einnahmesteigerung keine Erhöhung der Anzahl der Vorstellungen gegeben. Im Gegenteil: Die Vorstellungszahlen wurden – angeblich, um zu sparen – reduziert, obwohl die Opernkonzferenz nachgewiesen hat, dass dieser Effekt nicht erreicht wird. Die Frage der schlechten Auslastung ist bisher nicht durch ein offenes Werben um neue Kundenschichten mit entsprechenden Marketingmaßnahmen angegangen worden.

15 % aller Touristen kommen wegen der Kultur nach Berlin. Das zeigt, dass die Kultur eine der Kernkompetenzen Berlins ist. Hier ist meiner Meinung nach noch viel Musik drin. Die dringende Zusammenarbeit mit Partner für Berlin und der Tourismus GmbH ist notwendig. Das DIW hat festgestellt, dass jeder Tourist pro Aufenthaltstag im Schnitt 183,30 € in der Stadt lässt. Viele der Besucher wollen die Opern und Theater besuchen. Vergessen will also nicht, dass unsere Musik- und Opernlandschaft einen wesentlichen Wirtschaftsfaktor darstellt. Hier ist eine Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftssenator mehr als ange-

(A)

zeigt. Auf jeden Fall spielen die Opern im internationalen Ansehen der Stadt eine bedeutende Rolle.

Der Anteil der drei Opern am Gesamtberliner Etat beträgt ganze 0,8 %. Die Diskussion wird allerdings so geführt, als wären die Opern an der Haushaltslage Berlins schuld. Andererseits beanspruchen sie mit 115 Millionen € den größten Anteil am Berliner Kulturretat, und da ist die Frage zwingend, wo sich durch Kooperationen Einsparungen erzielen lassen.

Zusammenfassend: Was müssen wir generell in der Kulturlandschaft Berlins beachten? – Wir brauchen die Leuchttürme, aber auch die bezirkliche Kulturarbeit. Dazu gehören die kommunalen Galerien, die Bibliotheken sowie die Musikschulen und die Jugendkunstschulen. Es gibt zum Beispiel in anderen Bundesländern interessante Modelle, wie der gesamte Bereich der kulturellen Bildung in Bildungseinrichtungen wie Schulen usw. integriert werden kann. Das wäre zum Beispiel ein Modell für Berlin im Rahmen der Ganztagschule.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir brauchen die Förderung der Offszene. Gehen doch gerade von der freien Szene wesentliche künstlerische Impulse für die sogenannte Hochkultur aus. Wir brauchen weiterhin die Konzeptförderung, um immer wieder Neues und Spannendes zu fördern. Der Hauptstadtkulturvertrag ist neu zu gestalten. Wir müssen mit den Ländern diskutieren, damit alle sich der nationalen Aufgabe der Gedenkstättenfinanzierung stellen.

(B)

Sehr geehrter Herr Senator! Dringlich ist es, neue Steuerungsmodelle für eine gesicherte Kulturförderung zu erarbeiten. Die Zeit drängt. Die Pausen in unserer Theater-, Musik-, Opern- und Kulturszene sind zu lang. Das Spiel muss weitergehen. Wir brauchen Ihr Strukturkonzept unter Berücksichtigung der verlangten Haushaltskonsolidierung. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Lange! – Für die FDP-Fraktion hat Frau Meister das Wort. – Bitte schön!

**Frau Meister (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Jahr Kulturpolitik – das ist ein Grund, ein Resümee zu ziehen. Was ist eigentlich in diesem Jahr geschehen? – Wir sind groß gestartet, nämlich mit der Evaluierung der Privattheater, die erst einmal dazu führte, dass wir jetzt zwei Theater weniger in der Stadt haben. – Doch nicht etwa so, dass die Zeitgenössische Oper mehr davon hätte. So war es eigentlich im Theatergutachten vorgesehen. Im Kulturausschuss haben wir ausführlich über die freien Kinder- und Jugendtheater diskutiert. Entschieden wurde leider nichts. Wir haben ausführlich über die Situation der Literaturhäuser diskutiert. Entschieden wurde leider nichts. Aber wir wollen nicht so sein. Immerhin hat die Berlinische Galerie jetzt einen festen Standort gefunden. Leider wissen wir noch nicht genau, wie wir ihn finanzieren wollen.

(C)

Der Haushalt ist desolat. Das glaube ich Ihnen sofort, Herr Flierl. Die Aufgabe ist nicht einfach. Die Kultur ist in Berlin von permanenten Sparforderungen bedroht. Wir alle fragen uns: quo vadis Kultur? Die vielfältige und für Berlin so wichtige Kulturlandschaft gleicht im Moment dem Tanz auf dem Vulkan. Jeder versucht zu retten, was zu retten ist. Und jeder bemüht sich, zuerst sich selbst zu retten – zumindest bis ins nächste Jahr.

Wir haben Sie mehrmals aufgefordert, Herr Flierl, ein Gesamtkonzept für die Berliner Kulturlandschaft vorzulegen. Nun scheint es bald soweit zu sein. Wir sind gespannt. Wir müssen uns überlegen, wie sich die Berliner Kulturlandschaft für die Zukunft rüsten kann – für ein Jahr 2020, für eine Zukunft als weltoffene und lebhaftere Metropole.

[Beifall bei der FDP]

Dafür brauchen wir eine vernünftige Bestandsaufnahme, ein politisches Setzen von Prioritäten und ein Festlegen von Stärken und Schwächen in dieser Kulturlandschaft. Wir müssen uns gerade in diesen Zeiten fragen, wo wir im Kulturbereich wichtige Zukunftsfelder sehen, die wir weiter fördern und unterstützen wollen, und wo es Möglichkeiten gibt, Synergieeffekte so zu nutzen, dass wir zu einem sparsameren Umgang mit finanziellen Mitteln kommen. Nur auf den Bund zu hoffen, ist zu wenig zukunftsgerichtet.

[Beifall bei der FDP]

(D)

Nun zu unserem Lieblingsthema: Die Diskussion über unsere Berliner Opernhäuser ist nicht schön. Wenn wir es genau betrachten, gibt es eigentlich fünf Opern. Das würde sich für eine geschickte Vermarktung dieses Vorteils von Berlin gut ausnutzen lassen. Glücklicherweise sind aber die Zeitgenössische Oper und die Neuköllner Oper so klein, dass diese beiden bei dem alljährlichen Spiel: „Wer hat die Lösung für die Opern, und wie finanzieren wir sie weiter?“ gar nicht mitspielen dürfen. Es geht demnach nur um die großen drei Opern. Diesbezüglich fragen wir uns: Dürfen wir? Können wir? Sollen wir? – Keiner fragt: Wollen wir? – Berlin muss seine drei großen Opernhäuser wollen, und wir brauchen sie auch – für ein Berlin der Zukunft, in dem die Kultur weiterhin eine wichtige Rolle als Standortfaktor spielt und in dem die Kultur eines der wenigen Pfunde sein wird, mit dem Berlin noch wuchern kann.

Was wir bezüglich der Opernhäuser auf jeden Fall brauchen sind Strukturreformen. Frau Lange, Sie müssen uns gründlich missverstanden haben: Wir wollen nicht die Opern privatisieren, sondern beispielsweise die Feuersozietät. Dann müssten wir solchen Betrieben nicht so furchtbar viel Geld hinterherwerfen. Diese Mittel könnten wir auch anders einsetzen.

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen bei den Opern den Erhalt der Eigenständigkeit der drei Häuser, denn nur so werden wir Wettbewerb und Konkurrenz untereinander haben. Beides ist

(A)

ist zur eigenen Profilbildung wichtig. Eine Fusion der beiden großen Häuser führt unweigerlich dazu, dass eines auf der Strecke bleibt. Machen wir uns nichts vor! Nur wenn wir die Häuser als einzelne Profitcenter – unter Profit verstehe ich in diesem Fall herausragende Inszenierungen – betrachten, werden wir zu einem effizienteren Umgang mit knappen finanziellen Ressourcen kommen.

[Beifall bei der FDP]

Ich bin durchaus Ihrer Meinung, Frau Grütters: Natürlich müssen die Opern über die nächsten Jahre eine gewisse Planungssicherheit haben. Da sind wir einer Meinung. Denn sonst kann keiner vernünftige Verträge abschließen oder mit seinem Budget haushalten.

Wir werden uns über Anreizsysteme noch einmal genauer unterhalten müssen. In Ihrem Koalitionsvertrag steht das zwar drin, aber der Begriff ist nicht erklärt. Wenn wir ganz ehrlich sind, können wir unter einem wirkungsvollen Anreizsystem nur eine leistungsorientierte Bezahlung verstehen. Es gilt gemeinhin als das wirkungsvollste System, Entscheidungsträger in ihrer Eigenverantwortung zu einem effizienten Umgang mit den Mitteln zu motivieren und dafür zu belohnen.

[Beifall bei der FDP]

Dafür muss es natürlich vom Senator vorgegebene Kriterien geben, mit denen man das auch messen kann, sonst kann das nicht funktionieren. Es muss Kriterien geben, wie z. B. die Einhaltung des Kostenrahmens, Auslastung, Anzahl der Neuproduktionen und vieles mehr. Zwingend folgen muss, wenn ich Kriterien aufstelle, eine Kontrolle der Einhaltung, inwieweit ich meine vorher vereinbarten Ziele überhaupt erreicht habe.

(B)

Begleitend – aber wirklich nur begleitend, wir dürfen diese Diskussion nicht in den Mittelpunkt stellen – müssen die Häuser die Möglichkeit haben, eine Rechtsform zu wählen, die ihnen rechtlich und wirtschaftlich die größten Freiheiten bietet. Natürlich muss hier noch einmal über Haustarife nachgedacht werden. Jedes Haus muss die Möglichkeit haben, für sich die richtigen Haustarife zu finden. Eine gemeinsame Stiftung aller drei Opern, so wie Sie es vorschlagen, schafft zwar durchaus ein paar neue Stellen im Kulturbereich, ich würde von hochdotierten ausgehen, verschiebt aber leider die Probleme nur auf eine zusätzliche Ebene. Sollte der Bund dann zu einer finanziellen Unterstützung bereit sein – das ist ja gar nicht so von der Hand zu weisen und wäre auch ganz schön –, kann ich die Gelder auch gleich nach einem entsprechenden Verteilerschlüssel den Häusern zukommen lassen.

Diskussionen um Dubletten und spielfreie Tage in dieser Stadt gehen am Ernst der Situation vorbei und sind Scheingefechte. Nur das eigenverantwortliche Leiten eines Hauses, und zwar mit allen Konsequenzen, wird auf die Dauer zu einer besseren Profilierung untereinander und zu einer zukunftsweisenden Zusammenarbeit auch in einem Marketingverbund führen. Es muss im eigenen Interesse der Opernleitungen liegen, Kosten zu dämpfen

(C)

und Synergien herzustellen. Lassen Sie uns Berlins Zukunft nicht verspielen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Brauer das Wort!

[Frau Dr. Löttsch (PDS): Sing doch erst einmal eine Arie! – Heiterkeit bei der PDS]

**Brauer (PDS):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute verglich eine größere Berliner Tageszeitung die zahlreichen Opernreformschläge, Verzeihung, Reformvorschläge

[Cramer (Grüne): Passt auch! – Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

mit dem plötzlichen Auftauchen der Boviste in den märkischen Wäldern. Der Vergleich ist insofern stimmig, als in den letzten Wochen eine erstaunliche Vielzahl von Leuten sich als Kenner und Retter der Berliner Opern bekannte.

[Frau Ströver (Grüne): Ja, genau!]

Er ist insofern nicht stimmig, dass man, wenn man von diesen vielen Pilzen ein Ragout bereiten wollte, dieses Gemisch auch seinem schlimmsten Feind nicht vorsetzen sollte, es sind dann doch zu viele Giftpilze und ungenießbares Zeug darunter. Ich will den Inhalt dieses Pilzkorbs jetzt nicht bewerten. Man findet die üblichen Verdächtigen. Auch einige Sammler, Frau Kollegin Grütters, fielen in den letzten Jahren immer wieder zumindest durch eine gewisse Artenunkenntnis auf. Und bei mindestens einem, um im Bilde zu bleiben, hat erst die medizinische Nothilfe in Gestalt der Deutschen Opernkonzert am 4. Dezember 2000 den unbeabsichtigten kulturpolitischen Suizid verhindern können. Aber das ist nicht das Problem.

(D)

Das Kernproblem besteht meines Erachtens in einer äußerst verengten Wirklichkeitswahrnehmung. Jedes Mal, und das ist seit Jahren der Fall, wenn dem Land Berlin etatmäßige Unbill droht, wurde und wird, leider Gottes, das Sparpotential der Berliner Kulturlandschaft beschworen. Und jedes Mal werden die Opernhäuser als überfettete Gans herbeizitiert, die man nur gehörig rupfen müsse und alles werde schon gut werden. Das Copyright für dieses Mystizismus gebührt übrigens der CDU.

Richtig ist: Die Opernhäuser verbrauchen tatsächlich circa ein Drittel des zur Verfügung stehenden Kulturplafonds. Genauso richtig ist aber auch, dass der Kulturhaushalt zumindest in den letzten sechs Jahren um gut 100 Millionen DM, als noch die Deutsche Mark galt, abgeschmolzen wurde, dieser abgeschmolzene Haushalt eine Vielzahl neuer Einrichtungen bedienen musste und muss, und sich dementsprechend die Proportionalitäten verschoben haben. Diesen Zustand den quasi übriggebliebenen Einrichtungen anzulasten ist ein im hohen Maße unsauberes Verfahren, genauso unsauber die primitivpopulistische Methode, Theater gegen Krankenhausbetten oder Jugendclubs oder meinethalben Kitaplätze hochzurechnen. Das ist unsauber, aber leider wirksam. –

(A)

Das ist übrigens genauso unsauber wie das permanent versuchte Auspielen der so genannten Hochkultur gegen die so genannte Off-Szene. Wer dies denn tut, hat einfach keine Ahnung von dem, um im Eingangsbild zu bleiben, Mycel, das die Lebensfähigkeit einer hochkomplexen Kulturlandschaft wie der Berliner sichert. Wer hier blindwütig mit den Messern an einem Teil herumschnippelt, wird auch einigmaßen blind den anderen zerstören.

Reden wir über die Zahlen: In dieser gebeutelten Stadt sind ca. 40 000 Menschen im Kulturbereich beschäftigt. Das entspricht etwa der Anzahl der Beschäftigten im Banken- und Versicherungsgewerbe. Berücksichtigt man dabei noch die Anzahl der durch den Kulturtourismus, der vorhin schon erwähnt wurde, in Lohn und Brot stehenden Menschen, kommt man auf etwa 65 000 Arbeitsplätze. Eben dieser Kulturtourismus bewegte allein im Jahr 2000 18 Millionen Menschen in diese Stadt hinein. Diese 18 Millionen Menschen haben hier immerhin 1,1 Milliarden € ausgegeben. 33 % der Zuschauer in den Berliner Theatern sind Touristen gewesen. Und die Musiktheater, sprich die Opernhäuser, haben hier genrebedingt einen überproportionalen hohen Anteil. Zum Bruttoinlandsprodukt trug die Berliner Kultur im Jahr 2000 immerhin 1,64 Milliarden € bei, das sind 2,2 % der Wirtschaftsleistung dieser Stadt, ist also absolut nicht zu unterschätzen. Dem standen seinerzeit knapp 558 Millionen € öffentlicher Aufwand gegenüber. Man muss das nicht weiter kommentieren.

(B)

Einverstanden, auch im Kulturbereich kann und muss gespart werden, aber weitere dramatische – ich betone: dramatische – Kürzungen vornehmen zu wollen, hieße einem Langstreckenläufer das linke Bein abzuhacken, bevor er auch nur an den Start gehen kann. Wir werden eben dieses nicht tun, auch wenn Kollegin Ströver nicht müde wird zu betonen, dass, ich zitiere: „Rot-Rot alles tut, um die Berliner Kultur zu demontieren.“

[Mutlu (Grüne): Da hat sie Recht!]

Wir werden dies nicht tun, auch wenn die CDU-Kolleginnen gebetsmühlenartig von Scherbenhaufen und Konzeptionslosigkeit schwadronieren. Der Scherbenhaufen christdemokratischer Kulturpolitik lässt sich nicht in wenigen Monaten wegräumen, noch dazu, wenn er von einem Mont Klamott einer beispiellos ruinösen Haushaltspolitik zugedeckt ist.

[Beifall bei der PDS]

Zur sprachlichen Phantasielosigkeit, das muss ich hier doch noch einmal mit aller Deutlichkeit sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, kommt bei Ihnen inzwischen eine fast klinisch zu klassifizierende Gedächtnisschwäche.

Herr Senator Strieder forderte vorhin in der Fragestunde dazu auf, die Stadt nicht in Permanenz kaputtzureden,

[Cramer (Grüne): Warum macht er es dann?]

(C)

sondern mit dem zu werben, was sie hat. Hier erlaube ich mir, den Wirtschaftssenator zu zitieren, der nach seiner Chinareise erklärte:

Kultur ist mittlerweile auch für den Wirtschaftsstandort Berlin ein wichtiger Faktor. Überall, wo ich hinkam,

musste Herr Wolf in Peking feststellen,

wusste man über Berlin, dass es dort drei Opernhäuser und die Berliner Philharmoniker gibt.

Und das muss an dieser Stelle ergänzt werden: Mittelmäßige Institute dürften in Fernost kaum registriert werden. Der Chef des Max-Delbrück-Zentrums, Prof. Ganten, sekundiert hier Herrn Wolf nachdrücklich:

Wenn wir Wissenschaftler nach Berlin berufen wollen, zeigen wir ihnen nicht die Labore, wir gehen mit ihnen und ihren Ehepartnern in die Philharmonie und in die Alte Nationalgalerie, denn das Kulturangebot

– so Ganten –

ist ein wichtiger Faktor in unserem Bemühen, die besten Köpfe für diese Stadt zu gewinnen.

Diese positiven Wahrnehmungen der Kulturlandschaft Berlin zu ignorieren mag zwar eine ungute Berliner Tradition sein – das ist übrigens nicht nur eine Leistung Berliner Politik, mancher Feuilletonist reiht sich in diese Bemühungen um den Ruppigkeitspreis ein –, diese ungute Tradition gehört aber endlich aufgegeben. Um es noch einmal zu betonen: Berlin hat drei Opernhäuser. Sie sind historisch gewachsen. Sie haben alle drei ihr sehr spezifisches Profil. Sie haben ihr spezifisches Publikum und sie leisten ihren Beitrag zum geistigen Selbstverständnis dieser Stadt. Sie liefern durchaus künstlerische Qualität, man muss diese Qualität nur zur Kenntnis nehmen wollen und es auch tun. Das strengt an und kostet Zeit. Die Stimme dieser drei Institute ist im Konzert der Kultureinrichtungen unverzichtbar. Sie muss erhalten und gepflegt werden.

(D)

Genau aus diesem Grund ist eine wirksame Opernstrukturreform überfällig. Wir stehen dabei vor dem Grundproblem, dass eben dieses seit Jahren von den Vorgängerregierungen aufgeschoben wurde, dazu ist bereits etwas gesagt worden. Wir stehen vor dem Problem, dass eine wirksame Reform, wenn man dieses Wort nicht mit Begriffen wie „kann weg“ oder „plattmachen“ synonym gebrauchen will, nicht nur Mühe, Arbeit und Zeit, sondern auch Geld kostet. Der finanzielle Effekt, der sich einstellt und einstellen muss, wird allerdings nicht unbedingt im selben Haushaltsjahr kassenwirksam. Das muss man auch wissen.

Damit komme ich nun doch noch zu den Bestandteilen des vorhin beschriebenen Ragouts. Wir wollen drei gute Opern und nicht ein oder zwei mittelmäßige. Ein bloßes Delegieren an den Bund ist weder machbar noch hilfreich – auch nicht das Abschieben eines großen Hauses beispielsweise an die Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Das ist denn doch schon eine putzige Vorstellung, diesem

(A)

Museumskonzern nun noch eine Abteilung Oper und Theater überzuhängen – vielleicht noch mit einem jüngst aus Wien nach Berlin berufenen Direktor eines dortigen musealen Institutes.

Ebenso merkwürdig ist auch das Modell – Frau Kollegin Lange hat es beschrieben – des jüngst auch wieder auf das Tableau geratenen Stiftungsprojektes Friedericianum oder meinetwegen Friedericeum. Man riecht hier die Absicht und ist verstimmt.

Der Vorschlag der Fraktion der FDP – von Frau Meister sehr gründlich dargestellt – geht leider auch über bloße Korrekturen nicht hinaus: Gut gemeint, aber zu kurz gefasst!

Zum Fusionsmodell, das immer wieder durch die Gegend geistert, nur so viel: Es wäre tatsächlich die komplette Abwicklung eines ganzen Institutes – wahrscheinlich des Ensembles der Deutschen Oper. Ergebnis wäre – man sollte die Konsequenzen überdenken – ein neuer Großtanker mit dann zwei nur sehr schwer einigermaßen solide zu betreibenden Spielstätten. Daneben bliebe die kleine Komische Oper, die dann in der Folge jährlich existenzgefährdet wäre.

(B)

Wir favorisieren dagegen das Modell einer Stiftung „Oper in Berlin“. Unter dem Dach einer solchen Stiftung sollten alle drei Häuser in ihrer künstlerischen Eigenständigkeit erhalten bleiben. Es geht nicht an, kraft der Wassersuppe eines Oberintendanten den Häusern Repertoire und Inszenierungsstile vorzuschreiben. Die inhaltliche Profilierung eines Hauses muss aus diesem heraus erwachsen. Genau das ist der Kardinalfehler dessen, was uns Frau Kollegin Grüters heute vorgestellt hat. Ich lese in Ihrem Konzeptvorschlag wieder haargenau denselben Unsinn, den Sie schon im Jahr 2000 verfochten haben. Damit sind Sie schon einmal gescheitert. Lassen Sie das bitte in Zukunft! Beschwören Sie auch nicht wieder den toten Fetisch „Berlin-Ballett“! Was da an Ergebnis herauskam, Frau Kollegin, ist lediglich das Abwürgen der Tanztheatertradition der Komischen Oper gewesen.

Noch einmal: Die Profilierung eines Institutes muss aus diesem heraus erwachsen. Weshalb die Beschäftigten – jetzt muss ich Sie wieder zitieren – „an ihren alten Eigeninteressen festhalten“ und so eine Reform verhindern, ist mir schleierhaft. Kollegin, im Gegensatz zu Ihnen haben wir mit den Beschäftigten gesprochen, und sie tragen unser Modell durchaus mit und sind bereit, sich in den Erarbeitungsprozess einzubringen. Ich denke, diese Signale werden auch vom Kultursenator wahrgenommen.

Ein Stiftungsdach, unter dem die Verwaltungsbereiche „Marketing“ und „Ticketing“ bis hin zu „Catering“ und „Werkstätten“ zusammengefasst werden, ist machbar. Künstlerisch müssen die Institute autonom bleiben. Berlin hat eine Theaterlandschaft, die bewahrens- und pflegenswert ist. Das ist ein Erbe, um das uns andere beneiden. Wir müssten tatsächlich mit den babylonischen Plagen

(C)

gestraft sein, wollten wir hier die Axt gedankenlos heranzulassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete Ströver – bitte!

**Frau Ströver** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Lange! Ich finde, ein Photo mit Daniel Barenboim, Christian Thielemann, Kirill Petrenko, Herrn Rattle, Herrn Nagano, Herrn Inbal und Herrn Jurowski ist ein großes Photo. Deswegen ist es auch wichtig, dass wir nicht immer nur bejammern, was geschehen muss, sondern auch einmal alles daransetzen, die Kultur und die großen Namen, die wir in Berlin haben, zu zeigen. Wir sollten nicht nur den 20er Jahren nachweinen, sondern offensiv und positiv feiern, was wir jetzt an großen Namen in Berlin haben.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Mich stört es, dass wir unser Licht immer unter den Scheffel stellen.

Die bisherige Diskussion kommt mir ein bisschen wie eine Phantomdebatte vor. Nicht nur, weil mein Lebensmotto „Frau muss skeptisch bleiben!“ ist, muss ich sagen: Ich bin skeptisch in Bezug auf das, was bisher hier gesagt worden ist. – Herr Senator Flierl! Ist nicht das Problem, dass Sie selbst für die von Ihnen skizzierten Leitlinien – wo wir in wesentlichen Punkten ja vollständig d'accord sind – in Ihrer eigenen Basis, im Berliner Senat und auch in den Koalitionsfraktionen kein Gehör finden oder dort keine Mehrheit vorfinden? – Deswegen wäre es gut gewesen – ich hoffe, die einzelnen Herrschaften fühlen sich jetzt nicht auf den Schlips getreten –, wenn wir heute bei der Diskussion über die Zukunft der Kulturpolitik und der Opern vielleicht einmal Herrn Hahn, Herrn Gram, Frau Spranger, Frau Oesterheld oder Herrn Klemm hätten reden lassen. – Ich habe die Namen ganz willkürlich ausgewählt. Verstehen Sie das bitte nicht persönlich! Ich meinte nur Kollegen, die ich noch nie in einem Opernhaus getroffen habe. Was würden diese Kollegen zur Zukunft der Opernhäuser sagen?

(D)

[Heiterkeit –

Gram (CDU): Ich stehe dort auf der Bühne und singe.

Ich habe immer ein Kostüm dabei. Kein Wunder, dass Sie mich nicht sehen! –

Weitere Zurufe –

Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.–

Unruhe]

– Oh! Ich merke schon, ich habe etwas angerichtet. – Also, Herr Klemm war schon einmal da.

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete Ströver, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Dr. Löttsch?

**Frau Ströver** (Grüne): Nein! – Ach, eines noch: Als Senator, obwohl ich ihn dort schon einmal gesehen habe,

(A)

wäre natürlich Herr Sarrazin besonders geeignet. Vielleicht auch Herr Strieder! Der reserviert ja immer Karten, die er nicht in Anspruch nimmt.

[Heiterkeit - Gram (CDU): Das kann sich ändern! –  
Weitere Zurufe – Unruhe]

– Herr Gram!

Der systematische Problemaufriss, den der Senator geliefert hat, ist durchaus gelungen. Ich meine allerdings, den hätte man auch schon vor einem Dreivierteljahr hier vortragen können. Aber das Kernproblem ist, dass Sie, Herr Senator, kein einziges Wort zu den finanziellen Rahmenbedingungen gesagt haben, unter denen diese ganzen Strukturmaßnahmen, vor denen wir stehen, ablaufen sollen. Das macht das ganze Problem gravierend.

Noch einmal zu den einzelnen Vorschlägen und zu der Frage, warum wir diese Große Anfrage heute diskutieren: Ich habe mir eigentlich gedacht, sie sei überflüssig, und in gewisser Weise zeigt sich das ja auch, denn der Senat hat sich ausbedungen, eine Planung zum Jahresende vorzulegen, und diese Zeit sollten wir ihm auch geben. Dagegen habe ich überhaupt nichts, es muss aber sichtbar sein, wo die Kriterien sind und wo das Ziel liegt. Ein bisschen Licht hat der Senator heute in das Dunkel gebracht.

(B)

Frau Grütters! Eine Große Anfrage, die schlappe acht Fragen enthält, die wirklich jeder Beliebige von der Straße hätte stellen können und die noch nicht einmal mit einer Begründung verbunden sind, ist eigentlich nicht würdig, dieses komplexe Problem, vor dem wir stehen, angemessen zu behandeln. Insofern ist auch klar, dass unsere Debatte im Grunde nur eine weitere Runde ohne Ergebnis und irgendwie zermürbend ist. Denn es ist immer noch nicht klar, ob das, was der Senator vielleicht will, etwas ist, was auch der gesamte Senat und die ihn tragenden Fraktionen wollen. Ich habe immer das Gefühl, da klafft eine riesige Lücke.

Zum CDU-Vorschlag ist von meinen Vorrednern alles gesagt worden. Frau Grütters! Ich bin dankbar, dass Sie das, was von allen anderen auch schon einmal gesagt wurde, systematisch zu Papier gebracht haben. Darüber freuen wir uns immer.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

Aber es war nicht eine einzige neue Idee in Ihrem Papier.

[Brauer (PDS): Keine eigene!]

Da vermisse ich dann schon etwas.

Zum Antrag der FDP-Fraktion muss ich Folgendes sagen: Frau Meister! Sie liefern einen Antrag ab, bei dem ich, als ich ihn das erste Mal las, dachte: Das kennst du irgendwie! – Und dann merkte ich: Es war wortwörtlich aus der ersten Fassung der Ampelkoalitionsberatungen abgeschrieben. Es war das, was in der Kulturverwaltung als Maßnahmen zur Opernstrukturreform protokolliert worden ist – im Rahmen der Ampel-Verhandlungen. Das finde ich jetzt als Antrag wieder. – Wir werden darüber

(C)

diskutieren, aber ich kann Ihnen vorweg sagen: Ich habe es erkannt.

[Unruhe]

Was erwarten wir? – Herr Senator, wir erwarten ein Konzeptpapier, das weit über die einfache Opernfrage hinaus geht. Ich hoffe, ich habe Sie richtig verstanden, Herr Flierl, dass Sie dieses Papier auch bringen. Im Grunde brauchen wir ein neues Kreise-Papier. Ich finde es jetzt ein bisschen unfair, zu beantragen, dass ich dezidiert mit den Vorschlägen von Herrn Radunski im Kreise-Papier einverstanden gewesen wäre. Aber das war das erste Mal, dass versucht worden ist, ein Konzeptpapier vorzulegen, das die gesamte Kulturstruktur beleuchtet und Vorschläge gemacht hat. Da muss ich mal die CDU mit Herrn Radunski in Schutz nehmen. Und ich erwarte ein neues Kreise-Papier, das alle Bereiche neu ordnet und nicht nur den Blick auf die Opernfrage lenkt.

An dieser Stelle einiges zu unseren Vorschlägen. Ich freue mich ja, – –

[Glocke des Präsidenten]

**Vizepräsidentin Michels:** Ein bisschen leiser, auch wenn die Geschäftsführer sich um die Tagesordnung bemühen. – Nein, ich meine das Auditorium. Das Wort hat Frau Ströver. – Wenn der Geräuschpegel im Saal etwas leiser ist, dann kann man das mit dem Mikro auch steuern. – Frau Ströver hat das Wort, und wir lauschen. – Bitte schön!

(D)

**Frau Ströver (Grüne):** Das ist auch der Beweis, dass im Grunde das Thema Kulturstruktur natürlich nur ganz wenige Leute interessiert, und schon gar nicht die koalitions tragenden Fraktionen, obwohl es nötig wäre, sich sehr dezidiert mit den Vorschlägen, die auf dem Tisch liegen, zu befassen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –  
Pewestorff (PDS): Gucken Sie mal, wie viele  
von den Grünen da sind!]

Es freut mich ja sehr, dass ich jetzt bei den Vorrednerinnen gehört habe, dass sie den Vorschlag aufnehmen, den ich schon lange gemacht habe, nämlich Berlin, aber nicht nur Berlin, Herr Brauer, zu entlasten, indem man eine neue Finanzierung der Gedenkstätten erarbeitet. Und ich hoffe sehr, dass es nicht nur Lippenbekenntnis ist, Herr Senator, sondern dass der Regierende Bürgermeister und Sie tatsächlich in der Runde der Ministerpräsidenten und in der Kultusministerkonferenz und wo auch immer dafür sorgen, dass bei den anderen Bundesländern ein anderes Verständnis für die Verantwortung gegenüber der Vergangenheit eintritt. Das ist dringend geboten.

Das Zweite ist der Bereich der Bundeszuständigkeit. Ich glaube, wir brauchen eine deutliche und klare Definition der Bundeszuständigkeit, und das heißt dann auch tatsächlich, dass man sagt, ein Deutsches Historisches Museum, ein Jüdisches Museum, eine Berlinale sind einmalige Institutionen von herausragender internationaler Bedeutung, die ausschließlich und nur vom Bund finan-

(A)

ziert werden können. Unseren Vorschlag zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Herr Brauer, haben Sie immer noch nicht verstanden: Meines Erachtens ist es vollkommen klar – und ich glaube, die Reden, die hier gehalten worden sind, sind insofern Volksreden, weil sie nicht dem realen Kern und Wahrheitsgehalt der Aufgabe entsprechen –,

[Ritzmann (FDP): Wo ist das Volk, Frau Ströver?]

dass wir die Entlastung Berlins von einem Opernhaus brauchen, und zwar unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in der Trägerschaft der Länder und des Bundes, und das aus folgendem Grund: Wir brauchen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland insgesamt einen Mentalitätswechsel für die Verantwortung gegenüber der Geschichte, aber auch für die aktuelle Verantwortung für die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland. Und hieran müssen wir arbeiten. Dazu gehört auch, eine Staatsoper unter das Dach des Preußischen Kulturbesitzes zu bringen. Im Ergebnis hieße das dann, dass wir dem Stiftungsmodell einer Landesoper, bestehend aus der Komischen Oper und der Deutschen Oper, sehr gut nahe treten könnten und da dann die Strukturreformen so durchführen können, wie wir es im Grunde hier alle diskutiert haben. Wir sollten darüber nachdenken und es vorstesten. Aber, Herr Senator, Sie testen es ja gar nicht vor. Aber Sie sehen ja selbst, die jetzige Entscheidung von Seiten der Länder, sich weiter im Preußischen Kulturbesitz finanziell zu beteiligen, zeigt doch, dass es langsam ein verändertes Interesse gegenüber der Hauptstadt und der Geschichte der Hauptstadt gibt. Und wenn uns nicht der Regierende Bürgermeister immer in die Quere kommen würde und selber den Beitrag Berlins in der Stiftung in Frage stellen würde, dann könnte man da einen wichtigen Schritt tun. Und es wäre gut, wenn wir etwas weiterdenken würden als immer nur in der Klein-klein-Frage der Opernfinanzierung.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort hat der fraktionslose Abgeordnete Dr. Jungnickel – bitte sehr!

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Beinahe hätte ich gedacht, heute gibt es eine Diskussion über die Fragen, die uns so unter den Nägeln brennen.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Dr. Jungnickel, einen kleinen Moment! – Darf ich die Geschäftsführer bitten, ihre Beratungen draußen fortzuführen? Es ist wirklich unheimlich schwer für die Damen und Herren Abgeordnete, die hier vorn reden müssen.

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Mich stört es nicht. Wenn noch ein paar gehen, dann kommen wir vielleicht in eine Runde, wo wir uns über Kulturpolitik richtig unterhalten können.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS)]

(C)

**Vizepräsidentin Michels:** Jetzt untergraben Sie aber gerade meine Autorität. Sie haben das Wort!

**Dr. Jungnickel** (fraktionslos): Ich wollte den Herrn Senator Sarrazin fragen, ob es wirklich so stimmt, dass er gesagt haben sollte, er möchte nur eine Oper. Nicht nur das, dort soll populäres Programm abgespielt werden, so, dass die Oper sich selber tragen kann. Und er will die Zuschüsse dann senken. Herr Strieder hat ja wohl in diesen Chor eingestimmt, zumindest hat er sich für eine Oper entschieden. Ist das richtig?

[Sen Strieder: Fusion!]

– Fusion, na gut. Und wir haben jetzt auch noch einen Berater aus Wien bekommen – wo ich immer noch nicht weiß, wer den Herrn Senator Flierl dazu gebracht hat, ihn einzuladen –, der ja eine ganz eigentümliche Position einnimmt. Das muss man einmal Revue passieren lassen. Er will zum einen „den Saustall leeren, säubern“; er möchte das Programm kontrollieren, täglich; er möchte eine seiner Wiener Aufführungen nach Berlin bringen. Er möchte alles Mögliche, aber es gibt keinen Hinweis darauf, wie diese Konstruktion eigentlich aussehen soll. Er will Korrekturen, eine neue Identität. Und der Herr Senator Flierl soll in München gesagt haben, dass diese Beraterfunktion zum Ziel haben soll, dass die Oper ihr Profil erhalten kann. Ich frage mich aber, wie das möglich ist. Es war ja – um etwas zu sagen, was noch nicht angesprochen worden ist –,

(D)

[Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

ein Beginn mit Zimmermann und Luisi an der Deutschen Oper. Dann wurde der Luisi abgelöst, dann kamen Zimmermann und Thielemann. Und jetzt entwickelt sich das zu Thielemann / Holender. Wenn das so zu verstehen ist, wie das verstanden werden darf, dann nehme ich an, dass das also da reinpasst in die Denkweise der Fusion. Ich selber stehe auf dem Standpunkt, wir sollten grundsätzlich überhaupt gar nicht damit beginnen, über die Fusion nachzudenken, sondern uns von vornherein dazu entscheiden, dass die drei Opernhäuser selbständig bleiben. Es ist eine Utopie, anzunehmen, dass man die Probleme löst, wenn man sie unter ein Dach bringt, in welcher Form auch immer, sei es eine Stiftung oder eine andere Konstruktion. Man muss sich in diesem Fall darüber im Klaren sein, dass dann künstlerische Qualität verloren geht. Denn die inneren Reibungen, wir kennen das aus Frankfurt, werden enorm sein. Ich verstehe überhaupt nicht und finde es einen Jammer, dass Berlin nicht die Chance erkennt, mit Hilfe einer innovativen Kulturpolitik für die Entwicklung des Landes Berlin und der Expandierung von Berlin ausgehender Wirkpotentiale Politfunktionen auszuüben. Immer mehr führende Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Wissenschaft fordern nachdrücklich Investitionen in die Kultur, auch aus der Situation des Mangels heraus, und betrachten sie als Zugkraft für strukturelle Entwicklungen im weitesten Sinne. Kultur als Innovator – es mag Sie nicht interessieren –, Kultur als Promotor, Kultur als Auslöser von positiven Sogwirkungen. Mit Hilfe der Kulturentfaltung werden Wertschöpfungsketten ausgelöst, die Erfolge möglich machen und Freiräume

(A)

vergrößern. Ich hoffe, dass es uns gelingt, doch noch eine kulturpolitische Debatte zu führen und nicht nur Statements abzugeben und am Ende abnicken zu dürfen, was der Senat uns vorzutragen beabsichtigt. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Große Anfrage begründet, beantwortet und besprochen.

Zu dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksache 15/1000 – das Stichwort war Opern mit Zukunft – empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die lfdn. Nrn. 7 bis 10 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 11:**

a) Beschlussempfehlung

**Vorschulische Förderung und Übergang in die Grundschule qualifizieren**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/982  
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/759

(B)

b) Beschlussempfehlung

**Bildung hat Priorität – Kindertagesstätten zu elementaren Bildungs- und Erziehungseinrichtungen weiterentwickeln!**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/983  
Antrag der Grünen Drs 15/232

c) Beschlussempfehlungen

**Unverzügliche Rücknahme der Kürzungen beim Leitungsanteil an Berliner Kindertagesstätten!**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/986  
Antrag der FDP Drs 15/691

d) Beschlussempfehlungen

**Keine Verschlechterungen der Standards im Kinderbetreuungsbereich**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/987  
Antrag der CDU Drs 15/293

e) Beschlussempfehlung

**Bewährtes System der Vorschulerziehung erhalten und qualifizieren**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/990  
Antrag der CDU Drs 15/279

(C)

Mir wurde signalisiert, dass die Fraktionsvertreterinnen und -vertreter die Reden zu Protokoll zu geben wünschen. Dann bitte ich, dies so zu tun.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Müller (SPD):**

Bereits in der vorigen Sitzung stand von der CDU-Fraktion eine Große Anfrage zum Thema Kita auf der Tagesordnung. – Heute liegen 5 Beschlussempfehlungen zum gleichen Thema, mit dem Augenmerk: „Kitas müssen Ihrer Rolle als Bildungseinrichtung gerecht werden“, vor. – Gem. den Zielen in der Koalitionsvereinbarung fordern SPD- und PDS-Fraktion diese Vorhaben vom Senat ein. – Beratungen im Ausschuss und im Plenum machen deutlich, dass die Verwaltung an der Umsetzung arbeitet.

Angesichts des tiefgreifenden Wandels in Arbeitswelt und Gesellschaft, muss die Bildung die Bedingungen dafür schaffen, dass sich die Menschen politische und soziale Orientierungen erarbeiten können. Und dass Bildung bereits in der Kita anfängt, darüber besteht wohl kein Zweifel.

Der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen zielt darauf ab, Kindertagesstätten als Bildungseinrichtungen zu stärken – auch in der schwierigen finanziellen Lage.

(D)

Um unsere Ziele umsetzen zu können, müssen Bildungsprogramme für die Kitas entwickelt werden. Deren Umsetzung und Einhaltung muss kontrolliert werden. Damit der Bildungsauftrag in der notwendigen Qualität umgesetzt werden kann, ist die Ausbildung der Erzieher/innen zu reformieren und den gegenwärtigen Anforderungen anzugleichen. Ebenso muss die Qualifizierung und Weiterbildung des Erzieherpersonals gesichert sein.

Diese Forderungen müssen und können erfüllt werden, um die Betreuung und Bildung in den Kitas zu verbessern. Gegenwärtig ist jedoch auf Grund der leeren Kassen nicht leistbar, die Gruppengrößen in den Hortgruppen wieder zu verkleinern. – Ich erinnere, die Gruppenstärke in den Horten wurde an die Gruppenstärke in den Schulhorten angepasst. Will jemand behaupten, dass im offenen Ganztagsbetrieb an den Schulen eine schlechte pädagogische Betreuung erfolgt? – Die Freistellung der Kita-Leiter/innen erst bei der Belegung von 160 Kindern, ist auch vom Sparzwang diktiert worden. So mussten die Anträge von FDP und CDU sowohl im Fach- als auch im Hauptausschuss abgelehnt werden.

**Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Steuer (CDU):**

Wir haben hier eine Reihe von Anträgen verschiedener Fraktionen zum Kita- und Vorschulbereich auf der Tagesordnung. Alle Anträge der Opposition haben eines gemeinsam: konkrete Inhalte. Uns geht es darum, einen

(A)

Beitrag zur Verbesserung der Bildungsqualität in Berlin zu leisten.

Sie – meine Damen und Herren von der Koalition – stellen immer nur Nachfragen und fordern den Senat auf, beispielsweise die vorschulische Förderung zu qualifizieren, ohne einen Hinweis zu geben, wie dies aussehen könnte.

Gleichzeitig gibt der Senat schon die Antworten: Er senkt die Standards im Kitabereich und will die Vorklassen an den Schulen auflösen und in die gerade schlechter gestellten Kitas überführen.

Diese Senatslogik ist wirklich niemandem zu erklären. Deshalb bitte ich auch die Koalitionsfraktionen mit der Politik des Fragestellens aufzuhören und sich der inhaltlichen Arbeit der Opposition anzuschließen.

Wir haben erkannt: Die Ergebnisse der PISA-Studie zeigen, dass vor allem in der frühen Bildung in Deutschland Versäumnisse liegen. Und andere Studien zeigen, dass Berlin hier besondere Probleme hat.

Deshalb brauchen wir Konzepte, wie wir die Bildung in den Kindertagesstätten verbessern können. Wir brauchen daher schnell einen verbindlichen Lernkatalog für die Kita, wir brauchen intakte Kitaräumlichkeiten, in denen Kinder gern lernen und wir brauchen Erziehungspersonal, das motiviert ist und sich der Kinder mit Freude annimmt.

(B)

Was wir aber nicht brauchen, sind neue Experimentierfelder und eine Großbaustelle Kitabetreuung in Berlin. Parallel zur Einführung verbindlicher Lerninhalte, parallel zu zahlreichen Übertragungen von öffentlichen Kitas in freie Trägerschaft, wollen Sie nun auch noch alle Berliner Kinder von den Vorklassen in die Kindertagesstätten umziehen lassen und dann die Hortkinder in den frei werdenden Klassenräumen unterbringen.

Ist Ihnen eigentlich klar, wie sehr Sie die Eltern dieser Stadt mit den Kürzungen im Haushalt für den Kitabereich bereits verunsichert haben? Verstehen Sie eigentlich die Sorgen vieler Eltern vor den Folgen Ihrer Politik?

Viele Eltern entscheiden sich aus verschiedenen Gründen ganz bewusst dafür, ihr Kind in eine schulische Vorklasse zu geben, und viele Eltern entscheiden sich ganz bewusst, ihr Kind in die Kita zu geben. Die Entscheidungen können mit persönlicher Lebensplanung der Eltern, mit Erziehungsplanung für das Kind und mit qualitativen Überlegungen zusammenhängen.

Das nennen Sie nun eine unsinnige Doppelstruktur, wir nennen das eine sinnvolle Wahlfreiheit, aber damit haben Sie ja Ihre Probleme umso weiter links Sie sitzen. Sie glauben nicht an Wettbewerb auch im Bildungssystem. Sie glauben nicht an die Verantwortlichkeit der Eltern. Und was soll die Bezeichnung „Doppelstruktur“ hier

(C)

eigentlich bedeuten, schließlich besuchen die Kinder ja nicht Kita und Vorklasse?

Wir wollen deshalb das gute System der Vorklassen in der Schule und der vorschulischen Bildung in der Kita beibehalten. Es gibt keinen inhaltlichen Grund, dieses System abzuschaffen. Deshalb lehnen wir den Antrag der Koalition und den Antrag der Grünen ab.

Es gibt aber auch das Qualitätsproblem vieler Kitas, das Sie weder durch dieses Umzugschaos noch durch weitere Einsparungen lösen werden. Deshalb bitten wir Sie um die Zustimmung zu unseren Anträgen.

#### **Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Barth (PDS):**

Die vorliegenden Anträge und Beschlussempfehlungen waren bereits Thema mehrerer ausführlicher Debatten. Meine inhaltlichen Positionen sind in den entsprechenden Protokollen nachzulesen. Insbesondere will ich an die Debatte auf der letzten Plenarsitzung erinnern. Deshalb kann ich mich heute kurz fassen.

Nun zu den einzelnen Anträgen: Die Drucksache 15/759 zum Antrag der Koalition befasst sich mit der Qualifizierung der vorschulischen Förderung und den Übergang in die Grundschule. Mit diesem Antrag wird der Senat aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus ein zwischen Schule und Jugendhilfe abgestimmtes Konzept vorzulegen, wie alle Kinder unter Berücksichtigung ihrer individuellen Voraussetzungen möglichst frühzeitig durch eine qualitativ hoch stehende vorschulische Förderung gut auf den Schulbesuch vorbereitet werden können. Das Konzept halten wir für unabdingbar.

Zu diesem Thema liegen auch die Beschlussempfehlungen zu weiteren Anträgen der CDU, Drucksache 15/279, und von Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/232, vor. Ich habe bereits darauf verwiesen, dass auch diese Anträge ausführlich diskutiert und beraten wurden. In diesem Zusammenhang hat uns Herr Senator Böger informiert, dass in seiner Verwaltung daran gedacht wird, die vorschulische Förderung in der Vorklasse grundsätzlich in die Kitas zu verlagern. Wir wissen auch, dass bis zum heutigen Tag keine Evaluierung der beiden noch vorhandenen Strukturen, der Vorschulerziehung in der Kita und der Vorklasse an der Grundschule vorgenommen wurde.

Auch Eltern entscheiden sich aus sehr unterschiedlichen Gründen, ihre Kinder entweder für die Vorschulgruppe in einer Kita oder für eine Vorklasse in der Grundschule anzumelden.

Gerade im Zusammenhang mit der grundsätzlichen Frage zur Qualitätserhöhung der frühkindlichen Förderung und der weiteren Umstrukturierungen im Kita- und Schulbereich ist es notwendig, ein abgestimmtes Konzept für diesen Bereich zu erarbeiten, und zwar von den Fach-

(D)

(A)

leuten. Die Koalition will eine Entscheidung, die vorher gründlich durchdacht wurde.

Alle Betroffenen und an aller erster Stelle die Kinder, aber auch die Eltern und die Erzieherinnen sind an dieser Veränderung beteiligt. Sie müssen mehr darüber erfahren, warum die Entscheidung so getroffen wurde und unter welchen Bedingungen sie realisiert werden soll.

Solche Botschaften, wie ich sie leider in der letzten Zeit öfter zur Kenntnis nehmen musste, z.B.: „Die kostenlosen Vorklassen an Grundschulen werden abgeschafft. Es gibt Vorschulgruppen dann nur noch an Kitas- dort zahlen Eltern derzeit 38 bis 107 € pro Monat“ – „Bild“ vom 23. November.2002 –, sind leider nicht sehr dienlich. Für mich wurde damit sichtbar, dass einzelne Fakten alleine nicht ausreichen, um die Entscheidung für die Betroffenen nachvollziehbar zu machen bzw. zu erklären, warum und weshalb und wie.

Wenn dieses Konzept aus der Drucksache 15/759 vorliegt, können wir uns in der Sache auseinander setzen und prüfen, ob so alle Kinder unter Berücksichtigung ihrer individuellen Voraussetzungen gut auf den Schulbesuch vorbereitet werden können. Ich werbe um Ihre Zustimmung zur Beschlussempfehlung Drucksache 15/982.

(B)

#### **Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Dr. Augstin (FDP):**

Zur Abstimmung stehen 5 Anträge, die sich auf die schulische Bildung unserer Kinder beziehen.

Dem Antrag der SPD Drucksache 15/759 zu „vorschulische Förderung und Übergang in die Grundschule qualifizieren“ können wir nicht zustimmen. Wir werten diesen Antrag als „Scheinangebot“, denn durch Darlegungen des Senators im zuständigen Ausschuss und in der Öffentlichkeit wurde bereits deutlich, dass die Entscheidung gegen die Vorklassen in der Grundschule bereits gefallen sind, was auch durch Hinweise aus der Schulverwaltung belegt wird. Unter diesen Umständen wäre eine Stellungnahme im Rahmen eines Konzepts zwar interessant, doch dafür ist ein Zeitrahmen bis zum 31. März 2003 nicht erforderlich. Scheinanträgen gegenüber bleibt die Möglichkeit, sich zu enthalten. Dem Antrag der CDU Drucksache 15/279 zum Thema „Vorschul-erziehung erhalten und qualifizieren“ können wir nicht zustimmen, da die FDP-Fraktion zwar für die Vorschule in sozialen Brennpunkten eintritt, jedoch sieht sie das System der vorschulischen Erziehung als nicht hinreichend erfolgreich an und hält daher Veränderung für erforderlich. Vor einer Änderung muss jedoch eine Evaluation beider Systeme erfolgen. Daher wird sich die FDP-Fraktion bei der Abstimmung enthalten.

Im Antrag der Grünen Drucksache 15/232 kann die FDP zum großen Teil eigene Positionen wiederfinden. Auch für die FDP gilt der Grundsatz „Bildung hat Priorität“, Kindertagesstätten sind zu elementaren Bildungs-

(C)

und Erziehungseinrichtungen weiterzuentwickeln. Es gilt die Qualitätsinitiative auszuweiten, die Sprachförderung angesichts der Studie „Bärenstark“ zu intensivieren, die Erzieher sind zu qualifizieren, und die Elternarbeit ist zu unterstützen. Auch sehen wir in der flexiblen Schuleingangsphase die Chance, dem Entwicklungsstand der Kinder eine Förderung der eingeschulten Kinder umzusetzen. Es ist daher nur schlüssig, dass auch eine Rücknahme der Kürzungen im Leitungsanteil von den Grünen gefordert wird. Unverständlich ist daher das Angebot der Grünen an die rot-rote Koalition, auf diese Forderung zu verzichten.

Die CDU fordert in ihrem Antrag Drucksache 15/293 „Keine Verschlechterung der Standards im Kinderbetreuungs-bereich“. Diese Forderung beinhaltet selbst den Verzicht der Anrechnung von Praktikanten bei der Betreuung. In Anbetracht der beabsichtigten Veränderung der Erzieherausbildung kann die FDP diesem Anliegen nicht zustimmen. Sie wird sich der Stimme daher enthalten.

Die rot-roten Redner haben sich in der heutigen Sitzung darüber beklagt, dass das düstere Bild, wie es die FDP über den Zustand der Wirtschaft in Berlin male, nicht geeignet sei, die psychologische Situation zu verbessern.

Ich muss sie darauf aufmerksam machen, dass – sollte es zu einer Ablehnung des Antrages der FDP-Fraktion über die „Rücknahme der Kürzungen beim Leitungsanteil an Berliner Kindertagesstätten“ kommen –, die Liberalen, auch bezogen auf das Zukunftsbild der jungen Generation, ein düsteres Bild malen müssten. Denn werden die Kürzungen nicht zurückgenommen, würden sich die Bildungsvoraussetzungen der jungen Generation in unseren Kindertagesstätten maßgeblich verschlechtern. Die Kita-leiterinnen sind maßgeblich für die Qualitätsentwicklung und –sicherung zuständig. Die Weiterentwicklung von pädagogischen Konzeptionen, die Beratung der Erzieherinnen und die Umsetzung von sozialpädagogischen Konzeptionen werden gefährdet, denn eine fast 40-prozentige Kürzung beim Leitungsschlüssel wird vor allem zu Lasten des Qualitätsmanagements gehen, denn eine Entlastung bei Verwaltungs- und Koordinierungsleistungen wird es kaum geben.

Defizite in der Sprachfähigkeit unserer Kinder werden so noch verstärkt. So appelliere ich an die Einsichtsfähigkeit der rot-roten Koalition: Wollen Sie die Folgen einer verfehlten Bildungspolitik verantworten?

Die FDP sieht in einer prioritären Bildungspolitik die geeigneten Zukunftsinvestitionen.

(D)

#### **Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Jantzen (Grüne):**

Wir behandeln hier eine Reihe von Anträgen, die sich mit den von Rot-Rot beschlossenen Kürzungen bei der Leitungsfreistellung und dem Hortschlüssel ab dem Jahre

(A)

2003 beschäftigen. Auch wenn Sie, meine Damen und Herren von PDS und SPD, es nicht so ganz wahrhaben wollen: Mit diesen Kürzungen setzen Sie die in den Berliner Kitas laufenden Entwicklungen, den Bildungsauftrag der Kindertagesrichtungen zu verwirklichen und die Kitas in Kooperation mit den Eltern zu Erfahrungs-, Lern- und Lebensorten für Kinder zu entwickeln, auf unverantwortliche Art und Weise aufs Spiel. Bei der Umsetzung der Kürzungen werden in vielen Kitas gut arbeitende Teams auseinander gerissen und pädagogische Konzepte in Frage gestellt. Kinder müssen auf ihnen vertraute Bezugspersonen verzichten, die Kontinuität der Arbeit wird zerstört. Das widerspricht eklatant Ihren eigenen Forderungen nach besserer Bildung und Erziehung in Kitas.

Damit nicht genug, werden Eltern und Erzieherinnen und Erzieher durch immer neue Kürzungsankündigungen des Finanzsenators wie Erhöhung der Elternbeiträge und weitere Absenkung des Betreuungsschlüssel auf Brandenburger Niveau verunsichert. Für eine gute pädagogische Arbeit mit den Kindern brauchen die Kitas aber endlich klare Vorgaben und Rahmenbedingungen, auf die sie sich auch verlassen können. Das so angerichtete Chaos und die Befürchtungen sind der von Ihnen geforderten besseren Bildung und Erziehung ganz und gar nicht dienlich.

(B)

Statt der von Ihnen beschlossenen kurzfristigen und rein finanzpolitisch motivierten Kürzungen brauchen wir ein klares Konzept zur Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen zu qualifizierten Bildungs- und Erziehungseinrichtungen – eigenständige Lebens-, Lern- und Erfahrungsorte für Kinder – und klare Strukturen und Formen der Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe an der Schnittstelle Kita-Grundschule. Unseren dazu bereits im Februar eingebrachte Antrag: „Kindertagesstätten zu elementaren Bildungs- und Erziehungseinrichtungen weiter entwickeln!“ haben Sie erst einmal ein Dreivierteljahr im Geschäftsgang schmoren lassen und dann abgelehnt. Eine sachliche Begründung gibt es dafür nicht.

Zur Erinnerung: In unserem Antrag fordern wir, die Kita als 1. Stufe des Bildungssystems – Lern- und Lebensort für Kinder – zu qualifizieren, in der stärker als bisher ein altersangemessenes frühes Lernen unterstützt wird und die Sicherung der Standards und vergleichbarer finanzieller Ausstattung der Kitas in öffentlicher und freier Trägerschaft.

Wir wollen ferner klare Zuständigkeiten zwischen Kitas und Schulen. Bis zum Schuleintritt soll – neben den Eltern – die Kita für Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder zuständig sein. Im letzten Jahr vor der Schule soll der Übergang auf die Schule gezielt vorbereitet werden. Die Angebote im „Bildungsjahr für Kinder“ sollen in enger Zusammenarbeit mit der Grundschule konzipiert und umgesetzt werden.

(C)

Die Klassen 1 und 2 sollen als flexible Schuleingangsstufe, in die alle Kinder im schulpflichtigen Alter eingeschult werden, gestaltet werden – keine Zurückstellungen mehr! In die flexible Eingangsstufe werden Didaktik und Methodik der Vorklassen – insbesondere zur Förderung der jetzt noch zurückgestellten "nicht schulreifen" Kinder – integriert.

Dass Sie bei der absatzweisen Abstimmung im Ausschuss dem letzten Punkt unseres Antrages – Verzicht auf die Kürzungen im Kitabereich – nicht zustimmen konnten, verstehe ich ja noch. Warum Sie den Gesamtantrag abgelehnt haben, allerdings ganz und gar nicht. Wer von Ihnen den Ausführungen von Senator Böger in der letzten Plenarsitzung aufmerksam zugehört hat, der weiß: Dieses unser Grundkonzept deckt sich mit Überlegungen und Planungen der Senatsverwaltung. Die Fachverwaltung hat erkannt, dass die vorschulische Bildung und Erziehung nicht auf das letzte Jahr vor der Schule beschränkt werden kann, sondern die gesamte Kitazeit umfasst, und will deshalb auch die Doppelstruktur der Vorklassen an den Schulen und Vorschulgruppen in den Kitas auflösen. Doch was machen Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen? Sie lehnen unseren Antrag „Kindertagesstätten zu elementaren Bildungs- und Erziehungseinrichtungen weiter entwickeln!“, Drucksache 15/232, ab und beschließen hier heute einen windelweichen Berichtsauftrag, mit dem Sie die Entscheidung über die Zukunft der Vorklassen auf ein halbes Jahr vertagen. Das gleiche haben Sie bereits letzten Donnerstag mit der Reform der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung gemacht. Und es ist zu erwarten, dass Sie nächsten Donnerstag im Ausschuss auch die Entscheidungen über die Form der Ganztagsbetreuung für Grundschülerinnen und Grundschüler mit einem Berichtsauftrag ins nächste Jahr verschieben. Dass ist kein entschlossenes Handeln, wie es nötig wäre, das ist reine Verzögerungstaktik. So können Sie mit der Zukunft unserer Kinder nicht umgehen!

(D)

So, meine Damen und Herren von der Koalition, sollten Sie mit den Betroffenen – den Trägern, den Erzieherinnen und Erziehern, den Eltern und den Kindern – nicht umgehen. Sie haben ein Recht darauf, zu erfahren, wohin die Reise gehen soll. Und: Sie müssen mit auf die Reise genommen, also beteiligt werden.

Somit kommen wir zur Abstimmung. Zur Drucksache 15/982, Stichwort: vorschulische Förderung, empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen bei Enthaltung der CDU und FDP, den Antrag mit neuem Berichtsdatum – und zwar 31. März 2003 – anzunehmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen nun zur Drucksache 15/983, Stichwort: Bildung hat Priorität. Hier empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen bei Enthaltung der FDP die Ablehnung des Antrages. Wer dem An-

(A)

trag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Fraktion der Grünen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/987, hier das Stichwort: Standards im Kinderbetreuungsbereich. Der Jugendausschuss auch der Hauptausschuss empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU und der Grünen bei Enthaltung der FDP die Ablehnung des Antrages. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/986, Stichwort: Kürzungen beim Leitungsanteil an Berliner Kitas. Der Fachausschuss hat mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU, FDP und Grünen den Antrag abgelehnt. Der Hauptausschuss empfiehlt ebenfalls die Ablehnung, jedoch gegen die Stimmen der FDP und der Grünen bei Enthaltung der CDU. – Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/990, Stichwort: Vorschulerziehung erhalten, wozu der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU und bei Enthaltung der FDP die Ablehnung des Antrags in der Drucksache 15/279 empfiehlt. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 12:**

Beschlussempfehlung

**Information des Abgeordnetenhauses über das Land Berlin betreffende bedeutende Informationen und Rechtsakte der Europäischen Union**

Beschlussempfehlung EuroBundMedien Drs 15/984  
Antrag der CDU Drs 15/685

Auf eine Beratung wird inzwischen verzichtet. Der Ausschuss hat mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU und FDP und der Grünen empfohlen, den Antrag in der Drucksache 15/685 abzulehnen. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Die lfdn. Nrn. 13, 14, 14 A und 14 B sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

(C)

**lfd. Nr. 14 C:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Sicherung des NS-Zwangsarbeiterlagers Niederschöneeweide als Denkmal und Begegnungsstätte**

Beschlussempfehlung Kult/Drs 15/1042  
Antrag der CDU Drs 15/791

Der Dringlichkeit wird, wie ich sehe, nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des CDU-Antrags in neuer Fassung. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung in der Drucksache 15/1042 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 14 D:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2001 für die Hauptverwaltung**

Beschlussempfehlung Haupt/Drs 15/1048  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/909

Auch hier wird der Dringlichkeit nicht widersprochen.

Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen die Annahme der Beschlussvorlage. Wer der Vorlage 15/909 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies mehrheitlich angenommen.

Die lfd. Nr. 15 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 16:**

Antrag

**Flexible Arbeitszeitgestaltung für Berliner Lehrerinnen und Lehrer**

Antrag der FDP Drs 15/998

Mir wurde signalisiert, dass die Rednerinnen und Redner ihre Reden zu Protokoll zu geben wünschen. Dann bitte ich, dies zu tun.

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD):**

(A)

Dieser Antrag der FDP-Fraktion liest sich auf den ersten Blick – wenn man die Hintergründe nicht kennt – als vernünftiger Vorschlag. Er hinkt jedoch der Zeit hinterher: Wir haben diese bereits in den Koalitionsvereinbarungen festgelegt und werden es in dieser Legislaturperiode auch umsetzen. Es fragt sich nur, ob dieser Antrag zum richtigen Zeitpunkt kommt.

Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, dass wir endlich über eine Arbeitszeitgerechtigkeit der Lehrerinnen und Lehrer nachdenken müssen. Bislang ist dieser Vorstoß immer von den Lehrgewerkschaften – egal welcher Couleur – und den betroffenen Gruppen – z. B. dem Verband der Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher – zurückgewiesen worden. Kürzlich las ich in der Zeitung, dass der Vorsitzende des Philologenverbandes hier nun auch Gesprächsbedarf sieht.

Nun haben wir gerade in langen Sitzungen den Weg für ein neues Schulgesetz freigemacht. Dieses Schulgesetz könnte unter der Überschrift stehen: „Mehr Eigenkompetenz der Einzelschule“. Deshalb wollen wir auch den einzelnen Schulen in dieser Frage Entscheidungsfreiheit lassen. Ich habe es z. B. in meiner eigenen Schule erlebt, dass meine Sportkollegin freiwillig andere Arbeiten übernahm, weil sie erkannt hatte, dass Kolleginnen und Kollegen mit zwei Korrekturfächern etwas mehr belastet sind. Auch Schülerinnen und Schüler sind sich der unterschiedlichen Belastung ihrer Lehrerinnen und Lehrer bewusst. So machte der Bezirksschulerausschuss Charlottenburg-Wilmersdorf den Vorschlag, die stärkere Belasteten von Pausenaufsichten und Vertretungsstunden zu befreien. Ein Schritt in die richtige Richtung, finde ich.

Es ist jedoch nicht der richtige Zeitpunkt, da gerade nach den nicht erfolgreichen Solidarpaktgesprächen die Lehrerarbeitszeit erhöht werden musste. Wir müssen also weiter nachdrücklich darauf hinwirken, dass diese Gespräche wieder aufgenommen werden, damit die Erhöhung rückgängig gemacht werden kann.

Langfristig muss jedoch über eine Flexibilisierung und eine Präsenzpfllicht für Lehrerinnen und Lehrer nachgedacht werden. Das steht – wie ich eingangs sagte – im Übrigen auch in den Koalitionsvereinbarungen. Lesen Sie also, liebe FDP, die Koalitionsvereinbarungen, dann brauchen Sie nicht einen solchen Antrag zu stellen. Damit wir aber ausführlich darüber diskutieren können, bitte ich um Überweisung in den Schulausschuss.

#### Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Goetze (CDU):

Unsere Landesregierung hat es in nur einem Jahr politischer Verantwortung geschafft, nahezu alle Bevölkerungsgruppen gegen sich aufzubringen. Und nicht etwa, weil sich die Berlinerinnen und Berliner den Sparnotwendigkeiten an sich verschließen, sondern weil stets irgendein Schnellschuss abgefeuert wird, ohne die Konsequenzen in die Überlegungen mit einzubeziehen.

(C)

Geschädigt davon sind auch die Lehrer. Nicht nur dass sie sich mit den Folgen verfehlter Bildungsideologie der 70er Jahre herumschlagen müssen, sie sollen auch wahre Wunder vollbringen: In immer volleren Klassen, deren baulicher Zustand vielfach jeder Beschreibung spottet, sollen sie immer frustriertere Schüler zu Höchstleistungen in den PISA-Tests führen, ohne die von linken Bildungsideologen verteuflten Leistungsstrukturen in ihren Unterricht einbeziehen zu dürfen. Da wird die halbherzig eingeführte äußere Differenzierung in den Klassenstufen 5 und 6 als Angriff auf das gemeinsame Lernen aller Kinder in der Grundschule diffamiert. Da sollen immer mehr Kinder auf die Gymnasien gehen, egal ob sie den Anforderungen wirklich gewachsen sind. Trotz des dritthöchsten Mitteleinsatzes im Vergleich aller Bundesländer hat die Berliner Schule erhebliche Qualitätsprobleme, die zudem wegen fehlender Evaluierungen nicht klar erkannt werden können. Das wirkt sich schon heute massiv auf die Qualität des Unterrichtes aus.

Glauben Sie daher allen Ernstes, dass man die Berliner Lehrer mit zusätzlichen Unterrichtsverpflichtungen motivieren kann? Sie scheinen daran keinen Zweifel zu haben. Anders kann ich es mir nicht erklären, dass der Senat am Dienstag die Anhebung der Lehrerwochenunterrichtsstunden auf bis zu vier beschließt. Wie viele Lehrer wollen Sie jetzt noch zusätzlich in die Frühpensionierung schicken, weil sie den ständigen Mehrbelastungen nicht mehr gewachsen sind?

Gleichzeitig wirft die kopflose Erhöhung der Lehrerstundenzahl ein erschreckendes Bild auf die unsoziale Grundhaltung des SPD-PDS-Senates. Da wird wochenlang jungen engagierten Lehrern Hoffnungen auf eine dauerhafte Einstellung in den Schuldienst gemacht; angeblich sollen die Lehrerkollegien somit verjüngt werden. Die Einstellungskriterien werden extra neu zu geschnitten, damit die frisch Examierten bevorzugt eingestellt werden können. Und nun sagen Sie: „April, April!“ und schicken diese jungen Menschen lieber in die Sozialhilfe. Da stellt sich mir selbst mit Ihrer Sichtweise die Frage, ob sich dieses haushaltstechnisch wirklich rechnet. Aber ganz nach dem Vorbild der Schröder-Regierung betrachtet dieser Senat ja nicht die tatsächlichen Kosten über alles, sondern lügt sich geschickt etwas vor: Die Lehrergehälter der jungen Pädagogen müssten aus dem Haushalt der Senatsverwaltung für Schule fließen; die Sozialhilfe zahlen die Bezirke aus. Und schon kann sich Herr Böger brüsten, welchen grandiosen Sparbeitrag er hiermit geleistet habe.

Die Beispiele dilettantischen Umgangs mit dem Arbeitseinsatz der Berliner Lehrer lassen sich leider noch weiter fortführen. Die Überstunden aus den Arbeitszeitkonten fallen in den letzten Wochen schlagartig weg; engagierte Lehrer werden dadurch bestraft und sind die Dummen. Statt mehr Unterrichtszeit sollte Betreuungszeit für die Schüler vorgesehen werden, was die Lehrer auch wieder stärker mit ihrem pädagogischen Anspruch verbinden könnten. Dafür würden besondere Projekte, Schul-

(D)

(A)

Schulversuche und andere Sonderleistungen der Berliner Schulen entfallen können, so dass dies auch dies kostenneutral zu organisieren wäre. Der Senat ist mit seiner Konzeption mangelnder Flexibilisierung und allgemeiner Lehrerstundenerhöhung auf einem falschen Weg, der Schaden in der Berliner Schule verursachen wird.

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Schaub (PDS):**

Kurz: Der Antrag hat FDP-Qualität. Er ist ein Schnellschuss, ohne Training ausgeführt, das heißt ohne Studium und Aufarbeitung der bereits langjährigen Diskussionen über mögliche Neugestaltungen der Lehrer/-innenarbeitszeit, die über die reine Bemessung an Pflichtstunden hinausgeht, bei dem die Auswertung entsprechender Modellversuche in anderen Bundesländern fehlt, ein Antrag, ohne auf die Mitspieler zu achten – die Lehrverbände und -gewerkschaften, die in einer solchen Diskussion beteiligt sein müssen, und er geht am Tor, dem Ziel, vorbei.

Trotzdem soll der Versuch unternommen werden, um herauszufinden: Was will die FDP mit diesem Antrag? Was will die FDP anderes oder mehr, als bereits in der Koalitionsvereinbarung enthalten ist? Was steckt in dem Antrag mehr als wohl klingende Worthülsen?

(B)

Auch die Antragsbegründung und die Presseerklärung von Frau Senfleben vom Mittwoch gibt wenig Aufschluss: Dort ist von einer grundlegenden Umgestaltung der Arbeitszeitregelungen für Lehrerinnen und Lehrer die Rede, ohne zu sagen, worin die denn bestehen soll. Dort wird gesagt, dass für eine wie auch immer zu gestaltende Flexibilisierung des Lehrkräfteeinsatzes „mittelfristig die Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen“, ohne zu sagen, was diese denn sind. Es sei denn, man gibt sich damit zufrieden, auf Schlagworte mit weiteren Schlagworten wie „Arbeitszeit- und Leistungsgerechtigkeit“ zu reagieren.

Die Neugestaltung der Arbeitszeit von Lehrerinnen und Lehrern hat für uns verschiedene Aspekte, die in der Koalitionsvereinbarung enthalten sind und die nichts mit einer Erhöhung der Pflichtstunden zu tun haben, die beim Scheitern der Solidarpaktgespräche folgen würde:

- Reformprojekte, in denen die Schulen eigenverantwortlich ihr Arbeitszeitkontingent gestalten,
- Reduzierung von Arbeitsbelastungen, die wenig mit der pädagogischen Arbeit zu tun haben, sondern aus bürokratischen Vorgaben resultieren,
- Berücksichtigung unterschiedlicher, insbesondere fächerbedingter Belastungen.

Die Diskussion um die Neugestaltung der Arbeitszeit von Lehrerinnen und Lehrern wie auch die Realität fängt nicht bei Null an und ist auch nicht auf „Flexibilisierung

(C)

zu reduzieren. Erinnern wir uns an langjährige Diskussion und z.T auch Praxis

– um die Flexibilisierung der Arbeitszeit mit verschiedenen Teilzeitvarianten – gleitend, Block, Altersteilzeit –, Varianten von Arbeitszeitkonten, feste Kern- und flexible Randzeiten,

– um Arbeitszeitgerechtigkeit, wobei differenzierte, vor allem fächerabhängige Pflichtstundenregelungen gefunden werden müssten, was nicht unproblematisch ist,

– um neue Arbeitszeitmodelle für Lehrer/-innen, die sich nicht auf eine Pflichtstundenregelung reduzieren lassen.

Hier sei nur vermerkt, dass alle Untersuchungen zur (Gesamt)-Arbeitszeit und zu Arbeitsbelastungen von Lehrkräften, soweit sie mir bekannt sind, zu dem Ergebnis gekommen sind, dass Lehrer/-innen bezogen auf die Gesamtjahresarbeitszeit keinesfalls weniger arbeiten als ihre Kolleg(inn)en im öffentlichen Dienst – eher mehr.

Nicht zu vergessen: Eine Arbeitszeitgestaltung, die auf mehr Anwesenheit in der Schule zielt als durch den reinen Unterricht erforderlich, braucht Arbeitsmöglichkeiten für Lehrerinnen und Lehrer in der Schule. Dort, wo sie vorhanden sind, kann sich auch jetzt schon eine andere Arbeitsorganisation entwickeln.

Unsere Vorhaben zur Neugestaltung der Lehrer/-innenarbeitszeit sind in der Koalitionsvereinbarung enthalten. Die dabei erforderlichen Debatten – parlamentarisch wie außerparlamentarisch – werden wir führen und die dafür benötigten Berichte der Senatsverwaltung abfordern. Der FDP-Antrag trägt dazu weder etwas Neues bei noch ist er hilfreich.

(D)

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Senfleben (FDP):**

Herr Böger wollte 4 000 neue Lehrkräfte einstellen, davon allein 1040 Lehrkräfte für Maßnahmen zur pädagogischen Verbesserung. Doch erstens kam es anders und zweitens als man denkt. Um die fehlenden Lehrerstellen aufzufangen, werden jetzt pauschal die Arbeitszeiten für Lehrkräfte um zwei Stunden aufgestockt. In einem sind die Rot-Roten konsequent: Innerhalb der Schulformen wird zwar ein bisschen differenziert, aber mitgegangen, mitgefangen: Letztendlich müssen alle gleichermaßen ran. Alle müssen ran, obwohl wir wissen: Die Arbeitszeitbelastung der Lehrkräfte ist unterschiedlich. Es ist nichts Neues. Lehrkräfte sind unterschiedlichen Belastungen ausgesetzt: zum Beispiel die Fächerkombination. Es gibt noch weitere Faktoren, die eine wichtige Rolle beim Thema Arbeitszeit spielen und bisher eher links liegen gelassen wurden, insbesondere von den Politikern. Ich meine, die Elterngespräche, die Klassenfahrten, die Weiter- und Fortbildung etc.

(A)

Die Maßnahme, die der rot-rote Senat am Dienstag so pauschal getroffen hat, bringt Eltern wie Lehrer auf die Palme. Wobei – auch das sei hier gesagt – die Interessen beider durchaus unterschiedlicher Natur sind. Die FDP will eine flexiblere Arbeitszeitgestaltung für Lehrkräfte. Dabei sollen insbesondere Arbeitszeit- und Leistungsgerechtigkeit berücksichtigt werden. Wir brauchen endlich Möglichkeiten, um die ungleiche Belastung der Lehrkräfte auszugleichen, um Lehrkräfte flexibler als bisher einzusetzen. Dies ist derzeit nicht der Fall.

Unser Antrag zielt darauf ab, dass Sie, Herr Senator, uns Ende März 2003 einen Bericht vorlegen, der herausarbeiten soll, welche Möglichkeiten zur Flexibilisierung der Lehrerarbeitszeit geeignet wären. Dabei müssen unter anderem folgende Fragen beantwortet werden bzw. folgende Fakten geklärt werden.

Ich nenne nur vier Bereiche – erstens: Wir brauchen endlich eine Aufgabenbeschreibung für die verschiedenen Aufgaben in den verschiedenen Funktionen, ob für den Schulleiter, der unter anderem Managementqualitäten braucht, ob für die Klassen- oder Fachlehrer, die wiederum andere Qualitäten erfüllen sollten.

Zweitens: Es müssen internationale alternative Arbeitszeitmodelle hinzugezogen werden, ebenso wie die empirischen Untersuchungen, die bereits vorliegen. Ein Blick in unsere europäischen Nachbarländer ist da recht hilfreich: Österreich, Holland, Schottland und Dänemark haben interessante Konzepte. Auch Hamburg bietet neue Anregungen, und Nordrhein-Westfalen hat sich bereits vor einigen Jahren mit der Arbeitszeitgerechtigkeit auseinandergesetzt. Ich fordere Sie auf: Wagen Sie den Blick über Berlin hinaus! Es könnte mal wieder hilfreich sein.

(B)

Drittens: Es muss die Frage beantwortet werden, ob es weiterhin noch richtig ist, dass sich die Arbeitszeit der Lehrkräfte ausschließlich daran orientiert, wie viel Unterrichtsstunden an der jeweiligen Schulart wöchentlich unterrichtet werden müssen. Oder wäre es nicht sinnvoller, über die Einführung der Jahresarbeitszeit nachzudenken? Das hätte einen gewissen Charme, und außer den unterrichtlichen Aktivitäten würden auch die Fort- und Weiterbildungskurse mit einberechnet und eingefordert werden. Und im Rahmen der Einführung der Ganztagschule könnten die Präsenzzeiten in den Schulen neu definiert werden. Die Einführung der Jahresarbeitszeit für Lehrkräfte brächte eine größere Transparenz und daher auch eine größere Akzeptanz mit sich. Ich halte das für eine überlegenswerte Variante zu dem bisher doch starren und bürokratischen Modell.

Viertens gilt es eine Antwort zu finden auf die Frage, ob wir weiterhin die einzelnen Unterrichtsfächer gleich bewerten wollen. Trauen wir uns endlich an eine gerechtere Lösung heran! Es wird Zeit, endlich Farbe zu bekennen! Jeder weiß, dass es Fächer mit einem hohen Vor- und Nachbereitungsaufwand gibt, aber es gibt auch andere.

(C)

Mehr Flexibilität im Arbeitsalltag der Lehrkräfte bedeutet ein Mehr an Transparenz, und das wird dann auch endlich dazu führen, dass der pädagogische Beruf die Anerkennung bekommt, die er dringend braucht. Mehr Flexibilität im Arbeitsalltag der Lehrkräfte wird auch der Eigenverantwortung der einzelnen Schule stärken. Wir wollen ja gerade, dass Schulen selbständiger, eigenverantwortlicher handeln. Und wenn wir das konsequent zu Ende denken, dann ist ein Mehr an Flexibilität der Arbeitszeitregelung ein Mehr an Gestaltungsspielraum.

Wir werden diesen Antrag nun im Ausschuss behandeln, und ich gestehe: Ich bin – wie immer – optimistisch. Denn ich habe Ihre positiven und aufmunternden Äußerungen zu unserem letzten Antrag noch im Ohr, als Sie tatsächlich meinten, flexiblere Arbeitszeitregelungen seien ein gutes Thema. – Nun liegt das gute Thema auf dem Tisch. Ich weiß, dass es immer Mut erfordert, Reformen einzuleiten. Althergebrachtes fördert die Ungerechtigkeit und entmutigt. Deshalb fordere ich Sie und uns auf: Machen wir es uns nicht zu leicht! Gehen wir neue Wege!

#### **Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Mutlu (Grüne):**

Das Thema Lehrerarbeitszeit ist seit Jahren ein Dauerbrenner in Berlin. Wenn die Arbeitszeitdebatte tatsächlich unter pädagogischen Gesichtspunkten geführt würde, wäre das nichts Schlechtes. Es wäre sogar zu begrüßen, wenn in Berlin endlich eine konstruktive, nach vorne gerichtete Debatte um die Ausgestaltung der Lehrerarbeitszeit stattfände – und zwar mit der Zielsetzung, die Arbeitszeit der Lehrer so zu gestalten, dass sie den größtmöglichen Nutzen für die Schülerinnen und Schüler bringt.

(D)

Stattdessen wird die Auseinandersetzung um die Lehrerarbeitszeit stets vor dem Hintergrund von Sparvorgaben geführt. Es geht nicht mehr um pädagogische Fragen, sondern nur noch darum, wie viele Stunden zusätzlich Lehrer arbeiten müssten, um die fehlenden Finanzmittel für Stellen auszugleichen. Dann geht es nur noch um die Frage, welche Ermäßigungstatbestände zu streichen wären, statt um die Frage, wie wir die Lehrerarbeitszeit so organisieren könnten, dass sie Raum für die Gestaltung des Schullebens und für die Schulentwicklung bietet und nicht nur für Unterricht und Unterrichtsvorbereitung.

An dieser Stelle muss ich kurz auf das Vorhaben des Senats einzugehen, in Reaktion auf die stockenden Solidarpaktverhandlungen die Unterrichtsverpflichtung der Berliner Lehrer nochmals pauschal zu erhöhen. Ich kann in diesem Zusammenhang nur an den Senat, aber auch an die Gewerkschaften appellieren, die Verhandlungen weiter zu führen und sie zu einem für beide Seiten akzeptablen Abschluss zu führen. Es gibt keine vernünftige Alternative zum Solidarpakt! Ein Scheitern der Solidarpaktgespräche wäre eine Katastrophe auch für den Bereich der Bildungspolitik. Denn eine dauerhafte pauschale Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung der Berliner Lehrer und der Wegfall der Möglichkeit, junge Lehrer einzustellen,

(A)

würde alle Bemühungen um eine Reform der Berliner Schule, um Qualitätsentwicklung konterkarieren. Auch der hohe Krankenstand in der Berliner Lehrerschaft und der im letzten Jahr wieder angestiegene Unterrichtsausfall an den Berliner Schulen sind deutliche Zeichen dafür, dass weitere pauschale Erhöhungen der Arbeitszeit der Lehrer zu Lasten aller am schulischen Alltag Beteiligten ginge, seien es nun Lehrer oder Schüler.

Der FDP-Antrag zur flexiblen Arbeitszeitgestaltung der Berliner Lehrerinnen und Lehrer ist vor diesem Hintergrund allerdings nicht Fisch und nicht Fleisch. Nicht dass ich etwas gegen eine Flexibilisierung der Lehrerarbeitszeit oder gegen mehr Arbeitszeitgerechtigkeit hätte. Im Gegenteil, wir haben dies sogar im Rahmen unseres Antragspakets „Bildung hat Priorität“ im Frühjahr d. J. gefordert! Angesichts des dringenden Handlungsbedarfes in diesem Bereich greift aber ein vage formulierter Berichtsauftrag über die „Möglichkeiten einer Flexibilisierung der Arbeitszeitgestaltung unter der Berücksichtigung des Aspekts der Arbeitszeit- und Leistungsgerechtigkeit“ zu kurz.

Das Thema Lehrerarbeitszeit ist - wie oben schon angemerkt – ein Dauerbrenner in Berlin. Und es mangelt denn auch nicht an Ideen in diesem Bereich, sondern an der Bereitschaft, diese Ideen umzusetzen – ich erinnere hier nur an die gescheiterten Verhandlungen zwischen Senat und Gewerkschaften über neue Lehrerarbeitszeitmodelle im Jahr 1999. Schulverwaltung wie Gewerkschaften haben ihre Modelle in ihren Schubfächern, dennoch bewegt sich keine der Seiten.

(B)

Auch wenn wir dies in Zeiten knapper Kassen manchmal aus den Augen verlieren: Die Lehrerarbeitszeit ist nicht in erster Linie ein quantitatives, sondern ein pädagogisches Problem, und dieses Problem bedarf einer strukturellen Lösung. In der Debatte darf es nicht vorrangig um eine Stunde mehr oder weniger Unterricht gehen, und selbst die Frage, wie viele Unterrichtsstunden ein Deutschlehrer im Vergleich zu einem Sportlehrer geben sollte, ist nicht die entscheidende.

Im Zentrum unseres Interesses müsste die Frage stehen, wie die Arbeitszeit der Lehrer an den pädagogischen Erfordernissen der Schule orientiert werden kann, denn die Antwort auf diese Frage ist von entscheidender Bedeutung für eine Qualitätsverbesserung in der Berliner Schule.

Auch das häufige und vor allem institutionell bedingte „Einzelkämpfertum“ von Lehrkräften ist kontraproduktiv und verhindert eine Weiterentwicklung des Lernortes Schule. Zu einer zeitgemäßen Bestimmung des Lehrberufs gehört die Kooperation: die gemeinsame Vor- und Nachbereitung des Unterrichts, die Auswertung von Unterrichtserfahrung, die Evaluation der angewendeten Methoden und Materialien. Auch hierzu bedarf es einer Veränderung der Arbeitszeit von Lehrkräften und Arbeits-

(C)

zeitmodelle, die diese Kooperation als Bestandteil der regulären Arbeitszeit vorsehen und fördern.

Statt einen weiteren Berichtsauftrag zu formulieren, sollten wir – wie von unserer Fraktion seit langem gefordert – den Berliner Schulen endlich die Chance geben, eigenständig Modelle für neue Arbeitszeitregelungen zu entwickeln und zu erproben. Setzen wir auf das Innovationspotential und die Veränderungsbereitschaft der Berliner Schulen, verzichten wir auf eine weitere Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für die Senatsschulverwaltung!

Ich bin mir sicher: die Menschen in den Schulen und in der Senatsschulverwaltung werden es uns danken!

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Schulausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Wenn hiergegen kein Widerspruch erhoben wird, dann verfahren wir so.

Die lfd. Nrn. 17 bis 22 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 23:**

Antrag

**Kein Abriss von Wohnraum in der Leipziger Straße auf Grund neuer städtebaulicher Anforderungen**

(D)

Antrag der Grünen Drs 15/1011

Auf eine Beratung wird inzwischen verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrages an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann haben wir dies so beschlossen.

Die lfd. Nr. 24 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 25:**

a) Antrag

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (I) – Elternarbeit in den Kitas sozialer Brennpunkte verstärken**

Antrag der CDU Drs 15/1015

b) Antrag

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (II) – Konzept gegen Verschuldungskarrieren von Jugendlichen vorlegen**

Antrag der CDU Drs 15/1016

c) Antrag

(A)

**Konsequenzen aus dem Armutsbericht (III) – Voraussetzungen für die weitere Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen in den Berliner Bezirken schaffen**

Antrag der CDU Drs 15/1017

Die Rednerinnen und Redner wollen auch hier ihre Reden zu Protokoll geben. Mir wurde allerdings signalisiert, dass der Abgeordnete Hoffmann das Wort für einen großen Redebeitrag zu erhalten wünscht. Dann soll er dies auch bekommen, und ich bitte die übrigen Rednerinnen und Redner, ihre Reden bereits zu Protokoll zu geben, das erspart uns Zeit.

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Hertlein (SPD):**

Alle drei Anträge der CDU zur Armuts- und Schuldenbekämpfung klingen auf den ersten Blick einleuchtend. Auf den zweiten Blick trifft dies auf den Punkt Schuldnerberatung in der Drucksache 15/1017 nicht mehr zu.

Schuldnerberatung liegt in der Hand der Bezirke. Sie entscheiden, wie sie mit den unvermeidlichen Kürzungen umgehen und wo sie Prioritäten setzen. Wir sehen negative und positive Beispiele. Den Bezirken, die hier gekürzt haben oder das erwägen, sei eindringlich vor Augen geführt, dass Schuldnerberatung sich rechnet. Sie ist viel mehr als eine humane Geste, die Leid und Verzweiflung lindert.

Denn gerade kleine Unternehmen, die bekanntlich die meisten Arbeitsplätze stellen, sind überfordert, wenn sie verschuldete Mitarbeiter haben, sich mit Kontenpfändung und ähnlichen Schwierigkeiten auseinandersetzen müssen. Verschuldung mindert also die Chancen der Betroffenen auf dem engen Arbeitsmarkt. Die Bezirke sind gut beraten, wenn sie Geld für Schuldnerberatung einsetzen, obwohl das keine staatliche Pflichtaufgabe ist. Sozialhilfe ist eine Pflichtaufgabe, aber es liegt auf der Hand: Wer einen Weg aus der Schuldenfalle vor sich sieht, arbeitet und Sozialabgaben zahlt, ist besser dran als ein Sozialhilfe Empfänger, und das gilt auch für das Gemeinwesen.

Laut Statistik sind Arbeitslosigkeit, Krankheit, Trennung oder Scheidung die häufigsten Ursachen von Verschuldung, nicht Leichtsinns oder Kaufrausch. Den Umgang mit verschlechterten Bedingungen haben aber viele Haushalte verlernt. Wir teilen das Ziel der Anträge Drucksachen 15/1015 und 15/1016, den Betroffenen hier mehr Hilfen zu bieten. Wieso auch nicht, schließlich steht die Forderung nach Unterricht in privater Haushaltsführung wortwörtlich in der rot-roten Koalitionsvereinbarung! Vielleicht haben einige von Ihnen auch dieser Tage meine Kleine Anfrage dazu registriert.

In überregionalen Gesprächsrunden wird Berlin darum benedigt, das Fach Arbeitslehre in den Lehrplänen der

(C)

Haupt- und Realschulen verankert zu haben. Dieses Fach bietet die Möglichkeit, die Heranwachsenden mit dem Waren- und Kreditangebot und seinen Gefahren vertraut zu machen. Aber auch handfeste Tipps für den Alltag lassen sich hier unterbringen. Wie vermeide ich, dreistellige Summen für die Reparatur eines verstopften Abflusses auszugeben, immer wieder verschimmelte Essensreste wegwerfen zu müssen, Kleidungsstücke verfärbt oder eingeschrumpft aus der Maschine zu holen?

Lehrerinnen, Lehrer und alle, die im sozialen Bereich, auch in Kitas tätig sind, müssen ermutigt werden, solche banal klingenden Themen aufzugreifen. Dafür braucht man keine Weiterbildung, sondern kann auf Lebenserfahrung, gesundem Menschenverstand und gezielter Nutzung der Medien aufbauen.

Die Daseinsbewältigungskompetenz, um es im Soziologendeutsch zu sagen, hat in vielen Privathaushalten abgenommen. Vor einem Jahr fand in diesem Haus ein Jugendkongress statt. In der Gruppe Armutsprävention forderten junge Menschen ernstlich die Ausgabe von Lebensmitteln statt Bargeld – weil sie erleben, dass sie und ihre Geschwister selbst bei der Befriedigung von Grundbedürfnissen zu kurz kommen. Das klassische Ziel: „Niemand soll hungern und frieren“ ist in dieser Stadt offenbar nicht überall zu erreichen. Das liegt nicht an den Leistungen des Staates, sondern an der mangelnden Fähigkeit, „to make ends meet“.

Wir werden im Ausschuss nach Wegen suchen, dem abzuhelpen. Erst kürzlich habe ich mir von der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft in Aachen einen dicken Ordner schicken lassen, der einen Lehrplan zur Haushaltsführung nebst Didaktik enthält. Die Universität Bonn, wo es einen Lehrstuhl für Haushaltswirtschaft gibt, wirkte daran mit, Städte wie Rostock und Leipzig haben dies schon umgesetzt.

Ein Haushalt mit wenig Pleiten, Pech und Pannen vermeidet nicht nur Verschuldung und Beziehungskrisen. Er schon gleichzeitig die Ressourcen und damit die Umwelt. Möglicherweise lässt sich auch ehrenamtliches Engagement einbeziehen. Es gibt Fachwissen und guten Willen in der Stadt, und wir werden sie dort nutzbar machen, wo sie gebraucht werden.

(D)

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Schulze (PDS):**

Grundsätzlich finde ich es richtig und sehr wichtig, dass aus dem von der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz vorgelegten Bericht über Armut und Gesundheit vom Sommer 2002 Schlussfolgerungen gezogen wurden – in der Einleitung zum 1. Armutsbericht ist genau das als Ziel formuliert. Es soll damit eine Debatte eingeleitet werden, wie in Zukunft die Analysen von Armut und sozialer Ungleichheit weiter vertieft und verbreitert werden. Aufgerufen zu dieser Diskussion ist der politische Bereich ebenso wie die Fachöf-

(A)

fentlichkeit. – „Die Debatte über die Weiterentwicklung der Armutsberichterstattung in Berlin und insbesondere über die räumliche Verteilung von Armut muss auch die Belange und Erkenntnisinteressen vor Ort von bezirklichen, freien und privaten Trägern und Akteuren aufgreifen...“

In diese Debatten einzubinden sind Ihre gut gemeinten Vorschläge, meine Damen und Herren von der CDU. Ihre Forderungen nach mehr Elternarbeit in den Kitas sozialer Brennpunkte verstärken, nach Konzepten gegen Verschuldungskarrieren von Jugendlichen und Ihre Forderungen nach besseren Voraussetzungen für die weitere Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen in den Berliner Bezirken ist immer richtig und wichtig. Gleichwohl wissen Sie nur zu gut, dass Ihre Vorschläge sowohl Landes- als auch Bezirksaufgaben ansprechen.

Ich finde, die nachhaltigsten Handlungsstrategien müssen vor Ort gefunden werden, bezirkliche Handlungsstrategien müssen auf die bezirklichen Ressourcen abgestimmt werden und sich in Zusammenarbeit mit bezirklichen, freien und privaten Trägern und Akteuren entwickeln.

Ihre Positionen sind zu kurz gegriffen. Unsere Vorstellungen, Schlussfolgerungen aus dem ersten Armutsbericht zu ziehen, sollen folgende Schwerpunkte berücksichtigen:

- Kontinuierliche und systematische Sozial- und Gesundheitsberichterstattung, die handlungsorientierende Grundlagen liefert,
- sozialräumliche Sozial- und Gesundheitsplanung in Abstimmung mit der Jugendverwaltung,
- Handlungsstrategien vor Ort finden und Bündelung der Aktivitäten,
- Entwicklung von Qualitätsstandards und Bewertungskriterien für soziale Handlungsansätze – auch in den von der CDU eingebrachten Themen.

**Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Dr. Augstin (FDP):**

Die Anträge der CDU-Fraktion beziehen sich auf den Armutsbericht. Über 2,77 Millionen Haushalte in der Bundesrepublik sind nach dem Gutachten der GPForschungsgruppe – (bezogen auf die Jahre 1988 bis 1999) – betroffen. 12,8 % der Berliner Bevölkerung gelten nach der Definition der OECD und der EU als arm. Damit sind 435 000 Menschen von Armut betroffen. Das heißt, deren Einkommen liegt unter 546 Euro. Abhängig ist der Anteil der Armen von der Haushaltsgröße und -struktur. Letzteres beinhaltet: Je mehr Kinder ein Haushalt hat, umso schlechter ist seine wirtschaftliche Lage.

(C)

Die Folgerungen, wie sie im Antrag der CDU Drucksache 15/1015 über „Elternarbeit in den Kitas sozialer Brennpunkte verstärken“ stehen, finden daher Zustimmung. Dies gilt auch für den Antrag der CDU Drucksache 15/1016 über „Konzept gegen Verschuldungskarrieren von Jugendlichen vorlegen“. Frühzeitig muss der potentiellen Überschuldung junger Bürger entgegengewirkt werden.

Der Antrag der CDU Drucksache 15/1017 findet nicht ungeteilten Zuspruch bei der FDP-Fraktion, da in Anbetracht der Haushaltslage eine „auskömmliche“ Ausstattung der Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen zu unbestimmt und damit nicht bestimmt genug ist.

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Jantzen (Grüne):**

Die Ergebnisse des Berliner Armutsberichtes haben den in verschiedenen Sozialberichten der letzten Jahre bereits offenbarten Trend bestätigt: Die Zahl der Armen wächst, und die Kluft zwischen Arm und Reich drifft immer weiter auseinander. Über 13 Prozent aller Berliner leben inzwischen unterhalb der Armutsgrenze. Besonders alarmierend: die wachsende Armut von Kindern. Bereits jede fünfte Familie mit Kindern unter 18 Jahren ist auf Sozialhilfe angewiesen. Bei den Alleinerziehenden sind es sogar mehr als 50 Prozent. Die Folgen materieller Armut sind kulturelle, soziale und gesundheitliche Beeinträchtigungen.

Ursache für Armut und soziale Ausgrenzung ist vor allem längerfristige Arbeitslosigkeit. Zur Armutsbekämpfung gehören deshalb Qualifizierung und Integration in den Arbeitsmarkt, aber auch die Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Die im Armutsbericht hierzu aufgeführten Handlungsoptionen sagen nichts wirklich Neues. Und sie sind angesichts des von Rot-Rot verabschiedeten Haushalts 2002/2003 schon jetzt weitgehend Makulatur. Denn mit unsozialen Kürzungen in der Arbeitsmarktpolitik, bei den Kindertagesstätten und bei der sozialen Infrastruktur - wie z. B. der Sozialberatung und den Schuldnerberatungsstellen - lässt sich Armut und ihre Folgen für die Betroffenen in Berlin nicht bekämpfen.

So greifen denn die von der CDU heute hier unter "Konsequenzen aus dem Armutsbericht" eingebrachten Anträge Elternarbeit in den Kitas sozialer Brennpunkte verstärken, Drucksache 15/1015, Konzept gegen Verschuldungskarrieren von Jugendlichen vorlegen, Drucksache 15/1016, Voraussetzungen für die weitere Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen in den Berliner Bezirken schaffen, Drucksache 15/1017, einige wichtige Teilaspekte der Armutsproblematik auf, greifen aber angesichts der Gesamtsituation auch zu kurz.

(D)

(A)

Ohne Zweifel ist die Zusammenarbeit zwischen Kitas – ebenso aber auch den Schulen – und den Eltern bei der Erziehung und Bildung der Kinder ein wichtige Voraussetzung, um den Teufelskreis zwischen sozialer Lage und Bildungsbenachteiligung zu durchbrechen. Elternarbeit ist Aufgabe und integraler Bestandteil der Arbeit in den Kitas und nimmt in vielen Berliner Kitas – insbesondere in den sog. sozialen Brennpunkten – bereits einen breiten Raum ein. Für Elternarbeit und die Entwicklung von Konzepten wie Pen Green des Pestalozzi-Fröbel-Hauses brauchen die Kitas aber vor allem auch Zeit und ausreichend Personal. Mit den Kürzungen im Kitabereich insbesondere bei der Freistellung für die Leitungsaufgaben wird die intensive Elternarbeit aber gerade nahezu unmöglich gemacht.

Ohne Zweifel ist es auch wichtig, Verschuldungskarrieren von Jugendlichen vorzubeugen und den mehr als 160 000 überschuldeten Berliner Haushalten kompetente Hilfe und Unterstützung zur dauerhaften Regelung ihrer Verschuldungsproblematik bei einer seriösen Schuldnerberatungsstelle zu sichern. Das gilt insbesondere auch im Hinblick auf die im Hartz-Konzept zum Abbau von Vermittlungshindernissen vorgesehene Verzahnung der geplanten Job-Center mit externen Diensten wie z. B. der Schuldnerberatung.

(B)

Eine gesicherte Finanzierung der gemeinnützigen Schuldnerberatungsstellen in Berlin ist den Bezirken auf Grund der hohen Kürzungen ihrer Globalsummen schon jetzt kaum mehr möglich. Wer es aber versäumt, Ratsuchenden mit Schuldenproblemen kompetente Hilfe zur Verfügung zu stellen, wird erleben müssen, dass die Zahl der Sozialhilfeempfänger/-innen und Arbeitslosen stark ansteigt – mit den bekannten Folgen für die öffentlichen Haushalte.

Wie bereits gesagt, reicht es aber nicht, sich zwei, drei Konsequenzen aus dem Armutsbericht zu seinen Lieblingsthemen herauszupicken, wie die CDU es hier mit ihren Anträgen tut. Konsequenzen aus dem Armutsbericht müssen in allen Politikbereichen gezogen werden, insbesondere in der Bildungs-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, aber auch durch eine vorausschauende Finanzpolitik. Mit Kürzungen, die schon in kürzester Zeit die finanziellen Probleme des Landes nur vergrößern, muss Schluss sein. Der Senat sollte endlich selbst eine Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle aufsuchen, statt weiterhin auf Kosten der Bezirke und der sozial Schwachen zu "sparen"!

**Hoffmann** (CDU): Meine Damen und Herren! Es geht um die Konsequenzen aus dem Armutsbericht. Der Armutsbericht an sich ist ja deskriptiv und zeigt nicht auf, in welche Richtung denn Lösungen anzustreben sind. Wir haben mit unseren Anträgen genau das vor, schon den ersten Konsequenzen aus dem Armutsbericht zu begegnen und unsere Anregungen auch deutlich zu machen.

(C)

Ich möchte – weil wir hier erstmalig über die Situation Armut so reden – deutlich machen, dass es bei der Begrifflichkeit der Armut hier um den Begriff im Zusammenhang mit den Voraussetzungen nach dem relativen Wohlstandsmaß geht und nicht um die absolute Armut. Ich halte es für wichtig, das auch so festzuhalten, damit wir in den Verhältnissen diskutieren, um die es auch geht. Gerade in Bezug auf die Globalisierung ist das wichtig.

Uns liegt – und das will ich deutlich zu den Ansätzen sagen, die wir mit unseren Anträgen verfolgen – ganz klar etwas am Familienbild und den Familien, denn die sind stark betroffen. Für die Familien und die Verbesserung der Situation der Familien muss mehr gesorgt werden.

[Beifall bei der CDU]

Auch der Ansatz – dies ist besonders wichtig in der Situation knapper Kassen –, Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten, auch gerade mit den Eltern zusammen die Probleme und die Perspektivlosigkeit der Jugend zu bekämpfen, ist wesentlich, auch bei dem Sozialabbau, den wir leider jetzt in der Stadt erleben. Denn die Familie als Basis unserer Gesellschaft braucht unsere Unterstützung. Gerade bei der Schuldner- und Insolvenzberatung dafür zu sorgen, dass sie auskömmlich finanziert ist, ist eine Grundlage, um Armut zu bekämpfen.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Das liegt gerade auch der CDU am Herzen, Herr Mutlu, da können Sie sicher sein.

(D)

[Beifall bei der CDU – Zurufe]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Die übrigen Rednerinnen und Redner haben ihre Reden zu Protokoll gegeben. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt folgende Überweisungen: Die Drucksachen 15/1015, 15/1016 – Stichworte Elternarbeit sowie Verschuldungskarrieren – sollen federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Jugendausschuss überwiesen werden. Die Drucksache 15/1017 – Stichwort Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen – soll an den Gesundheits- sowie auch an den Hauptausschuss überwiesen werden. – Ich stelle keinen Widerspruch fest. Dann verfahren wir so.

**Lfd. Nr. 25 A:**

Dringlicher Antrag

**Mikrokredite zur Existenzgründung von Kleinstgewerben**

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1051

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung wird inzwischen nicht mehr gewünscht. Es wird die Überweisung an den Arbeitsausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie empfohlen. – Hierzu erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

(A)

(C)

Die lfd. Nrn. 26 bis 28 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Meine Damen und Herren, Sie werden es bemerkt haben: Wir sind damit am Ende unserer heutigen Sitzung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am 12. Dezember 2002 um 13 Uhr wie immer in diesem Saale statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen angenehmen Weg nach Hause.

[Schluss der Sitzung: 21.13 Uhr]

(B)

(D)

(A)

(C)

Anlage 1

### Liste der Dringlichkeiten

- |       |   |  |
|-------|---|--|
| 1     | <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vom 21. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU<br/> <b>Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes</b><br/> Drs 15/1028</p>      | <p>TOP 2 A<br/> einstimmig angenommen</p>  |
| 2     | <p>Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. November 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS<br/> <b>Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin (SILB ErrichtungsG)</b><br/> Drs 15/1045</p> | <p>TOP 2 B a)<br/> einstimmig bei Enth. CDU u. FDP mit Änderungen angenommen</p> |
| 3     | <p>Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU<br/> <b>Gesetz über das Management der Grundstücke im Eigentum Berlins (Facility-Management-Gesetz Berlin - FMG Bln)</b><br/> Drs 15/1047</p>               | <p>TOP 2 B b)<br/> mehrheitlich gegen CDU u. FDP abgelehnt</p>                   |
| 4     | <p>Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU<br/> <b>Haushaltmäßige Voraussetzungen für das Facility-Management sofort mit einem 1. Nachtragshaushaltsplan schaffen</b><br/> Drs 15/1046</p>             | <p>TOP 2 B c)<br/> mehrheitlich gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne abgelehnt</p>   |
| (B) 5 | <p>Antrag der Fraktion der Grünen<br/> <b>Abfallwirtschaft ohne Monopol und ÖKO-Dumping I: Rahmenbedingungen</b><br/> Drs 15/1036</p>   | <p>i.V.m. TOP 3</p>  |
| 6     | <p>Antrag der Fraktion der Grünen<br/> <b>Abfallwirtschaft ohne Monopol und ÖKO-Dumping II: Gewerbeabfall</b><br/> Drs 15/1037</p>  | <p>i.V.m. TOP 3</p>  |
| 7     | <p>Antrag der Fraktion der Grünen<br/> <b>Abfallwirtschaft ohne Monopol und ÖKO-Dumping III: Bio-Abfall</b><br/> Drs 15/1038</p>  | <p>i.V.m. TOP 3</p>  |
| 8     | <p>Antrag der Fraktion der Grünen<br/> <b>Abfallwirtschaft ohne Monopol und ÖKO-Dumping IV: Restmüll aus Haushalten</b><br/> Drs 15/1039</p>  | <p>i.V.m. TOP 3</p>  |
| 9     | <p>Antrag der Fraktion der Grünen<br/> <b>Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes (StrReinG)</b><br/> Drs 15/1040</p>   | <p>i.V.m. TOP 3</p>  |
| 10    | <p>Antrag der Fraktion der CDU<br/> <b>Gesetz über die Berufsakademie Berlin</b><br/> Drs 15/1029</p>   | <p>TOP 4 A</p>   |

(D)

(A)				(C)
	11	Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Gesetz zur Auflösung der Kursmaklerkammer in Berlin</b> Drs 15/1035	TOP 4 B	
	12	Antrag der Fraktion der Grünen <b>Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats (Senatorenrechtsgesetz – SenG)</b> Drs 15/1041	TOP 4 C	
	13	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. November 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen <b>Fußgänger- und fahrradfreundliche Niederkirchnerstraße</b> Drs 15/1023	TOP 14 A  einstimmig in neuer Fassung angenommen	
	14	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Luftverkehr I: Schönefeld fördern - nicht verhindern</b> Drs 15/1024	TOP 14 B a)  einstimmig/1 Enth. CDU angenommen	
	15	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Luftverkehr II: Nachflugverbot konsequent einhalten</b> Drs 15/1025	TOP 14 B b)  mehrheitlich/gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne u. 1 Stimme CDU	
(B)	16	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Luftverkehr III: Flugverkehr sinnvoll organisieren</b> Drs 15/1026	TOP 14 B c)  mehrheitlich/gegen FDP bei Stimmenth. Grüne und 1 Stimme CDU	(D)
	17	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 25. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Sicherung des NS-Zwangsarbeiterlagers Niederschöneweide als Denkmal und Begegnungsstätte</b> Drs 15/1042	Top 14 C  einstimmig in neuer Fassung angenommen	
	18	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. November 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplan- mäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haus- haltsjahr 2001 für die Hauptverwaltung</b> Drs 15/1048	TOP 14 D  einstimmig bei Enth. CDU, FDP u. Grüne angenommen	

(A)

(C)

Anlage 2

### Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

TOP

	4 B	15/1035	Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Gesetz zur Auflösung der Kursmaklerkammer in Berlin</b>	an WiBetrTech	
	7	a) 15/1003	Große Anfrage der Fraktion der Grünen <b>Freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Berlin fördern und unterstützen</b>	an InnSichO	
		b) 15/1004	Antrag der Fraktion der Grünen <b>Anerkennung für das Ehrenamt/Freiwillige Engagement – „Freiwilligenpass“ einführen</b>	an InnSichO (unter Zuladung GesSozMi-Ver) u. Haupt	
		c) 15/1005	Antrag der Fraktion der Grünen <b>„Landesinitiative Bürgergesellschaft“ – freiwilliges bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Berlin unterstützen und fördern</b>	an InnSichO (unter Zuladung GesSozMi-Ver)	
	8	15/1018	Große Anfrage der Fraktion der CDU <b>Chancen für Berlin durch die EU-Osterweiterung</b>	vertagt	
(B)	9	a) 15/979	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. November 2002 <b>Brandenburger Tor – erst testen, dann entscheiden</b> Drs 15/881	mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt	(D)
		b) 15/981	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. November 2002 <b>Freie Fahrt durchs Brandenburger Tor</b> Drs 15/436	mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt	
		a) 15/1020	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 13. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Verkehrskonzept statt Blumenkübel für das Brandenburger Tor</b> Drs 15/706	mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP und 1 Nichtbeteiligung Grüne abgelehnt	
	10	15/980	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. November 2002 <b>Berlin – Lehrter Bahnhof: Respekt vor dem Bürgerwillen statt Benennung nach Gutsherrenart</b> Drs 15/789	mehrheitlich gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne abgelehnt	
	13	15/985	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 13. November 2002 <b>Berufsvorbereitende Maßnahmen stärken und entwickeln</b> Drs 15/757	mehrheitlich gegen 1 Stimme CDU bei sonst. Enth. CDU mit Änderungen angenommen	

(A)				(C)
	14	a) 15/988	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 25. September 2002 und des Hauptausschusses vom 13. November 2002 <b>Wiederaufbau des Stadtschlusses, Vollendung eines Ensembles</b> Drs 15/520	mehrheitlich abgelehnt  <u>Fachausschuss</u> : gegen FDP u. 3 Stimmen CDU bei 1 Enth. CDU <u>Hauptausschuss</u> : gegen FDP bei Enth. CDU
		a) 15/989	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 25. September 2002 und des Hauptausschusses vom 13. November 2002 <b>Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses</b> Drs 15/175	mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt
	14 A	15/1023	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. November 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen <b>Fußgänger- und fahrradfreundliche Niederkirchnerstraße</b> Drs 15/937	einstimmig in neuer Fassung angenommen
	14 B	a) 15/1024	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Luftverkehr I: Schönefeld fördern - nicht verhindern</b> Drs 15/792	einstimmig bei 1 Enth. CDU in neuer Fassung angenommen
(B)		b) 15/1025	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Luftverkehr II: Nachflugverbot konsequent einhalten</b> Drs 15/793	mehrheitlich gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne u. 1 Enth. CDU in neuer Fassung angenommen
		c) 15/1026	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 20. November 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU <b>Luftverkehr III: Flugverkehr sinnvoll organisieren</b> Drs 15/794	mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne und 1 Enth. CDU in neuer Fassung angenommen
	15	15/993	Vorlage – zur Kenntnisnahme – <b>Entwurf des Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und der Freien Hansestadt Bremen über den Zusammenschluss der Berliner Wertpapierbörse und der Bremer Wertpapierbörse zu einer gemeinsamen Wertpapierbörse Berlin-Bremen und die Zusammenarbeit der Börsenaufsichtsbehörden des Landes Berlin und der Freien Hansestadt Bremen</b>	an WiBetrTech
	17	15/999	Antrag der Fraktion der FDP <b>Thema „Schwarzarbeit“ in das arbeitsmarkt- und berufsbildungspolitische Rahmenprogramm (ARP) integrieren</b>	an ArbBFrau
	18	15/1006	Antrag der Fraktion der Grünen <b>Härtefallkommission jetzt neu einrichten</b>	an InnSichO (f) u. GesSozMiVer
	19	15/1007	Antrag der Fraktion der Grünen <b>Beteiligung der Bezirke an den Einnahmen durch die Anwohnergasse aus der Parkraumbewirtschaftung</b>	an BauWohnV
				(D)

(A)				(C)
20	15/1008	Antrag der Fraktion der Grünen <b>Kostenlose Fahrradmitnahme im Berliner ÖPNV</b>	an BauWohnV	
21	15/1009	Antrag der Fraktion der Grünen <b>Ausbau der Stettiner Bahn gleichzeitig mit dem Turmbahnhof Karower Kreuz</b>	an BauWohnV	
22	15/1010	Antrag der Fraktion der Grünen <b>Zirkus ohne Tierquälerei</b>	an GesSozMiVer	
24	15/1014	Antrag der Fraktion der CDU <b>Mietkonzept 2003 – sozial gerecht</b>	an BauWohnV	
26	15/991	Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Zustimmung zum Bauvorhaben Automobilclub von Deutschland am Leipziger Platz 16</b>	an BauWohnV	
27	15/992	Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Entwurf des Bebauungsplans XV-54ab für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin – Johannisthal/Adlershof“ für die Verbreiterung und Verlängerung des Groß-Berliner-Damms im Bezirk Treptow, Ortsteil Johannisthal, vom 22. November 1999</b>	an BauWohnV u. Haupt	
28	15/1002	Vorlage – zur Beschlussfassung – <b>Verfahren zur Ermittlung des Verkehrswertes bei der Veräußerung von erbbaurechtsbelasteten Grundstücken an den Erbbauberechtigten</b>	an Haupt	
(B)				(D)

(A)

(C)

Anlage 3

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### **Wahl des Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik**

Das Abgeordnetenhaus wählt auf Vorschlag des Senats auf Grund § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik im Land Berlin vom 20. November 1992, zuletzt geändert durch Gesetz vom 10. Oktober 2001,

Herrn Martin Gutzeit

zum Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik.

### **Vorschulische Förderung und Übergang in die Grundschule qualifizieren**

(B)

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus ein zwischen Jugendhilfe und Schule abgestimmtes Konzept vorzulegen, wie alle Kinder unter Berücksichtigung ihrer individuellen Voraussetzungen möglichst frühzeitig durch eine qualitativ hochstehende vorschulische Förderung optimal auf den Schulbesuch vorbereitet werden können.

Dabei ist insbesondere auszuführen, wie der Senat die Zukunftsfähigkeit der gegenwärtigen Doppelstruktur von vorschulischer Förderung und Erziehung in der Kita und der Vorklasse in der Grundschule beurteilt und zukünftig gestalten will.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2003 zu berichten.

### **Berufsvorbereitende Maßnahmen stärken und entwickeln**

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Dezember 2002 einen Bericht über die Situation und konzeptionelle Weiterentwicklung im Bereich der verschiedenen berufsvorbereitenden Maßnahmen Berufsbefähigende Lehrgänge im 10. Lehrjahr (BB10), Vollzeitlehrgänge im 11. Schuljahr (VZ11), Berufsvorbereitende Lehrgänge im 10. Schuljahr (BV10), Modulare Duale Qua-

lifizierungsmaßnahmen (MDQM I sowie Maßnahmen nach SGB III und SGB VIII) vorzulegen.

Hierbei ist insbesondere darzustellen:

- die Entwicklung der Teilnehmerzahlen in den letzten Jahren, insbesondere die Entwicklung des Anteils junger Frauen und junger Menschen mit Migrationshintergrund, und die Einschätzung des aktuellen und künftigen Bedarfs,
- die Einschätzung des Erfolgs der verschiedenen berufsbereitenden Lehrgänge im Vergleich zu ihrer Zielstellung, der Verbesserung der Chancen am Lehrstellen- und Arbeitsmarkt und
- das mit dem Landesarbeitsamt abgestimmte Konzept des Senats zur inhaltlichen und strukturellen Weiterentwicklung im Bereich der Berufsvorbereitung,
- die Kosten und die Kostenträger, aufgeschlüsselt nach ESF-, Bundes- und Landesmitteln.

### **Fußgänger- und fahrradfreundliche Niederkirchnerstraße**

(D)

Der Senat wird aufgefordert, eine Neugestaltung der Niederkirchnerstraße zwischen Abgeordnetenhaus und Wilhelmstraße zu prüfen. Dabei ist darzustellen, ob und gegebenenfalls wie

- die unter Denkmalschutz stehende Mauer saniert,
- für die Tourist(inn)en und Besucher/-innen ein ausreichend breiter Weg auf dem südlichen Teil der Straße angelegt und
- auch dieser Abschnitt fahrradfreundlich gestaltet werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Januar 2003 zu berichten.

### **Luftverkehr I: Schönefeld fördern - nicht verhindern**

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber der Bundesregierung dafür einzusetzen, eine einheitliche Luftsicherheitsgebührenregelung und -erhebung für das bestehende System der Berliner Flughäfen durchzusetzen und sicherzustellen, dass nicht durch übermäßige Erhöhungen der Luftsicherheitsgebühren der Standort

(A)

Schönefeld in seiner Akzeptanz geschwächt und eine entsprechende Kostentransparenz hergestellt wird.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2002 zu berichten.

### **Luftverkehr II: Nachflugverbot konsequent einhalten**

Der Senat wird aufgefordert, eine konsequente Einhaltung der bestehenden nächtlichen Betriebsbeschränkungen für die Berliner Flughäfen sicherzustellen. Bestehende Ausnahmeregelungen sind auf Notfälle oder andere außergewöhnliche Umstände zu beschränken, generelle Genehmigungen von verspäteten Flügen sind aufzuheben.

Die Inanspruchnahme von Ausnahmegenehmigungen ist mit entsprechenden Sondergebühren zu belegen. Eine Erweiterung der bestehenden nächtlichen Betriebsbeschränkungen für die Flughäfen Tegel und Tempelhof ist mit dem Ziel einer gesicherten Nachtruhezeit für die Anwohnerinnen und Anwohner anzustreben.

Für den Standort Schönefeld sind in Verbindung mit dem laufenden Planfeststellungsverfahren Maßnahmen für den nächtlichen Lärmschutz für Anwohnerinnen und Anwohner festzulegen und schon vor Inbetriebnahme des BBI umzusetzen.

(B)

Fluggesellschaften, die regelmäßig und andauernd die Nachtflugbeschränkungen übertreten, sind zur Änderung ihrer Flugpläne oder der verstärkten Nutzung alternativer Standorte zu bewegen. Bezüglich der Nachtflüge sind auch Gespräche mit der Deutschen Post AG und der Bundesregierung hinsichtlich einer Verlagerung zu führen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2002 zu berichten.

### **Luftverkehr III: Flugverkehr sinnvoll organisieren**

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg und der Flughafen-Holding BBF darauf hinzuwirken, dass durch eine sinnvolle und diskriminierungsfreie Verteilung der Flugverkehre der Standort Schönefeld verstärkt genutzt wird und die Flughäfen Tegel und Tempelhof entlastet werden. Dazu ist eine schnelle Anwendung der EU-Verordnung EWG 2408/92 durch nationales Recht erforderlich.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2002 zu berichten.

(C)

### **Sicherung des NS-Zwangsarbeiterlagers Niederschöneweide als Denkmal und Begegnungsstätte**

Der Senat wird aufgefordert, sich bei der Oberfinanzdirektion dafür einzusetzen, die Verwertungsinteressen für das Grundstück Britzer/Köllnische Straße im Rahmen des Ausschreibungsverfahrens zurückzustellen und damit am historischen Ort des NS-Zwangsarbeiterlagers die Errichtung eines Dokumentations- und Begegnungszentrums zu unterstützen.

### **Genehmigung der in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2001 für die Hauptverwaltung**

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache Nr. 15/909 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen in folgender Aufteilung:

Ausgaben	Hauptverwaltung	772,4 Mio DM	(D)
	nachrichtlich Bezirke	896,3 Mio DM	
	Gesamt	1 668,7 Mio DM	
Verpflichtungs-ermächtigungen	Hauptverwaltung	594,1 Mio DM	
	nachrichtlich Bezirke	10,1 Mio DM	
	Gesamt	604,2 Mio DM	